Biogr. 453 a

Gibbon

<36624502300017

<36624502300017

Bayer. Staatsbibliothek

E

Gibbon's Leben

Aus

dem Englischen übersetzt

und

mit erläuternden Anmerkungen

begleitet.

Erster Theil

Braunschweig

in der Schul-buchhandlung. 1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Lebensgeschichte großer Männer, die sich um ihre Zeitgenossen und um die Nachwelt auf die eine oder die andere Art verdient gemacht, und sich durch ihre Denk- und Handlungsart auf mannigfaltige Weise ausgezeichnet haben, ist für den menschlichen Geist eben so unterhaltend, als sie an praktischen Bemerkungen und Folgerungen fruchtbar und reich ist. Dies ist eine Wahrheit, die Niemand zu leugnen vermag, und die auch noch zu keiner Zeit bestritten wurde.

Schade nur, daß es der vollendeten Biographien im Ganzen bis jetzt nur noch sehr wenige gibt, und daß ihre Abfassung zu den schwersten Aufgaben im Gebiete der historischen Kunst gehört. Der Biograph, auch selbst der Autobiograph, hat mit gar vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn Alles, was wir deutlich sehen sollen, muß unserm Auge in einem bestimmten Abstande erscheinen. Zu nahe und zu fern zeigt sich kein Gegenstand in gehörigem Lichte. Bei unsrer Selbstbeschauung tritt der erste Fall ein, und erschwert das Geschäft gar sehr. Der Grund der Menschenseele ist außerdem so dunkel; die Tiefe derselben unabsehbar; die Einbildungskraft treibt stets ihr Gaukelspiel; der Egoismus täuscht unaufhörlich. Niemand kennt sich mithin ganz deutlich, und der in seiner Verbindung so treffliche Spruch jenes Weisen der Vorzeit: „Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen in ihm?“ ist gar bedeutenden Einschränkungen unterworfen. „Nur er, der

die

die Morgensterne und die Geister mit Namen ruft, den Gedanken von ferne kennet, ehe er geboren wird, nur Er, der Schöpfer, kennt eine von ihm erschaffnen See-
le.“ *) Aber der Biograph, der das ächte Bild eines Verstorbenen weder verschönert, noch entstellt, noch unähnlich, an seinen wahren Ort im Range der Gei-
ster stellen will, hat der Hindernisse noch mehrere glück-
lich zu bekämpfen. „Wie Rousseau den Sohn seiner „Phantasie, den wunderbaren Emil, vor der Geburt „und im Ehebette kannte, so müßte er seinen Freund

„durch

*) So unser Herder in seinem schätzbaren, leider! einzig gebliebenen Aufsatze über Thomas Abt Schrif-
ten, 1768, 4., den er nur den Torso, von einem an seinem Grabe errichteten Denkmale, nennt, wo sich der lehrreichen Winke für den Biographen noch mehrere finden. Auch in der kleinen Schrift: „Ueber die Bio-
„graphie. Mietau 1777, 8.“ werden die Schwie-
rigkeiten für den Biographen, im ersten Abschnitte, S. 1 - 40, erörtert.

„durch alle Scenen des Lebens begleitet haben, und der „Vertraute seiner Geheimnisse seyn, und immer müßte „er ihn doch fremd, wie ein müßiger Zuschauer, be„obachten können, um jeden Augenblick mit Aufmerk„samkeit zu verfolgen. Unpartheiisch, wie ein Richter „der Todten, müßte er urtheilen.“ — Der mannigfaltigen, andern Erfordernisse und Schwierigkeiten in Ansehung der Auswahl der Lebensumstände, ihrer Stellung, Verbindung, der Schreib-art, nicht einmahl zu gedenken.

Um so mehr dürfen sich denn die Freunde der Litteratur Glück wünschen, wenn außerordentliche Geister, — die, den Kometen gleich, aufgehen und verschwinden — die Geschichte ihres Lebens selbst aufsetzen und sie der Nachwelt hinterlassen. Zu diesen außerordentlichen, so merklich hervorstechenden Geistern unsrer niedern Erde, gehörte auch einst Gibbon; Gibbon, bei dessen Hintritte die Muse der Geschichte am Brittischen

All-

Altare auf einmahl verwaiſet ſteht, traurend über den Tod ihrer drei edlen, ſo bald erblaßten Prieſter — wer weiß — traurend vielleicht auf immer! Denn, dem ſei wie ihm wolle, auch Gibbon hat Ihr, in ſeiner Geſchichte der Abnahme und des Falls des Römiſchen Reichs, ein ſchönes Opfer gebracht und ſeinem eignen Namen den bleibendſten Nachruhm dadurch geſichert. Und es iſt wahrlich gar ſehr der Mühe werth, mit einem ſo viel befaſſenden, mit ungewöhnlichen Gaben und Kenntniſſen ausgerüſteten Geiſte, vertrautre Bekanntſchaft zu machen; es iſt ein belohnendes Geſchäft, zu erfahren und zu lernen, wer dieſer Mann war, wie er ſich einſt zum Schriftſteller, zu einem ſolchen Geſchichtſchreiber beſonders bildete, der Materialien zu ſammeln, zu prüfen, zu verbinden wußte; der ſeinen, mit großer Sorgfalt und Genauigkeit gewählten Stoff leicht und überſehbar zu ordnen, ihn mit neuen, treffenden, gründlichen Betrachtungen zu durchweben verſtand; der dabei zugleich Geſchmack, Gefühl und Reich-

thum der Sprache in einem vorzüglichen Grade besaß, um seiner Schreib-art Würde, Klarheit, Reiz und Lebhaftigkeit mitzutheilen, und in dessen Schriften ein edler, freimüthiger Sinn, gleich entfernt von entscheidender Anmaßlichkeit und von scheuer, engherziger Zurückhaltung, so sichtbar hervorleuchtet. *)

Die Freunde der Litteratur können denn nun glücklich mit diesem großen Manne vertraute Bekanntschaft machen, seitdem vor nicht gar langer Zeit „Miscellaneous „works of Edw. Gibbon Esq. with Memoirs of „his Life and writings composed by himself; il-„lu-

*) So urtheilt wenigstens über ihn einer der geschmackvollesten Kunstrichter unsers Zeitalters, Herr Hofrath Eschenburg, in seiner trefflichen Beispielsammlung, 8n B. 2te Abth. S. 441., und stimmt den oft so partheiischen Urtheilen der Engländer durchaus nicht bei, die sonst nur gar zu leicht auch von Teutschen nachgebetet werden.

„lustrated from his Letters with occasional Notes „and Narrative by John Lord Sheffield. 2 Vol. 4.“ erschienen sind. Sie enthalten zuerst Gibbon's Leben, in zwei Abschnitten. Der erste enthält die Geschichte seines Lebens, von ihm selbst aufgesetzt, bis auf das Jahr 1788, unter dem Titel: „Memoirs of my Life and writings“; der zweite füllt die Lücke von da bis auf sein Sterbejahr, 1794, aus, und besteht aus einer Reihe von Briefen, an Lord Sheffield und Andere, „Letters from Mr. Gibbon to Lord Sheffield and Others“ die von besagtem Lord sehr künstlich an einander gereihet und zu einem Ganzen vereint worden sind. Die „Memoirs“ sind unstreitig, nach Lord Sheffields und jedes Kenners Aussage, der wichtigste Artikel im ganzen Werke. Gibbon hat sie mit vorzüglicher Sorgfalt und Aufmerksamkeit entworfen und sechs Skizzen davon hinterlassen, aus welchen man diese Memoirs ausgewählt und zusammengesetzt hat. Sind sie freilich noch nicht ganz ausgefeilet und vollendet, so

sind sie doch so treflich, „daß Gibbon durch sie eine unbezweifelte Stelle unter den wenigen Männern von Namen erhält, die in einer Autobiographie von sich selbst mit Würde zu sprechen verstanden" *). Sie bedürfen durchaus keiner weitern Empfehlung; das „Ἔχει καὶ ἰδέ" wird auch hier allein Alles entscheiden.

Dieser erste Theil der Uebersetzung enthält den größten Theil der Memoirs bis auf den Zeitpunkt, wo Gibbon als Geschichtschreiber mit dem ersten Theile seines Werks auftritt. Es findet sich hier grade ein schick-

*) So urtheilt auch der Verfasser jenes trefflichen Aufsatzes: „Auszüge und Bemerkungen aus Gibbon's hinterlassenen Schriften", der dem Uebersetzer so eben zur Hand kommt, und sich im deutschen Merkur, August 1796, S. 1. befindet. Die Meisterhand, die uns schon mit manchem treflichen Aufsatze beschenkt hat, und die jedem Gegenstande, aus der alten wie der neuen Litteratur, Leben, Anmuth und Interesse mitzutheilen weiß, ist darin unverkennbar.

schicklicher Abschnitt, und die Hälfte der Lebensgeschichte ist damit beendigt. Die zweite Hälfte wird nächstens nachfolgen und das Ganze schließen.

Die erläuternden Anmerkungen hätten gar leicht noch bedeutend vermehrt werden können, wenn die Umstände es erlaubt hätten. Die beigefügten schienen indeß dem Uebersetzer nicht ganz überflüssig zu seyn. Denn einem Gibbon — dessen Schreibart, wie die eines jeden originellen Kopfs, der Eigenheiten mehrere hat — ist es, in seiner Geschichte wie in seiner Biographie, ganz vorzüglich bei Erzählung der Thatsachen, eigen, auf äußerst wichtige Umstände nur von fern her anzuspielen, als ob sie Jedem hinreichend bekannt wären. Der Leser wie der Uebersetzer wird denn dadurch oft in gar große Verlegenheit gesetzt.

Möchte denn dieses Buch in seinem deutschen Gewande des Guten recht viel stiften! Möchten beson-

ders Deutschlands Jünglinge, die es lesen, entflammt werden, durch das Beispiel dieses Mannes, von heiliger Liebe zur classischen Litteratur! Möchten Alle es früh von ihm lernen, ihre Lebenszeit nicht etwa nur nach Jahren nnd Monden, sondern auch nach Tagen und Stunden weise zu berechnen und recht fruchtbar anzuwenden!

Die bemerkten Druckfehler und Verbesserungen, bittet man, nicht aus der Acht zu lassen.

Braunschweig,
im September 1796.

Der Uebersetzer.

Gib-

Gibbon's Leben.

Gibbon's Leben.

Im zwey und funfzigsten Jahre meines Alters, fasse ich, nach Vollendung eines schweren und glücklichen Werks, den Vorsatz, einige Augenblicke meiner Muße der Uebersicht der einfachen Ereignisse meines häuslichen und gelehrten Lebens zu widmen. Nackte, nicht erröthende Wahrheit, die erste Eigenschaft der ernstern Geschichte, muß die einzige Empfehlung dieser persönlichen Erzählung seyn. Die Schreibart wird einfach und ungezwungen seyn; sie ist indeß das Gepräge des Charakters, und die Gewöhnung, richtig zu schreiben, kann, ohne Anstrengung und Absicht, gar leicht den Schein von Kunst und Studium erzeugen. Mein eigenes Vergnügen treibt mich dazu und wird mich lohnen; und sollten diese Blätter einigen bescheidnen und nachsichtsvollen Freunden mitgetheilt werden, so wird sie doch das Auge des Publikums nicht eher erblicken, bis der Ver-

fasser derselben der Kritik und dem Hohne nicht mehr ausgesetzt seyn wird. *)

Der lebhafte Wunsch, unsre Vorfahren zu kennen und ihrer Erwähnung zu thun, ist so allgemein herrschend, daß er wol von dem Einflusse eines gewissen Gemeingrundsatzes in den Herzen der Menschen abhängen muß. Wir scheinen in den Personen unsrer Vorfahren gelebt zu haben, und der Eitelkeit Mühe und Lohn ist es, den Zeitpunkt dieses idealischen, langen Lebens zu verlängern. Unsre Einbildungskraft ist stets geschäftig, den engen Kreis, in den die Natur uns eingeschlossen hat, zu erweitern. Funfzig bis hundert Jahre können einem Individuum wol zugestanden werden, aber mit den Hoffnungen der Religion und Philosophie ausgestattet, schreiten wir vorwärts weit über das Grab hinaus; und die schweigende Leere, die unsrer Geburt vorhergeht, füllen wir dadurch aus, daß wir uns mit den Urhebern unsers Daseyns in Gedanken vereinen. Unsre ruhige Urtheilskraft arbeitet mehr darauf hin, den Stolz einer alten und würdigen Abkunft zu mäßigen, als ihn gänzlich zu unterdrücken. Mag der Satyriker immerhin lachen, mag der Philosoph predigen; so wird doch die Vernunft selbst Vorurtheile und Gewohnheiten, durch die Erfahrung der Menschheit geheiligt, achten.

Wo

*) Diese Meinung soll Gibbon, wie Lord Sheffield sagt, nachher geändert haben, und nicht abgeneigt gewesen seyn, sie noch bei Lebzeiten herauszugeben.

Ueber alle Stellen, die einer Erklärung bedürfen, wird man in den, am Ende beigefügten, erklärenden Anmerkungen die nöthige Auskunft finden. A. d. Ueb.

Wo ausgezeichnete Geburt einen höhern Rang im Staate gibt, da sollte, und wird auch oft unter Personen solches Ranges, Erziehung und Beispiel stets einen gewissen erhabnen Sinn und ein anständiges Benehmen, das vor Schande durch ihre eigne und durch die allgemeine Achtung gesichert ist, erzeugen. Wenn wir von irgend einer berühmten Linie, die so alt ist, daß sie keinen Anfang hat, so würdig, daß sie kein Ende haben sollte, lesen, dann sympathisiren wir bei ihren wechselnden Schicksalen; und wir können wahrlich weder den edlen Enthusiasmus, noch die unschädliche Eitelkeit derer tadeln, die an der Ehre ihres Namens durch Verwandtschaft Theil nehmen. Könnte ich meinen Stammbaum von einem General, von einem Staatsmanne oder von einem berühmten Schriftsteller ableiten: so würde ich ihr Leben mit sorgsamer, kindlicher Liebe studiren. Beim Forschen in der Geschichte der Vorzeit, wird unsre Neugierde von der unmittelbaren oder mittelbaren Beziehung der Begebenheiten auf uns selbst gespornt; bei der Schätzung der Ehre sollten wir es lernen, die Gaben der Natur, denen des Glücks vorzuziehen; an unsern Vorfahren die Eigenschaften zu schätzen, die am glücklichsten das Wohl der Gesellschaft förderten, und den Königssohn für einen weniger wahrhaft Edlen erklären, als den Abkömmling eines geistvollen Mannes, dessen Schriften die späte Nachwelt belehren oder ergötzen. Die Familie des Confutse ist meiner Meinung nach die berühmteste in der Welt. Steigt man acht bis zehn Jahrhunderte mühvoll hinauf, so verlieren sich unsre Freyherren und Prinzen im Dunkel des Mittelalters; aber Confutse's Nachkommenschaft hat im ungeheuer großen chinesischen Reiche, über zwei tausend zwei hundert Jahre, ihre friedliche Ehre und immerwährende Nachfolge aufrecht erhalten. Noch immer wird das Familienhaupt, von dem Fürsten und dem Volke, als

das

das lebendige Bild des Weisesten, verehrt. Der Adel der Spencers ist durch die Trophäen des Marlborough berühmt geworden, und hat durch ihn gewonnen; aber ich rede ihnen noch immer zu, die Feenkönaiginn als die kostbarste Juwele ihrer Krone anzusehen. Ich habe meine eignen Gefühle, wie ich es immer thun werde, ohne Bedenken und Rückhalt angegeben. Ich bin auch geneigt zu glauben, daß diese Empfindungen richtig, oder wenigstens natürlich sind; denn ich bin bei der Sache nicht interessirt, weil ich von meinen Vorfahren weder Ehre noch Schande erndten kann.

Doch eine aufrichtige und einfache Erzählung meines eignen Lebens kann immer einige Stunden meiner Muße angenehm beschäftigen, wenn sie mich gleich, und vielleicht mit Recht, dem Vorwurfe der Eitelkeit Preis geben wird. Indeß kann ich, vermöge der Erfahrung der Vorzeit und der Gegenwart, wol das Urtheil fällen, daß das Publikum stets neugierig ist, die Männer zu kennen, die irgend einen Abdruck ihres Herzens hinterlassen haben; die kleinlichsten Nachrichten von solchen Männern werden sorgfältig zusammengetragen und begierig gelesen; und der junge Studirende jeder Art kann sich immer ein Leben, das seinem eigenen am ähnlichsten ist, zur Lehre oder zum Muster dienen lassen. Mag mein Name nachher unter die tausend Artikel einer brittischen Biographie aufgenommen werden, so bin ich's mir dennoch bewußt, daß Niemand, außer mir, sich so gut dazu paßt, die Reihe meiner Gesinnungen und Handlungen zu beschreiben. Das Ansehen meiner Lehrer, des ernsten Thuanus und des philosophischen Hume, könnte allein schon hinreichend seyn, mein Vorhaben zu rechtfertigen; es würde mir indeß nicht schwer fallen, ein langes Verzeichniß der Alten und Neuen aufzuführen,

führen, die ihr eignes Gemälde in verschiedner Gestalt aufgestellt haben. Dergleichen Gemälde sind oft die interessantesten und zuweilen die einzig interessanten Theile ihrer Schriften, und sind sie anders aufrichtig, so klagen wir selten über die Mikrologie oder über die Ausführlichkeit dieser persönlichen Nachrichten. Das Leben des jüngern Plinius, des Petrarcha und Erasmus, ist in den Briefen, die sie selbst herausgegeben haben, dargestellt. Die Versuche des Montagne und des Wilh. Temple führen uns in die Häuser und die Herzen ihrer Verfasser; ohne Verachtung lächeln wir bei den hartnäckigen Leidenschaften eines Benevenuto Cellini, und bei den heitern Thorheiten eines Colley Cibber. Die Bekenntnisse eines Augustins und Rousseau's entfalten die Geheimnisse des menschlichen Herzens; die Kommentare des gelehrten Huet haben seinen evangelischen Beweis überlebt, und Goldoni's Memoiren sind wahrlich dramatischer, als seine italiänischen Comödien. Den Ketzer und den Bischöflichgesinnten erkennt man auffallend stark in dem Charakter und den Schicksalen eines Wiston und Bischofs Newton; und die Tollheit eines Mich. de Marolles und Antonius Wood gewinnt einigen Werth durch die treue Darstellung der Menschen und ihrer Sitten. Die Wirkungen der Bescheidenheit oder des gezwungenen Scheins können mich nicht dahin bringen, zu verhehlen, daß ich einem dieser Männer gleiche, oder ihnen noch vorzuziehen bin.

Meine Familie stammt ursprünglich aus der Grafschaft Kent ab. Den südlichen Theil, der an Suffex und die See gränzt, bedeckte einst der große Wald Anderida, und davon heißt er noch jetzt Weald, oder das Holzland. In diesem Theile, im Hundert und der Pfarre Rolvenden, hatten die Gibbons im Jahre 1326, Lände-

dereien; und der ältre Stamm der Familie bewohnt noch, ohne Vermehrung und Verminderung des Eigenthums, den mütterlichen Boden. Vierzehn Jahre nach der ersten Erscheinung seines Namens kommt Johann Gibbon als Marmorarius oder Baumeister Königs Eduards des Dritten vor; die starke, stattliche Burg Queensborough, die den Eingang von Medway beschützte, war ein Denkmal seiner Geschicklichkeit; und die Verwilligung eines erblichen Zolls auf die Fahrt von Sandwich nach Stonow, auf der Insel Thanet, ist die Belohnung für den nicht gemeinen Künstler. In den Untersuchungen der Wapenherolde kommen die Gibbons sehr oft vor; sie hatten den Rang eines Squire, in einem Zeitalter, wo dieser Ehrentitel weniger unordentlich angenommen wurde; einer von ihnen war, unter der Regierung der Königin Elisabeth, Hauptmann der Stadtsoldaten in Kent; eine Freischule, in der Nachbarschaft von Benenden, spricht für die Menschenliebe und den Reichthum ihres Stifters. Aber die Zeit, oder ihre eigne Dunkelheit, hat den Schleier der Vergessenheit über die Tugenden und Laster meiner Vorfahren in Kent geworfen; ihre Denkungsart oder ihre äußre Lage schränkte sie auf die Beschwerden und Vergnügungen des ländlichen Lebens ein; und wenn ich nach ihrem Namen forsche, so steht es nicht in meiner Macht, dem Rathe des Dichters zu folgen:

Go, search it there, where to be born and die
Of rich and poor makes all the history.

(Geh! Forsche nach dem Namen da, wo gebohren werden und sterben, die ganze Geschichte des Reichen wie des Armen ist.)

So neu ist die Einführung unsrer Kirchenbücher. Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts wanderte ein jüngrer Zweig der Gibbons von Rovelden vom Lande in die Stadt, und ich schäme mich nicht, von diesem Zweige abzu-

zustammen. Die Rechtsgelehrsamkeit erfordert einige Geschicklichkeit; die Theologie legt einigen Zwang auf; und ehe unsre Land- und Seemacht, unsre bürgerlichen Einrichtungen und unsre Herrschaft in Indien so manche Laufbahn zum Glücke eröffnet hatten, wurde der Kaufmannsstand von Jünglingen edler Abkunft und Erziehung, die Schöpfer ihrer eignen Unabhängigkeit zu werden wünschten, gewöhnlich gewählt. Unsre ansehnlichsten Familien haben das Comtoir oder gar den Laden nicht verachtet; ihre Namen sind den Innungen Londons einverleibt; und in England, wie in den italiänischen Staaten, sind Wapenherolde zu dem Geständnisse gezwungen, daß der Adel durch den Handel auf keine Weise entehret wird.

Die Wapen, die zu den Zeiten des Ritterwesens den Helm und den Schild des Kriegers zierten, sind jetzt ein leerer Schmuck geworden, den Jeder, der Geld hat, sich eine Kutsche anzuschaffen, nach seinen Einfällen auf die Vorwand derselben malen lassen kann. Mein Familienwapen ist noch das nemliche, welches von den Gibbons zu Kent in einem Alter getragen wurde, als das Collegium der Wapenherolde aufs heiligste die Vorzüge der vornehmen Geburt und des Namens beachtete. Es ist ein Löwe in vertheidigender Stellung, der auf seinen Hinterbeinen aufrecht steht, seine Vorderfüße aufhebt, und nur sein halbes Gesicht zeigt, zwischen drei silbernen Schalthieren in himmelblauem Felde. Ich würde es indeß nicht versucht haben, mein Wapenschild in der Kunstsprache zu beschreiben, wenn nicht eine närrische Anekdote damit verknüpft wäre. Etwa um die Regierung Jacobs des Ersten, wurden die drei unschädlichen Schalthiere von Edmund Gibbon Esq. in drei Ogresses, oder weibliche Kannibalen, verwandelt, in der Absicht, drei Damen, seine Anverwandtinnen, die ihn durch

einen ungerechten Proceß erbittert hatten, zu brandmarken. Allein diese sonderbare Rache, die Wilh. Seagar, der Wapenkönig, genehmigte, erlosch gar bald mit ihrem Urheber; und auf seinem eignen Denkmale in der Tempelkirche verschwinden die Ungeheuer, und die drei Schalthiere nehmen ihren eignen und erblichen Platz wieder ein.

Auch ist es nicht schimpflich, unsrer Heirathsverbindungen zu gedenken. Der Stolz meiner Vorfahren ist James Fiens, Baron Say und Seale, Kronschatzmeister von England, unter der Regierung Heinrichs des Sechsten; von dem ich durch die Phelips, die Wetnals und die Cromers, im eilften Grade, in grader Linie abstamme. Seine Entlassung und seine Verhaftnehmung im Tower reichten nicht zu, den Volkslärm zu stillen, und der Schatzmeister ward nach einem falschen Processe von den Empörern in Kent enthauptet. Das schwarze Verzeichniß seiner Missethaten, das Shakespeare uns gibt, zeigt die Unwissenheit und Bosheit eines Volkstyrannen. Außer den unbestimmten Vorwürfen, Maine und die Normandie an den Dauphin verkauft zu haben, wird der Schatzmeister besonders noch der Prachtliebe wegen angeklagt, weil er auf einer Fußdecke ritt. Auch wird er des Hochverraths beschuldiget, weil er Französisch, die Sprache unsrer Feinde, redete. Hans Cade sagt zu dem unglücklichen Lord: „Verrätherisch hast du die Jünglinge „unsers Königreichs verführt, dadurch nemlich, daß du eine „lateinische Schule stifteteſt; und da unsre Vorfahren, außer „dem Kerbholze, keine andre Bücher hatten, hast du das „Drucken eingeführt, und dem Könige, seiner Krone und „Würde zuwider, eine Papiermühle gebauet. Es kann dir „ins Gesicht bewiesen werden, daß du Leute um dich hast, „die gewöhnlich von einem Nenn- und Zeitworte und andern abscheulichen Wörtern, die kein christliches Ohr dul-

den

„den kann, sprechen.“ Unser dramatischer Dichter achtet gemeiniglich mehr auf den Charakter als auf die Geschichte, und ich fürchte gar sehr, daß die Buchdruckerkunst erst verschiedne Jahre nach Lord Say's Tode in England eingeführt wurde; doch möchte ich gern die Hoffnung unterhalten, meinen Vorfahrer einiger so verdienstlichen Verbrechen schuldig zu finden, und ein Gelehrter kann immer auf seine Abkunft von einem Beschützer und Märtyrer der Gelehrsamkeit stolz seyn.

Im Anfange des letzten Jahrhunderts hatte Robert Gibbon Esq. von Rolvenden in Kent (der 1618 starb) einen Sohn, der auch Robert hieß. Er ließ sich in London nieder, und wurde Mitglied der Tuchmachergilde. Seine Frau war eine Tochter der Edgars, die etwa vier hundert Jahre in der Grafschaft Suffolk blüh'ten, und von denen ein berühmter und reicher Rechtsgelehrter, Sir Gregory Edgar, unter Heinrichs des Siebenten Regierung, abstammt. Matthias, einer der Söhne des Robert Gibbon (der 1643 starb), strebte nicht über den Stand eines Leinwandhändlers in der Leadenhall-Straße hinaus, aber Johann Gibbon hat dem Publikum einige sorgfältige Nachrichten von seiner Geburt, seiner Person und seiner Familie gegeben. Er ward den dritten November 1629 geboren, und genoß in einer lateinischen und nachher in einer Jesuiterschule zu Cambridge eine anständige Erziehung. Er preist besonders die stille Zufriedenheit, die er zu Allesborough in Worcestershire, im Hause des Thomas Lord Coventry genoß. Hier war Johann Gibbon Hauslehrer, und bekleidete dieselbe Stelle, die Hobbes in der Familie Devonshire hatte. Aber der Geist meines Anverwandten wagte sich bald ins thätigre Leben; als Soldat und Reisender besuchte er fremde Länder,

er-

erwarb sich Kenntniß der Französischen und Spanischen Sprache, brachte einige Zeit auf der Insel Jersey zu, fuhr über das Atlantische Meer, und hielt sich etwa zwölf Monate (1659) in der erst werdenden Pflanzung, Virginien, auf. In diesem fernen Lande fand sein Geschmack oder vielmehr seine Leidenschaft für die Wapenkunde an dem Kriegstanze der Indianer ein sonderbares Vergnügen. So wie sie sich in abgemessnen Schritten fortbewegten, und ihre Tomahawks schwangen, betrachtete sein forschendes Auge ihre kleinen Schilder von Rinde, und ihren nakten Leib, der mit den Farben und Sinnbildern seiner Lieblingswissenschaft bemalet war. Ich wunderte mich darüber ausnehmend, und schloß: „daß die Wapenkunde dem Verstande des Menschengeschlechts von der Natur eingeprägt ward. „Und ist das, so verdient sie mehr Achtung, als ihr heut „zu Tage gewährt wird.“ Auf seine Rückkehr nach England nach der Restauration folgte dann bald seine Heirath — seine Niederlassung in einem Hause, im Kloster der heiligen Catharina, neben dem Tower, das an meinen Großvater fiel — und seine Einführung ins Collegium der Wapenherolde (1617) als Bluemantle (Pourſuivant d'Armes). In diesem Amte genoß er beynahe funfzig Jahre dasselbe Glück, seine Pflicht und seine Neigung bei einem Streben zu vereinen; sein Name ist im Collegium der Wapenherolde noch im Andenken, und viele seiner Briefe werden noch aufbewahrt. Verschiedne der würdigsten Männer dieses Zeitalters, Wilhelm Dugdale, Ashmole, Dr. Johann Betts, und Dr. Nehemias Grew, waren seine Freunde; und in der Gesellschaft solcher Männer kann Johann Gibbon ohne Schimpf als Mitglied einer astrologischen Gesellschaft genannt werden. Das Studium erblicher Ehren ist den königlichen Vorrechten günstig, und mein Verwandter war, wie die Mehresten mei-

meiner Familie, ein gar mächtiger Tory, in der Kirche wie im Staate. Am Ende der Regierung Carls des Zweiten führte er, in der Sache des Herzogs von York, die Feder; die republicanische Parthey verabscheuete er von ganzem Herzen; und da jedes Thier seine eignen Waffen kennt, so war des Wapenherolds Rache auf einem gar teuflischen Wapen, schön geschmückt, abgebildet. Allein der Sieg der Whigs hielt die Beförderung des Bluemantle auf; er ward sogar so lange seines Amts entsetzt, bis seine Zunge den Eid der Abschwörung aussprechen lernte. Sein Leben ward bis zum neunzigsten Jahre verlängert, und bei der Erwartung der unvermeidlichen, wenn gleich ungewissen, Stunde, wünscht er die Segnungen der Gesundheit, des hinlänglichen Auskommens, der Tugend, immerfort zu genießen. Im Jahre 1682 gab er, auf Camden's Verlangen, zu London, eine Einleitung zur lateinischen Wapenkunde heraus; ein origineller Versuch, in römischer Sprache, die Wörter und Eigenschaften eines gothischen Herkommens zu beschreiben. Es sind noch nicht zwei Jahre, als ich in einem fremden Lande eine Nachricht von meiner eignen Familie erhielt; und diese Nachricht ward aus dem Herzen Deutschlands nach der Schweitz gebracht. Ich hatte mit Herrn Langer, einem muntern und geistreichen Gelehrten, während seines Aufenthalts zu Lausanne, als Lehrer des Erbprinzen von Braunschweig, Bekanntschaft gemacht. Bei seiner Rückkehr zu seinem eigentlichen Posten, als Bibliothekar der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, fand er von ungefähr unter gelehrtem Wuste, einen kleinen, alten, englischen Band von der Wapenkunst, auf welchem der Name, Johann Gibbon, stand.

Nach

Nach dem Titel allein glaubte Herr Langer, daß dies Buch ein angenehmes Geschenk für seinen Freund seyn könne, und er betrog sich darin nicht. Sein Vortrag ist geputzt und gezwungen; seine Ordnung ist verworren; doch zeigt er etwas Witz, mehr Belesenheit, und noch mehr Enthusiasmus; und wenn ein Enthusiast gleich oft abgeschmackt ist, so ist er doch niemals matt. Der englische Text ist stets mit lateinischen Sprüchen, in Prosa und Versen vermischt, aber in seiner eignen Dichtkunst verlangt er von den Gesetzen der Prosodie frei zu seyn. Unter einer grossen Menge genealogischer Kenntnisse, konnte mein Verwandter seinen eignen Namen nicht vergessen, und ihm verdanke ich fast alle meine Nachrichten über die Gibbon'sche Familie. Der Verfasser erwartete von dieser kleinen Schrift (es ist ein Duodezband, der etwa hundert und fünf und sechzig Seiten enthält) unsterblichen Ruhm; und am Schlusse seines Werks singt er im Hochgefühl des Selbstfrohlockens:

Usque huc corrigitur Romana Blasonia per me
Verborumque dehinc barbara forma cadat.
Hic liber in meritum si forsitan incidet usum,
Testis rite meae sedulitatis erit.
Quicquid agat Zoilus, ventura fatebitur aetas
Artis quod fueram non Clypearis inops.

Das sind die Hoffnungen des Verfassers! Im Fehlschlagen dieser Hoffnungen ist Johann Gibbon nicht der Erste seines Standes gewesen, und kann höchst möglich nicht der Letzte des Namens seyn. Sein Bruder, Matthias Gibbon, der Tuchhändler, hatte eine Tochter und zwei Söhne — meinen Großvater Eduard, der 1666 gebohren ward, und Thomas, nachher Dechant zu Carlisle.

isle. Nach dem kaufmännischen Glauben, daß das beste Buch ein einträgliches Schuldbuch ist, würden die Schriften Johanns, des Wapenherolds, weit weniger schätzbar seyn, als die seines Neffen Eduards; ein Schriftsteller behauptet indeß, daß er fürs allgemeine Beste schreibe, und die langsame Handlungsbilanz kann doch denen nur angenehm seyn, welchen sie Vortheil bringt. Die glückliche Thätigkeit meines Großvaters erhob ihn weit über seine unmittelbaren Vorfahren; er scheint sich in mannigfaltige und große Geschäfte gewagt zu haben; seine Meinungen waren seinem Vortheile sogar untergeordnet, und ich finde ihn in Flandern, wo er die Truppen des Königs Wilhelm bekleidet, indeß er mit weit größerm Vergnügen, wenn gleich nicht um wohlfeilern Preis, in Königs Jacobs Diensten einen Vergleich geschlossen haben würde. Während seines Aufenthalts im Außenlande wurden seine häuslichen Angelegenheiten von seiner Mutter Hester, einer thätigen und denkwürdigen Frau, besorgt. Ihr zweiter Gatte war ein Witwer und hieß Acton; sie vereinten die Kinder ihrer ersten Ehe. Nach seiner Verheirathung mit der Tochter Richards Acton, der Goldschmidt in der Lea-denhall-Straße war, gab er seine eigne Schwester Herrn Whitmore Acton von Aldenham; und so bin ich, durch eine dreifache Verbindung, mit jener alten, dem Könige treuen Familie, der Shropshire Baronets, verwandt. Um die Zeit bestand sie etwa aus sieben Brüdern, alle von Riesenwuchs; einer von ihnen, ein Zwerg von sechs Fuß zwei Zoll, gab sich für den Letzten und Kleinsten der sieben Brüder aus; er setzte im ächten Partheigeiste hinzu, daß solche Männer seit der Revolution nicht gebohren wären. Unter der Tory Regierung in den letzten vier Jahren der Königinn Anna (1710 — 14.) wurde Eduard Gibbon zum Zollkommissarius ernannt; er saß im

De-

Departement mit Prior an einer Tafel; allein der Kaufmann schickte sich zu seiner Stelle besser, als der Dichter; seitdem man Lord Bolingbroke hat laut erklären hören, er habe nie mit einem Manne zu thun gehabt, der sich auf Englands Handel und seine Finanzen besser verstand. Im Jahre 1716 ward er mit zum Director der Südsee-Compagnie erwählt, und seine Bücher beweisen es, daß er sich, vor der Annahme dieser gefährlichen Stelle, ein unabhängiges Vermögen von sechzig tausend Pfund erworben hatte.

Aber sein ganzes Vermögen ging im Schiffbruche des Jahrs 1720, darauf, und die Arbeit von dreißig Jahren ward in einem einzigen Tage vernichtet. Ueber den Nutzen oder Schaden des Südsee-Plans, über die Schuld oder Unschuld meines Großvaters und der übrigen Mitdirectoren, bin ich weder ein competenter noch ganz uninteressirter Richter. Doch muß die Billigkeitsliebe der neuern Zeiten das grausame und willkührliche Verfahren verdammen, das die Sache der Gerechtigkeit entehrt, und Ungerechtigkeit noch verhaßter gemacht haben würde. Kaum war die Nation aus ihrem goldnen Traume erwacht, als ein Volks- und sogar ein Parlamentsgeschrei die Schlachtopfer forderte; doch war es auf allen Seiten anerkannt, daß die Directoren der Südsee-Compagnie, wenn gleich schuldig, nach keinem bekannten Landesgesetze angegriffen werden konnten. Die Rede des Lords Molesworth, der der Verfasser des Staats von Dänemark ist, mag die Mäßigung oder vielmehr die unmäßige Hitze des Hauses der Gemeinen zeigen. „Außerordentliche Verbrechen (so rief der heftige Whig) „erfordern außerordentliche Mittel. Die Römi„schen Gesetzgeber sahen die Möglichkeit eines Vatermörders „nicht voraus; aber sobald das erste Ungeheuer erschien,

„ward

„ward er in einen Sack genähet, und in den Fluß ge„stürzt; und ich werde mich freuen, wenn ich die nemliche „Strafe über die Urheber unsers gegenwärtigen Verderbens „verhängen kann.“ Sein Vorschlag ward nicht buchstäblich angenommen; aber es ward doch ein Strafgesetz eingeführt, eine Verordnung, die noch nicht war, als die Missethaten begangen wurden, die sie jetzt bestrafen sollte. Eine so verderbliche Verletzung der Freiheit und des Gesetzes kann nur durch die streng gebietende Nothwendigkeit entschuldigt werden; und bei dieser Gelegenheit kounte man sich nicht mit der Ausflucht, als sey die Gefahr drohend oder das Straf-exempel nützlich, vertheidigen. Die gesetzgebende Gewalt beschränkte die Personen der Directoren, sie mußten eine außerordentlich große Bürgschaft stellen, wenn sie öffentlich erscheinen wollten, und sie wurden schon vorläufig mit Schimpf und Schande gebrandmarkt. Sie wurden gezwungen auf einen Eid, den Werth ihres Vermögens genau anzugeben, und außer Stand gesetzt, irgend einen Theil ihres Eigenthums zu veräußern. Gegen ein Strafgesetz hat jeder gemeine Unterthan das Recht, vor den Schranken von seinem Sachwalter gehört zu werden; sie baten darum; ihre Bitte ward ihnen abgeschlagen, und ihre Unterdrücker, die keinen Beweis verlangten, wollten auf keine Vertheidigung hören. Zuerst hatte man den Vorschlag gethan, daß ein Achtel ihres sämmtlichen Vermögens zur Unterstützung der Directoren für die Zukunft hergegeben werden sollte; aber nun ward es scheinbar erhärtet, daß bei den mannigfaltigen Nüancen von Reichthum und Schuld ein so ungleiches Verhältniß für Viele zu leicht, und für Einige wol zu schwer seyn könnte. Der Charakter und das Benehmen eines jeden Mannes ward besonders erwogen; aber statt der ruhigen Feierlichkeit einer gerichtlichen Untersuchung, machte

man das Vermögen und die Ehre von drei und dreißig Engländern zum Gegenstande einer stürmischen Unterredung, zum Zeitvertreibe einer gesetzlosen Majorität; und das niedrigste Mitglied der Commission konnte durch ein boshaftes Wort, oder durch ein stilles Votum, seinem allgemeinen Grolle oder seiner persönlichen Erbitterung nachhängen. Ungerechtigkeit ward durch Hohn noch vergrößert, und der Hohn durch Kurzweil bitter gemacht. Scherzend sprach man über Summen von zwanzig Pfund, oder einem Schilling. Ein unbestimmtes Gerücht, daß ein Director ehemals an einem andern Plane mit Theil genommen hätte, wodurch einige unbekannte Personen um ihr Geld gekommen wären, ward als Beweis seiner gegenwärtigen Schuld angenommen. Einer ward unglücklich gemacht, weil er aus Thorheit sich hatte verlauten lassen, seine Pferde sollten Gold fressen; ein Anderer, weil er aus Stolz einst in der Schatzkammer, Personen vornehmern Standes eine höfliche Antwort verweigert hatte. Alle wurden, abwesend und nicht gehört, zu willkührlichen Geldstrafen, die den größten Theil ihres Vermögens wegnahmen, verurtheilt. Die Allgewalt des Parlaments kann solchen kühnen Druck kaum schützen; und man kann noch mit allem Ernst fragen: ob denn auch die Richter der Südsee-Directoren die wahren und gesetzmäßigen Repräsentanten ihres Landes waren. Das erste Parlament Georgs des Ersten war (1715) auf drei Jahre gewählt; der Zeitpunkt war verflossen; ihr Amt war aus; und die vier hinzugekommenen Jahre (1718 — 1722), während welcher sie noch immerfort ihre Sitzungen hielten, hatte ihnen nicht das Volk, sondern sie sich selbst verwilliget. Dies wirkte die mächtige siebenjährige Bill, die nur mit dem il ſerar di conſiglio in der Venetianischen Geschichte verglichen werden kann. Doch wird der Aufrich-

richtige und Redliche gern gestehen, daß England dem nemlichen Parlamente unendlich viel verdankt; die siebenjährige, in ihrem Ursprunge so fehlerhafte Acte, hat die die Zeit, Erfahrung, und die Einwilligung der Nation geheiligt. Ihre erste Wirkung war, daß sie das Haus Hanover auf dem Throne sicherte, und ihr fortdauernder Einfluß hält jetzt noch den Frieden und die feste Dauer der Regierung aufrecht. So oft im Hause der Gemeinen auf einen Widerruf angetragen wurde, habe ich uneingenommen und gewissenhaft für ihre Beibehaltung gestimmt.

Mein Großvater konnte nicht erwarten, mit größrer Gelindigkeit, als seine Genossen, behandelt zu werden. Seine Tory-Grundsätze und Verbindungen machten ihn bei der herrschenden Macht strafbar; sein Name wird mit verdächtiger Verschwiegenheit genannt; und wegen seiner wohl bekannten Geschicklichkeit konnte er sich nicht mit der Unwissenheit oder dem Irrthume entschuldigen. Bei den ersten Maaßregeln, die man gegen die Südsee-Directoren nahm, ist Gibbon einer von den Wenigen, die in Verhaft genommen wurden, und im Endurtheile erklärt ihn die ihm bestimmte Geldstrafe für gar strafbar. Der ganze Werth seines Vermögens belief sich, nach seiner eidlichen Aussage im Hause der Gemeinen, auf hundert sechs tausend, fünfhundert und drei und vierzig Pfund, fünf Schilling und sechs Pence; das vorher erworbene Vermögen nicht mitgerechnet. Zwei verschiedne Summen von funfzehn und zehn tausend Pfund wurden für Gibbon, zur Vergütung, in Vorschlag gebracht; aber als es zur Untersuchung kam, so stimmte man, ohne Uneinigkeit, für die kleinre Summe.

Auf diesen Trümmern führte mein Großvater durch seine Geschicklichkeit und seinen Credit (denn diese Güter

hatte das Parlament ihm nicht nehmen können), im reifen Alter das Gebäude eines neuen Vermögens auf; die Mühe ganzer sechzehn Jahre ward reichlich belohnt, und ich habe Ursache zu glauben, daß das zweite Gebäude dem Ersten nicht viel nachgab. Ein sehr beträchtliches Eigenthum hatte er sich in Sussex, Hampshire, Buckinghamshire und der neuen Fluß-Compagnie angeschafft; zu Putney, in Surry, hatte er ein geräumiges Haus, mit Gärten und Ländereien, wo er in anständiger Gastfreiheit lebte. Er starb im December 1736, in einem Alter von siebenzig Jahren, und durch sein Testament bereicherte er, auf Kosten seines einzigen Sohne, Eduards, mit dessen Heirath er nicht ganz zufrieden war, seine beiden Töchter, Catharina und Hester. Die erstre wurde Eduards Ellistons, der ein ostindischer Capitain war, Gattin; ihre Tochter und Erbin, Catharina, wurde im Jahre 1756 an Eduard Eliot Esq. (jetzt Lord Eliot), von Port Eliot, in der Grafschaft Cornwallis, verheirathet, und ihre drei Söhne sind meine nächsten männlichen Verwandten von väterlicher Seite. Ein frommes, eheloses Leben wählte sich meine Tante, Hester Gibbon, die im Alter von fünf und achtzig Jahren, noch zu Cliffe, in Northhamptonshire, in einer Eremitage wohnt; sie hat ihren geistlichen Führer und treuen Gesellschafter, Herrn Wilhelm Law, der im hohen Alter, etwa ums Jahr 1761, in ihrem Hause starb, lange überlebt. In unsrer Familie hat er den Ruhm eines würdigen und frommen Mannes hinterlassen, der Alles glaubte, was er lehrte, und Alles übte, was er Andern empfahl. Er blieb bis an sein Ende ein Nonjuror, und daraus kann man seine Grundsätze in der Kirche und im Staate zur Gnüge kennen lernen; immer aber wird das Opfer des eignen Vortheils, dem Gewissen gebracht, schätzbar seyn. Seine theologischen Schriften,

zu deren Lesung mich unsre häusliche Verbindung verleitete, sichern ihm weniger dauernden Ruhm; aber ich kann mit mehr Zuversicht und Kenntniß über die Verdienste des Verfassers sprechen. Seine letzten Aufsätze haben durch Jakob Böhmens unbegreifliche Träumereien einen dunkeln Anstrich erhalten; und seine Abhandlung über die gänzliche Unrechtmäßigkeit der Schaubühne wird zuweilen als ein Beispiel lächerlicher Hitze in Gedanken und Worten aufgeführt. „Die Schauspieler und die Zuschauer „müssen alle verdammt werden; das Schauspielhaus ist „der Hölle Vorhof; ist der Ort, wo der Teufel wohnt; „wo er seinen unsaubern Hof von bösen Geistern hat; ein „Schauspiel ist des Teufels Triumpf; ist ein Opfer ihm „zu Ehren gebracht, wie in den heidnischen Tempeln des „Bacchus oder der Venus u. s. w.“ Allein diese Ausfälle des religiösen Wahnwitzes können das Lob nicht verwischen, welches Herrn Wilhelm Law, als witzigen Kopfe und Gelehrten, gebührt. Bei weniger abgeschmackten Gegenständen ist seine Art zu beweisen einnehmend und scharfsinnig; sein Vortrag ist lebhaft; sein Styl kraftvoll und deutlich; und wäre sein muntrer Geist nicht durch Enthusiasmus verdunkelt, so könnte man ihn mit zu den angenehmsten und geistreichsten Schriftstellern der Zeiten zählen. Als der Bangorianische Streit das Modethema war, erschien auch er, über Jesus Christus Königreich und über die Gewalt der Priester, mit auf dem Kampfplatze; gegen die deutliche und einfache Erzählung, die wir vom Abendmahl des Herrn haben, fing er mit dem Bischof Hoadley, der der Abgott des Whigs und der Abscheu der Torys war, den Streit aufs neue wieder an, und bei jedem Angriffe und bei jeder Vertheidigung zeigt sich der Nonjuror, aus Gründen, die beiden gemein sind, dem Prälaten wenigstens gleich. Bei der Erscheinung der Fabel

bel von den Bienen, schrieb er gegen die freche Lehre, daß Privatlaster eine Wohlthat fürs Publikum sind, und die Moral wie die Religion muß ihm Beifall geben. Sein Meisterstück, der ernste Ruf (the serious call), wird noch immerfort als ein populäres und kraftvolles Andachtsbuch gelesen. Seine Vorschriften sind strenge, aber sie gründen sich auf die Bibel; seine Satyre ist beissend, aber aus dem menschlichen Leben, das er kennt, entlehnt; viele seiner Gemälde sind der Feder eines La Bruyere nicht unwürdig. Findet er nur einen Funken Frömmigkeit in dem Herzen seines Lesers, so wird er ihn bald zur hellen Flamme auflodern machen; und der Philosoph muß gestehen, daß er mit gleicher Strenge und Wahrheit den sonderbaren Widerspruch zwischen Glauben und Thun in der Christenheit auseinander setzt. Unter den Namen Flavia und Miranda, hat er meine beiden Tanten — die heidnische und christliche Schwester — wunderschön gezeichnet.

Mein Vater, Eduard Gibbon, war im Oktober, 1707, gebohren; im Alter von dreizehn Jahren konnte er es kaum fühlen, daß er durch eine Parlamentsacte enterbt worden war; als er sich dem männlichen Alter näherte, so eröffneten sich seinem Blicke neue Aussichten zum Glücke. Ein Vater sinnt sehr darauf, bei seinen Kindern die Mängel zu ersetzen, deren er sich selbst bewußt ist. Mein Großvater hatte sich seine Kenntniß durch seinen starken Verstand und durch Erfahrungen im Menschenleben erworben; aber mein Vater genoß die Segnungen einer anständigen Erziehung als Student und Gentleman. In der Westminster Schule, und nachher im Emanuel-College zu Cambridge, machte er den ordentlichen Cursum des ganzen academischen Unterrichts mit; die Sorge für seine Gelehr-

Lehrsamkeit und für seine sittliche Aufführung war seinem Privathofmeister, dem nemlichen Wilhelm Law, übertragen. Doch die Seele eines Heiligen ist über oder unter der gegenwärtigen Welt, und indeß der Zögling auf Reisen war, blieb der Hofmeister, der so geachtete Freund und geistliche Führer der ganzen Familie, in Putney. Mein Vater hielt sich eine Zeitlang in Paris auf, um die Mode-Exercitien zu lernen; und da er einen lebhaften und geselligen Geist hatte, so hing er den Vergnügungen vorzüglich nach, nach deren Genuß ihn die Strenge seiner ersten Erziehung vorzüglich lüstern machte. Er besuchte nachher verschiedne Provinzen Frankreichs; doch waren seine Reisen weder entfernt, noch von langer Dauer; und die dürftige Kenntniß, die er sich von der Französischen Sprache erworben hatte, ward nach und nach ganz verwischt. Seine Reise durch Besançon bezeichnet ein sonderbares Ereigniß in der Kette des menschlichen Geschicks. In einer gefährlichen Krankheit ward Herr Gibbon von einem seiner Verwandten, der Acton hieß, auf seine eigne Bitte, verpflegt; er war der jüngre Bruder eines jüngern Bruders, der sich auf das Studium der Medicin gelegt hatte. Während der langsamen Genesung seines Kranken befiel den Doctor selbst die Liebeskrankheit; er heirathete seine Geliebte, that auf sein Vaterland und auf seine Religion Verzicht, besetzte sich in Besançon, und wurde Vater dreier Söhne; der älteste, General Acton, ist als erster Minister des Königs beider Sicilien, in Europa bekannt. Er wurde von einem Onkel, den ein andrer Schlag des Schicksals nach Livorno versetzt hatte, im Seedienste des Kaisers auferzogen; und sein Muth und sein Benehmen, als Führer der Toscanischen Fregatten, deckte den Rückzug der Spanier von Algier. Bei der Rückkehr meines Vaters nach England ward er bei der allgemeinen Wahl, im Jahre 1734, als Parlamentsmitglied für den Flecken Peters-

tersfield erwählt; ein Lehen, woran mein Großvater bedeutenden Theil hatte, bis er (ich weiß nicht, warum?) ein so wichtiges Eigenthum veräußerte. In der Opposition gegen Robert Walpole und die Pelhams, vereinten Vorurtheil und Gesellschaft seinen Sohn mit den Torys, — soll ich sagen, Jacobiten, oder wie sie sich zu nennen beliebten, die Herren vom Lande (Country-gentlemen) — mit ihnen gab er manches Votum; mit ihnen leerte er manches Fläschgen. Ohne sich den Ruhm eines Redners oder Staatsmannes zu erwerben, vereinte er sich hitzig mit der Opposition, die, nach einer siebenjährigen Jagd, Robert Walpole zu Tode jagte; und bei der Verfolgung eines beim Volke nicht beliebten Ministers, befriedigte er seine Privatrache gegen den Unterdrücker seiner Familie in der Südsee-Verfolgung.

Ich ward zu Putney, in der Grafschaft Surry, den sieben und zwanzigsten April 1737, gebohren; das erste Kind der Ehe Eduards Gibbon Esq. und der Judith Porten. *)

Mein Loos könnte gar leicht das, eines Sclaven, eines Wilden, oder eines Bauern gewesen seyn; ich kann auch nicht

*) Die Vereinigung, der ich mein Daseyn verdanke, war eine Heirath der Liebe und Achtung. Herr Jakob Porten, Kaufmann in London, wohnte mit seiner Familie in Putney, in einem Hause, das an die Brücke und den Kirchhof stieß, wo ich viele selige Stunden in meiner Kindheit verlebt habe. Er hinterließ einen Sohn und drei Töchter; Catharina, die ihren jungfräulichen Namen behielt, und von der ich nachher sprechen werde; eine andre Tochter heirathete Herr Darvel in Richmond, und hinterließ zwei Söhne, Eduard und Robert; die jüngste der drei Schwestern war Judith, meine Mutter. A. d. V.

nicht ohne Wonne an die Segnung der Natur denken, die mich iu einem freien und gesitteten Lande, in einem Zeitalter der Gelehrsamkeit und Philosophie, in einer angesehenen Familie, und mit den Gaben der Fortuna anständig ausgestattet, gebohren werden ließ. Durch meine Geburt habe ich das Recht der Erstgeburt genossen; aber fünf Brüder und eine Schwester folgten mir nach; sie alle wurden indeß in ihrer Kindheit fortgerafft. Meine fünf Brüder, deren Namen sich in den Kirchenbüchern zu Putney finden, werde ich nicht etwa vorgeblich beklagen; aber von meiner Kindheit an, bis auf die gegenwärtige Stunde, habe ich gar sehr und aufrichtig meine Schwester bedauret, deren Leben etwas verlängert ward, und die ich, so viel ich mich erinnern kann, als ein liebenswürdiges Kind gesehen habe. Die Verwandtschaft eines Bruders und einer Schwester, besonders wenn sie sich nicht verheirathen, scheint mir ganz eigener Natur zu seyn. Sie ist vertraute und zärtliche Freundschaft mit einer Person des weiblichen Geschlechts, die fast von unserm Alter ist; es ist eine Liebe, vielleicht durch den geheimen Einfluß des Geschlechts gemildert, doch rein von jeder Mischung sinnlicher Triebe, die einzige Art einzige Art Platonischer Liebe, der man mit Wahrheit und ohne Gefahr nachhängen kann.

Bei der allgemeinen Wahl, im Jahre 1741, bestanden Herr Gibbon und Herr Delme' einen kostbaren und glücklichen Kampf zu Southhampton, gegen Herrn Dummer und Herrn Henly, nachher Großkanzler und Grafen von Northhington. Die Whig-Candidaten hatten die Majorität der sich dort aufhaltenden Stimmenden; aber die Gemeinde behauptete fest das Interesse der Tory's; eine plötzliche Ernennung hundert und siebenzig neuer Bürger gab der Waagschale einen andern Ausschlag,

und man erhielt sogleich einen Zuwachs achtungswerther Freiwilliger, die aus allen Theilen Englands herbeieilten, die Sache ihrer politischen Freunde zu unterstützen. Das neue Parlament ward mit dem Siege einer Opposition eröffnet, die durch heftiges Geschrei und sonderbare Vereinigung befestiget ward. Der Ausgang der ersten Spaltungen belehrte Herrn Robert Walpole, daß er nicht länger mehr im Hause der Gemeinen eine Majorität anführen könnte, und mit Klugheit legte er 1742, nach einer Regierung von ein und zwanzig Jahren, das Staatsruder nieder. Aber auf den Sturz eines vom Volke nicht geliebten Ministers folgte nicht, nach der allgemeinen Erwartung, ein tausendjähriges Reich von Seligkeit und Tugend; einige Höflinge verlohren ihre Stellen, einige Patrioten ihren Rang; Lord Orford's Vergehungen verschwanden mit seiner Macht, und nach einer kurzen Schwingung ruhete die Pelham-Regierung wieder auf dem alten Grunde der Whig-Aristokratie. Im Jahre 1745 wurden der Thron und die Verfassung durch einen Aufstand angegriffen, der dem Nationalgeiste wahrlich nicht viel Ehre macht; denn die Englischen Freunde des Prätendenten hatten nicht Muth genug, sich unter seiner Fahne zu sammlen und seine Feinde (die Volksmasse) ließen ihn bis ins Herz des Königreichs vordringen. Ohne die Kühnheit, vielleicht ohne den Wunsch, die Empörer zu unterstützen, hing mein Vater unveränderlich der Tory-Opposition an. In der gefährlichsten Periode nahm er, für den Dienst der Parthei, die Stelle eines Rathsherrn in London an; allein seine Pflichten stritten so sehr mit seiner Neigung und seiner Gewöhnung, daß er am Ende weniger Monate sein bürgerliches Amt aufgab. Das zweite Parlament, in welchem er auch saß, wurde vor der Zeit aufgehoben (1747); und da er vielleicht weder Kraft noch Neigung hatte, einen zweiten Kampf für Southham-

hampton zu beſtehen, ſo ſtarb der Rathsherr bei der Aufhebung des Parlaments.

Der Tod eines neugebohrnen Kindes vor dem Tode ſeiner Eltern mag immerhin ein unnatürliches Ereigniß zu ſeyn ſcheinen, und iſt indeß doch gar wahrſcheinlich; denn von irgend einer gegebenen Zahl ſtirbt der größre Theil vor dem neunten Jahre, noch ehe ſie volle Körper- oder Geiſteskräfte haben. Ohne die verſchwenderiſche Verwüſtung, oder die unvollkommne Arbeit der Mutter Natur anzuklagen, will ich nur bemerken, daß dieſer ungünſtige Zufall gegen mein Daſeyn beſonders in den Kinderjahren vervielfältigt ward. Meine Geſundheit war ſo ſchwach, mein Leben ſo unſicher, daß mein kluger Vater, bei der Taufe eines jeden meiner Brüder, meinen Taufnamen Eduard wiederholte, damit, im Falle des Hintritts des älteſten Sohns, dieſe patronymiſche Benennung in der Familie bleiben möchte.

— — Uno avulſo, non deficit alter.

Die zärtlichſte Sorgfalt reichte kaum zu, ein ſo gebrechliches Weſen zu erhalten und aufzuziehen; und die Aufmerkſamkeit meiner Mutter wurde etwas durch ihre öftre Schwangerſchaft, durch eine ausſchließende Liebe für ihren Gatten, durch weltliche Zerſtreuungen, in die ſie ſich vermöge ihres Geſchmacks und Anſehens einlaſſen mußte, abgelenkt. Aber die Stelle der Mutter erſetzte meine Tante, Catharina Porten; wenn ich ſie nenne, ſo rollt eine Zähre der Dankbarkeit die Wange herab. Ein eheloſes Leben lenkte ihre Liebe, die keinen Gegenſtand hatte, auf ihrer Schweſter erſtes Kind; meine Schwachheit machte ihr Mitleid rege; ihre Liebe ward durch Mühe und glücklichen Erfolg geſtärkt; und gibt es noch Leute (ich bin überzeugt,

es

es sind deren einige), die frohlocken, daß ich lebe, so verdanken sie dies jener lieben, treflichen Frau. Manchen angstvollen und einsamen Tag brachte sie mit geduldigen Versuchen, mich auf alle Art zu erquicken und zu erheitern, zu. Manche Nacht durchwachte sie, und saß neben meinem Bette in zitternder Erwartung, daß jede Stunde die letzte meines Lebens seyn würde. Meine Erinnerung an die mannigfaltigen und öftern Krankheiten meiner Kindheit ist nur dunkel, ich wünsche auch nicht, mich bei einem unangenehmen Gegenstande lange aufzuhalten. Es mag genug seyn zu sagen, daß indeß jeder Praktikus, von Sloane und Ward bis zum Ritter Taylor, der Reihe nach herbeigerufen ward, mich zu quälen oder mir Linderung zu schaffen, die Sorge für meinen Geist nur zu oft der Sorge für meine Gesundheit nachgesetzt wurden. Mitleid gab immer eine Entschuldigung für die Nachsicht des Lehrers, oder für die Trägheit des Zöglings an die Hand; und die Kette meiner Erziehung ward zerrissen, so oft ich aus der Unterrichtsanstalt zum Siechbette gerufen ward.

Sobald der Gebrauch der Sprache meine kindische Vernunft zur Aufnahme der Kenntnisse vorbereitet hatte, lehrte man mich lesen, schreiben und rechnen. Der Zeitpunkt ist so fern, die Erinnerung an den Ursprung dieser Fertigkeiten bei mir so schwankend, daß, wenn die Analogie nicht den Irrthum berichtigte, ich in Versuchung kommen würde, sie für angebohren zu halten. Man lobte in meiner Kindheit meine Fertigkeit, womit ich im Kopfe allein zwei Summen von verschiednen Zahlen vervielfältigen und theilen konnte; ein solches Lob munterte mein werdendes Talent auf, und wäre ich in dieser Art des Fleisses beharrlich gewesen, so könnte ich mir einen großen Namen im Studium der Mathematik erworben haben.

Nach

Nach diesem vorläufigen Unterrichte im Hause oder in einer Tagsschule zu Putney, vertraute man mich in einem Alter von sieben Jahren der Leitung Herrn Kirkby's an, der etwa achtzehn Monate die Stelle eines Hauslehrers bei mir vertrat. Seine eignen Worte, die ich hier niederschreiben will, flößen, ihm zu Gunsten, Empfindungen des Mitleids und der Achtung ein. „Während meines Aufenthalts in meinem Vaterlande zu Cumberland, als dürftiger „Pfarrer, pflegte ich im Sommer dann und wann, „so oft die angenehme Jahrszeit dazu einlud, einen einsamen Spatziergang nach dem Seegestade, das etwa zwei „Meilen von der Stadt, wo ich wohnte, liegt, zu machen. „Da pflegte ich mich nun bald eine Zeitlang mit dem Anblicke der angenehmen Aussicht, die mich umgab, zu unterhalten; bald schränkte ich meinen Blick auf nähere Gegenstände ein, und bewunderte die ungeheure Mannigfaltigkeit schöner Muscheln, die an den Strand geworfen „waren; einige der auserlesensten sammelte ich, zum Zeitvertreibe für meine Kleinen bei meiner Heimkehr, auf. „Einst machte ich eine solche Reise in meinem Kopfe, setzte „mich am Abhange des Strandes, mein Gesicht nach der „See gekehrt, die bis auf einige wenige Ellen zu meinen „Füßen gekommen war, nieder; als auf einmal die traurigen Gedanken an die unglückliche Lage meiner Familie und „an alles vergebliche Bemühen, sie zu verbessern, sich in „meine Seele drängten; sie versetzten mich in tiefe Schwermuth, und preßten immerfort Thränen aus meinen Augen." Das Mißgeschick zwang ihn, das Land zu verlassen. Seine Gelehrsamkeit und seine Rechtschaffenheit führten ihn bei meinem Vater ein; und in Putney könnte er wenigstens für eine Zeitlang ein Obdach gefunden haben, wenn nicht eine unbesonnene Handlung ihn in die Welt getrieben hätte. Einst las er in der Pfarrkirche

Ge-

Gebete, und vergaß zum Unglück den Namen des Königs Georg; sein Beschützer, ein dem Könige treuer Unterthan, entließ ihn mit einigem Widerwillen und einer anständigen Belohnung, und ich habe nie erfahren können, wie der arme Mann sein Leben beschloß. Herr Johann Kirkby ist der Verfasser zweier kleiner Schriften; das Leben des Automathes (London 1742), und eine Englische und Lateinische Grammatik (London 1746), die er, zum Beweise seiner Dankbarkeit, den fünften November 1745, meinem Vater widmete, sind von ihm. Die Bücher liegen vor mir; der Zögling kann nach ihnen den Lehrer beurtheilen; und sein Urtheil wird im Ganzen nicht ungünstig ausfallen. Die Grammatik ist mit Genauigkeit und Geschicklichkeit abgefaßt, und ich weiß nicht, ob es zu der Zeit in unsrer Sprache eine bessre gab; aber das Leben des Automathes strebt nach der Ehre einer philosophischen Dichtung. Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, des Sohns eines zur See verunglückten Verbannten, der auf einer wüsten Insel allein, von seiner Kindheit bis zu den Jahren seines männlichen Alters, lebt. Eine Hirschkuh ist seine Amme; er erbt eine Hütte mit manchen nützlichen, künstlichen Werkzeugen; einige Ideen von der Erziehung seiner ersten beiden Jahre bleiben zurück; einige Künste erborgt er von den Bibern eines benachbarten See's; einige Wahrheiten werden ihm in übernatürlichen Traumgesichten offenbahrt. Durch die Hülfe und durch seinen eignen Fleiß wird Automathes ein durch sich selbst unterrichteter, wenn gleich sprachloser Philosoph, der mit glücklichem Erfolge sein eignes Herz, die Sinnenwelt, die abstrakten Wissenschaften und die großen Grundsätze der Moral und Religion erforscht hatte. Auf das Verdienst der Erfindung darf der Verfasser keinen Anspruch machen, denn er hat die Englische Geschichte des Robin-

son Crusoe mit dem Arabischen Romane des Hai Ebn Yokhdan, den er in Pococks lateinischer Uebersetzung gelesen haben konnte, vermischt. Im Automathes kann ich weder den Tiefsinn der Gedanken, noch die Schönheit des Ausdrucks loben; doch fehlt es dem Buche nicht an Unterhaltung und Belehrung, und unter verschiednen, interessanten Stellen würde ich die Entdeckung des Feuers, das durch zufälligen Schaden die Entdeckung des Gewissens veranlaßt, ausheben. Ein Mann, der über die Gegenstände der Sprache und Erziehung so sehr nachgedacht hat, war gewiß kein gewöhnlicher Lehrer; die Jahre meiner Kindheit, und seine schleunige Abreise, machten, daß ich den vollen Nutzen seines Unterrichts nicht genießen konnte; indeß wurden meine arithmetischen Kenntnisse dadurch erweitert, und ein deutlicher Eindruck von den Anfangsgründen der Englischen und Lateinischen Sprache ward auch in mir zurückgelassen.

In meinem neunten Jahre (Januarius 1746), in einer lichten Zwischenzeit von Gesundheit, in Vergleich mit meinem vorigen Zustande, nahm mein Vater die anständige und gewöhnliche Weise der Englischen Erziehung an, und ich ward nach Kingston an der Themse, in eine Schule, die aus siebenzig Knaben bestand, und die Dr. Wooddeson und seine Gehülfen hielten, gebracht. So oft ich seit der Zeit über das Gemeindestück Putney kam, bemerkte ich stets die Stelle, wo mich meine Mutter während des Fortfahrens erinnerte, daß ich nun in die Welt ginge, und selbst denken und handeln lernen müßte. Der Ausdruck kann spaßhaft scheinen; doch gibt es im ganzen Leben keine merkwürdigere Veränderung, als die Entfernung eines Kindes von der Ueppigkeit und Freiheit eines reichen Hauses zur mäßigen Lebensordnung und strengen Unterwürfig-

figkeit der Schule; von der Zärtlichkeit der Eltern und der Folgsamkeit der Bedienten zum rohen Umgange mit seines Gleichen, zur stolzen Tyrannei der Senioren und zum Scepter eines, vielleicht grausamen und eigensinnigen Erziehers. Solch Ungemach kann den Geist und den Körper gegen die Beleidigungen der Fortuna stählen; indeß staunte meine schüchterne Zurückhaltung beim Gewimmel und dem Lärme der Schule; Mangel an Kraft und Thätigkeit, machte mich zu den Vergnügungen des Spielplatzes ungeschickt; auch habe ich noch nicht vergessen, wie oft ich im Jahre 1746, wegen der Sünden meiner Tory-Vorfahren geschmäht und mit der Faust geschlagen wurde. Durch die gewöhnliche Unterrichtsart erwarb ich mir, auf Kosten vieler Thränen und mit etwas Blut, die Kenntniß des lateinischen Syntax, und nicht lange darauf hatte ich die schmutzigen Bände des Phädrus und Cornelius Nepos in Händen, die ich mit vieler Mühe construirte und nur dunkel verstand. Die Wahl dieser Schriftsteller ist nicht unvernünftig. Die Biographien des Cornelius Nepos, der ein Freund des Atticus und des Cicero war, sind im Style des reinsten Zeitalters abgefaßt; seine einfache Darstellung ist schön; seine Kürze ist reich; er stellt eine Reihe von Menschen und Charakteren auf; und mit solchen Erläuterungen, als sie jeder Pedant nicht geben kann, kann dieser classische Biograph einen jungen Mann in Griechenlands und Roms Geschichte einweihen. Der Nutzen der Fabeln ist in jedem Zeitalter, vom alten Indien an bis zum neuen Europa, gebilligt worden. Sie enthalten in bekannten Bildern die Wahrheiten der Moral und Religion; und der ganz kindische Verstand (ich denke an Rousseau's Bedenklichkeiten) wird sich nicht einbilden, daß die Thiere entweder wirklich sprechen, oder daß die Menschen lügen können. Eine Fabel stellt den ächten Charakter des Thiers dar; und ein geschickter

Leh-

Lehrer könnte aus dem Plinius und Büffon einen unterhaltenden Unterricht der Naturgeschichte, einer Wissenschaft, die dem Geschmacke und der Fähigkeit der Kinder angemessen ist, hernehmen. Die Latinität des Phädrus ist vom Zusatze des silbernen Zeitalters nicht frei; aber sein Vortrag ist gedrängt, schön und spruchreich; der Thracische Sclav athmet verständig den Geist des Freien, und wenn der Text richtig ist, so ist der Styl deutlich. Allein seine Fabeln wurden nach langer Vergessenheit zuerst von Peter Pithou, aus einer verfälschten Handschrift, herausgegeben. Die Mühe von funfzig Herausgebern zeugt von den Mängeln des Exemplars, wie vom Werthe des Originals; und mancher Schulknabe mag geschlagen worden seyn, weil er eine Stelle nicht verstand, die Bentlei nicht ergänzen und Burmann nicht erklären konnte.

Meine Studien wurden durch Krankheit oft unterbrochen, und nach einem wirklichen oder sogenannten Aufenthalte von beinahe zwei Jahren in der Schule zu Kingston, ward ich endlich, im December 1747, durch den Tod meiner Mutter zurückgerufen, die in ihrem acht und dreißigsten Jahre an den Folgen des letzten Wochenbettes starb. Ich war noch zu jung, als daß ich die Wichtigkeit meines Verlusts hätte fühlen sollen, und in meinem Gedächtnisse findet sich nur ein schwacher Abdruck vom Bilde ihrer Person und ihres Umgangs. Das liebevolle Herz meiner Tante, Catharina Porten, beweinte eine Schwester und eine Freundin; aber mein armer Vater war untröstbar, und der hohe Grad des Kummers schien sein Leben oder seine Vernunft zu bedrohen. Nie vergesse ich die Scene unsrer ersten Zusammenkunft, einige Wochen nach dem schrecklichen Ereignisse; die ernste Stille, das schwarz ausgeschlagene Zimmer, die brennenden Wachskerzen am hellen Tage, seine Seufzer

zer und seine Thränen, seine Lobeserhebungen meiner Mutter, einer Heiligen im Himmel; seine feierliche Beschwörung, ihr Andenken stets theuer zu halten und ihre Tugenden nachzuahmen; und die herzliche Wärme, mit der er mich, als das einzige noch lebende Pfand ihrer Liebe, küßte. Der Sturm der Leidenschaft legte sich unvermerkt und ward ruhige Schwermuth. Beim Gastmahle seiner Freunde ließ Gibbon noch wol einen Strahl von Heiterkeit blicken, aber sein Glückseligkeitsplan war auf immer vernichtet, und nach dem Verluste seiner Gattin war er in einer Welt allein, deren Geschäfte und Vergnügungen ihm verdrießlich oder doch unschmackhaft waren. Nach einigen unglücklichen Versuchen that er auf das Gewühle von London und auf die Gastfreundlichkeit in Putney Verzicht, und begrub sich in die ländliche oder vielmehr bäurische Einöde von Buriton, die er verschiedne Jahre hindurch selten verließ.

So weit ich zurückdenken kann, erscheint mir das Haus meines mütterlichen Großvaters, neben der Putneybrücke und dem Kirchhofe, im Lichte meines eignen und väterlichen Hauses. Dort durfte ich den größten Theil meiner Zeit in Gesundheit oder Krankheit, während meiner Schulferien und des Aufenthalts meines Vaters in London, und zuletzt nach meiner Mutter Tode, zubringen. Drei Monate nach diesem Ereignisse, im Frühlinge 1748, trat der Handlungsbankerutt ihres Vaters, Jakob Porten, wirklich ein, und ward allgemein bekannt. Er verschwand plötzlich; vor dem folgenden Weihnachtsfeste wurden weder seine Sachen verkauft, noch sein Haus geräumt, und ich genoß ein ganzes Jahr hindurch die Gesellschaft meiner Tante, ohne von dem ihr bevorstehenden traurigen Schicksale viel zu wissen. Noch immer empfinde ich ein melancholisches Vergnügen, wenn ich dieser trefflichen Frau, der M. Catha-

tharina Porten, der wahren Mutter meines Geistes und meiner Gesundheit, meinen Dank wiederhole. Ihr natürlicher, gesunder Verstand war durch die Lesung der besten Schriften in der Englischen Sprache noch vermehrt; und ward gleich ihre Vernunft durch Vorurtheile etwas verdunkelt, so wurden ihre Empfindungen durch Heuchelei und Ziererei nimmer verstellt. Ihre nachsichtsvolle Zärtlichkeit, ihr offner Geist, und meine angebohrne, sich zeigende Wißbegierde, entfernte bald alle Zurückhaltung zwischen uns; wie Freunde gleichen Alters unterhielten wir uns frei über jeden bekannten und dunkeln Gegenstand; ihre Wonne, ihr Lohn war es, die ersten Strahlen meiner jungen Ideen zu bemerken. Mühe und Trägheit schwanden oft durch die Stimme der Belehrung und der Unterhaltung, und ihrem gütigen Unterrichte schreibe ich meine frühe und unüberwindliche Neigung zum Lesen zu, die ich für alle Schätze Indiens nicht geben würde. Ich würde vielleicht staunen, wenn es möglich wäre, den Zeitpunkt mit Gewißheit anzugeben, in welchem eine Lieblingserzählung durch öftere Wiederholung meinem Gedächtnisse eingeprägt ward; die Grotte der Winde; der Pallast der Glückseligkeit, und der schreckliche Augenblick, als am Ende dreier Monate oder dreier Jahrhunderte Prinz Adolph von der Zeit, die bei seiner Verfolgung so manches Paar Fittige abgenutzt hatte, eingeholt wurde. Noch ehe ich die Schule zu Kingston verließ, war ich mit Pope's Homer und mit den Arabischen Erzählungen (Tausend und Eine Nacht) recht gut bekannt — zwei Bücher, die immer durch die rührenden Gemälde der menschlichen Charaktere und der schönen Wundergeschichten gefallen werden. Damals konnte ich freilich noch nicht beurtheilen, daß Pope's Uebersetzung ein mit jedem Verdienste — nur nicht dem der Aehnlichkeit mit dem Originale — ausgestattetes Gemälde

ist. Pope's Verse gewöhnten mein Ohr an den Klang der dichtrischen Harmonie; in Hektors Tode und dem Schiffbruche des Ulysses, schmeckte ich die neuen Gemüthsbewegungen des Schreckens und des Mitleids; ich sprach mit meiner Tante ernstlich über die Laster und Tugenden der Helden im Trojanischen Kriege. Von Pope's Homer zu Dryden's Virgil war der Uebergang leicht; doch weiß ich nicht, warum der fromme Aeneas — sei es, daß der Fehler am Dichter, dem Uebersetzer oder dem Leser lag — nicht einen so starken Eindruck auf meine Einbildungskraft machte; ich fand mehr Vergnügen an Ovids Verwandlungen, vorzüglich an Phaetons Sturze und an den Reden des Ajax und Ulysses. Die Flucht meines Großvaters öffnete die Thür zu einer ganz artigen Bibliothek; und ich las manche Englische Seite in Dichtern und in Romanen, in der Geschichte und in den Reisen. Wo nur ein Titel mein Auge lockte, da nahm ich ohne Furcht oder Scheu den Band vom Bücherbrette weg; und M. Porten, die an moralischen und religiösen Betrachtungen so viel Geschmack fand, war mehr geneigt, eine Wißbegierde, die über die Kraft eines Knaben hinausreichte, aufzumuntern als zu unterdrücken. Das Jahr 1748, das zwölfte meines Alters, zeichnet sich als das, den Wachsthum meiner Verstandeskräfte am meisten begünstigendste, aus.

Das, was von dem Vermögen meines Großvaters übrig blieb, verschaffte ihm nur eine Annuität für seinen eignen Unterhalt, und seine Tochter, meine würdige Tante, die schon über vierzig Jahr alt war, hatte nichts. Ihr edler Geist verachtete eine verbindliche und abhängige Lebensart; nach verschiednen überdachten Planen, gab sie dem demüthigen Fleiße den Vorzug, und unterhielt ein Kosthaus für die Westminster-Schule, wo sie sich durch ihren Fleiß

ein

ein hinlängliches Auskommen für ihr Alter erwarb *). Diese außerordentliche Gelegenheit, die Vorzüge der besondern und öffentlichen Erziehung vereinen zu können, bestimmten meinen Vater. Nach den Weihnachtsfeiertagen, im Januar 1749, begleitete ich M. Porten nach ihrem neuen Hause in der Collegienstraße, und ward sogleich zur Schule geschickt, wo damals Dr. Johann Nicoll Rector war. Erst war ich allein; aber der Entschluß meiner Tante ward gelobt, ihr Charakter ward geschätzt, ihre Freunde waren zahlreich und thätig; nach einigen Jahren ward sie die Pflegemutter von vierzig bis funfzig Knaben, die alle von Stande waren und Vermögen hatten; und da ihre erste Wohnung zu klein war, so baute und bezog sie eine geräumige Wohnung in Deans Yard. Ich werde immer geneigt seyn, der allgemeinen Meinung beizutreten, daß unsre öffentlichen Schulen, die viele vorzügliche Leute gebildet haben, dem Geiste und der Verfassung des Englischen Volks am meisten angemessen sind. Ein Knabe von Kopf kann sich da eine vorläufige und praktische Weltkenntniß erwerben; und seine Spielgenossen können die künftigen Freunde seines Herzens oder seines Interesse werden. Im freien Umgange mit seines Gleichen, wird die Gewöhnung zur Wahrheit, zum Muthe und zur Klugheit unvermerkt reifen. Geburt und Reichthum werden nach dem Gehalte des persönlichen Verdiensts abgemessen, und die mimische Scene einer Rebellion hat in ächten Farben die Minister und Patrioten des aufwachsenden Geschlechts dargestellt. Unsre Lehranstalten stimmen wol nicht genau mit der Vorschrift

*) In der Familie sagt man, daß die Liebe für ihren Neffen, dessen schwache Gesundheit ihre stete und unablässige Aufmerksamkeit nöthig machte, sie zu diesem Unternehmen vorzüglich bewog. S.

schrift eines Königs von Sparta überein: „daß das Kind in den Wissenschaften, die dem Manne nützlich seyn werden, unterrichtet werden soll;“ denn der vollendetste Schüler kann die Westminster- oder Eton-Schule verlassen, und dabei mit den Geschäften und den Unterredungen Englischer Herren am Ende des achtzehnten Jahrhunderts gänzlich unbekannt seyn. Diese Schulen können sich indeß das Verdienst beimessen, daß sie alles lehren, was sie zu lehren vorgeben, nemlich die Lateinische und Griechische Sprache; sie geben dem Schüler den Schlüssel zu zwei sehr schätzbaren Kasten in die Hand, und er darf sich nicht beklagen, wenn sie nachher durch seine eigne Schuld verlohren gehen oder vernachlässiget werden. Die Nothwendigkeit, so viele Kräfte, die sich in Ansehung der Fähigkeiten und des Fleißes so ungleich sind, in gleichem Schritte zu erhalten, verlängert die jugendlichen Studien um acht bis zehn Jahre, da sie in der Hälfte der Zeit von einem geschickten Lehrer eines einzigen Zöglings vollendet werden könnten. Doch selbst die wiederholte Uebung und der fortgesetzte Unterricht wirkt mit dazu, die Wortkenntniß und Prosodie in einem leeren Kopfe fest zu machen; und der, der für sich zu Hause oder aus freiem Antriebe studiert, und den Geist der Klassiker recht gut inne hat, kann gar leicht durch falsche Quantität der Sylben das auf alles vorsichtig merkende Ohr eines tüchtig geübten Kritikers beleidigen.

Im Verlaufe zweier Jahre (1749, 1750), durch Gefahr und Schwächlichkeit stets unterbrochen, kam ich mit Mühe bis zur dritten Classe, und die Schönheiten der Römischen und die Anfangsgründe der Griechischen Sprache mußte ich mir erst im reifern Alter zu eigen machen. Statt mich kühn in die Spiele, die Zänkereien unsrer kleinen Welt zu mischen, ward ich noch zu Hause unter dem mütterli-

chen

chen Fittig meiner Tante gepflegt, und meine Entfernung von Westminster trat lange vor dem männlichen Alter ein.

Meine heftigen und mannigfaltigen Klagen, die meine öftere Abwesenheit in der Westminster-Schule entschuldiget hatten, bewogen M. Porten endlich, mich, auf den Rath der Aerzte, nach Bath zu bringen; am Ende der Michaelisferien verließ sie mich mit großem Kampfe, und ich blieb verschiedne Monate unter der Aufsicht einer treuen Dienstmagd. Einer sonderbaren Nervenkrankheit, die wechselsweise meine Beine befiel, und die ohne sichtbare Zeichen die folterndsten Schmerzen verursachte, arbeiteten, ohne Wirkung, die mannigfaltigen Arten des Badens und Brunnentrinkens entgegen. Von Bath wurde ich nach Winchester in das Haus eines Arztes gebracht, und da auch seine medicinische Geschicklichkeit fehlschlug, so nahmen wir zu der Kraft des Brunnens zu Bath wieder unsre Zuflucht. In der Zwischenzeit dieser Krankheitszufälle ging ich mit meinem Vater nach Buriton und Putney, und ein kurzer, unglücklicher Versuch ward gemacht, um meine Gegenwart in der Westminster-Schule zu erneuern. Doch meine Kränklichkeit konnte sich mit den Stunden und der Zucht einer öffentlichen Lehranstalt nicht vertragen; und statt eines Hofmeisters im Hause, der die günstigen Augenblicke wahrgenommen und meine Fortschritte in Kenntnissen sanft und freundlich geleitet hätte, begnügte sich mein Vater nur zu leicht mit den gelegentlichen Lehrern, die die verschiednen Plätze meines Aufenthalts herbeischaffen konnten. Man zwang mich nie, und überredete mich selten, diesen Unterricht anzunehmen; doch las ich mit einem Geistlichen zu Bath einige Oden des Horaz, und verschiedne Episoden des Virgils, die mir nur einen unvollkommnen und vorübergehenden Genuß der Lateinischen Dichter gewährten.

Man

Man konnte jetzt fürchten, daß ich für mein ganzes Leben ein ungelehrter Krüppel seyn würde; als ich mich aber dem sechszehnten Jahre näherte, entwickelte die Natur, mir zu Gunsten, ihre geheimnißvolle Kraft; meine Gesundheit ward stark und fest, und meine Unpäßlichkeit, statt mit meinem Wachsthume zu wachsen und mit meiner Stärke stark zu werden, verschwand auf eine wunderbare Art. Nie habe ich eine strotzende Gesundheit gehabt, noch sie gemißbraucht, aber seit der Zeit sind nur wenige Leute von wirklichen oder eingebildeten Uebeln freier gewesen, und bis das Podagra mich mahnt, wird die Geschichte meiner körperlichen Leiden den Leser nicht mehr stören. Meine unerwartete Genesung frischte die Hoffnung zu meiner Erziehung aufs neue an; man schickte mich nach Esther, in Surry, ins Haus des Herrn Philipp Francis; der Ort war angenehm, und versprach die verschiedenen Segnungen der Luft, der Leibesübung und des Studiums in sich zu vereinen (Januarius 1752). Der Uebersetzer des Horaz hätte mir Geschmack an den Lateinischen Dichtern einflößen können, hätten nicht meine Freunde innerhalb weniger Wochen entdeckt, daß er die Vergnügungen in London dem Unterrichte seiner Zöglinge vorzog. Die Bestürzung meines Vaters trieb ihn mehr, als seine Klugheit, zu einer sonderbaren und verzweifelten Maaßregel. Ohne Vorbereitung oder Verzug schickte er mich nach Oxford, und ich ward auf der Universität als Gentleman commoner of Magdalene College immatriculirt, ehe ich das funfzehnte Jahr meines Alters erreicht hatte.

Die meiner Seele in den Jahren der Kindheit eingepflanzte Wißbegierde war noch lebendig und thätig; aber meine Vernunft war noch nicht hinreichend belehrt, um den Werth dreier kostbarer Jahre, von meinem Eintritte in die

West-

Westminster-Schule bis zu meiner Aufnahme in Oxford, gehörig zu schätzen, oder den Verlust derselben zu beklagen. Statt es zu bereuen, daß das Zimmer oder das Lager mich so oft und so lange fesselten, freuete ich mich insgeheim über jene Unpäßlichkeit, die mich von den Schul-übungen oder von der Gesellschaft meines Gleichen befreiete. So oft ich nur erträglich von Gefahr und Schmerzen frei war, war Lesen, aber freies, flüchtiges Lesen, das erheiternde Geschäft meiner einsamen Stunden. Zu Westminster suchte mich meine Tante nur angenehm zu unterhalten und mir zu willfahren; bei meinem Aufenthalte in Bath und Winchester, in Buriton und Putney, hieß ein falsches Mitleid meine Leiden achten, und ohne Einschränkung oder Rath erlaubte man mir, den Verirrungen meines Geschmacks nachzuhängen. Nach und nach blieb meine unweise Begierde bei der Geschichte stehen, und da die Philosophie alle angebohrnen Begriffe und natürlichen Neigungen fortgejagt hat, so muß ich diese Wahl der fleißigen Lesung der allgemeinen Weltgeschichte, so wie die Bände davon in Octav erschienen, zuschreiben. Dies ungleiche Werk und eine Abhandlung von Hearne, der historische Führer (Ductor historicus) verwiesen mich auf die Griechischen und Römischen Geschichtschreiber, und führten mich bei denselben ein, bei so vielen wenigstens, als ein Englischer Leser ohne Mühe haben kann. Alle, die ich nur finden konnte, verschlang ich gierig, von Littlebury's lahmen Herodot und Spelman's schätzbaren Xenophon, bis zu den prachtvollen Folianten des Tacitus von Gordon und einem zerrissenen Procopius vom Anfange des letzten Jahrhunderts. Die wohlfeile Erwerbung so vieler Kenntnisse bestärkte mich in meiner Abneigung gegen die Erlernung der Sprachen, und ich behauptete mit Madem. Porten, daß, wenn ich der Griechischen und Lateinischen Sprache mächtig wäre, ich mir im Engli-

schen die Gedanken des Origines erklären müßte, und solche aus dem Stegereife gemachte Uebersetzungen müßten den ausgearbeiteten Uebersetzungen eines wirklichen Gelehrten nachstehen; ein einfältiges Sophisma, das von einer Person, die ihre Muttersprache und keine andre verstand, nicht widerlegt werden konnte. Von der alten sprang ich zur neuen Welt über; viele rohe Massen des Speed, Rapin, Mezeray, Davila, Machiavel, Vater Paul, Bower u. s. w. verschlang ich mit eben so vielen Romanen, und mit gleich gefräßiger Begierde die Beschreibungen von Indien und China, von Mexico und Peru.

Meine erste Bekanntschaft mit historischen Scenen, die seitdem so viele Jahre meines Lebens beschäftigt haben, muß dem Zufalle zugeschrieben werden. Im Sommer 1751 begleitete ich meinen Vater, als er Herrn Hoare in Wiltshire besuchte; allein mich ergötzten weit weniger Stourhead's Schönheiten, als die Entdeckung eines gemeinen Buchs in der Bibliothek: die Fortsetzung von Echards Römischer Geschichte, die mit mehr Kenntniß und Geschmack, als das vorhergehende Werk, abgefaßt ist. Mir waren die Regierungen der Nachfolger des Constantins ganz neu, und ich war grade bei der Stelle des Ueberganges der Gothen über die Donau vertieft, als die Tischglocke mich wider meinen Willen von meinem geistigen Schmause abzog. Dieses bald schwindende Licht diente mehr dazu, meine Wißbegierde zu reizen, als sie zu stillen, und sobald als ich nach Bath heimkehrte, schaffte ich den zweiten und dritten Band von Howels Geschichte der Welt an, worin die Byzantinische Periode weit ausführlicher enthalten ist. Mahomet und seine Saracenen zogen bald meine Aufmerksamkeit auf sich, und Trieb zur Kritik führte mich zu den ächten Quellen. Simon Ockley, der in jedem Sinne Original

ginal war, öffnete meine Augen zuerst; und man führte mich von einem Buche zum andern, bis ich die ganze morgenländische Geschichte durchwandert hatte. Vor meinem sechszehnten Jahre hatte ich alles, was man im Englischen von den Arabern und Persern, den Tatarn und Türken wissen konnte, erschöpft; und die nemliche Hitze trieb mich, das Französische des d'Herbelot zu enträthseln, und das barbarische Latein in Pococks Abulpharagius zu construiren.

Ein so unbestimmtes und mannigfaltiges Lesen konnte mich nicht denken, nicht schreiben, nicht handeln lehren; und der einzige Grundsatz, der einen Lichtstrahl in das rohe Chaos warf, war die frühe und vernünftige Gewöhnung zur Ordnung der Zeit und des Orts. Die Charten des Cellarius und Wells drückten meiner Seele das Gemälde der alten Erdkunde ein; die Anfangsgründe der Zeitrechnung erlernte ich aus dem Strauchius; die Tafeln des Helvicus und Anderson, die Jahrbücher des Usher und Prideaux, unterschieden den Zusammenhang der Begebenheiten, und prägten mir die Menge der Namen und Jahrzahlen in deutlicher und unauslöschlicher Ordnung ein. Allein ich überschritt die Gränzen der Bescheidenheit und des Nutzens bei der Untersuchung der ersten Jahrhunderte. Auf meiner kindischen Waagschale maßte ich mir es an, die Systeme eines Scaligers und Petavius, eines Marsham und Newton, die ich selten im Originale studieren konnte, zu wägen; und mein Schlaf ward oft durch die Schwierigkeiten, die Septuaginta mit der hebräischen Zeitrechnung zu vereinen, gestört. Ich kam in Oxford mit einem Vorrathe von Gelehrsamkeit, der einen Doctor hätte in Verlegenheit setzen können, und mit einem Grade von Unwissenheit, dessen sich ein Schulknabe hätte schämen müssen, an.

Bei dem Schlusse dieser ersten Periode meines Lebens bin ich der Versuchung ausgesetzt, mich in einen Streit gegen die abgedroschenen und verschwenderischen Lobpreisungen der Glückseligkeit unsrer Knabenjahre einzulassen; Lobpreisungen, die mit so viel Ziererei in der Welt erschallen. Jene Seligkeit kannte ich nie; bedauerte sie auch nie; und wäre meine arme Tante noch am Leben, so würde sie die frühe und stete Gleichförmigkeit meiner Gedanken bezeugen. Man wird mir antworten: ich sei kein competenter Richter; Vergnügen vertrage sich mit dem Schmerze nicht; Krankheit lasse die Freuden nicht zu; und die Seligkeit eines Schulknaben bestehe in der steten Bewegung gedankenloser und spielender Behendigkeit. Ich paßte mich freilich nimmer dazu, in diesen Fertigkeiten den ersten Rang zu haben. Mein Name, das ist sehr wahr, konnte nie unter das muntre Geschlecht, unter Etons oder Westminsters müssige Kinder, aufgenommen werden.

Who foremoſt may delight to cleave
With pliant arm, the glaſſy wave
Or urge the flying ball.

(denen es Wonne ist, als die Ersten mit geschmeidigem Arme die durchsichtige Woge zu theilen, oder den fliegenden Ball in die Höhe zu treiben.)

Der Dichter mag immerhin die kurzen Erholungsstunden beschreiben; er vergißt aber die täglichen, verdrießlichen Schulgeschäfte, denen man sich jeden Morgen mit ängstlichem und sträubendem Schritte nähert.

Ein Reisender, der Oxford oder Cambridge besucht, wird bei der sichtbaren Ordnung und Ruhe, die in den Wohnsitzen der Englischen Musen herrschen, staunen und sich zu=

zugleich erbauen. Auf den berühmtesten Universitäten in Holland, Deutschland und Italien, sind die Studenten, die aus verschiednen Gegenden kommen, in Privatwohnungen im Hause der Bürger zerstreuet; sie kleiden sich nach ihrem Belieben und nach ihrem Vermögen; und bei den hitzigen Zänkereien der Jugend und des Weins, werden ihre Degen, wenn gleich seltner als in der Vorzeit, zuweilen mit dem Blute Anderer befleckt. Der Gebrauch der Waffen ist von unsern Englischen Universitäten verbannt; die gleichförmige Tracht der Akademiker, die viereckigte Mütze, der schwarze Rock, paßt sich für den bürgerlichen und geistlichen Stand; und vom Doctor der Theologie bis zum Untergraduirten, lassen sich die Grade der Gelehrsamkeit und des Alters unterscheiden. Statt in der Stadt zerstreuet zu seyn, sind die Studenten in Oxford und Cambridge in Collegien vereint; auf ihre eigne Kosten, oder auf Kosten der Stifter, sorgen sie für ihren Unterhalt; und die festgesetzten Stunden des Saals und der Kapelle stellen die Disciplin einer wohlgeordneten und gleichsam religiösen Gemeinheit dar. Die großen oder schönen öffentlichen Gebäude ziehen das Auge des Reisenden an; und die verschiedenen Collegien scheinen eben so viele Palläste zu seyn, die eine edle Nation zur Wohnung der Wissenschaften hat aufführen und ausstatten lassen. Meine eigne Aufnahme zu Oxford macht eine neue Epoche meines Lebens; und nach vierzig Jahren rufe ich noch meine ersten Regungen des Staunens und der Zufriedenheit zurück. In meinem funfzehnten Jahre fühlte ich mich plötzlich vom Knaben zum Manne erhoben; die Personen, die ich als meine Obern, in Hinsicht des Alters und des akademischen Ranges, achtete, nahmen mich mit jedem Beweise der Aufmerksamkeit und Höflichkeit auf; und meiner Eitelkeit schmeichelte die Sammetmütze und das seidne Gewand, das einen Gentle-

man

man commoner von einem gemeinen Studenten unterscheidet. Eine anständige Summe Geldes, mehr als je ein Student gesehen hat, stand mir zu Gebot; und bei den Kaufleuten zu Oxford hatte ich unbestimmten und gefährlichen Credit. Einen Schlüssel hatte ich in meiner Hand, der mir den freien Gebrauch einer zahlreichen und gelehrten Bibliothek gewährte; mein Zimmer bestand aus drei geschmackvollen und wohlmöblirten Stuben im neuen stattlichen Gebäude des Magdalen-College; und hätten Plato's Schüler die nahen Spatziergänge besucht, so konnte man sie mit dem Attischen Schatten, an den Ufern des Ilissus, vergleichen. Dies waren die schönen Aussichten bei meinem Eintritte in die Universität Oxford (den dritten April 1752).

Ein ehrwürdiger Prälat, dessen Geschmack und Gelehrsamkeit der Gesellschaft, die diese schönen Talente bildete, Ehre machen, hat ein sehr interessantes Gemälde seines akademischen Lebens entworfen. „Ich wurde (so sagt Bischof Lowth) „auf der Universität zu Oxford erzogen. „Ich genoß alle öffentlichen und besondern Vortheile, die „jener Tempel der Gelehrsamkeit so reichlich gewährt. Viele „Jahre brachte ich in jener berühmten Gesellschaft, bei „einem wohlgeordneten Vortrage nützlicher Wissenschaften „und Kenntnisse, im angenehmen und belehrenden Umgange „der Gentlemen und der Gelehrten zu; in einer Ge„sellschaft, wo Nacheiferung ohne Neid, Ehrgeiz ohne Ei„fersucht, Wettstreit ohne Erbitterung den Fleiß spornte „und das Genie weckte; wo ein edles Streben nach Kennt„nissen, und ächte Gedankenfreiheit durch Beispiele, Em„pfehlung und Ansehen geweckt, ermuntert, befördert wur„den. Ich athmete dieselbe Atmosphäre, die einst die Hoo„kers, die Chillingworths und die Lockes vor mir geath-

met

„met hatten; deren Wohlwollen und Menschlichkeit von „eben so großer Ausdehnung war, als ihr ungeheures Ge„nie und ihre allesumfassende Kenntniß; die ihre Gegner „stets mit Höflichkeit und Achtung behandelten; die Auf„richtigkeit, Mäßigung und ein liberales Urtheil zur Re„gel und zum Gesetze, wie zum Gegenstande ihrer Reden „machten. Und man will mir meine Erziehung an die„sem Orte, meine Verwandtschaft mit dieser so achtungs„werthen Gesellschaft vorwerfen, eine Erziehung, die ich stets „für mein größtes Glück, für meine erhabenste Ehre halten „werde.“ Mit Vergnügen schreibe ich diese beredte Stelle nieder, ohne zu untersuchen, welchen Segen und welchen Lohn Hooker, oder Chillingworth, oder Locke von ihrer akademischen Bildung hatten; ohne nachzuforschen, ob Lowth's Geist bei diesem heftigen Streite selbst von jenem unduldsamen Eifer frei ist, den Warburton dem Genius des Orts beimaß. Man kann hier in der That bemerken, daß Oxford's Atmosphäre sich nicht für Lockes Körperbeschaffenheit paßte, und daß der Philosoph mit Recht jene bigotten Akademiker, die ihn verjagten und seine Grundsätze verdammten, verachtete. Der Ausdruck der Dankbarkeit ist Tugend und Wonne zugleich; ein edler Geist wird Vergnügen daran finden, das Andenken seiner Eltern in Ehren zu halten und zu preisen, und die Lehrer der Wissenschaften sind ja die Pflege-eltern des Geistes. Ich lobe die kindliche Dankbarkeit, die ich aber unmöglich nachahmen kann; denn ich muß durchaus nicht zugeben, daß eine eingebildete Schuld das Verdienst einer gerechten oder edlen Vergeltung annehme. Der Universität Oxford bin ich keine Verbindlichkeit schuldig; und sie wird mich eben so vergnügt nicht für ihren Sohn anerkennen, als ich nicht geneigt bin, sie Mutter zu nennen. Ich brachte vierzehn Monden im Magdalen-Collegium zu; sie waren die müs-

figsten und unnützesten meines Lebens. Der Leser wird der Schule wie dem Schüler Schuld geben, aber ich kann's nicht dahin bringen, zu glauben, daß die Natur mich zu allen gelehrten Arbeiten unfähig gemacht hätte. Mein zartes Alter, meine unvollkommne Vorbereitung, meine schnelle Abreise, alle diese Umstände können als scheinbare und stets fertige Entschuldigung angeführt werden; auch möchte ich dergleichen Entschuldigungen nicht gern betrügerisch um ihren eignen Nachdruck bringen. Doch war ich in meinem sechzehnten Jahre nicht ohne Fähigkeit und Fleiß; mein kindisches Lesen zeugte von einer frühen, wenn gleich blinden, Vorliebe zu Büchern; und man hätte den seichten Strom gar leicht lehren können, im tiefen Kanale und im hellen Strome zu fließen. Der Unterricht einer wohl eingerichteten Akademie, die Leitung geschickter und wachsamer Professoren, würde mich nach und nach von Uebersetzungen zu Originalen, von den Römischen zu den Griechischen Klassikern, von todten Sprachen zu lebendigen Wissenschaften haben emporsteigen lassen; nützliche und angenehme Studien würden meine Stunden beschäftigt haben, die Verirrungen der Phantasie würden gezügelt seyn; und so wäre ich gewiß glücklich den Versuchungen zur Trägheit entgangen, die meine Abreise von Oxford zuletzt beschleunigten.

Vielleicht kann ich in einer besondern Anmerkung die fabelhaften und wirklichen Alterthümer unsrer Schwester-Universitäten untersuchen; eine Untersuchung, die einen so heftigen und thörichten Streit unter ihren fanatischen Söhnen angefacht hat. Indeß wird man es anerkennen, daß diese ehrwürdigen Stiftungen alt genug sind, um an allen Vorurtheilen und Schwachheiten des Alters Theil zu nehmen. Die Lehranstalten zu Oxford und Cambridge wurden im dunkeln Zeitalter falscher und barbarischer Gelehrsamkeit ge-

gestiftet; und sie sind noch mit den Fehlern ihres Ursprungs besudelt. Ihre erste, ursprüngliche Einrichtung war der Erziehung der Priester und Mönche angemessen; und die Aufsicht ist noch immerfort unter den Händen des Clerus, einer Menschenklasse, deren Sitten von der jetzigen Welt zu weit entfernt sind, und deren Augen vom Lichte der Philosophie geblendet werden. Die gesetzmäßige Stiftung dieser Gesellschaft durch die Privilegien der Päpste und Könige, hat ihnen das Monopol des öffentlichen Unterrichts ertheilt, und der Geist aller Monopolisten ist enge, träge und unterdrükkend; ihre Arbeit ist kostbarer und doch weniger fruchtbar als die, unabhängiger Künstler, und die neuen Verbesserungen, von allen denen, die nach Freiheit streben, so eifrig aufgehascht, werden mit langsamen und unfreundlichen Widerstande in diese stolzen Gesellschaften aufgenommen, die von einem Nebenbuhler nichts zu fürchten haben, und die dem Irrthume nicht ausgesetzt zu seyn wähnen. Kaum dürfen wir hoffen, daß irgend eine Verbesserung freiwillig von ihnen unternommen werde, und Gesetz und Vorurtheil sind bei ihnen so tief eingewurzelt, daß die Allgewalt des Parlaments sogar vor einer Untersuchung des Zustandes und der Mißbräuche beider Universitäten zurückbeben würde.

Die Einführung der akademischen Grade, die so alt als das dreizehnte Jahrhundert ist, ist sichtbar von den Handwerks-Innungen entlehnt; in denen ein Lehrling, nach seiner Dienstzeit, ein Zeugniß seiner Geschicklichkeit erhält, und die Erlaubniß zugleich sein Gewerbe und Geheimniß zu treiben. Es ist grade mein Zweck nicht, diese Würden, die meinem Ehrgeize nimmer schmeicheln oder seine Hoffnungen vereiteln konnten, herabzusetzen; und ich würde die Einrichtung loben, wenn die Grade eines Baccalaureus oder Licentiaten als Lohn des männlichen und glücklichen Studi-

rens ertheilt würden; wenn der Name und der Rang, als Doctor oder Magister, für die Professoren der Wissenschaften, die ihren Anspruch auf öffentliche Achtung zu Tage gelegt haben, strenge aufgespart würde.

Auf allen Universitäten in Europa, nur auf den unsrigen nicht, sind die Sprachen und Wissenschaften unter eine zahlreiche Reihe wirklicher, öffentlicher Lehrer vertheilt. Die Studenten wenden sich nach ihrem Geschmacke, ihrem Berufe und ihrem Fleiße, an die eigentlichen Lehrer derselben; und bei der jährlichen Wiederholung der öffentlichen und besondern Vorlesungen sind diese Lehrer beständig in Thätigkeit. Aus Neugierde kann man fragen: wie viel öffentliche Lehrer denn in Oxford angestellet sind (denn ich werde mich jetzt auf meine eigne Universität einschränken); wer sie ernennt, und welches das wahrscheinlichste Loos des Verdiensts oder der Unfähigkeit seyn mag? Wie viele für die drei Facultäten bestimmt, und wie viele für die freien Künste übrig gelassen sind? Wie die Form, wie der Inhalt ihrer Vorlesungen beschaffen ist? Alle diese Fragen werden durch eine kurze, einzige Antwort zum Schweigen gebracht: „daß der größre Theil der öffentlichen Lehrer auf der Universität Oxford schon seit vielen Jahren sogar den Vorwand zu lehren aufgegeben hat.“ So unglaublich diese Thatsache scheinen mag, so muß ich doch meinen Glauben auf das sichre und unpartheiische Zeugniß eines Lehrers der Moral und der Politik, der sich selbst zu Oxford aufgehalten hatte, gründen. Dr. Adam Smith gibt als Ursache ihrer Trägheit folgendes an: Den öffentlichen Lehrern zu Oxford, sagt er, ist der Genuß eines festgesetzten Gehalts, ohne Verbindlichkeit zur Arbeit und ohne Furcht vor Tadel, gesichert; sie werden nicht durch freiwillige Beiträge bezahlt, wodurch sie genöthigt seyn würden, die Zahl ihrer Zöglinge zu vermehren und

ihre

ihre Dankbarkeit zu verdienen. Man hat in der That bemerkt und die Bemerkung ist nicht abgeschmackt, daß, die Experimentalwissenschaften etwa ausgenommen, die einen kostbaren Apparat und eine geschickte Hand erfordern, die vielen schätzbaren Abhandlungen, die über jeden Gegenstand der Gelehrsamkeit herausgegeben sind, uns die alte Art des mündlichen Unterrichts entbehrlich machen können. Wäre dieser Grundsatz in seinem weitesten Umfange richtig, so würde ich daraus folgern, daß die Aemter und Besoldungen, die unnütz geworden sind, ohne Verzug abgeschafft werden müßten. Aber es ist doch immer noch ein wesentlicher Unterschied zwischen einem Buche und einem Lehrer; die Aufmerksamkeit wird durch die Gegenwart, durch die Stimme und die gelegentlichen Fragen des Lehrers geheftet; selbst der Trägste wird noch Etwas mitnehmen; und die Fleißigern werden den Unterricht, den sie in der Schule gehört haben, mit den Bänden, die sie in ihrem Zimmer lesen, vergleichen. Der Rath eines geschickten Lehrers wird für jeden Geist und für jede Lage einen Leseplan entwerfen; er wird, vermöge seiner Macht, seine nachlässigen Schüler entdecken, wird sie anmahnen, sie zuletzt bestrafen; und seine wachsamen Nachforschungen werden ihren Fuß, auf der Bahn der Gelehrsamkeit glücklich fortzuwandern, sichern. Jede Wissenschaft, die er lehret, kann er in einer Reihe von Abhandlungen, die er im Zimmer in Stunden der Muße aufgesetzt hat, bei öffentlichen Gelegenheiten ablieſt, und endlich drucken läßt, erläutern. Ich bemerke mit Vergnügen, daß Dr. Lowth zu Oxford mit gleicher Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit diese Arbeit in seinen unvergleichlichen Vorlesungen über die Hebräische Dichtkunst vollbracht hat.

Das Collegium der Maria Magdalena wurde im funfzehnten Jahrhundert von Wainfleet, Bischof zu Wincheſter, geſtiftet; es beſteht jetzt aus einem Präſidenten, vierzig Collegiaten, und einer Zahl anderer Studenten. Man hält es für eine der größten und reichſten unſrer akademiſchen Stiftungen; es kann mit den Benedictiner-Abteyen in katholiſchen Ländern verglichen werden, und ich habe ſo unbeſtimmt gehört, daß die Güter, die dem Magdalenen-Collegium gehören, und die von nachſichtsvollen Gutsherren um kleinen Erbzins und gelegentliche Lehengelder verpachtet ſind, in den Händen eines Privatgeizhalſes zu jährlichen Einkünften von beinahe dreißig tauſend Pfund gehoben werden könnten. Unſre Collegien ſollen Unterrichts- und Erziehungsanſtalten zugleich ſeyn; auch iſt die Erwartung nicht unvernünftig, daß eine Geſellſchaft von Gelehrten, dem eheloſen Leben gewidmet, von der Sorge für eignen Lebensunterhalt befreit, und mit Büchern hinreichend verſehen, ihre Muße dem fleißigern Studiren widmen und einige Früchte ihrer Studien der Welt vorlegen würden. Die Bücherfächer ihrer Bibliothek ſeufzen unter der Laſt der Benedictiner-Folianten, der Ausgaben der Väter, und der Sammlungen des Mittelalters, die aus der einzigen Abtei St. Germain de Préz bei Paris hervorgegangen ſind. Eine Schrift, voll Kopf und Geiſt, muß das Erzeugniß einer einzigen Seele ſeyn; aber ſolche Werke des Fleißes, die unter viele Hände vertheilt werden können, und viele Jahre fortgeſetzt werden müſſen, ſind das eigenthümliche Geſchäft einer arbeitſamen Gemeinheit. Forſche ich in den Werkſtätten der Mönche des Magdalen-Collegiums nach, dehne ich meine Nachforſchungen zu den übrigen Collegien von Oxford und Cambridge aus, ſo wird ſchweigende Schamröthe, oder verachtender Unwille, die einzige Antwort ſeyn. Die Collegiaten oder Mönche meiner Zeit waren ſittſame, gefälli-

lige Leute, die in Trägheit die Gaben des Stifters genossen; ihre Tageszeit füllte eine Reihe gleichförmiger Beschäftigungen aus; die Kapelle und der Schulsaal, das Caffeehaus und das Gemeinzimmer, faßte sie solange, bis sie sich, müde und höchst zufrieden, zur langen Ruhe begaben. Von mühvollem Lesen, Denken und Schreiben hatten sie ihr Gewissen frei gesprochen, und die ersten Sprossen der Gelehrsamkeit und des Witzes verwelkten schon auf dem Boden, ohne den Eigenthümern oder dem Publikum einige Früchte zu gewähren. Als Gentleman commoner wurde ich zur Gesellschaft der Collegiaten gelassen, und erwartete sehnsuchtsvoll, daß einige gelehrte Fragen der unterhaltende und belehrende Gegenstand ihrer Gespräche seyn würden. Ihre Unterredung stockte im ewigen Kreise der Collegiengeschäfte, der Tory-Politik, persönlicher Anekdoten und ärgerlicher Privatgeschichten; ihr betäubendes und schreckliches Zechen entschuldigte die muntre Unmäßigkeit der Jünglinge; und ihre constitutionellen Gesundheiten drückten nicht die lebhafteste Treue fürs Haus Hannover aus. Die allgemeine Wahl näherte sich jetzt; der große Oxfordshire Streit loderte jetzt schon mit allem Hasse des Partei-eifers. Das Magdalen-Collegium war dem alten Staats-interesse ehrerbietigst ergeben, und die Namen Wenman und Dashwood wurden öftrer genannt, als die des Cicero und Chrysostomus. Das Beispiel der Senioren konnte den Undergraduirten keinen edlen Geist, keine fleißige Nacheifrung einflößen, und die Disciplin des Collegiums kann ich, da ich sie niemals kannte, nicht beschreiben. Einige Pflichten mögen den armen Schülern, deren Ehrgeiz nach der friedlichen Würde einer Collegiatenschaft strebte (ascribi quietis ordinibus — — Deorum) wol obgelegen haben; aber keine unabhängigen Glieder unter dem Range eines Gentleman commoner wurden zugelassen, und

unsre

unsre Sammetmütze war die Mütze der Freiheit. Es herrschte die Sage, daß einige unsrer Vorgänger im Saale lateinische Reden gehalten hätten, aber von dieser alten Sitte war keine Spur mehr übrig; die gewöhnlichen Methoden öffentlicher Uebungen und Prüfungen waren gänzlich unbekannt, und nie hörte ich, daß sich der Präsident oder die Gesellschaft in die Privatökonomie der Hofmeister und Zöglinge mische.

Das Schwelgen der öffentlichen Lehrer in Oxford, welches die jungen Leute des Unterrichts beraubt, wird auf eine unvollkommne Weise durch die Hofmeister (Tutors) der verschiednen Collegien, wie man sie zu nennen pflegt, ersetzt. Statt sich auf eine besondre Wissenschaft einzuschränken, die den Ehrgeiz eines Burmanns oder Bernoullis befriediget hatte, lehren sie, oder versprechen sie zu lehren, entweder Geschichte, oder Mathematik, oder alte Literatur, oder Moralphilosophie; und da es gar wohl seyn kann, daß sie in allen diesen Kenntnissen zurück sind, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie in einigen unwissend seyn werden. Durch Privatbeiträge werden sie bezahlt; ihre Besoldung aber hängt vom Vorsteher des Hauses ab; ihr Fleiß ist freiwillig und wird folglich matt seyn; den Zöglingen selbst oder ihren Eltern steht die Wahl oder Veränderung derselben nicht frei. Der erste Hofmeister, in dessen Hand ich kam, scheint einer der besten dieser Zunft gewesen zu seyn. Dr. Waldegrave war ein gelehrter und frommer Mann, von sanftem Charakter, strenger Moralität und enthaltsamen Leben, der sich selten in politische Angelegenheiten oder in die Fröhlichkeit des Collegiums mischte. Seine Weltkenntniß schränkte sich auf die Universität ein; seine Gelehrsamkeit war mehr die des letzten, als des gegenwärtigen Zeitalters; sein Temperament war träge; seine Geistesfähigkeiten, die nicht vom ersten Range

wa=

waren, hatte das Klima erschlafft; und er war, wie seine Collegen, schon zufrieden, wenn er die Pflichten eines wichtigen Amts leicht und oberflächlich erfüllte. Sobald er die unzureichenden Kenntnisse seines Schülers in der Schulgelehrsamkeit ausgeforscht hatte, schlug er mir vor, jeden Morgen von zehn bis eilf die Comödien des Terenz zu lesen. Die Summe meiner vermehrten Kenntnisse auf der Universität Oxford schränkte sich auf drei bis vier Lateinische Comödien ein; und das Studium eines so geschmackvollen Classikers, das durch eine Vergleichung der alten und neuen Theater hätte erläutert werden können, ward in eine trockne und buchstäbliche Erklärung des Textes unsers Schriftstellers verwandelt. In den ersten Wochen wartete ich diese Stunden stets im Zimmer meines Hofmeisters ab; aber da sie mir an Nutzen und Vergnügen arm zu seyn schienen, so versuchte ich einst eine förmliche Schutzrede meiner Versäumniß wegen. Die Schutzrede ward mit Lächeln angenommen. Mit weniger Umständen wiederholte ich das Vergehen; die Entschuldigung ward mir mit gleicher Nachsicht verstattet; der kleinste Beweggrund zur Trägheit, oder Unpäßlichkeit, die unbedeutendste Abhaltung zu Hause oder außer dem Hause, ward mir als ein Hinderniß von Bedeutung zugestanden; und mein Hofmeister schien meine Abwesenheit oder Nachlässigkeit nicht zu Herzen zu nehmen. Wäre die zum Lesen festgesetzte Stunde stets ausgefüllet, so war eine einzige Stunde doch nur ein kleiner Theil meiner akademischen Muße. Kein Studienplan ward mir zu meinem Nutzen empfohlen; keine Uebungen wurden zur Ansicht meines Hofmeisters vorgeschrieben; und in der kostbaren Jugendzeit ließ man ganze Tage und Wochen ohne Unterhaltung oder Arbeit, ohne Rath oder Rechenschaft, dahin eilen. Ich würde auf die Stimme der Vernunft oder meines Hofmeisters

ters gehört haben; sein sanftes Benehmen hatte mein Zutrauen gewonnen. Ich zog seine Gesellschaft der, der jüngern Studenten vor; und auf unsern Abendspatziergängen nach der Spitze des Heddington-Hügels, sprachen wir über mannigfaltige Gegenstände mit einander gar frei. Seit Pococks und Hyde's Zeiten ist Orientalische Gelehrsamkeit der Stolz Oxfords gewesen, und ich zeigte auch einmal Neigung fürs Arabische. Seine Klugheit munterte diesen kindischen Einfall nicht weiter auf; aber er ließ diese schöne Gelegenheit vorbeieilen, dem Eifer meines wißbegierigen Geistes die gehörige Richtung zu geben. Während meiner Abwesenheit in den Sommerferien nahm Dr. Waldegrave eine Collegienpfarre zu Washington in Sussex an, und bei meiner Rückkehr fand ich ihn in Oxford nicht mehr. Von der Zeit an habe ich meinen ersten Hofmeister aus den Augen verlohren; aber nach dreißig Jahren (1781) war er noch am Leben; und fleißige Körperbewegung und Mäßigkeit hatten ihn zu einem gesunden Alter berechtigt.

Die lange Ferie zwischen den Dreieinigkeits- und Michaelisterminen, macht die Collegia in Oxford, wie die Gerichtshöfe zu Westminster, leer. Ich brachte die beiden Monate, August und September, in meines Vaters Hause zu Buriton in Hampshire zu. Es ist sonderbar genug, daß, sobald ich das Magdalene-Collegium verließ, mein Geschmack für Bücher wieder aufzuleben anfing; aber es war noch der nemliche blinde und kindische Geschmack, den ich am Studium der ausländischen Geschichte hatte. Mit eigentlicher, wahrer Gelehrsamkeit nicht ausgestattet, ans Denken durchaus nicht gewöhnt, in schriftlichen Aufsätzen nicht geschickt, faßte ich den Entschluß — ein Buch zu schreiben. Den Titel zu diesem ersten Versuche, dem Jahrhunderte des Sesostris, hat mir vielleicht Voltaire's

Jahr-

Jahrhundert Ludwigs des Vierzehnten, das neu und populär war, an die Hand gegeben; aber mein einziger Zweck war: die wahrscheinliche Zeit des Lebens und der Regierung dieses asiatischen Eroberers auszuspähen. Ich hielt damals sehr viel auf Marsham's Canon chronicus; ein ausgearbeitetes Werk, über dessen Verdienste und Mängel ich zu der Zeit noch kein Urtheil fällen konnte. Nach seinem schönen, wenn gleich engen Plane, setzte ich meinen Helden etwa in die Zeiten des Salomo, ins zehnte Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung. Es lag mir damals ob, wenn ich anders nicht Isaac Newton's kürzere Zeitrechnung annehmen wollte, einen schrecklichen Einwurf zu entfernen; und meiner Auflösung fehlte es, für einen Knaben von funfzehn Jahren, durchaus nicht an Witz. In seiner Uebersetzung der heiligen Bücher, hat Manetho, der Hohepriester, den Sethosis, oder Sesostris, mit dem ältern Bruder des Danaus, der, nach der Parischen Inschrift, funfzehn hundert und zehn Jahre vor Christus landete, zu Einem und demselben Manne gemacht. Aber nach meiner Meinung, hat sich der Oberpriester einen Irrthum zu Schulden kommen lassen; Schmeichelei ist stets die fruchtbare Mutter der Lügen.

Manetho's Geschichte von Egypten ist dem Ptolomäus Philadelphus gewidmet, der von den Macedonischen Königen vom Geschlechte des Hercules einen falschen oder unrechtmäßigen Stammbaum ableitete. Danaus ist der Stammvater des Hercules; und nach Aussterben des ältern Zweiges, sind seine Nachkömmlinge, die Ptolomäer, die einzigen Repräsentanten der königlichen Familie, und können durch Erbschaft auf das Königreich, das durch Eroberung ihr Eigenthum war, Anspruch machen. Das waren meine jugendlichen Entdeckungen; im reifern Alter maßte ich mir

es nicht länger mehr an, die Griechischen, Jüdischen und Egyptischen Alterthümer, die sich in einer fernen Wolke verlieren, mit einander zu verbinden. Dies ist auch nicht der einzige Fall, in welchem der Glaube und die Kenntniß des Kindes durch die vernünftigere Unwissenheit des Mannes unnöthig gemacht und zugleich verbessert wurden. Während meines Aufenthalts zu Buriton wurde meine kindische Arbeit, ohne viele Gesellschaft oder ländliche Zerstreuungen, sorgfältig fortgesetzt; und schon hörte ich die Musik des öffentlichen Beifalls. Die Entdeckung meiner eignen Schwäche war das erste Zeichen des Geschmacks. Bei meiner Rückkehr nach Oxford kümmerte ich mich um das Jahrhundert des Sesostris wirklich nicht mehr; allein die unvollkommenen Bogen blieben zwanzig Jahre auf dem Boden eines Commodekastens liegen, bis ich sie im November 1772, bei einer allgemeinen Säuberung meiner Papiere, dem Feuer übergab.

Nach der Abreise des Dr. Waldgrave ward ich, mit seinen übrigen Zöglingen, seinem akademischen Erben übergeben, dessen litterarischer Charakter die Achtung des Collegiums nicht auf sich ziehen konnte. Dr. **** wußte wohl, daß er eine Besoldung zu heben hatte, und vergaß dabei die Erfüllung seiner Pflicht. Statt die Studien zu leiten und über das Benehmen seines Schülers zu wachen, forderte man mich sogar niemals auf, bei einer Cerimonial-Vorlesung gegenwärtig zu seyn; und außer meinem freiwilligen Besuche in seinem Zimmer, während der acht Monate seines Titular-amtes, lebten der Hofmeister und der Zögling in demselben Collegium als Freunde mit einander. Der Mangel an Erfahrung, an Rath und an Beschäftigung, verführten mich bald zu einigen Unanständigkeiten in meinem Betragen, zu schlecht gewählter Gesellschaft, zu späten Stunden und unüberlegten Ausgaben. Meine steigen-

den

den Schulden konnten verheimlicht werden; aber meine öftre Abwesenheit war sichtbar und ärgerlich; und eine Reise nach Bath, ein Besuch in Buckinghamshire, und vier Reisen nach London in dem nemlichen Winter, waren kostbare und gefährliche Lustbarkeiten. Sie waren in der That ohne Absicht, so wie ohne Entschuldigung. Die Unannehmlichkeiten des Klosterlebens verleiteten mich zu wiederholten Wanderungen; denn mein vorzügliches Vergnügen war das Reisen, und ich war zu jung und zu scheu, als daß ich die Vergnügungen in London, wie ein völlig erwachsener Oxforder Student, hätte genießen sollen. Auf allen diesen Reisen entlief ich aus Oxford; kehrte ins Collegium zurück; in wenigen Tagen ging ich wieder davon, als wäre ich ein unabhängiger Fremder in einer gemietheten Wohnung gewesen, ohne einmal die Stimme der Warnung zu hören, ohne einmal die Hand höherer Macht zu fühlen. Indeß war meine Zeit verlohren; meine Ausgaben wurden vervielfältigt; meine Aufführung außerhalb Oxford war unbekannt; die Thorheit wie das Laster hätten die Aufmerksamkeit meiner Obern wecken sollen, und dann würde ich in meinen zarten Jahren einen mehr als gewöhnlichen Grad von Zurückhaltung und Zucht gezeigt haben.

Man könnte wenigstens erwarten, daß eine kirchliche Schule die orthodoxen Grundsätze der Religion einprägen würde. Aber unsre ehrwürdige Mutter hatte sich bemühet, die entgegengesetzten Aeußersten der Bigotterie und der Gleichgültigkeit zu vereinen; ein Ketzer oder ein Ungläubiger war ein Ungeheuer in ihren Augen; sie war immer, oder oft, oder zuweilen in der geistigen Erziehung ihrer Kinder sehr nachsichtig. Nach den Grundgesetzen der Universität, muß jeder Student, ehe er immatriculirt ist, den neun und dreißig Artikeln der Englischen Kirche seine Beistimmung geben,

die

die von einer grösern Zahl unterzeichnet als gelesen, und von mehrern gelesen als geglaubt werden. Mein noch unzulängliches Alter befreiete mich indeß von der unmittelbaren Vollziehung dieses gesetzmäßigen Gebrauchs; und der Vicekanzler gab mir die Weisung, wiederzukommen, sobald ich mein funfzehntes Jahr zurückgelegt haben würde; er empfahl mich indeß dem Unterrichte meiner Lehrer. Meine Lehrer vergaßen, mich zu unterrichten; ich vergaß wiederzukommen, und ward selbst von der ersten obrigkeitlichen Person der Universität vergessen. Ohne irgend einigen öffentlichen oder Privatunterricht, weder im Christenthum noch im Protestantismus, ohne irgend eine akademische Unterschrift, ohne bischöfliche Confirmation, mußte ich mit meinem dunkeln Catechismus meinen Weg im Finstern zur Kapelle und zum Communions-Altare tappen, wo man mich ohne eine einzige Frage, in wie weit, oder durch welche Mittel ich geschickt seyn möchte, das heilige Abendmahl zu empfangen, zuließ. Eine so fast unglaubliche Versäumniß richtete dann den ärgsten Schaden an. Von Kindheit an hatte ich an religiösen Streitigkeiten Vergnügen gefunden; meine arme Tante ward oft durch die Geheimnisse, die sie glauben mußte, in Verlegenheit gesetzt; und die elastische Springfeder war durch das Gewicht der Atmosphäre in Oxford noch nicht gänzlich zerbrochen. Die blinde Thätigkeit des Müßiggangs trieb mich ohne Rüstung in die gefährlichen Irrgärten der Streitigkeiten; und im Alter von sechzehn Jahren verlohr ich mich in den Irrthümern der Römischen Kirche.

Die Fortschritte meines Uebergangs zur catholischen Religion können wenigstens dazu dienen, die Geschichte meines eigenen Geistes zu erläutern. Seitdem vor nicht gar langer Zeit Middletons freier Untersuchungsgeist in der theologischen

Welt

Welt Lärm geblasen hatte; so ging viele Dinte und viele Galle bei der Vertheidigung der ersten Wunderwerke darauf; und die dummsten Verfechter derselben wurden von der Universität Oxford mit akademischen Würden gekrönt. Middletons Name war nicht beliebt; und seine Aechtung verleitete mich zur Lesung seiner eignen Schriften und der seiner Gegner. Seine kühne Kritik, die sich dem Abgrunde des Unglaubens nähert, wirkte auf meine Seele gar sonderbar; und wäre ich Mitglied der Römischen Kirche geblieben, so würde ich auf mein eignes Schicksal die Weissagung der Sibylle anwenden:

— — Via prima salutis
Quod minime reris, Graja, pandetur ab urbe.

Der schöne Styl und der freie Gegenstand mußten dem Schilde des Vorurtheils weichen. Ich achtete noch immerfort den Charakter oder vielmehr die Namen der Heiligen und Väter, die Middleton aufstellt; auch konnte er meinen unbedingten Glauben, daß die Gabe der Wunderkraft noch immer in der Kirche, während der ersten vier oder fünf christlichen Jahrhunderte fortdauerte, nicht zu Schanden machen. Aber ich konnte auch der Kraft des historischen Beweises, daß in der nemlichen Periode die meisten Hauptlehren des Papstthums theoretisch und praktisch eingeführt wurden, nicht widerstehen; und mein Schluß, daß Wunder der Probierstein der Wahrheit sind, und daß diejenige Kirche, der die sichtbare Vermittlung der Gottheit so oft Beifall zuwinkte, orthodox und rein seyn müsse, war so abgeschmackt nicht. Die wundervollen Erzählungen, die von einem Basilius und Chrysostomus, einem Augustinus, Hieronymus und ihren Anhängern, so kühn bezeuget worden sind, zwangen mich, das vorzüglichere Verdienst des

ehe-

ehelosen Standes, die Einführung des Mönchslebens, den Gebrauch des Zeichens des Kreuzes, des heiligen Oehls und der Bilder sogar, die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien, die Lehre vom Fegefeuer in den Gebeten für Todte, und das schreckliche Geheimniß des geopferten Leibes und Blutes Christi, das unvermerkt zur wundervollen Transsubstantiation ward, zuzulassen und anzunehmen. Bei solcher Stimmung, und schon mehr als ein halber Bekehrter, knüpfte ich zum Unglück mit einem jungen Herrn unsres Magdalenen-College, dessen Namen ich indeß verschweigen werde, vertraute Bekanntschaft. Mit einem weniger entschlossenen Charakter hatte Herr * * * die nemlichen religiösen Meinungen angenommen, und ihm waren einige päpstliche Bücher — ich weiß nicht, auf welchem Wege — in die Hände gekommen. Ich las; ich gab Beifall; ich glaubte; die Englischen Uebersetzungen zweier sehr berühmten Schriften des Bischofs Bossuet von Meaux, die Darstellung der Catholischen Lehre und die Geschichte der Protestantischen Veränderungen, vollendeten meine Belehrung, und ich fiel sicher durch eine edle Hand *). Seitdem habe ich im Originale mit scharfsichtigerm Blicke nachgesucht, und ich trage kein Bedenken das Urtheil zu fällen, daß Bossuet in der That Meister aller Waffen in Streitigkeiten ist. In der Darstellung, einer schönen Schutzrede, nimmt der Redner mit vollendeter Kunst einen biedern und ehrlichen Ton an; und das zehnhörnigte Un-

*) Gibbon sprach mit mir in seinem ganzen Leben nur einmal über seinen Uebergang zur katholischen Religion, und rechnete damals alles den Werken des Jesuiten Parsons zu, der unter der Regierung der Königin Elisabeth lebte, und der, wie Gibbon sagte, die besten Beweise zu Gunsten der Römischkatholischen Religion beigebracht hatte. E.

Ungeheuer wird durch seine Zauberhand in eine milchweiße Hirschkuh, die man lieben muß, sobald man sie sieht, verwandelt. In der Geschichte, einem kühnen und wohl erzielten Angriffe, zeigt er, mit einer glücklichen Mischung im Erzählen und Beweisen, die Fehler und die Thorheiten, die Veränderungen und Widersprüche unsrer ersten Reformatoren, deren Veränderungen (wie er geschickt behauptet) das Zeichen des historischen Irrthums sind, indeß die stete Einigkeit der katholischen Kirche, das Merkmaal und der Probierstein der untrüglichen Wahrheit ist. Nach meinen gegenwärtigen Gefühlen scheint es mir unglaublich, daß ich jemals es glauben würde, daß ich an die Transsubstantiation glaubte. Aber mein Ueberwinder drückte mich mit den Worten der Einsetzung „das ist mein Leib" zu Boden, und die bildlichen Halbmeinungen der Protestantischen Sekte zerschmetterte er an einander; jeder Einwurf ward in Allmacht aufgelöst, und nachdem ich in der St. Marienkirche den Athanasischen Glauben hergesagt hatte, nahm ich demüthig das Geheimniß der wirklichen Gegenwart an.

„To take up half on truſt, and half to try
„Name it not faith, but bungling bigotry.
„Both Knave and fool, the merchant we
may call
„To pay great ſums and to compound the
ſmall
„For who would break with Heaven and
would not break for all."

Halb etwas glauben, halb es prüfen, das nenne man nicht Glaube, wol aber dumme Bigotterie. Ein Schurke und ein Narr kann immerhin der Kaufmann heißen, der große Sum-

men,

men, die er schuldig ist, bezahlt, der kleinen wegen accordirt; wer würde doch wol mit dem Himmel und nicht lieber mit jedem Andern brechen.

Kaum war ich mit meiner neuen Religion zur Richtigkeit gekommen, so beschloß ich, katholisch zu werden. Der Jüngling ist aufrichtig und hitzig zugleich; und die augenblickliche Hitze des Enthusiasmus hatte mich über alle zeitliche Bedenklichkeiten hinweg gehoben *). Die bittren und beissenden Protestanten, die das Beispiel der Verfolgung mit gar vieler Freude vergelten würden, haben wegen des Zuwachses des Papstthums ein Geschrei erhoben, und sie sprechen stets laut gegen die Duldung der Priester und Jesuiten, die so viele von des Königs Unterthanen verführen, ihrer Religion untreu zu werden, und die Pflichten der Unterthanen hintanzusetzen. Bei dieser Gelegenheit richtete der Fall eines oder mehrerer ihrer Söhne das Geschrei gegen die Universität, und man behauptete mit aller Zuversicht, daß sich Missionäre des Papsts unter diesem und jenem Vorwande in die Collegien von Oxford einschleichen dürften. Allein die Gerechtigkeit verpflichtet mich zu der Erklärung, daß diese Behauptung, so weit sie mich betrifft, falsch ist; und daß ich nie mit einem Priester, oder nur mit einem Papisten sprach, bis mein Entschluß durch Bücher ganz und gar zur Festigkeit gekommen war. Auf meiner letzten Reise nach London, wandte ich mich an Herrn Lewis, einen Römischcatholischen Buchhändler in Rüssel-straße (Covent-Garden), der mich einem Priester empfahl, dessen Namen und

*) Den Brief an seinen Vater, der ihm seinen Uebergang ankündigte, sagte er mir, habe er mit allem Pompe, mit der Würde und Selbstzufriedenheit eines Märtyrers geschrieben. S.

und Orden ich jetzt nicht weiß. Bei unsrer ersten Zusammenkunft entdeckte er bald, daß Ueberredung unnöthig war. Nachdem er die Bewegungsgründe und das Verdienstliche meines Uebergangs zur catholischen Kirche erforscht hatte, willigte er ein, mich in den Schooß der Kirche aufzunehmen, und zu seinen Füßen schwor ich, den achten Junius 1753, feierlich, wenn gleich in der Stille, die Irrthümer der Ketzer ab. Die Verführung eines Englischen Jünglings von Stande und Vermögen, war eine eben so gefährliche als glorreiche Handlung; allein er übersah beherzt die Gefahr, von der ich damals nicht hinreichend unterrichtet war. „Wenn irgend jemand zur Römischen Kirche übergeht, oder dazu mitwirkt, daß Andre dazu übergehen (so sagt Blackstone), wird dies Vergehen dem Hochverrathe gleich geachtet." Und wenn die Menschlichkeit des Zeitalters die Vollstreckung dieser blutdürstigen Verordnung hindern würde, so gab es noch andre, weniger verhaßte Gesetze, die den Priester zum ewigen Gefängnisse verdammten und das Vermögen des Proselyten für seine nächsten Verwandten bestimmten. Ein ausgearbeiteter Controversbrief, von meinen Obern gebilligt, und an meinen Vater gerichtet, kündigte den von mir gethanen Schritt an, und rechtfertigte ihn zugleich. Mein Vater war weder ein bigotter Mann, noch ein Philosoph; aber seine Liebe beweinte den Verlust eines einzigen Sohns, und seine Vernunft staunte über meine sonderbare Abweichung von der Religion meines Landes. In der ersten Hitze der Leidenschaft sagte er ein Geheimniß aus, das er aus Klugheit hätte unterdrücken sollen, und die Thore des Magdalenen-College wurden auf immer gegen meine Rükkehr verschlossen. Viele Jahre nachher, als der Name Gibbon eben so bekannt geworden war, als der des Middleton, raunte man es sich mit Fleiß zu Oxford ins Ohr: „daß der Geschichtschreiber einst Papist gewor-

„den wäre," und mein Charakter war nun dem Vorwurfe der Unbeständigkeit ausgesetzt; meine Gegner würden gewiß ohne Barmherzigkeit diesen verhaßten Punkt fleißig berührt haben, wenn sie meine Sache von der, der Universität hätten trennen können. Was mich betrifft, so bin ich noch immer auf das ehrliche Opfer des Eigennutzes, dem Gewissen gebracht, stolz. Ich errörhe nimmer darob, daß meine zarte Seele in jene Sophisterei verwickelt wurde, die auch den scharfsinnigen und männlichen Verstand eines Chillingworth und Bayle, welche nachher vom Aberglauben zum Skepticismus übergingen, verleitete.

Als Carl der Erste in England herrschte, und selbst von einer katholischen Königin beherrscht ward, so kann man nicht leugnen, daß Roms Missionäre mit Straflosigkeit und Glück am Hofe, im Lande und auf den Universitäten arbeiteten. Eins der Schafe

Whom the grim Wolf with privy paw
Daily devours apace and nothing said

das der furchtbare Wolf mit seiner verborgenen Klaue täglich eilends zerreißt, es verschlingt, und wovon man nichts hört,

ist Herr Wilhelm Chillingworth, Magister und Collegiat des Dreieinigkeitscollegiums zu Oxford; der im reifern Alter von acht und zwanzig Jahren sich bereden ließ, von Oxford in das Englische Seminarium zu Douai in Flandern zu gehen. Einige Streitigkeiten mit Fischer, einem schlauen Jesuiten, mochten wol zuerst die Vorurtheile seiner Erziehung in ihm wecken; allein er gab seinem eigenen, sinnreichen Beweise nach: „daß doch irgendwo ein untrüglicher Richter seyn muß, und daß die römische Kirche

die

die einzige christliche Gesellschaft ist, die auf diesen Charakter Anspruch macht und machen kann.“ Nach einem kurzen Versuche von wenigen Monaten, dies fest zu glauben, wurde Herr Chillingworth wieder von religiösen Zweifeln gequält; er kehrte nach Hause zurück, fing wieder an zu studieren, löste sich seine Irrthümer auf, und befreiete seinen Geist vom Joche des Ansehns und des Aberglaubens. Sein Glaubensbekenntniß war auf dem Grundsatze aufgeführt: daß die Bibel unser einziger Richter, und die Vernunft eines Jeden unsre einzige Erklärerin sey; diesen Grundsatz behauptet er mit Kraft in der Religion eines Protestanten, einem Buche, das die Doctoren zu Oxford in Schrecken setzte, und nachdem noch immerfort für die gründlichste Vertheidigung der Reformation gehalten ward. Die Gelehrsamkeit, die Tugend, die Verdienste des Verfassers ertheilten ihm Recht und Anspruch auf gute Beförderung; aber der Sclave hatte jetzt seine Fesseln zerbrochen, und je mehr er untersuchte, desto weniger war er geneigt, die neun und dreißig Artikel der Englischen Kirche zu unterschreiben. In einem Privatbriefe erklärte er in der kraftvollsten Sprache, daß er sie nicht unterschreiben könnte, ohne seine eigne Verdammung zu unterschreiben; und würde er je von diesem unveränderlichen Entschlusse abgehen, so wäre es seinen Freunden erlaubt, ihn für einen Wahnsinnigen oder für einen Atheisten zu halten. Da der Brief ohne Datum ist, so können wir die Zahl der Wochen oder Monate, die zwischen diesem leidenschaftlichen Abscheue und dem Salisbury-Archive, das noch da ist, verflossen, nicht sicher bestimmen. „Ego Guilielmus „Chillingworth — omnibus hisce articulis, — et „singulis in iisdem contentis volens et ex ani„mo subscribo et consensum meum iisdem prae„beo. 20 die Julii 1638.“ Aber leider! wich der

Canzler und Präbendar von Sarum bald von seiner eignen Unterschrift ab; als er den Artikel von der Dreieinigkeitslehre genauer untersuchte, konnten weder die heilige Schrift noch die Väter der ersten Jahrhunderte seinen orthodoxen Glauben aufrecht erhalten; und er mußte gestehen, „daß die „Lehre des Arius entweder Wahrheit, oder wenigstens keine ver„dammliche Ketzerei ist.“ Aus dieser Mittelgegend der Luft, ruhte seine nun herabsteigende Vernunft natürlich auf dem festern Grunde der Socinianer; und dürfen wir anders einer zweifelhaften Geschichte und der Volksmeinung Glauben beimessen, so blieben seine ängstlichen Untersuchungen zuletzt bei philosophischer Gleichgültigkeit stehen. Doch war die Redlichkeit seines Charakters und die Unschuld seines Herzens so sichtbar, daß dieser scheinbare Wankelmuth dem Rufe des Chillingworth nicht nachtheilig ward. Sein öftrer Wechsel in seinen Meinungen entsprang aus zu sorgfältiger Untersuchung der Wahrheit. Seine Zweifel erzeugte er selbst; er unterstützte sie mit der ganzen Kraft seiner Vernunft; er war zu hart gegen sich selbst; aber da er wenig Ruhe bei jenen Siegen fand, erholte er sich wieder durch Appellation an seine eigne Urtheilskraft gar schnell, so daß er in allen seinen Ausfällen und Rückzügen in der That durch eigenes Bemühen Conversus war.

Bayle war der Sohn eines reformirten Predigers, in einer fernen Provinz Frankreichs, am Fuße der Pyräneen. Einer guten Erziehung wegen mußten die Protestanten es wagen, ihre Kinder einer catholischen Universität anzuvertrauen; und im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters ward der junge Bayle durch die Kunstgriffe und durch die Beweise der Jesuiten zu Toulouse auch verführt. Er blieb etwa siebenzehn Monate (vom 19ten März 1669, bis zum 19ten Aug. 1670) in ihren Händen ein freiwilliger Gefang-

fangner; und ein Brief an seine Eltern, den der neue Conversus den 15ten April 1670 aufsetzte, oder unterschrieb, hat vom Geiste des Papstthums einen dunkeln Anstrich erhalten. Aber die Natur hatte ihn bestimmt, so zu denken, wie es ihm beliebte, und so zu reden, wie er dachte; seiner Frömmigkeit war die übertriebne Verehrung des Geschaffnen anstößig; und das Studium der Naturlehre überzeugte ihn von der Unmöglichkeit der Transsubstantiation, die durch das Zeugniß unsrer Sinne hinlänglich widerlegt wird. Seine Rückkehr zum Glauben einer an Einfluß verliehrenden Secte war ein kühner und uneigennütziger Schritt, der ihn der Strenge der Gesetze aussetzte; und eine schnelle Flucht nach Genf schützte ihn vor der Rache seiner geistlichen Tyrannen, ob sie gleich den vollen Werth des Preises, den sie verlohren hatten, nicht einmal kannten. Wäre Bayle der katholischen Kirche treu geblieben, hätte er den kirchlichen Stand gewählt, so würde ein Proselyt mit solchem Geiste und unter solchen Begünstigungen auf Reichthum und hohe Würden in seinem Vaterlande haben Anspruch machen können; aber der Heuchler würde beim Genusse einer Pfründe, oder bei der Würde des Bischofshuts, sich weniger selig gefühlt haben, als er jetzt zu Rotterdam im Privatzustande des Exils, der Dürftigkeit und der Freiheit, wahre Seligkeit genoß. Ohne Vaterland, ohne Beschützer, ohne Vorurtheil, machte er Anspruch auf Freiheit, und er lebte von der Arbeit seiner Feder; die Ungleichheit seiner voluminösen Schriften läßt sich erklären und entschuldigen, wenn man weiß, daß er abwechselnd für sich, für die Buchhändler und für die Nachwelt schreib; und würde ein strenger Kritiker aus Allem, was er geschrieben hat, einen einzigen Folioband machen, so würde diese Reliquie, wie die Bücher der Sybille, noch schätzbarer werden. Als ruhiger und majestätischer Zuschauer des religiösen Ungewitters, verdammte der Philo-

soph

soph von Rotterdam die Verfolgung Ludwigs des Vierzehnten und die republikanischen Grundsätze der Reformirten; ihre leeren Weissagungen und ihre unduldsame Bigotterie, die zuweilen der Plagegeist seines einsamen Aufenthalts war. Beim Ueberblicke der Streitigkeiten der Zeit, hielt er stets die Beweise der Streitenden gegen einander; mit Glück regiert er die Waffen der Katholiken und Protestanten, und beweist, daß weder der Weg des Ansehens, noch der Weg der Untersuchung für den großen Haufen der Probierstein religiöser Wahrheiten seyn kann; auf eine geschickte Art macht er den Schluß: daß der Volksglaube sich einzig und allein auf Gewohnheit und Erziehung gründen müsse. Das alte Paradoxon des Plutarchs, daß der Atheismus weniger schädlich ist, als der Aberglaube, erhält zehnfache Kraft, wenn sein lebhafter Witz es schmückt, und seine scharfsinnige Logik es zuspitzt. Sein kritisches Wörterbuch enthält eine ungeheure Menge von Thatsachen und Meinungen; und auf seiner sceptischen Waagschale wiegt er die falschen Religionen so lange, bis die entgegengesetzten Größen (wenn ich anders Wörter der Algebra gebrauchen darf) einander aufheben. Die wundervolle, von ihm so kühn geübte Kraft, Zweifel und Einwürfe zu sammeln, hatte ihn verleitet, scherzweise den Namen des wolkensammelnden Jupiters anzunehmen, und in einer Gesellschaft mit dem geistreichen Abbé (nachmaligen Cardinal) de Polignac, gestand er freymüthig seinen allgemeinen Pyrrhonismus. „Ich bin in der „That — so sprach er — Protestant; denn ich protes„tire ohne Unterschied gegen alle Systeme und gegen alle Secten.

Die akademische Rache, die ich wol gereizt haben kann, wird diese freie, offenherzige Erzählung meiner Studien, oder meiner Trägheit vielmehr, und des unglücklichen Er=

Ereignisses, das die Zeit meines Aufenthalts zu Oxford verkürzte, weislich mit einer Kritik verschonen. Aber man kann auch sagen, daß mein Vater in der Wahl einer Gesellschaft und im Wechsel eines Hofmeisters unglücklich war. Vielleicht wird man behaupten, daß im Verlaufe von vierzig Jahren, im Magdalenen-College und auf der Universität, viele Verbesserungen Statt gefunden haben. Ich bin auch gar nicht abgeneigt zu glauben, daß man einige Hofmeister vorgefunden hat, die thätiger als Dr. Waldegrave, und weniger verächtlich als Dr. **** gewesen sind. Um die nemliche Zeit und auf derselben Bahn trat Bentham in die Fußstapfen eines Burton, dessen Grundsätze er angenommen und dessen Leben er herausgegeben hatte. Der Biograph zog freilich die Schul-Logik der neuen Philosophie, den Burgersdicius dem Locke, vor; und der Held erscheint in seinen eignen Schriften als ein steifer, eingebildeter Pedant. Doch konnten diese Leute, nach dem Maaße ihrer Fähigkeiten, sogar fleißig und nützlich seyn; und von Burton sagt man, daß er seine Schüler das lehrte, was er wußte; etwas Latein, etwas Griechisch, etwas Moral und Metaphysik; in denjenigen Sprachen und Wissenschaften, die er nicht verstand, verwies er seine Schüler an die eigentlichen Lehrer derselben. In einer neuern Periode sind viele Studenten durch die Verdienste und den großen Ruf des Herrn Wilhelm Scott, der zu der Zeit Hofmeister im University-College war, und der sich jetzt als Rechtsgelehrter sehr auszeichnet, herbei gezogen worden; meine persönliche Bekanntschaft mit ihm hat mir eine rechtmäßige Achtung für seine Talente und seine Kenntnisse eingeflößt; und ich bin versichert, daß seine historischen Vorlesungen, wenn er sie herausgäbe, ein sehr schätzbares Buch seyn würden. Unter dem Schutze des jetzigen Erzbischofs von York, Dr. Marsham, eines vorzüglichen Gelehrten, ist in Christ

Church,

Church, wie man mir gesagt hat, eine ordentlichre Disciplin eingeführt worden; man hat in dieser so zahlreichen Lehranstalt einen Cursum philologischer und philosophischer Studien vorgelegt und durchgesetzt; das Lernen ist Pflicht, Vergnügen und Mode geworden; und verschiedne junge Leute machen der Anstalt, in der sie erzogen worden sind, Ehre. Nach dem Testamente des Gebers, ist der Ertrag von dem zweiten Theile der Geschichte des Lord Clarendon's, zur Einrichtung einer Reitbahn angewandt worden, damit auch die feinen Leibesübungen auf der Universität — ich weiß nicht, mit welchem Glücke — gelehrt werden könnten. Die Vinersche Professur ist von weit erheblicherer Bedeutung; die Landesgesetze sind die erste Wissenschaft eines angesehenen und begüterten Engländers, der zur obrigkeitlichen Person berufen ist, und die Hoffnung, Gesetzgeber zu werden, unterhalten darf. Diese so vernünftige Anstalt ward mit Kälte von den ernstern Doctoren unterhalten, die sich beklagten — ich habe die Klage gehört — daß die jungen Leute dadurch von ihren Büchern abgehalten würden; aber Herrn Viners Wohlthätigkeit ist nicht unnütz gewesen, wir verdanken ihr wenigstens die vortrefflichen Commentare des Wilhelm Blackstone.

Mein Vater brachte mich nach Putney, in das Haus seines Freundes Mallet *), dessen Philosophie mir mehr zum Anstoß gereichte, als daß sie mich belehrte; und es war für meinen Vater nothwendig, einen neuen Erziehungsplan zu entwerfen, und eine Methode zu ersinnen, die, wo mög-

*) Er ist Verfasser einer Lebensbeschreibung des Baco, die weit über ihren Werth geschätzt worden ist; einiger vergessener Gedichte und Werke; auch der pathetischen Ballade, Wilhelm und Margaretha.

möglich, die Heilung meiner geistlichen Krankheit bewirken könnte. Nach langem Streite ward es denn auf Herrn Elliots (jetzt Lord Elliot) Rath und seine persönliche Erfahrung dahin entschieden, daß ich mich einige Jahre zu Lausanne in der Schweiz aufhalten sollte. Herr Frey, ein Schweizer aus Basel, ward auf dieser Reise mein Führer; wir verließen London den 19ten Junius, fuhren von Dover bis Calais über das Meer, reisten durch verschiedene Provinzen Frankreichs mit der Post, nahmen den graden Weg über St. Quentin, Rheims, Langres und Besancon, und kamen den dreißigsten Junius in Lausanne an, wo ich sogleich in das Haus und unter die Aufsicht des Herrn Pavillard, eines reformirten Predigers, kam.

Die ersten Merkmaale der Unzufriedenheit meines Vaters setzten mich mehr in Erstaunen, als daß sie mich betrübten; als er drohte, einen widerspenstigen Sohn zu verbannen, ihn nicht für den Seinen anzuerkennen, ihn zu enterben, so unterhielt ich im Stillen die Hoffnung, daß er nicht im Stande oder Willens seyn würde, seine Drohungen auszuführen; und der edle Stolz eines guten Gewissens munterte mich auf, die ehrenvolle und bedeutende Rolle, die ich jetzt spielte, durchzuführen. Mein Geist hob sich und ward durch die schnelle Bewegung der Reise, durch die neuen und abwechselnden Scenen des festen Landes, durch die Höflichkeit des Herrn Frey, der viel Vernunft hatte und der die Bücher und die Welt kannte, in voller Kraft erhalten. Als er mich Pavilliard's Händen anvertrauet hatte und ich in meiner neuen Wohnung ganz eingerichtet war, so hatte ich Muße, die sonderbare, melancholische Aussicht vor mir zu betrachten. Die Unkunde der Sprache verursachte meine ersten Klagen. In meiner Jugend hatte ich niemals die Französische Grammatik studiert, und ich konnte die leichte

Prosa über einen bekannten Gegenstand unvollkommen verstehen. Aber als ich jetzt in ein fremdes Land geworfen ward, so konnte ich mich weder mit Andern unterhalten, noch ihre Reden hören; und einige Wochen hindurch war ich nicht allein unfähig, die Freuden des Umgangs zu genießen, ich konnte nicht einmal nach etwas fragen, nicht eine Frage im alltäglichen Leben beantworten. Für einen in der Heimath erzognen Engländer war jeder Gegenstand, jede Sitte anstößig, aber bei dem Eingebohrnen eines jeden Landes würde der ganze Anblick seiner Wohnung und seiner Bewirthung Mißvergnügen erregt haben. Mein schönes Zimmer im Magdalenen-College hatte ich mit einer engen, dunkeln Straße, der am wenigsten volkreichen in einer unansehnlichen Stadt, mit einem alten, unbequemen Hause und mit einem schlecht eingerichteten und schlecht möblirten Zimmer, das, bei der Ankunft des Winters, statt eines gesellschaftlichen Feuers, durch die dunkle, unsichtbare Hitze eines Ofens erwärmt werden mußte, vertauscht. Vom Manne war ich zur Abhängigkeit eines Schülers herabgewürdigt.

Pavilliard führte Rechnung über meine sehr verringerten Ausgaben; zum Taschengelde erhielt ich eine kleine, monatliche Summe; trotz der mir stets eignen Hülflosigkeit und Ungeschicklichkeit, genoß ich hinfort die mir fast unentbehrliche Hülfe eines Bedienten nicht mehr. Mein ganzer Zustand schien eben so hoffnungslos als freudenleer zu seyn; von meinem Vaterlande war ich auf eine unbestimmte Zeit — mir schien sie unendlich — getrennt; und mit meinen catholischen Freunden hatte ich alle Verbindung verlohren. Mit Erstaunen habe ich wahrgenommen, daß der Römische Clerus, der in jedem Theile von Europa einen vertrauten Briefwechsel unterhält, durch Briefe

oder Botschaften es nimmer versuchte, mich den Händen der Ketzer zu entreissen, oder wenigstens meinen Eifer und meine Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Glaubens zu bestärken. So war meine erste Einführung in Lausanne; einem Orte, wo ich beinahe fünf Jahre mit Wonne und Nutzen verlebte, den ich nachher ohne Zwang wieder besuchte, und den ich mir endlich als den angenehmsten Aufenthalt, für den Abend meines Lebens, wählte.

Es ist indeß eine der Jugend ganz eigne Glückseligkeit, daß die unangenehmsten Gegenstände und Ereignisse keinen tiefen oder bleibenden Eindruck auf sie machen; sie vergißt das Vergangene, genießt das Gegenwärtige und im Voraus auch schon das Künftige. Im biegsamen Alter von sechzehn Jahren lernte ich bald dulden und nach und nach die neuen Formen willkührlicher Sitten annehmen; die wirklichen Beschwerden meiner Lage entfernte die Zeit. Wäre ich auf eine glänzendere Art ins Außenland geschickt worden, wie es mein Vater nach seinem Vermögen und nach seiner Milde wol hätte thun können, so möchte ich leicht mit dem nemlichen Vorrathe von Sprach- und Sachkenntnissen, den unsre Landesleute gemeiniglich vom festen Lande mitbringen, heimgekehrt seyn. So sehr ich auch Verbannter und Gefangner war, so verführte mich ihr Beispiel dennoch zu einigen Ausschweifungen im Weintrinken, im Spiele und müßigen Reisen; aber ich fühlte gar bald die Unmöglichkeit, mit ihnen auf solchen Fuß umzugehen, und nach der Abreise meiner ersten Bekannten unterhielt ich einen kalten und höflichen Briefwechsel mit ihren Nachfolgern. Diese Entfernung von Englischer Gesellschaft war mit den bleibendsten Segnungen für mich begleitet. Im Waatlande (Pays de Vaud) wird weniger unvollkommen, als in den entferntesten Provinzen Frankreichs, Französisch

zösisch gesprochen; in Pavilliard's Familie zwang mich die Noth zu horchen und zu reden; und wenn mich gleich die scheinbare Langsamkeit anfangs muthlos machte, so staunte ich dennoch in wenigen Monaten über meine schnellen Fortschritte. Meine Aussprache ward durch die stete Wiederholung der nemlichen Töne gebildet; die mannigfaltigen Wörter und die Eigenheiten der Sprache, die grammatikalischen Regeln, der Unterschied des Geschlechts prägten sich meinem Gedächtnisse ein; Leichtigkeit und Fertigkeit im Reden machte ich mir durch Uebung, Richtigkeit und Schönheit durch Fleiß zu eigen; und noch ehe ich heimgerufen ward, war das Französische, worin ich ungezwungen dachte, meinem Ohre, meiner Zunge, meiner Feder geläufiger, als das Englische. Die erste Wirkung dieser sich zeigenden Kenntnisse war die wiederauflebende Liebe zum Lesen, die in Oxford erstorben war; und gar bald las ich, ohne strenge Auswahl, fast alle französischen Bücher in der Bibliothek meines Lehrers und Aufsehers durch. Diese angenehme Beschäftigung schaffte wirklichen Nutzen; mein Geschmack und meine Urtheilskraft reiften etwas mehr. Ich ward jetzt mit einer ganz neuen Art des Ausdrucks und der Litteratur bekannt; durch Vergleichung der Sitten und Gewohnheiten erweiterte sich mein Blick; meine Vorurtheile wurden berichtigt, nnd ein weitläuftiger, freiwillig von mir gemachter Auszug aus der Geschichte der Kirche und des Reichs, von le Sueur, kann gleichsam die Mittellinie zwischen den Studien der Kindheit und des Mannes bezeichnen. Sobald ich mit den Eingebohrnen des Landes reden konnte, empfand ich in ihrer Gesellschaft einiges Vergnügen; meine ungeschickte Schüchternheit ward gebildeter und kühner; und in der ersten Zeit besuchte ich die Gesellschaften der Männer und Weiber. Die Bekanntschaft mit den Pavilliard's bereitete mich nach und nach zu feinerer Gesell-

schaft

schaft vor. Mit Güte und Liebe nahm man mich in den besten Familien zu Lausanne auf, und in einer derselben knüpfte ich mit Herrn Deyverdun, einem jungen Manne von liebenswürdigem Charakter und treflichem Verstande, vertraute und bleibende Bekanntschaft. Im Fechten und Tanzen waren meine Fortschritte in der That unbedeutend; und im Reithause brachte ich einige Monate müßig zu. Meine Untauglichkeit zu körperlichen Uebungen machte mir die sitzende Lebensart angenehm, und das Pferd, der Liebling meiner Landesleute, trug nie zu den Vergnügungen meiner Jugend etwas bei.

Die Dankbarkeit wird mich nie meine Verbindlichkeiten gegen Herrn Pavilliard's Unterricht vergessen lassen; er hatte einen hellen Kopf und ein warmes Herz; seine ihm angebohrne Güte hatte den Geist der Kirche gemildert; er war vernünftig, weil er gemäßigt war; durch seine Studien hatte er sich eine richtige, wenn gleich oberflächliche Kenntniß der meisten Zweige der Litteratur erworben; lange Uebung machte ihn im Lehren und Unterrichten geschickt; und mit unablässiger Geduld bemühete er sich, den Charakter seiner Englischen Zöglinge kennen zu lernen, ihre Liebe zu gewinnen, ihren Geist zu öffnen.

Auszug eines Briefs von Herrn Pavilliard an Eduard Gibbon, Esq.

Lausanne, den 25. Jul. 1753.

Mr. Gibbon befindet sich, durch Gottes Gnade, sehr wohl, und wie es mir scheint, so gefällt es ihm in unserm Hause ganz gut; ich habe sogar Ursache zu glauben, daß er für mich Liebe gewinnt; das freuet mich, und ich werde mich bemühen sie zu mehren, denn alsdann wird er dem, was ich ihm noch zu sagen Willens bin, mehr Zutrauen schenken.

Noch habe ich es nicht gewagt, mit ihm über Religionswahrheiten zu reden, weil ich nicht Englisch genug verstehe, um in dieser Sprache mit ihm eine lange Unterredung zu halten, wenn ich gleich die Englischen Schriftsteller ziemlich fertig lese; und Mr. Gibbon versteht nicht Französisch genug, doch macht er beträchtliche Fortschritte.

Ich bin mit der Artigkeit und sanften Freundlichkeit ihres lieben Sohnes gar sehr zufrieden, und ich schmeichle mir, daß ich stets mit Ruhm von ihm werde sprechen können; er liest recht fleißig.

Von Ebendemselben an Denselben.

Lausanne, den 13. Aug. 1753.

Mr. Gibbon befindet sich, durch Gottes Gnade, sehr wohl; ich liebe ihn und bin ihm sehr zugethan, weil er sanft und stille ist. Was seine religiösen Meinungen betrift, so habe ich Ursach zu hoffen, daß er, ungeachtet ich ihm darüber noch nichts gesagt habe, der Wahrheit die Augen öffnen werde. Ich vermuthe dies auch, weil er sich, als er einst in meinem Zimmer war, zwei Controversbücher aussuchte, die er mitnahm und die er jetzt liest. Er läßt sich Ihnen gehorsamst empfehlen und bittet um Erlaubniß, ihn die Reitbahn besuchen zu lassen; diese Leibesübung könnte, wie er glaubt, zur Stärkung seines Körpers beitragen.

P * * *

Sobald wir einander zu verstehen anfingen, leitete er mich, von jener blinden und nicht unterscheidenden Liebe zum Lesen, auf den Pfad der Belehrung. Mit Vergnügen willigte ich ein, daß ein Theil der Morgenstunden der neuen Geschichte und Erdkunde, und der kritischen Lesung der Französischen und Lateinischen Classiker gewidmet würde, und bei jedem Schritte fühlte ich mich durch Gewöhnung an Fleiß und Methode kraftvoller. Seine Klugheit unterdrückte und verheelte einige muntre Jugendstreiche; und sobald ich an Fleiß und Mäßigkeit gewöhnt und darin bestärkt war, ließ er mir freien Willen. Durch seinen vortheilhaften Bericht von meinem Betragen und von meinen Fortschritten gewann ich nach und nach mehr Freiheit im Handeln und in meinen Ausgaben; und er wünschte sehr, mir die Unannehmlichkeiten meiner Wohnung und meiner Bewirthung zu erleichtern. Die Grundsätze der Philosophie wurden mit den Mustern des Geschmacks vereint; und durch sonderbaren Zufall, machen das Buch, wie der Mann, die zu meiner Bildung das meiste beitrugen, einen stärkern Anspruch auf meine Dankbarkeit als auf meine Bewunderung. Herr de Crousatz, der Gegner des Bayle und des Pope, zeichnet sich eben nicht durch lebhafte Phantasie, oder durch tiefen Scharfsinn aus; und in seinem Lande sogar sind seine Schriften, wie sein Name, nach wenigen Jahren vergessen. Aber seine Philosophie hatte sich in der Schule des Locke gebildet; seine Theologie in der des Limborch und le Clerc; in einem langen und thätigen Leben, hatten verschiedne Geschlechter von Zöglingen von ihm denken und schreiben gelernt; sein Unterricht befreiete die Universität zu Lausanne von Calvinistischen Vorurtheilen; und er hatte das seltne Verdienst, einen liberalern Geist unter der Geistlichkeit und dem Volke im Waatlande verbreitet zu haben. Sein System, das

in den letzten Ausgaben bis zu sechs langweiligen und weitläuftigen Bänden angewachsen ist, kann als ein deutlicher und methodischer Inbegriff der Kunst zu schließen, von unsern einfachen Begriffen bis zu den verwickeltsten Operationen des menschlichen Verstandes, gelobt werden. Ich studierte dieses System; ich dachte darüber nach, und brachte es in einen Auszug, bis mir der freie Gebrauch eines Werkzeuges, das ich gar bald bei meinen catholischen Meinungen zu gebrauchen gesonnen war, zu Gebote stand. Pavilliard vergaß es nicht, daß es sein erstes Geschäft, seine wichtigste Pflicht war, mich den Irrthümern des Papstthums zu entreissen. Die gemischten Sekten haben die Geistlichen in der Schweiz in controversen Gegenständen scharfsinnig und erfahren gemacht; und ich habe noch einige seiner Briefe, in denen er die Geschicklichkeit seines Angriffs, und meine allmählige Beistimmung, nach einer festen, wohl durchgeführten Vertheidigung erhebt *). Ich war Willens, und bin es noch, ihm einen ganz artigen Antheil an der Ehre meiner Bekehrung einzuräumen; doch muß ich bemerken, daß sie durch mein eignes Nachdenken bewirkt ward, und ich kann mir noch mein stilles Entzücken bei der Entdekkung eines philosophischen Beweises gegen die Lehre von der Transsubstantiation denken; daß nemlich für die Worte der heiligen Schrift, welche die wirkliche Gegenwart einzuprä-

*) Herr Pavilliard hat mir das Staunen beschrieben, womit er Gibbon, wenn er vor ihm stand, ansah; eine kleine, dünne Figur, mit einem großen Kopfe, streitend und mit der größten Geschicklichkeit die besten Beweise, die je zu Gunsten des Papstthums gebraucht worden sind, erhärtend. Vor vielen Jahren ward Gibbon fett und stark, aber er hatte ungewöhnlich kleine Beine, und war von dünnem Wuchse. E.

prägen scheinen, nur ein einziger Sinn, das Gesicht, spricht, indeß drei Sinne, das Gesicht, das Gefühl und der Geschmack, gegen die wirkliche Gegenwart sind. Die verschiedenen Artikel des Römischen Glaubens schwanden nun, einem Traume gleich, dahin; und nach voller Ueberzeugung, genoß ich in der Kirche zu Lausanne, am Weihnachtstage 1754, das heilige Abendmahl. Hier gab ich meine religiösen Untersuchungen auf, und mit unbedingtem Glauben stimmte ich nun den Lehren und Geheimnissen bei, die von den Catholiken und Protestanten allgemein angenommen worden sind.

Brief von Herrn Pavilliard an Eduard Gibbon Esq.

Den 16ten Jun. 1754.

Ich hoffe, daß Sie mein langes Stillschweigen, zu Gunsten der Nachrichten, die ich Ihnen melden muß, verzeihen werden. Wenn ich zu lange gezögert habe, so war nicht Vergessenheit, nicht Nachläßigkeit daran Schuld, ich glaubte vielmehr von Woche zu Woche Ihnen melden zu können, daß Ihr Herr Sohn den falschen Vorstellungen, die er aufgefaßt hatte, gänzlich entsagt habe; aber er hat sich tapfer wehren müssen, und ich habe in ihm nicht einen leichtsinnigen Mann, der schnell von einer Meinung zur andern übergeht, gefunden. Nachdem ich oft alle seine Vorstellungen über einen Punkt so entkräf-

kräftet hatte, daß er darauf nichts erwiedern konnte, was er auch rein heraus gestand, sagte er mir dennoch, er glaube nicht, daß sich darauf nichts antworten ließe. Dann war ich nicht der Meinung, daß man ihn aufs äußerste bringen und ihm ein Geständniß abzwingen müsse, das sein Herz ableugnen würde; ich ließ ihn vielmehr Zeit zum reiflichen Nachdenken; alle meine Bücher standen ihm zu Gebote; ich fing unterweilen aufs neue wieder an, wenn er mir gestand, daß er die Materie nach seinem besten Vermögen durchdacht habe, und dann erst stellte ich eine Wahrheit auf.

Ich war überzeugt, daß, wenn nur erst die vorzüglichsten Irrthümer der Römischen Kirche von mir fortgeschaft wären, es mir nur noch obliegen würde, ihm zu zeigen, daß die übrigen Folge der ersten sind, und daß sie durchaus nicht bestehen können, wenn die Grundartikel über den Haufen geworfen sind; aber, wie ich schon gesagt habe, ich habe mich getäuscht; jeder Artikel hat nach seinem ganzen Umfange abgehandelt werden müssen. Durch Gottes Gnade habe ich meine Zeit nicht verlohren, und heute wage ich es zu sagen, daß er nicht mehr ein Mitglied der Römischen Kirche ist, wenn gleich noch einige seiner ehemaligen, verderblichen Irrthümer daseyn sollten. So weit sind wir denn doch nun!

Die Untrüglichkeit der Kirche habe ich zu Schanden gemacht; ich habe bewiesen, daß der heilige Petrus nie das Haupt der Apostel gewesen ist; daß der Papst, wenn er es auch wirklich gewesen wäre, doch nicht sein Nachfolger ist; daß es noch sehr zu bezwei-

seln ist, ob der heilige Petrus jemals zu Rom war; und wäre er auch wirklich da gewesen, so war er doch nie Bischof dieser Stadt; daß die Transsubstantiation eine menschliche Erfindung und in der Kirche noch nicht gar lange eingeführt ist; daß die Anbetung der Hostie und die Verweigerung des Kelches dem göttlichen Worte zuwider sind; daß es zwar Heilige gibt, die wir aber nicht angeben können, und zu denen man folglich auch nicht beten kann; daß die Achtung und die Verehrung, die man den Reliquien erweist, verwerflich ist; daß es kein Fegefeuer gibt, und daß die Lehre vom Ablasse falsch ist; daß die Fastenzeit und das Fasten am Freitage und Sonnabend, und die Art, wie die Römische Kirche dies alles vorschreibt, lächerlich ist; daß die Vorwürfe der Römischen Kirche, als ob wir in unsern Lehren abwichen, und daß unsre Reformatoren Leute von anstößigem Betragen und ärgerlichen Sitten gewesen wären, ganz falsch sind.

Sie sehen leicht ein, daß sich über diese Punkte sehr viel sagen läßt, und daß Ihr Herr Sohn Zeit haben muß, um über meine Gründe nachzudenken und Antworten darauf zu suchen. Zu mehrerenmalen habe ich ihn gefragt: ob meine Beweise und meine Gründe ihm auch überzeugend schienen; dies hat er mich stets versichert, so daß ich es zu betheuren wage, wie ich es ihm vor kurzem auch selbst gesagt habe, daß er nicht mehr Römischkatholisch ist. Ich schmeichle mir, daß, nachdem ich über diese Artikel den Sieg davon getragen habe, ich mit Gottes Hülfe auch noch über die andern siegen werde. Ich rechne darauf, Ihnen gar bald anzeigen zu können, daß diese Arbeit beendigt ist. Ich muß Ihnen dabey noch sagen, daß ich Ihren

Herrn

Herrn Sohn, so fest er auch in seinen Vorstellungen ist, dennoch sehr vernünftig gefunden habe; daß er sich durch die bessern Einsichten gewinnen ließ, und daß er durchaus kein Zänker ist. Was das Fasten am Freitage und Sonnabend betrifft, so merkte ich — etwa gegen Anfang des März, an einem Freitage — lange nachher, als ich Ihnen geschrieben hatte, daß er sich, zur Beobachtung der Festtage, nie willig zeige, daß er kein Fleisch aß; ich sprach mit ihm darüber, besonders um die Ursache zu wissen, und fürchtete, daß Unpäßlichkeit daran Schuld seyn möchte. Er antwortete: dies habe er mit Fleiß gethan, und er habe sich für verpflichtet gehalten, sich nach den Gebräuchen einer Kirche, deren Mitglied er sei, zu bequemen; wir sprachen über diesen Gegenstand eine Zeit lang; er versicherte mich, er sähe dies nur als eine gute Gewohnheit an, und er müsse sie befolgen, wenn er sie gleich nicht weder für eine göttliche Anordnung, noch an sich selbst für heilig hielte. Ich hielt es nicht für rathsam, jetzt hart in ihn zu dringen, und ihn zu zwingen, gegen seine Einsichten zu handeln; ich habe diesen Artikel als einen der weniger bedeutenden und weniger gegründeten — wie er es denn auch gewiß ist — behandelt; und doch habe ich gar lange Zeit nöthig gehabt, um ihn aus seinem Irrthume zu reissen, und es ihm begreiflich zu machen, daß er unrecht daran thue, sich dem Gebrauche einer Kirche, die er doch nicht für untrüglich hielte, zu unterwerfen. Ich stellte ihm vor, daß, wenn dieser Gebrauch bei seiner Einführung auch einigen Nutzen gehabt hätte, er doch an und für sich selbst keinen habe, weil er zur Reinheit der Sitten nichts beitrüge. Mithin sei auch kein Grund, weder in der Einführung dieses Gebrauchs,

noch

noch im Gebrauche selbst vorhanden, der ihn berechtigen könnte, sich demselben zu unterwerfen. Heut zu Tage wäre es nur eine Sache des Eigennutzes, weil man für Geld die Erlaubniß, Fleisch zu essen, erhielte. So habe ich ihn mit vieler Mühe, und nur seit einigen Wochen, zur christlichen Freiheit zurückgeführt. Ich habe ihn angehalten, Ihnen zu schreiben, um Ihnen von seinen jetzigen Gesinnungen und dem Zustande seiner Gesundheit Nachricht zu geben, und ich glaube, er hat es wirklich gethan.

P * * *.

Dies waren von meiner Ankunft in Lausanne, während der ersten achtzehn oder zwanzig Monate — vom Julius 1753, bis zum März 1755 — meine nützlichen Studien, der Grund aller meiner wachsenden Kenntnisse für die Zukunft. Indeß hat jeder Mann, der sich über das Gewöhnliche erhebt, eine doppelte Art der Erziehung genossen; die erste hat er von seinen Lehrern, die zweite, persönlichre und bedeutendre, durch sich selbst, erhalten. Er wird nicht, wie die Fanatiker des letzten Jahrhunderts, den Augenblick der Gnade bestimmen; aber er kann die Epoche seines Lebens nicht vergessen, in der sich sein Geist zu der ihm eignen Form und Weite entfaltet hat. Mein würdiger Führer hatte so viel Vernunft und Bescheidenheit, daß er stets bestimmte, in wie weit er mir nützlich werden konnte; sobald er fühlte, daß ich ihm an Zeit und Maaß zuvorkam, überließ er mich weislich meinem Genius; und die Unterrichtsstunden verlohren sich gar bald in der freiwilligen Arbeit des ganzen Morgens, und zuweilen des ganzen

zen Tages sogar. Der Wunsch, meine Zeit zu verlängern, bestärkte mich nach und nach in der so heilsamen Gewohnheit, früh aufzustehen; der ich stets, doch mit einiger Rücksicht auf Zeit und Lage, treu geblieben bin; gut ist es indeß für meine Augen und für meine Gesundheit, daß mich mein gemäßigter Eifer nimmer verleitet hat, die Stunden der Nacht zu durchwachen. Während der drei letzten Jahre meines Aufenthalts in Lausanne, kann ich mir das Verdienst eines großen und ächten Fleißes beimessen; aber ich möchte gern die letzten acht Monate des Jahrs 1755, als die Periode des außerordentlichen Fleißes und der schnellen Fortschritte auszeichnen *). In meinen Französischen und Lateinischen Uebersetzungen schlug ich einen vortrefflichen

*) Tagebuch, December 1755. Am Ende dieses Jahrs muß ich doch bemerken, wie günstig es meinen Studien war. In einem Zeitraume von acht Monaten, vom Anfange des Aprils, erlernte ich die Anfangsgründe des Zeichnens; ward der Französischen und Lateinischen Sprache ganz mächtig, mit denen ich schon zuvor oberflächlich bekannt war, und schrieb und übersetzte sehr viel; ich las Cicero's Briefe an seine vertrauten Freunde, seinen Brutus; alle seine Reden, seine Abhandlungen von der Freundschaft und dem Alter; den Terenz zweimal; und die Briefe des Plinius. Im Französischen: Giannoni's Geschichte von Neapel, Banniers Mythologie; Bochat's Memoiren über die Schweiz; auch schrieb ich eine weitläuftige Nachricht von meiner Reise nieder. Ich fing gleichfalls an Griechisch zu studiren, und trieb die Grammatik. Von dem, was ich las, machte ich große Sammlungen. Doch von allem schätze ich das am meisten, daß ich, durch die Lesung der Logik des de Crousaz, nicht nur die Grundsätze dieser Wissenschaft verstand, sondern meinen Geist zugleich ans Denken und Schließen gewöhnte, wovon ich vorhin nicht den mindesten Begriff hatte.

chen Weg ein, den ich, nach dem selbst erfahrnen glücklichen Erfolge, der Nachahmung aller Studierenden gern empfehlen möchte. Ich wählte mir einen classischen Schriftsteller, wie z. B. den Cicero und Vertot, die wegen der Reinheit und Schönheit des Ausdrucks am meisten beliebt sind. Ich übersetzte z. B. einen Brief des Cicero ins Französische, und nachdem ich ihn so lange zur Seite gelegt hatte, bis Wörter und Redensarten aus meinem Gedächtnisse verwischt waren, übersetzte ich das Französische in solches Latein, als ich finden konnte, wieder zurück; dann verglich ich jeden Ausdruck meiner unvollkommnen Uebersetzung mit der Leichtigkeit, dem Reize, der Eigenthümlichkeit des Römischen Redners. Einen ähnlichen Versuch machte ich mit verschiednen Seiten der Revolutionen des Vertot; ich übersetzte sie ins Latein, übersetzte sie nach einer bedeutenden Zwischenzeit in mein eignes Französisch, und untersuchte nun wieder die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der Copie und des Originals. Nach und nach schämte ich mich weniger; nach und nach ward ich mit mir selbst zufrieden; und ich beharrte bei der Uebung dieser doppelten Uebersetzungen, die mehrere Bücher füllten, bis ich mir die Kenntniß beider Sprachen erworben und wenigstens doch einen korrekten Styl in meiner Gewalt hatte. Mit dieser nützlichen Uebung im Schreiben begleitete ich zugleich die noch angenehmere, darauf folgende Beschäftigung des Lesens der besten Schriftsteller. Die Lesung der Römischen Classiker war zugleich Uebung und Lohn für mich. Dr. Middleton's Geschichte, die ich damals über ihren wahren Werth schätzte, führte mich so ganz natürlich zu den Schriften des Cicero. Die vollkommensten Ausgaben, die des Olivet, die das Bücherfach des Reichen zieren können, die des Ernesti, die auf dem Tische der Gelehrten liegen sollte, waren nicht in meiner Hand. Für die Briefe an seine vertrauten Freunde, brauchte ich den

Text

Text und den Englischen Commentar des Bischofs Roß; aber meine allgemeine Ausgabe war die von Verbury, die zu Amsterdam in zwei Foliobänden, mit einer mittelmäßigen Auswahl verschiedner Anmerkungen, herausgekommen ist. Ich las mit Fleiß und Vergnügen alle Briefe, alle Reden, und die bedeutendsten rhetorischen und philosophischen Aufsätze; und bei meinem Lesen gab ich der Bemerkung des Quintilians meinen Beifall, daß jeder Studirende seine eignen Fortschritte nach dem Vergnügen, das ihm der Römische Redner gewährt, beurtheilen könne. Ich fühlte die Schönheiten der Sprache, ich athmete den Geist der Freiheit, und aus seinen Lehren und Beispielen erlernte ich den Gemein- und Privatsinn eines Mannes. Cicero im Latein, und Xenophon im Griechischen, sind in der That die beiden Alten, die ich einem Schüler, der auf eine ordentliche Erziehung Anspruch macht, zuerst vorschlagen würde; und das nicht nur wegen ihres trefflichen Styls und der Gedanken, sondern auch der herrlichen Lehren wegen, die sich fast auf jede Lage des öffentlichen und Privatlebens anwenden lassen. Cicero's Briefe können besonders zu Mustern für jede Art des Briefwechsels dienen, von der sorglosen Ergießung der Zärtlichkeit und der Freundschaft, bis zur wohl überlegten Erklärung des vorsichtigen und anständigen Unwillens. Nachdem ich diesen großen Schriftsteller durchgelesen hatte, der eine Bibliothek von Beredtsamkeit und Vernunft enthält, so entwarf ich einen ausgedehntern Plan zur Lectüre der lateinischen Classiker. Ich machte vier Abtheilungen: 1) Geschichtschreiber; 2) Dichter; 3) Redner; 4) Philosophen; und das in chronologischer Ordnung, von den Zeiten des Plautus und Sallusts, bis zum Sturze der Römischen Sprache und des gesammten Reichs. Und dieser Plan ward in den letzten sieben und zwanzig Monaten meines Aufenthalts in Lausanne (vom

(vom Januar 1756, bis zum April 1758) beinahe ausgeführt. So schnell denn auch die Lesung dieser Schriftsteller seyn mochte, so war sie dennoch weder zu übereilt, noch oberflächlich. Den Terenz, Virgil, Horaz, Tacitus u. s. w. las ich zum zweiten- und drittenmal, und bemühte mich, den Sinn und Geist besonders aufzufassen, der mit dem meinigen am meisten verwandt war. Eine schwere oder verfälschte Stelle ließ ich nie vorbeigehen, bis ich sie mit allem Lichte, deß sie nur empfänglich war, angesehen hatte. Und wenn gleich meine Bemühungen oft fehlschlugen, so zog ich doch immer die gelehrtesten und sinnreichsten Erklärer, Torentius und Dacier über den Horaz, Catrou und Servius über den Virgil, Lipsius über den Tacitus, und Meziriac über den Ovid, zu Rathe; und bei meinen eifrigen Untersuchungen beschrieb ich einen großen Kreis von historischer und kritischer Gelehrsamkeit. Meine Auszüge aus jedem Buche machte ich in Französischer Sprache; meine Bemerkungen wuchsen oft zu besondern Aufsätzen an; und ohne Verachtung kann ich noch jetzt eine Abhandlung von acht Folioseiten über acht Zeilen (287 - 294) im vierten Buche des Landbaues von Virgil lesen. Mein Freund Deyverdun, dessen Name noch oft wiederholt werden wird, hatte mit gleichem Eifer, wenn gleich nicht mit ähnlichem Beharren, dieselbe Arbeit unternommen. Ihm theilte ich jeden Gedanken, jeden Aufsatz sofort mit; mit ihm genoß ich die Annehmlichkeit einer freien Unterredung über die Gegenstände unsrer gemeinschaftlichen Studien.

Aber kaum kann ein Geist, der mit thätiger Wißbegierde ausgestattet ist, lange Zeit mit den Lateinischen Classikern umgehen, ohne mit Begierde erfüllt zu werden, die Griechischen Originale kennen zu lernen, die sie als ihre Lehrer

rer preisen, und deren Studium und Nachahmung sie so warm empfehlen:

— — Vos exemplaria Graeca
Nocturna versate manu, versate diurna.

Jetzt bedaurte ich die Jahre meiner Jugend, die ich in Krankheit oder Trägheit, oder mit fruchtlosem Lesen, unnütz hingebracht hatte; ich verdammte die verkehrte Methode unserer Schullehrer, die, wenn sie die Muttersprache zuerst lehrten, mit mehrerer Leichtigkeit und Deutlichkeit sich zum Ursprunge und zur Etymologie einer abgeleiteten Mund-art herablassen könnten. Im neunzehnten Jahre beschloß ich, diesem Mangel abzuhelfen, und Pavilliard's Unterricht trug sehr dazu bei, mir die ersten Schritte auf der neuen Bahn, zum Griechischen Alphabet, zur Grammatik, zur Aussprache nach dem Französischen Accent, zu ebnen. Auf mein ernstliches Bitten fingen wir mit der Iliade an; und ich hatte die Wonne, das ächte Bild des Homers, den ich schon lange im Englischen Gewande bewundert hatte, wenn gleich noch dunkel und durch ein Glas, zu sehen. Nachdem mein Lehrer mich mir selbst überlassen hatte, arbeitete ich mich durch die halbe Iliade, und erklärte nachher einen Theil des Xenophon und des Herodots ganz allein. Aber meine Hitze, die ohne Unterstützung und Wetteifer war, ward nach und nach kühler, und vom unfruchtbaren Geschäfte, die Wörter im Lexicon aufzusuchen, zog ich mich zur freien und vertrauten Unterhaltung mit Virgil und Tacitus zurück. Doch hatte ich, während meines Aufenthalts zu Lausanne, einen tüchtigen Grund gelegt, der mich zu einer günstigern Zeit in den Stand setzte, das Studium der Griechischen Litteratur fortzusetzen.

Mein

Mein Vater wünschte und verlangte es, vermöge einer undeutlichen Vorstellung vom Nutzen einer abstrakten Wissenschaft, daß ich der Mathematik einige Zeit widmen sollte, und ich konnte einem so vernünftigen Wunsche meine Beistimmung unmöglich versagen.

Auszug eines Briefs von Herrn Pavilliard an Eduard Gibbon, Esq.

Den 21sten Januar, 1757.

Sie haben gewünscht, daß Ihr lieber Sohn sich mit der Erlernung der Algebra beschäftigte; seine Neigung für die schönen Wissenschaften ließ ihn fürchten, daß die Algebra seinen Lieblingsstudien schaden möchte; ich habe ihn aber überzeugt, daß er sich keine richtige Vorstellung von diesem Theile der Mathematik mache; und der Ihnen schuldige Gehorsam, mit meinen Gründen verbunden, haben ihn bestimmt, Vorlesungen darüber anzuhören. Ich glaubte nicht, daß er bei dieser Abneigung große Fortschritte machen würde, allein ich habe mich getäuscht; alles, was er treibt, treibt er gehörig und gut; er ist pünktlich in der Abwartung seiner Studien; er liest fleißig vor der Stunde; er wiederholt mit Sorgfalt, so daß er beträchtliche Fortschritte macht, mehr als ich erwartet habe; er freuet sich, daß er angefangen hat, und ich denke, er wird die Geometrie durchhören, was ihn in Allem sieben bis acht Monate kosten wird. Während dieser Stunden hat er in seinen übrigen Studien nicht

nach-

nachgelassen; im Griechischen kommt er weiter, und er hat fast die Hälfte der Iliade gelesen; ich habe ihm über diesen Schriftsteller regelmäßigen Unterricht gegeben; auch die Lateinischen Geschichtschreiber hat er beendigt; jetzt ist er bei den Dichtern; den Plautus und Terenz hat er ganz gelesen, und bald wird er auch den Lucrez beendigt haben. Diese Schriftsteller liest er übrigens nicht etwa oberflächlich, er will sich über alles belehren; so daß er es bei seinem Kopfe, bei dem trefflichen Gedächtnisse und seinem Fleiße, in den Wissenschaften weit bringen wird.

Ich habe schon die Ehre gehabt, Ihnen vorhin zu sagen, daß er bei seinem Studieren in Gesellschaft geht; das kann ich Ihnen auch noch heute sagen.

Von Ebendemselben an Denselben.

Den 14. Jan. 1758.

Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen den 27sten Jul. und den 26sten October des vergangenen Jahres zu schreiben, und habe Ihnen von der Gesundheit, von den Studien und dem Betragen Ihres Herrn Sohnes Nachricht gegeben. Zu dem, was ich Ihnen schon gesagt habe, brauche ich nichts hinzuzusetzen. Er befindet sich, durch Gottes Gnade, sehr wohl; er fährt fort mit Fleiß zu studieren, und ich kann Sie versichern, daß er in seinen Studien beträchtliche Fortschritte macht; bei allen denen, die ihn kennen, erwirbt

wirbt er sich große Achtung, und ich hoffe, daß, wenn er Ihnen erst seine Kenntnisse einzeln zeigen wird, Sie damit sehr zufrieden seyn werden. Die schönen Wissenschaften, die sein Lieblingsstudium sind, beschäftigen ihn nicht ganz, er setzt die Mathematik fort, und sein Lehrer versichert mich, daß er nie einen Andern so beträchtliche Fortschritte machen sah, und daß Keiner jemals mehr Eifer und Fleiß, als er, bezeigte. Sein glücklicher und alles durchdringender Kopf wird von einem noch glücklichern Gedächtnisse unterstützt, so daß er fast nichts von dem, was er lernet, vergißt. Ich habe nicht weniger Ursach, mit seinem Betragen zufrieden zu seyn; ob er gleich sehr viel studiert, so sieht er dennoch Gesellschaft; aber er sieht nur Personen, deren Umgang ihm nützlich werden kann.

P * * *

Zwei Winter hindurch besuchte ich die Privatvorlesungen des Herrn Traytorrens, der die Anfangsgründe der Geometrie und Algebra vortrug, auch die Lehre von den Kegelschnitten, nach dem Marquis de l' Hopital, erläuterte. Mit meinem Fleiße und meinen Kenntnissen schien er zufrieden zu seyn *). Aber als mein kindischer Hang zu Zahlen und Rechnungen

*) Tagebuch, Januar 1757. Ich fing an, unter Herrn Traytorrens Algebra zu studieren; ich hörte die Anfangsgründe der Algebra und Geometrie, und die ersten Bücher der Kegelschnitte des Marquis de l' Hopital erklären. Auch las ich Tibull, Properz, Horaz, Virgil, Ovid's Briefe, die Kunst zu lieben, und die Elegien; das Leben des Augustus und Tiberius im Sueton, und eine Lateinische Uebersetzung von Diocassius, vom Tode des Julius Cäsar bis zum Tode des

Aus

nungen gänzlich erloschen war, so begnügte ich mich, ohne einige thätige Uebung meiner eignen Kräfte, mit dem leidenden Eindrucke, den ich durch die Vorlesungen des Professors erhielt. Sobald ich die ersten Grundsätze verstand, verließ ich das fortgesetzte Studium der Mathematik auf immer; auch darf ich es nicht beklagen, daß ich aufhörte, noch ehe mein Geist durch die Gewöhnung an das strenge Demonstriren, das die feinern Gefühle der moralischen Beweise, die doch die Handlungen und Meinungen unsers Lebens bestimmen müssen, zerstört, unempfindlich gemacht ward. Mit größerm Vergnügen hörte ich den Vorschlag an, das Natur- und Völkerrecht, das Herr Vicat, ein Professor, der einige Gelehrsamkeit und Ruf hatte, zu Lausanne lehrte, zu studiren. Aber statt seine öffentlichen oder besondern Vorlesungen zu besuchen, zog ich in meinem Studierzimmer den Unterricht seiner Lehrer und meiner eignen Vernunft vor. Grotius oder Puffendorf mißfielen mir nicht, und ich studierte in ihren Schriften die Pflichten des Menschen, die Rechte des Bürgers, die Theorie der Gerechtigkeit — sie ist, leider! nur Theorie — und die Gesetze des Kriegs und des Friedens, die auf das Benehmen des heutigen Europa's einigen Einfluß gehabt haben. Meine mühvolle Anstrengung ward mir durch den gesunden Verstand ihres Erklärers, Barbeyrac, sehr erleichtert. Locke's Abhandlung von der Regierung unterrichtete mich in der Kennt-

Augustus. Auch setzte ich meine im letzten Jahre mit Herrn Allemand von Bex und Professor Breitinger zu Zürch, angefangne Correspondenz fort; und mit dem Professor Gesner zu Göttingen eröffnete ich eine neue. In diesem und dem letzten Jahre las ich das Evangelium Johannis, mit einem Theile von Xenophons Cyropädie, der Iliade und dem Herodot; aber im Ganzen vernachlässigte ich mein Griechisch.

Kenntniß der Whig-Grundsätze, die mehr in der Vernunft als in der Erfahrung gegründet sind; aber Wonne war es für mich, den Montesquieu fleißig zu lesen, dessen kraftvoller Styl und kühne Hypothesen stark genug waren, den Genius des Zeitalters zu wecken und zu spornen. Die Logik des de Crousaz hatte mich darauf vorbereitet, mich mit seinem Lehrer Locke und seinem Gegner Bayle einzulassen; der Erstre kann der Wißbegierde eines jungen Philosophen als Zaum, der Letztre als Sporn dienen. Nach der Beschaffenheit ihrer sämmtlichen Schriften, den Schulen der Beweise und Einwürfe, studierte ich mit Sorgfalt den Versuch über den menschlichen Verstand, und zog gelegentlich die anziehendsten Artikel des philosophischen Wörterbuchs zu Rathe. In der Kindheit meiner Vernunft las ich, zur müßigen Unterhaltung, die ernsthafteste und wichtigste Abhandlung durch; in ihrer Reife konnte die unbedeutendste Schrift meinen Geschmack oder meine Urtheilskraft üben; und mehr als einmal führte mich ein Roman auf eine Reihe tiefer und unterrichtender Gedanken. Doch kann ich nicht umhin, drei Bücher besonders zu nennen, denn sie können wol entfernt zur Bildung des Geschichtschreibers von Rom etwas beygetragen haben. 1. Aus den Provençal-Briefen des Pascal, die ich fast jedes Jahr mit neuem Vergnügen gelesen habe, lernte ich die Waffen der ernsten und gemäßigten Ironie, selbst bei Gegenständen kirchlicher Feierlichkeiten, gebrauchen. 2. Das Leben Julians, vom Abbe' de la Bletterie, machte mich mit dem Manne und den Zeiten bekannt, und ich würde mich gar sehr freuen, wenn ich meinen ersten Aufsatz über die Wahrheit des Wunders, das die Wiederbauung des Tempels zu Jerusalem aufhielt, wiederfinden könnte. 3. In Giannoni's bürgerlicher Geschichte von Neapel, bemerkte ich mit kritischem Blicke den Fortgang und Mißbrauch kirchlicher Gewalt und

Ita-

Italiens Revolutionen in den dunklern Zeiten. Dies mannigfaltige Lesen leitete ich jetzt mit Vernunft, und das Gelesene ward, nach Locke's Vorschrift und Muster, in ein großes Collectaneenbuch eingetragen; eine Uebung, die ich eben nicht nachdrücklich empfehle. Die Thätigkeit der Feder drückt ohne Zweifel der Seele, wie dem Papiere, eine Vorstellung ein; aber ich zweifle noch sehr, ob der Nutzen dieser mühvollen Methode dem Zeitaufwande gleicht, und ich muß mit Dr. Johnson (Idler, Nro. 74.) gestehen: „daß man das zweimal Gelesene besser behält als das Auf„geschriebne.“

Zwei Jahre lang — wenn ich einige kindische Reisen, die einen Tag oder eine Woche dauerten, vergesse — hielt ich mich zu Lausanne auf; am Ende des dritten Sommers erhielt ich von meinem Vater die Einwilligung, mit Pavilliard die Reise durch die Schweiz zu machen; und unsre kurze, monatliche Abwesenheit — vom 21. Sept. bis zum 20. October, 1755, — war Lohn für mein unablässiges Studieren und Erholung zugleich.

Von Eduard Gibbon an Madem. Porten.

— — — — — —

— — — — Jetzt nun, was mich selbst betrifft. Da mir mein Vater, zu einer Reise durch die Schweiz, Erlaubniß gegeben hat, so reisten wir heute früh ab. Kaufen Sie eine Karte von der Schweiz; sie wird einen Schilling kosten, und folgen Sie mir. Ich reise über Verdun, Neufchatel, Biel, Solothurn, Basel, Baden, Zürich, Lu-

cern und Bern. Die Reise wird etwa vier Wochen dauren; so daß ich von Ihnen einen Brief, der auf mich wartet, vorzufinden hoffe. Da mein Vater mir vergönnt hat, Alles, wozu ich Lust habe, zu lernen, so habe ich reiten gelernt und lerne jetzt tanzen und zeichnen. Außerdem widme ich zehn bis zwölf Stunden meinen Studien. Ich finde hier sehr viele unterhaltende Leute; besuche sie zuweilen und kann im Ganzen, ohne Eitelkeit, sagen, daß, ob ich gleich unter allen Engländern, die sich hier aufhalten, das wenigste Geld verzehre, ich doch der Beliebteste bin. Ich sagte Ihnen, daß mein Vater es mir versprochen hätte, mich nach Frankreich und Italien zu schicken; ich habe ihm dafür gedankt; doch wenn er anders meinem Plane folgen wird, so wird er es fürs erste noch nicht thun. Ich hielt nie viel von jungen Reisenden; sie gehen zu roh davon, als daß sie große Bemerkungen machen könnten, und sie verliehren eine Zeit, die, nach meiner Meinung, der kostbarste Theil des menschlichen Lebens ist. Mein Plan ist, diesen Winter nur in Lausanne zuzubringen; denn ob man hier gleich den guten Gesellschaftston und die Französische Sprache trefflich erlernen kann, so haben wir doch keine gute, öffentliche Lehrer. Den Winter (sage ich) will ich in Lausanne zubringen; nach England gehen und meine guten Freunde ein paar Monate besuchen, und sodann meine Studien beendigen, entweder zu Cambridge — denn nach dem, was vorgefallen ist, kann man an Oxford nicht weiter denken — oder auf einer Universität in Holland. Wenn Ihnen der Plan gefiele, könnten Sie ihn denn nicht meinem Vater durch Metcalf, oder sonst Jemand, der in einem gewissen Ansehen bei

ihm

ihm steht, vorschlagen? Auch vergaß ich, Sie zu fragen, ob Sie mir es wol rathen würden, im Fall mir mein Vater etwas von seiner Heirath schreiben sollte, meiner Stiefmutter einen höflichen Brief zu schreiben. Ich denke es. Meine Gesundheit ist in so gutem Stande, daß ich nichts davon zu sagen brauche.

Den ganzen Tag habe ich damit zugebracht, Ihnen diesen Brief zu schreiben; die Zurüstungen zu unrer Reise stöhrten mich auf tausendfache Art. Außerdem war ich genöthigt, Englisch zu schreiben. Diese letzte Ursache wird Ihnen paradox scheinen; aber ich versichre Sie, das Französische wird mir leichter.

Ich bin

G * * *.

Lausanne, den 20. Septemb.
1755.

Die Mode, berg-an zu klimmen und die Glätscher zu überschauen, ist von fremden Reisenden, die der Natur erhabene Schönheiten aufsuchen, noch nicht eingeführt worden. Die politische Gestalt des Landes wird durch die Formen und den Geist so vieler Freistaaten, von der eifersüchtigen Regierung Weniger bis zur frechen Freiheit Vieler, nicht weniger verändert. Mit Vergnügen betrachtete ich die neuen Gestalten der Menschen und ihre Sitten; meine Unterhaltung mit den Eingebohrnen würde freier und unterrichtender gewesen seyn, wenn ich der Deutschen, wie der Französischen Sprache mächtig gewesen wäre. Wir kamen durch die vornehmsten Städte der Schweiz; durch Neufchatel, Biel, Solothurn, Arau, Baden, Zürich, Basel und Bern. An jedem Orte besuchten wir die Kirchen, die Zeughäuser, die Bibliotheken und die vornehmsten Männer; und nach meiner Rükkehr ordnete ich meine Bemerkungen in einem Französischen Tagebuche von vierzehn bis funfzehn Seiten; ich schickte es meinem Vater, zum Beweise, daß meine Zeit und sein Geld nicht schlecht angewandt waren. Hätte ich dieses Tagebuch unter seinen Papieren gefunden, so könnte ich gar leicht auf den Einfall gekommen seyn, einige Stellen auszuheben; aber die gedruckten Nachrichten will ich nicht abschreiben, und es mag genug seyn, einen denkwürdigen Platz zu bemerken, der einen tiefen und bleibenden Eindruck auf mein Gedächtniß machte. Von Zürich gingen wir nach der Benedictiner-Abtei Einsiedlen, die gewöhlicher our Lady of the Hermits heißt. Ich staunte über die verschwenderische Pracht der Reichthümer im ärmsten Winkel Europa's; unter einer wilden Scene von Wäldern und Bergen, scheint durch Zauberkraft hier ein Pallast errichtet zu seyn; er ward durch die mächtige Zauberkraft der Religion errichtet. Eine Menge Pilger und Andre, die Gelübde thaten, lagen vor dem Altare.

Der Name und die Anbetung der Mutter Gottes erregten meinen Unwillen, und das ganz nackte Bildniß des Aberglaubens war für mich, wie einst für Zwingli, die dringendste Aufforderung zur Verbesserung der Kirche. Zwei Jahre nach dieser Reise, brachte ich auf eine ähnliche und angenehme Art einen Monat in Genf zu; aber diese Reise, und einige kurze Besuche im Waatlande, unterbrachen meine fleißige und sitzende Lebensart in Lausanne nicht.

Mein Durst nach Vermehrung meiner Kenntnisse, und der matte Zustand der Wissenschaften in Lausanne, trieben mich gar bald an, um einen gelehrten Briefwechsel mit verschiednen Gelehrten, die ich nicht persönlich um Rath fragen konnte, nachzusuchen. 1. Bei der Lesung des Livius (XXX. 44.) ward ich durch einen Ausdruck in der Rede des Hannibals aufgehalten, der bei dem größten Zwange sich weder mit dem Inhalte, noch mit seinem Charakter reimen läßt. Die Erklärer ziehen sich entweder zurück, oder sie gestehen ihre Verlegenheit. Es schien mir, daß die Veränderung eines einzigen Buchstabens, nemlich otio statt odio zu lesen, einen deutlichen und mit dem Ganzen zusammenhängenden Sinn gäbe; aber ich wünschte meine Verbesserung auf einer weniger partheiischen Waage, als meine eigne es ist, zu wägen. Ich wandte mich an Herrn Crevier, den Nachfolger des Rollin, und öffentlichen Lehrer auf der Universität Paris, der eine große und kostbare Ausgabe von Livius herausgegeben hatte. Er antwortete mir gar bald und sehr höflich; lobte meinen Witz und nahm meine Muthmaßung an. 2. Ich unterhielt eine lateinische Correspondenz, zuerst ohne meinen Namen, und nachher in meinem Namen, mit Professor Breitinger in Zürich, dem gelehrten Herausgeber der Septuaginta. In unsern zahlreichen Briefen untersuchten wir viele Gegenstände des Alterthums, sprachen

über

über viele Stellen der lateinischen Classiker; ich schlug meine Erklärungen und Verbesserungen vor. Seine Kritik (denn meine kühnen Muthmaßungen schonte er nicht) war beissend und scharf; ich ward durch das Bewußtseyn meiner Stärke aufgemuntert, wenn ich in einer freien Untersuchung gegen einen so berühmten und gelehrten Kritiker Stand halten konnte. 3. Ich wechselte über ähnliche Gegenstände mit dem berühmten Professor, Matthias Geßner, zu Göttingen, Briefe, und er nahm, eben so höflich wie die beiden Andern, die Einladung eines unbekannten Jünglings an. Allein seine Fähigkeiten mochten wol schon in Abnahme seyn; seine ausgearbeiteten Briefe waren schwach und gedehnt; und wenn ich ihn um seine Adresse fragte, so bedeckte der eitle, alte Mann einen halben Bogen Papier mit der närrischen Aufzählung seiner Titel und Aemter. 4. Diese Professoren, in Paris, Zürich und Göttingen, waren Fremde, an die ich mich wegen ihres großen Namens wandte; aber Herr Allamand, Prediger zu Bex, war mein persönlicher Freund, mit dem ich einen freiern und unterhaltendern Briefwechsel unterhielt. Er hatte die Sprachen, die Wissenschaften in seiner Gewalt, und verstand sich vorzüglich aufs Disputiren; seine scharfsinnige und biegsame Logik konnte mit gleicher Geschicklichkeit, und vielleicht mit gleicher Gleichgültigkeit, die sich entgegengesetzten Seiten jeder möglichen Frage behaupten. Sein Geist war thätig, nur seine Feder war träge gewesen. Herr Allamand hat sich durch einen anonymen Brief an die Protestanten in Frankreich (1745) vielen Verdrießlichkeiten und dem Tadel ausgesetzt; er bemühet sich nemlich, sie darin zu überreden, daß die Aufsicht über die öffentliche Gottesverehrung das ausschließliche Recht und die Pflicht des Staats sey, und daß weder das Gesetz noch das Evangelium ihre zahlreichen Versammlungen von Dissentern und Aufrührern billige. Sein Styl ist lebhaft; sei-

ne Beweise einnehmend; und wenn der Papist unter der Maske des Protestanten zu lauren scheint, so ist der Philosoph unter der Maske des Papisten versteckt. Nach einigen Versuchen, in Frankreich und Holland sein Glück zu machen, die durch sein Vermögen oder durch seinen Charakter vereitelt wurden, ward ein Kopf, der die Welt hätte erleuchten oder täuschen können, auf einer Landpfarre, dem Ruhme unbekannt, mit der Menschheit unzufrieden, begraben. Est sacrificulus in pago et rusticos decipit. So oft ihn Privat- oder kirchliche Geschäfte nach Lausanne riefen, genoß ich seinen angenehmen und belehrenden Umgang, und uns schmeichelte gegenseitig die Aufmerksamkeit, die wir uns einander bewiesen. Unser Briefwechsel betraf, während seiner Abwesenheit, vorzüglich Locke's Metaphysik, die er angrif und die ich vertheidigte; den Ursprung der Vorstellungen, die Grundsätze der Beweise und die Lehre von der Freiheit;

And found no end, in wandering mazes lost.

„In ewigen Irrgärten verlohren, fanden wir kein Ende.“ Indem ich mit einem so geschickten Lehrer stritt, erwarb ich mir einige Fertigkeit im Gebrauche meiner philosophischen Waffen; aber noch immer war ich ein Sclave der Erziehung und des Vorurtheils. Er hatte in seinen Meinungen etwas Maaße zu halten, und ich habe ihn in Verdacht, daß er mir nie die ächte Farbe seines Scepticismus zeigte.

Noch ehe ich aus der Schweiz zurückberufen ward, hatte ich das Vergnügen, den seltensten Mann des Jahrhunderts zu sehen; einen Dichter, einen Geschichtschreiber, einen Philosophen, der dreißig Quartbände, in Prosa und Versen, mit seinen verschiednen Schriften gefüllt hat, die oft treflich, oft nur unterhaltend sind. Brauche ich ihn zu

nennen — Voltaire? — Nachdem er sich durch sein eignes, schlechtes Betragen um die Freundschaft des ersten Königs gebracht hatte, begab er sich in einem Alter von sechzig Jahren, mit einem großen Vermögen, in ein freies und schönes Land; und zwei Winter — 1757 u. 1758 — hielt er sich in der Stadt oder in der Nachbarschaft von Lausanne auf. Mein Wunsch, den Voltaire zu sehen, den ich damals noch über seine wirkliche Größe schätzte, ward mir gar leicht gewährt. Er nahm mich als einen Engländer höflich auf; doch kann ich mich keiner besondern Aufmerksamkeit oder Auszeichnung rühmen. Virgilium vidi tantum.

Die Ode, die er bei seiner ersten Ankunft am Gestade des Genfersee's verfertigte, O Maison d' Aristippe! O Jardin d' Epicure! war mir von einem Herrn, der mich bei ihm einführte, als Geheimniß mitgetheilt worden. Er verstattete mir, sie zweimal zu lesen; ich wußte sie auswendig; und da meine Vorsicht meinem Gedächtnisse nicht gleich war, so mißfiel dem Verfasser der Umlauf einer Abschrift gar bald. Indem ich diese unbedeutende Anekdote niedetschreibe, wünschte ich nur zu bemerken, ob mein Gedächtniß an Kraft verlohren hat, und ich finde zu meiner Beruhigung, daß jede Zeile des Gedichts in frischen, unauslöschlichen Schriftzeichen noch eingegraben ist. Das größte Vergnügen, das ich von Voltaire's Aufenthalte in Lausanne hatte, war der ungewöhnliche Umstand, den großen Dichter seine eignen Arbeiten auf der Bühne declamiren zu hören. Er hatte eine Gesellschaft junger Herren und Damen gebildet, und einige derselben waren nicht ohne Talent. Ein anständiges Theater war in Monrepos, einem Landhause, das am Ende einer Vorstadt lag, aufgeführt; Kleidung und Decorationen wurden auf Kosten der Schauspieler

spieler angeschafft; und der Verfasser leitete die Proben mit dem Eifer und der Aufmerksamkeit väterlicher Liebe. In zwei, auf einander folgenden Wintern wurden seine Trauerspiele, Zayre, Alzire, Zulima, und seine empfindsame Comödie, das verschwenderische Kind (l' Enfant prodigne) auf dem Theater zu Montrepos aufgeführt. Voltaire spielte die Rollen, die seinen Jahren am angemessensten waren: Lusignan, Alpharez, Benassar, Euphemon. Seine Declamation war dem Pompe und der Cadence der alten Bühne angemessen; und er drückte den Enthusiasmus der Dichtkunst mehr als die Gefühle der Natur aus. Durch meine eifrige Theilnahme daran, die bald sichtbar ward, verschaffte ich mir fast jedesmal ein Billet. Die Gewöhnung ans Vergnügen bestärkte mich in meiner Neigung für das Französische Theater, und dieser Geschmack hat vielleicht meine Vergötterung des gigantischen Geistes, unsers Shakespeare, die von Kindheit an einem Engländer als die erste Pflicht eingeschärft wird, geschwächt. Voltaire's Witz und seine Philosophie, sein Tisch und sein Theater, verfeinerten in einem merklichen Grade die Sitten in Lausanne; und ob ich gleich dem Studieren so ganz ergeben war, genoß ich dennoch meinen Theil von der gesellschaftlichen Unterhaltung. Nach der Comödie in Montrepos speiste ich mit den Schauspielern zuweilen zu Abend. Ich war jetzt in einigen Häusern vertrauter Freund, in vielen bekannt; meine Abende waren gemeiniglich dem Kartenspiele und der Unterhaltung, entweder in kleinen Kreisen oder in zahlreichen Gesellschaften, gewidmet.

Aus Furcht vor dem Lächerlichen, trage ich Bedenken, mich dem so delikaten Gegenstande meiner frühen Liebe zu nähern. Ich verstehe unter diesem Worte nicht etwa jene feine Aufmerksamkeit, jene Galanterie, ohne Hoffnung

nung oder Zweck, die im Geiste des Ritterwesens ihren Ursprung hat, und die mit Französischen Sitten durchwebt ist. Unter dieser Leidenschaft verstehe ich den Verein des Wunsches, der Freundschaft, der Zärtlichkeit, von einer einzigen Person des weiblichen Geschlechts in uns entflammt, die man allen Andern ihres Geschlechts vorzieht, und nach deren Besitze man als nach der höchsten oder einzigen Seligkeit des Daseyns strebt. Ich darf wirklich nicht erröthen, wenn ich mich an den Gegenstand meiner Wahl erinnere; und wenn meine Liebe gleich des glücklichen Zwecks verfehlte, so bin ich doch stolz darauf, daß ich einmal fähig war, eine so reine und erhabne Empfindung zu fühlen. Die persönlichen Reize der Demoiselle Susanne Curchhod wurden durch die Tugenden und durch das Talent ihres Geistes verschönert. Ihr Vermögen war klein, aber ihre Familie war ansehnlich. Ihre Mutter, aus Frankreich gebürtig, hatte ihre Religion ihrem Lande vorgezogen. Der Stand ihres Vaters hatte die Mäßigung und Philosophie seines Temperaments nicht erstickt; mit einer kleinen Besoldung und bei beschwerlichen Amtspflichten lebte er, in der Dunkelheit, als Prediger zu Crassy zufrieden, in jenen Gebirgen, die das Waatland (le Pays de Vaud) von der Grafschaft Burgund trennen. In einem einsamen, abgelegenen Thale genoß seine einzige Tochter eine anständige und sogar gelehrte Erziehung. Durch ihre Fortschritte in den Wissenschaften und Sprachen übertraf sie seine Erwartungen; und bei den kurzen Besuchen ihrer Verwandten in Lausanne, war der Witz, die Schönheit, die Gelehrsamkeit der Dem. Curchod das Thema des allgemeinen Beifalls. Die Nachricht von einem solchen Wunder weckte meine Neugierde; ich sah und — liebte. Ich fand sie gelehrt ohne Pedanterie, munter in der Unterhaltung, rein in ihren Empfindungen, fein in ihren Sitten; und die erste, plötzliche

liche Aufwallung der Leidenschaft gewann durch die Gewöhnung und durch die nähere Bekanntschaft bei einem vertrautern Umgange, an Stärke. Sie erlaubte mir, sie zwei- bis dreimal in ihres Vaters Hause zu besuchen. Ich verlebte dort, in den Gebirgen Burgunds, einige glückliche Tage, und ihre Eltern munterten auf eine ehrenvolle Art den Umgang auf. In jenem stillen Aufenthalte flatterte die leichte Eitelkeit der Jugend in ihrem Busen nicht mehr; sie horchte auf die Stimme der Wahrheit und Leidenschaft, und ich durfte die Hoffnung unterhalten, auf ihr Herz einigen Eindruck gemacht zu haben. Zu Crassy und Lausanne hing ich meinen Träumen von Seligkeit nach; aber bei meiner Rückkehr nach England merkte ich gar bald, daß mein Vater von einer so sonderbaren Verbindung nichts hören wollte, und daß ich selbst ohne seine Zustimmung verlassen und hülflos war. Nach einem mühvollen Kampfe unterlag ich meinem Geschick; ich seufzte als Liebender, ich gehorchte als Sohn; die Zeit, die Abwesenheit und die Gewöhnung an eine neue Lebensart heilten meine Wunde unvermerkt. Meine Heilung ward durch eine treue Nachricht von der Ruhe und Heiterkeit des Frauenzimmers selbst beschleuniget, und aus meiner Liebe ward Freundschaft und Achtung. Der Prediger zu Crassy starb bald; seine Besoldung starb mit ihm; seine Tochter ging nach Genf, wo sie durch den Unterricht junger Frauenzimmer mühvoll ihr Brod für sich und ihre Mutter verdiente; aber in ihrem Mißgeschicke erhielt sie ihren Ruf unbefleckt, und ihre Aufführung war stets anständig. Ein reicher Pariser Geldwechsler, ein Genfer Bürger, war so glücklich und so vernünftig, diesen unschätzbaren Schatz zu entdecken und zu besitzen; und in der Hauptstadt des Geschmacks und der Ueppigkeit widerstand sie den Versuchungen des Reichthums, so wie sie die Beschwerden der Dürftigkeit ertragen hatte. Der Geist ihres Mannes hatte

ihn

ihn zum ansehnlichsten Posten in Europa erhoben. Bei jedem Wechsel des Glücks wie des Unglücks ruhete er am Busen einer treuen Freundinn; und Dem. Curchod ist jetzt Herrn Neckers Gattin, der Minister und vielleicht der Gesetzgeber der Französischen Monarchie ist.

Was denn auch die Früchte meiner Erziehung gewesen seyn mögen, so müssen sie jener glücklichen Verbannung, die mich nach Lausanne führte, zugeschrieben werden. Ich habe zuweilen auf mein eignes Schicksal Pindars Verse angewandt, die einen Olympischen Sieger daran erinnern, daß sein Sieg die Folge seiner Verb...ng war; und daß in seiner Heimath, dem zahmen Vogel gleich, seine Tage unthätig oder unrühmlich dahin geeilt seyn würden.

— — — ἦτοι καὶ σεὰ κεν
Ενδομαχας ἀν ἀλέκτωρ
Συγγόνων παρ' ἑστίᾳ
Ακλεὴς τιμὰ κατεφυλλορόησε ποδων
Ει μη σὰσις ἀντιάνειρα
Κυωσιας ἄμερσε πατρας.

„Auch dir wäre, dem Hahne gleich, der auf seinem Hofe „nur kämpft, beim väterlichen Heerde dein Schenkelsruhm ungepriesen verwelkt, hätte nicht, Männer gegen Männer waffnender Aufruhr, dich aus deiner Vaterstadt Cnossus vertrieben.“ Pindar Olymp. XII.

Hätte mich meine kindische Empörung gegen meine Landesreligion nicht bei Zeiten meines akademischen Gewandes beraubt, so würden die fünf wichtigen Jahre, die für die Vermehrung meiner Kenntnisse durch fleißiges Studieren und durch den Umgang in Lausanne so vortheilhaft waren, unter

den

den Mönchen zu Oxford in Thorheit und Vorurtheil verschwendet worden seyn. Hätte mich auch das Unangenehme des Müßiggangs zum Lesen gezwungen, so würde der Pfad der Gelehrsamkeit durch einen Strahl philosophischer Freiheit doch nimmer erhellt worden seyn. Unbekannt mit der Lebensart und der Sprache Europa's, hätte ich das Alter des Mannes erreicht, und meine Weltkenntniß würde sich auf ein Englisches Kloster allein eingeschränkt haben. Aber meine religiösen Irrthümer hielten mich zu Lausanne, in einem Zustande der Verbannung und des Elends. Die strenge, dort eingeführte Zucht und Enthaltsamkeit, zu der ich verurtheilt ward, stärkte die Gesundheit meines Geistes und meines Leibes; Armuth und Stolz hielt mich von meinen Landesleuten fern. Einen Nachtheil indeß, und in ihren Augen einen bedeutenden und unersetzlichen, zog der glückliche Fortgang meiner Schweizer-Erziehung nach sich; ich hatte nemlich aufgehört ein Engländer zu seyn. In der biegsamen Periode der Jugend, vom sechzehnten bis zum ein und zwanzigsten Jahre, wurden meine Meinungen, meine Gewohnheiten und Empfindungen in eine ganz fremde Form gegossen; die schwache, ferne Erinnerung an England war beinahe verwischt; meine Landessprache war mir weniger geläufig geworden; und mit Freuden würde ich, unter der Bedingung einer immerwährenden Verbannung, den Antrag zu einer gemäßigten Unabhängigkeit angenommen haben. Durch den Verstand und den Charakter des Pavilliard ward mir mein Joch unvermerkt erleichtert; ich war Herr meiner Zeit und meiner Handlungen; er konnte indeß weder meine Lage ändern, noch meine Einnahme mehren, und im Fortgange meiner Jahre und meiner Vernunft seufzte ich ungeduldig nach dem Augenblicke meiner Befreiung. Endlich gab mein Vater, im Frühlinge des Jahres 1758, zu meiner Heimkehr seine Einwilligung, und bezeigte

zeigte seine Zufriedenheit damit. Wir waren damals mitten im Kriege; der Unwille der Franzosen über die Wegnahme ihrer Schiffe, ohne eine Erklärung von unsrer Seite, hatte diese Nation etwas verdrießlich und schwierig gemacht. Sie versagten den Englischen Reisenden den Weg durch ihr Land; die Straße durch Deutschland führte um, war beschwerlich, in der Nachbarschaft der Armeen auch mit einiger Gefahr begleitet. In dieser Verlegenheit boten mir zwei Officiere von meiner Bekanntschaft aus der Schweiz, die zu ihrer Garnison zurückkehrten, und in Holländischen Diensten waren, es an, mich als einen ihrer Mitgenossen nach Frankreich zu führen; wir erwogen es nicht reiflich genug, daß man es mit meinem erborgten Namen und der Uniform, im Falle der Entdeckung, gar ernstlich hätte nehmen können. Von Lausanne nahm ich, den eilften April 1758, mit einer Mischung von Freude und Kummer zugleich, Abschied; des festen Entschlusses, als Mann, die Personen und Oerter, die meiner Jugend so theuer gewesen waren, wieder zu besuchen. Wir reisten in einer Miethkutsche über die Hügel der Franche-compté und der fruchtbaren Provinz Lothringen, langsam, aber angenehm; und ohne Unfall oder Nachforschung kamen wir durch verschiedne befestigte Städte der Französischen Gränze; von da gingen wir in die wilden Ardennen des Oestreichischen Herzogthums Luxemburg; und als wir bei Lüttich über die Maas gefahren waren, kamen wir durch die Haide in Brabant, und erreichten am funfzehnten Tage die holländische Garnison in Bois le Duc. Auf unsrer Reise durch Nancy ergötzte sich mein Auge am Anblicke einer regelmäßig gebauten und schönen Stadt, dem Werke des Stanislaus, der, nach dem Sturme der Pohlnischen Königswürde, hier in der Liebe und Dankbarkeit seiner neuen Unterthanen in Lothringen Ruhe fand. Bei unserm

ſerm Verweilen in Maſtricht beſuchte ich Herrn Beaufort, den gelehrten Kritiker, den ich durch ſeine einnehmenden Beweiſe gegen die fünf erſten Jahrhunderte der Römiſchen Geſchichte kannte. Als ich meine militäriſche Genoſſen verlaſſen hatte, wandte ich mich zur Seite, um Rotterdam und den Haag zu beſuchen. Ich wünſchte ein Land, welches das Denkmaal der Freiheit und des Fleißes iſt, beobachtet zu haben; aber meine Tage waren gezählt, und ein längerer Verzug würde unangenehm geweſen ſeyn. Ich eilte, mich in Brill einzuſchiffen; landete den nächſten Tag in Harwich, und ging weiter nach London, wo mein Vater meine Ankunft erwartete. Die ganze Zeit meiner erſten Abweſenheit von England belief ſich auf vier Jahr, zehn Monate und funfzehn Tage.

In den Kirchengebeten ſind unſre perſönlichen Angelegenheiten ſehr vernünftig unter der dreifachen Eintheilung: Geiſt, Leib und äußerlicher Zuſtand, begriffen. Die Geſinnungen der Seele wecken und üben unſre geſellige Sympathie. Der Ueberblick meines moraliſchen und litterariſchen Charakters hat das meiſte Intereſſe für mich und das Publikum; und ich kann ohne Vorwürf meine Privatſtudien überſchauen; denn ſie haben die öffentlichen Schriften erzeugt, die mir allein auf die Achtung und Freundſchaft meiner Leſer Anſpruch verſchaffen können. Erfahrung in der Welt prägt eine vernünftige Zurückhaltung in Anſehung unſrer Perſon und unſers Vermögens ein; und wir erfahren gar bald, daß die Aufdeckung unſers Reichthums oder unſrer Armuth die Bosheit des Feindes reizen oder den Uebermuth der Verachtung aufmuntern würde.

Die einzige Perſon in England, die ich voll Ungeduld zu ſehen verlangte, war meine Tante Porten, die liebe-

liebevolle Beschützerin meines zarten Alters. Ich eilte nach ihrem Hause in der Collegestraße zu Westminster; und ich brachte den Abend in den Ergießungen der Freude und des Vertrauens zu. Nicht ohne Ehrfurcht und Bangigkeit näherte ich mich meinem Vater. Meine Kindheit war, die Wahrheit zu gestehen, zu Hause vernachlässigt worden; sein ernster Blick und seine ernste Sprache beim letzten Abschiede schwebte meinem Gedächtnisse noch vor; ich konnte mir auch keinen Begriff von seinem Charakter oder von meiner wahrscheinlichen Aufnahme machen. Beides fiel angenehmer aus, als ich es erwarten konnte. Durch die Philosophie und den mildern Geist unsers Zeitalters ist die häusliche Zucht unsrer Vorfahren sanfter geworden, und wenn sich mein Vater daran erinnerte, daß er vor einem mürrischen Vater einst zitterte, so geschah das nur, um seinen Sohn auf eine ganz entgegengesetzte Art zu behandeln. Er nahm mich als Mann und Freund auf; aller Zwang ward bei unsrer Zusammenkunft verbannt und auch nachher gingen wir auf den nemlichen freien und gleich feinen Fuß mit einander um. Er bezeigte über meine so gut ausgefallne Erziehung seinen Beifall; jedes Wort, jede Handlung drückte die herzlichste Liebe aus; und ohne Wolke würden unsre Tage dahin geeilt seyn, wenn seine Oekonomie seinem Vermögen, oder sein Vermögen seinen Wünschen gleich gewesen wäre. Während meiner Abwesenheit hatte er seine zweite Frau, Dorothea Patton, geheirathet, die ich mit dem ungünstigsten Vorurtheile kennen lernte. Seine zweite Heirath sah ich als eine Handlung des Unmuths an, und ich war sehr geneigt, die Nebenbuhlerin meiner Mutter zu hassen. Aber meine eigne Phantasie war an dieser Ungerechtigkeit Schuld, und das eingebildete Ungeheuer war ein liebenswürdiges und Achtung verdienendes Weib. Ihren Verstand, ihre Kenntnisse, und den gebildeten Geist ihrer

Unterhaltung konnte ich auf den ersten Blick nicht verkennen; ihre höfliche Bewillkommung und ihre stete Sorgfalt, meine Wünsche kennen zu lernen und ihnen zu willfahren, kündigten wenigstens an, daß die Oberfläche glatt seyn würde; und die volle Entdeckung ihres warmen und außerordentlich feinen Gefühls verjagte meinen Argwohn, als ob alles an ihr erkünstelt und unredlich sey, gar bald. Nach einiger Zurückhaltung auf meiner Seite, vereinten sich unsre Herzen durch Zutrauen und Freundschaft; und da Madame Gibbon weder Kinder noch Hoffnung dazu hatte, so nahmen wir um so viel leichter den zärtlichen Namen und das ächte Benehmen der Mutter und des Sohnes an. Die Nachsicht dieser Eltern ließ mir die Freiheit, bei der Wahl des Orts, der Gesellschaft, der Unterhaltung, meinen Geschmack oder meine Freiheit zu Rathe zu ziehen; die Gränzen der Insel und das Maaß meiner Einnahme setzten meinen Reisen allein ein Ziel. Man machte einen schwachen Versuch, mir die Stelle als Secretär bei einem fremden Gesandten zu verschaffen; und ich horchte auf einen Plan, der mich wieder aufs feste Land gebracht haben würde. Mad. Gibbon munterte mich mit anscheinender Klugheit auf, im Juristencollegium eine Stelle zu nehmen und meine Muße der Erlernung der Rechte zu widmen. Es gereuet mich nicht, ihren Rath hintangesetzt zu haben. Wenige Männer haben, ohne von der Nothwendigkeit gespornt zu werden, Entschlossenheit genug, sich durch die Dornen und den Dikkigt des finstern Labyrinths durchzuarbeiten. Die Natur hatte mich nicht mit jener kühnen und fertigen Beredtsamkeit begabt, die man im lärmenden Gerichtsplatze sogar hören kann; und ich würde so wahrscheinlich von allen gelehrten Arbeiten, ohne mir den Ruhm oder das Vermögen eines glücklichen Advokaten zu erwerben, abgelenkt worden seyn. Ich brauchte nicht die bestimmten Pflichten eines

Berufs zu Hülfe zu rufen; jeder Tag, jede Stunde ward angenehm ausgefüllt; und den Ueberdruß eines müßigen Lebens habe ich, wie so viele meiner Landesleute, nimmer gekannt.

Von den zwei Jahren (Mai 1758 — 1760) zwischen meiner Heimkehr nach England und der Vereinigung der Hampshire-Miliz, brachte ich ungefähr neun Monate in London und die übrige Zeit auf dem Lande zu. Die Hauptstadt gewährt der Vergnügungen gar viele, die Allen offen stehen. Für das neugierige Auge ist es ein staunenerregendes und immerwährendes Schauspiel; und jeder Geschmack und jeder Sinn können durch die mannigfaltigen Gegenstände, die man auf einem langen Morgenspaziergange antrifft, befriedigenden Genuß finden. Ich besuchte das Theater in einer sehr günstigen Epoche der Bühne beständig, als eine Gruppe treflicher Schauspieler im Trauer- wie im Lustspiele, durch den Mittagsglanz eines Garrick in der Reife seiner Urtheilskraft und der vollen Kraft seines Spiels verdunkelt ward. Die Vergnügungen des städtischen Lebens kann Jeder genießen, der seine Gesundheit, sein Geld und seine Gesellschaft nicht achtet. Das ansteckende Beispiel verführte mich zuweilen; aber die bessere, in Lausanne angenommene Gewohnheit hielt mich doch an, eine feinre und vernünftigere Gesellschaft zu suchen; und war gleich mein Bemühen weniger leicht und glücklich, als ich es erwartet haben könnte, so werde ich meine fehlgeschlagnen Bemühungen jetzt allein meiner unvortheilhaften Lage und meinem Charakter beimessen. Hätte der Rang und das Vermögen meiner Eltern ihnen einen jährlichen, bleibenden Aufenthalt in London vergönnt, so würde mich ihr eignes Haus in einen zahlreichen und gebildeten Kreis von Bekannten geführt haben. Aber meines Vaters (schmack hatte stets die niedrigste und

höch-

höchste Gesellschaft vorgezogen, denn er paßte sich für beide gleich gut; und nach einem eingezognen, zwölfjährigen Leben, stand er fernerhin nicht mehr bei den Großen, mit denen er einst Umgang gehabt hatte, im Andenken. Mitten in einer großen und unbekannten Stadt war ich ein Fremdling; und bei meinem Eintritte ins Leben fand ich mich auf einige nicht gar angenehme Familienparthien und einige zerstreute Verbindungen eingeschränkt, die nicht so waren, wie ich sie wol für mich selbst gewählt haben würde. Die nützlichsten Freunde für meinen Vater waren die Mallets; sie nahmen mich höflich und gütig, erst meines Vaters wegen, und dann auch meinerwegen, auf; und — wenn ich einen Ausdruck des Lord Chesterfield gebrauchen darf — ich ward in ihrem Hause bald einheimisch. Herr Mallet, der unter den Englischen Dichtern rühmlichst bekannt ist, wird von einem unversöhnlichen Feinde, wegen seiner freien und gebildeten Unterhaltung gelobt, und seiner Frau fehlte es an Witz oder Gelehrsamkeit nicht. Durch seine Mitwirkung ward ich bei der Lady Hervey, der Mutter des jetzigen Grafen von Bristol, eingeführt. Wegen ihres Alters und ihrer Kränklichkeit konnte sie ihr Haus nicht verlassen; ihre Mittagsmahle waren ausgewählt; des Abends stand ihr Haus der besten Gesellschaft beider Geschlechter offen; auch mißfiel es mir nicht, daß sie den Französischen Sitten, der Sprache und der Litteratur dieses Landes, den Vorzug gab und diese Vorliebe auf eine gezwungene Weise merken ließ. Aber meine Fortschritte in der Englischen Welt wurden im Allgemeinen meinen eignen Bemühungen überlassen, und es ging damit matt und langsam. Weder die Kunst noch die Natur hatten mir jene glückliche Gaben der Vertraulichkeit und Gewandheit verliehen, die jede Thür und jedes Herz aufzuschließen vermögen; auch würde es nicht

vernünftig seyn, wenn ich über die Folgen meiner kränklichen Kindheit, der fremden Erziehung und des verschlossnen Charakters klagte. Indeß die Kutschen durch die Boad-Straße rollten, habe ich manchen Abend mit meinen Büchern in meiner Wohnung einsam zugebracht. Oft wurden meine Studien durch einen Seufzer nach Lausanne hin unterbrochen; und bei der Annäherung des Frühlings entzog ich mich, ohne Kampf, der lärmenden und großen Scene des Menschengewühls ohne Gesellschaft, und der Zerstreuung ohne Vergnügen. Mit jedem von den fünf und zwanzig Jahren meiner Bekanntschaft mit London (1758 — 1783) ward die Aussicht nach und nach lichter; und dies ungünstige Gemälde gehört eigentlich nur in die erste Periode nach meiner Heimkehr aus der Schweiz.

Meines Vaters Wohnplatz in Hampshire, wo ich viele leichte und einige schwere Stunden verlebt habe, war zu Buriton, neben Petersfield, eine Meile von der Heerstraße nach Portsmouth, und in der kleinen Entfernung von acht und funfzig Meilen von London. Ein altes Haus, schon im Verfalle, war zu einem modischen und bequemen neuen Hause umgeschaffen worden; und wenn die Fremden auch nichts zu sehen hatten, so ließ es doch den Einwohnern nichts zu wünschen übrig. Der Platz war nicht glücklich gewählt; am Ende des Dorfes und dem Abhange des Hügels; aber der Anblick der umherliegenden Gegend war mannigfaltig und erheiternd; die Hügel gewährten eine treffliche Aussicht; und die langen, hangenden Wälder, dem Hause gegenüber, hätten vielleicht weder durch Kunst noch durch Kosten verbessert werden können. Das ganze Wesen behielt mein Vater für sich, und einige Ländereien pachtete er noch sogar dazu; und was auch der Ueberschuß des Gewinnstes und Verlusts immerhin seyn mochte,

das

das Gütchen gewährte ihm Vergnügen und Ueberfluß. Der Ertrag davon unterhielt viele Menschen und Pferde, deren Zahl durch die sich dabei noch befindenden häuslichen und ländlichen Bedienten vervielfältigt ward; und wenn es die Arbeit erlaubte, so ward das Lieblingsgespann, ein schöner Zug brauner oder grauer Pferde, angeschirrt. Die geschmack- und einsichtsvolle Mad. Gibbon ordnete die Oekonomie des Hauses. Sie wußte sich etwas auf ihre schönen, gelegentlichen Mittagsmahle; und vom niedrigen Geize der Mad. Pavilliard, ward ich auf einmal zur täglich vollen und reinlichen Englischen Tafel gebracht. Unsrer unmittelbaren Nachbaren waren wenige und alle Landleute, aber vom Abhange unsrer Hügel herab, bis nach Chichester und Goodwood, war der westliche Distrikt von Sussex mit trefflichen Landhäusern und gastfreien Familien bedeckt, mit denen wir einen freundschaftlichen Umgang unterhielten, und noch öfter hätten unterhalten können. Da mein Aufenthalt in Buriton meiner Willkühr überlassen war, so ward ich mit Lächeln empfangen und entlassen, aber das Annehmliche meines Aufenthalts dort hing nicht von den gewöhnlichen Vergnügungen des Landes ab. Mein Vater konnte mir seine Liebe zur Landwirthschaft und seine Kenntnisse darin nicht mittheilen. Nie nahm ich eine Flinte zur Hand, selten bestieg ich das Pferd; und meine philosophischen Spaziergänge endigten sich gar bald neben einer schattenreichen Bank, wo ich forschend den Vergnügungen, die mir das Lesen oder das Denken gewährte, nachhing. Zu Hause hatte ich ein angenehmes und geräumiges Zimmer; die Bibliothek in demselben Stockwerke sah ich bald als mein Eigenthum an; und mit Wahrheit kann ich sagen, ich war nie weniger allein, als wenn ich für mich war. Meine einzige Klage, die ich fromm unterdrückte, veranlaßte der gütige Zwang, den ich der Freiheit meiner Zeit auflegte.

Durch die Gewöhnung, früh aufzustehen, sicherte ich stets einen heiligen Theil des Tages, und viele zerstreute Augenblicke stahl der Fleiß, den ich den Wissenschaften schenkte, und nutzte sie. Aber die Familienstunden, dem Frühstück, dem Mittagsmahle, dem Thee und dem Abendessen gewidmet, waren regelmäßig und lang; nach dem Frühstücke erwartete mich Mad. Gibbon in ihrem zum Ankleiden bestimmten Zimmer; nach dem Thee nahm mein Vater meine Gesellschaft und die Lesung der Zeitungen in Anspruch; und in der Mitte eines anziehenden Buchs ward ich oft gerufen, um den Besuch einiger müßiger Nachbaren anzunehmen. Ihre Mahlzeiten und Besuche erforderten, zur schicklichen Zeit, Erwiederung; und den Vollmond fürchtete ich, denn für die Zeit sparten wir gewöhnlich unsre fernen Reisen. Ich konnte es meinem Vater nicht abschlagen, ihn im Sommer, 1759, aufs Pferd-rennen in Stockbridge, Reading und Odiam zu begleiten, wo er ein Pferd, das als Jagdpferd mit um den zum Preise ausgesetzten Silberbecher laufen sollte, hatte einschreiben lassen; und der Anblick unsrer Olympischen Spiele, die Schönheit des Platzes, die Schnelligkeit der Pferde, und das frohe Gewühl der zahlreichen Zuschauer mißfielen mir nicht. Sobald die Angelegenheiten der Miliz ihren Anfang nahmen, wurden viele Tage auf eine verdrießliche Art bei den Versammlungen der Deputirten-Lieutenants zu Petersfield, Alton und Wincheſter zugebracht. Am Ende des nemlichen Jahrs, 1759, wagte Sir Simeon (damaliger Mr.) Stewart einen unglücklichen Streit für die Grafschaft Southampton, gegen Herrn Lege, den Kanzler des Schatz-amts; ein wohlbekannter Streit, bei welchem Lord's Bute's Einfluß sich zuerst zeigte und getadelt ward. Unsere Bewerbung um die Stimmen und unser Forschen darnach vor der Wahl zu Portsmouth und Gesport dauerte verschiedene Tage; aber

die Unterbrechung meiner Studien ward mir gewissermaßen durch den Anblick der Englischen Sitten und durch die Erwerbung einiger praktischer Kenntnisse ersetzt.

Wenn auch mein Fleiß in einer mehr häuslichen oder mehr zerstreuten Scene etwas nachließ, so ward doch die Liebe zu Kenntnissen durch die Bücher, die mir zu Gebote standen, mehr entflammt und genährt; und ich verglich meine Armuth zu Lausanne mit dem reichen Ueberflusse in London. Das Studierzimmer meines Vaters in Buriton war mit vielen unnützen Büchern aus dem letzten Jahrhunderte angefüllt, mit vielen bischöflich theologischen und politischen Schriften, die schon seit langer Zeit den ihnen zukommenden Weg gegangen sind; doch enthielt es auch einige schätzbare Ausgaben der Classiker und der Väter, die Herr Law, wie es schien, ausgewählt hatte; und viele Englische Zeitschriften waren gelegentlich hinzugefügt worden. Nach und nach habe ich mit diesem so unbeträchtlichen Anfange eine zahlreiche und auserlesene Bibliothek zusammengebracht, die der Grund meiner Schriften und der beste Trost meines Lebens, zu Hause wie in der Fremde, ist. Bei dem Empfange meiner ersten vierteljährigen Besoldung, ward ein beträchtlicher Theil meines Gehalts meinen litterärischen Bedürfnissen gewidmet. Ich kann die Freude nicht vergessen, mit der ich eine Banknote von zwanzig Pfund für die zwanzig Bände der Abhandlungen der Akademie der Inschriften tauschte; es würde mir auch nicht leicht gewesen seyn, durch eine andre Ausgabe der nemlichen Summe einen so großen und dauernden Schatz vernünftiger Unterhaltung herbeigeschafft zu haben. Zu jener Zeit, wo ich diese Schule der alten Gelehrsamkeit am fleißigsten besuchte, drückte ich meine Meinung über eine so gelehrte und mannigfaltige Sammlung, die seit dem Jahre 1759, an Größe, wenn gleich nicht an Ver-

dienst, doppelten Zuwachs erhalten hat, etwa so aus: „eine „jener Gesellschaften, die Ludwig den Vierzehnten besser, als „ein den Menschen oft verderblicher Ehrgeiz, unsterblich „gemacht haben, fing schon jene Untersuchungen an, die „richtigen Verstand, Vergnügen und Gelehrsamkeit mit ein„ander [illegible] vereinen; in denen man so viele Entdeckungen „sieht und zuweilen auch — was kaum bei Entdeckungen zu „geschehen pflegt — eine bescheidene und gelehrte Unwissen„heit wahrnimmt." Der Ueberblick meiner Bibliothek muß bis zur Periode ihrer Reife aufgespart werden; aber hier darf ich mir wohl die Bemerkung erlauben, daß ich es mir nicht bewußt bin, je ein Buch zum Prahlen gekauft zu haben; jeder Band, ehe er ins Bücherfach gestellt ward, war entweder gelesen oder hinreichend untersucht, und ich nahm bald des ältern Plinius duldsamen Grundsatz an: „nul»lum esse librum tam malum, ut non ex aliqua »parte prodesset.« Ich konnte noch nicht Muße oder Muth genug finden, das Studium der Griechischen Sprache wieder zu erneuern; ich las nur des Sonntags, wenn ich die Familie zur Kirche begleitete, die Abschnitte aus dem alten und neuen Testamente. Die Reihe meiner Lateinischen Schriftsteller ward weniger schnell vollzählig; aber der Besitz der besten Ausgaben des Cicero, des Quintilian, Livius, Tacitus, Ovid, durch Erbschaft oder Kauf, gewährte mir eine schöne Aussicht, deren Genuß ich selten vernachlässigte. Ich blieb noch immer bei der nemlichen Methode, Auszüge und Bemerkungen zu machen, und ein einziges Beispiel von einer Anmerkung, die beinahe zu einem Bande anwuchs, mag hinreichend seyn. Die Auflösung einer Stelle des Livius (XXXVIII. 38.) verwickelte mich in die trocknen und dunkeln Abhandlungen eines Grävius, Arbuthnoth, Hooper, Bernard, Eisenschmidt, Gronov, la Barré, Freret u. s. w., und in meinem Französischen Versuche (dem

20sten Capitel) verweise ich den Leser gar lächerlich auf die von meiner Hand geschriebenen Anmerkungen über das Gewicht, die Münzen und Maaße der Alten; die Trommel der Miliz machte ihnen indeß plötzlich ein Ende.

Da sich das Feld meiner Gesellschaften und Studien nun erweitert, so kann ich nur durch Uebersehen des gemeinen Haufens meiner Bekannten, eine eitle und zu arge Geschwätzigkeit zu vermeiden hoffen; und ich muß mich auf solche vertraute Freunde unter Büchern und Menschen einschränken, die ihrer eignen Verdienste und ihres Rufs wegen auf meine Bekanntschaft den besten Anspruch machen können, oder die in meiner Seele einen tiefen Eindruck zurückgelassen haben. Doch will ich diese Gelegenheit, zur Empfehlung einer Uebung, die ich mir selbst um diese Zeit zu eigen machte, für junge Studierende, ergreifen. Wenn ich den Plan und die Ordnung eines neuen Buchs überschauet hatte, so ließ ich das Lesen desselben so lange anstehen, bis ich das Geschäft der Selbstuntersuchung beendigt, und mich auf einem einsamen Spaziergange an Alles, was ich über den Gegenstand des ganzen Werks, oder eines einzelnen Kapitels, wußte, glaubte oder gedacht hatte, wieder erinnert hatte, dann war ich im Stande zu bestimmen, wie viel der Verfasser zu meinem erworbenen Vorrathe hinzu that; zuweilen freuete mich die Uebereinstimmung unsrer Begriffe, zuweilen bewaffnete mich der Streit derselben. Die Lieblingsgesellschafter meiner Muße waren unsre Englischen Schriftsteller seit der Revolution; sie athmen den Geist der Vernunft und der Freiheit; sie trugen zur rechten Zeit dazu bei, die Reinheit meiner Mutterspra-che wieder herbeizuschaffen, die durch den langen Gebrauch einer fremden Sprache verdorben war. Auf Herrn Mallets weisen Rath, machte ich mich mit Swifts und Addi-

son's Schriften bekannt; Witz und Einfachheit sind ihre Eigenschaften; Swifts Styl hält sich durch seine männliche, originelle Kraft; den Styl des Addison's schmücken die weiblichen Grazien mit Zierlichkeit und Milde. Der alte Vorwurf, daß der historischen Muse kein brittischer Altar aufgeführt worden sei, ward jüngst durch die ersten Versuche eines Robertson und Hume, durch die Geschichten von Schottland und der Stuarte widerlegt. Ich will vermessen erklären, daß ich nicht unwürdig war, sie zu lesen; auch will ich meine verschiednen Gefühle bei ihrer Lesung nicht verheelen. Die vollendete Ausführung, die kraftvolle Sprache, die wohl gerundeten Perioden des Robertson entflammten mich mit der ehrgeizigen Hoffnung, daß ich einst noch wol in seine Fußtapfen treten könnte; die ruhige Philosophie, die sorglosen, unnachahmlichen Schönheiten seines Freundes und Mitbuhlers, zwangen mich oft, den Band mit einer gemischten Empfindung von Wonne und Verzweiflung zur Seite zu legen.

Den Plan zu meinem ersten Werke, dem Versuche über das Studium der Litteratur, gab mir eine verfeinerte Eitelkeit, der Wunsch, den Gegenstand einer Lieblingsbeschäftigung zu rechtfertigen und zu erheben, an die Hand. In Frankreich, einem Lande, auf welches sich jetzt meine Vorstellungen beschränkten, ward die Gelehrsamkeit und Sprache Griechenlands und Roms in einem philosophischen Zeitalter vernachlässigt. Die Beschützerin jener Studien, die Academie der Inschriften, ward unter den drei königlichen Gesellschaften in Paris zum niedrigsten Range herabgewürdiget; der neue Titel, Gelehrte (Eruditi), ward den Nachfolgern eines Lipsius und Casaubonus verächtlich beigelegt, und ich ward aufgebracht, als ich hörte (man sehe D'Alemberts Vorrede zur Encyklopädie) daß die Uebung

bung des Gedächtnisses, ihr alleiniges Verdienst, durch die edlern Fähigkeiten der Einbildungs- und Urtheilskraft überflüssig und unnöthig geworden wäre. Ich strebte nach der Ehre, es durch mein eignes Beispiel, wie durch meine Lehren, zu beweisen, daß alle Geisteskräfte durch das Studium der alten Litteratur geübt und entwickelt werden können; ich fing an, die verschiednen Beweise und Erläuterungen, die sich mir bei Lesung der Classiker dargeboten hatten, zu sammeln und auszuschmücken; und die ersten Seiten oder Kapitel meines Versuchs wurden vor meiner Abreise von Lausanne abgefaßt. Die Eilfertigkeit meiner Reise, wie die ersten Wochen meines Englischen Lebens, ließen keinen Gedanken an ernsten Fleiß in mir aufkommen; aber mein Gegenstand schwebte mir immer vor Augen, und ich ließ nur noch zehn Tage, vom ersten bis zum eilften Julius, nach meinem Sommer-aufenthalte in Buriton hineilen. In etwa sechs Wochen war mein Versuch beendigt, und sobald einer der Französischen Gefangenen in Petersfield eine gute Abschrift davon besorget hatte, so sah ich mich nach einem Kritiker und Richter meiner ersten Arbeit um. Ein Schriftsteller kann sich mit dem zweifelhaften Lohne des stillen Beifalls begnügen; aber ein junger Mann, der die Welt und sich selbst noch nicht kennt, muß wünschen, sein Talent auf einer weniger parteiischen Waagschale, als seine eigne es ist, zu wägen: mein Benehmen war ganz natürlich, mein Beweggrund lobenswerth, meine in Dr. Maty getroffne Wahl vernünftig und glücklich. Dr. Maty konnte, seiner Herkunft und Erziehung nach, wenn gleich in Holland gebohren, für einen Franzosen angesehen werden; allein als praktischer Arzt, und einer Stelle wegen, die er am Brittischen Museum hatte, hielt er sich beständig in London auf. Sein Ruf gründete sich mit vollem Rechte auf die achtzehn Bände

des Journal Britannique, das sich durch ihn fast ganz allein mit Beharrlichkeit und Glück gehalten hatte. Diese nicht viel einbringende, wenn gleich nützliche Arbeit, die einst der Geist eines Bayle und die Gelehrsamkeit eines le Clerc geschmückt hatte, ward jetzt durch den Geschmack, durch die Kenntnisse und die Urtheilskraft des Dr. Maty nicht entstellt. Er stellt ein aufrichtiges und reizendes Gemälde vom Zustande der Litteratur in England, während einer Periode von sechs Jahren — vom Januarius 1750 bis December 1755 — auf; und himmelweit von seinem aufgebrachten Sohne verschieden, weiß er das Scepter der Kritik mit der Zärtlichkeit und dem Kampfe eines Vaters zu führen. Zuweilen strebt der Verfasser des Journal Britannique nach dem Charakter eines Dichters und Philosophen; sein Styl ist rein und zierlich; und nach seinen Vorzügen, wie nach seinen Mängeln, kann man ihn mit zu den ächten Schülern aus der Schule des Fontenelle zählen. Seine Antwort auf meinen ersten Brief erfolgte bald, und sie war höflich; nach einer sorgfältigen Prüfung schickte er mir mein Manuscript mit einigen Anmerkungen und mit vielem Beifall zurück; und als ich London im folgenden Winter besuchte, so unterhielten wir uns über Plan und Ausführung in verschiednen freien und vertrauten Gesprächen. Auf einer kurzen Reise nach Buriton sah ich, auf seinen freundlichen Rath, meinen Versuch durch; und nachdem ich ein Drittel abschnitt, ein Drittel hinzufügte, ein Drittel änderte, vollendete ich meine erste Arbeit mit einer kurzen Vorrede, den dritten Februar, 1759. Doch bebte ich noch mit dem Schrecken jungfräulicher Bescheidenheit vor der Presse zurück; das Manuscript ward in meinen Schreibtisch wohlbehalten gelegt; und da neue Gegenstände meine Aufmerksamkeit an sich zogen, so hätte der Aufschub wol so lang verlängert werden können, bis ich

Horazens Vorschrift: »nonumque prematur in annum« ganz erfüllt gehabt hätte. Der Pater Sirmond, ein gelehrter Jesuit, war noch strenger, denn er rieth einem jungen Freunde, sich und seine Schriften dem Publicum vor dem funfzigsten Jahre, als dem reifen Lebensalter, nicht mitzutheilen (s. Olivet Histoire de l' Academie Françoise. T. II. p. 143.). Der Rath war sonderbar, aber noch sonderbarer ist es, daß das Beispiel des Mannes selbst diesen Rath empfahl. Sirmond war selbst fünf und funfzig Jahre alt, als er, 1614, seine erste Schrift, eine Ausgabe des Sidonius Apollinaris, mit vielen schätzbaren Anmerkungen, besorgte. (Man sehe sein Leben vor der großen Ausgabe seiner Werke in fünf Foliobänden. Paris, 1696.

Zwei Jahre verflossen in aller Stille, aber im Frühlinge, 1761, gab ich dem Befehle eines Vaters nach; dem frommen Sohne gleich, erfüllte ich den Wunsch meines eignen Herzens. Die kriegführenden Mächte hatten etwa um diese Zeit Friedensanträge gemacht und angenommen; unsre Englischen Bevollmächtigten waren ernannt, um mit auf dem Congresse zu Augsburg gegenwärtig zu seyn, der indeß nimmer zusammen kam; ich wünschte sie als Secretär zu begleiten; und die zärtliche Liebe ließ meinen Vater es glauben, daß ein Beweis meines litterärischen Talents mich dem Publikum bekannt machen und die Empfehlungen meiner Freunde unterstützen könnte. Nach der letzten Durchsicht ging ich mit Herrn Mallet und Dr. Matty zu Rathe, die meinen Plan billigten und die Ausführung fördern halfen. Herr Mallet nahm mein Manuscript, als er es sich hatte vorlesen lassen, aus meiner Hand, und händigte es dem Becket ein, mit dem er in meinem Namen einen gar leichten Contract machte; ich forderte nur

eine

eine gewisse Anzahl von Exemplaren, und ohne mein Eigenthumsrecht aufzugeben, überließ ich dem Buchhändler die Ausgaben für das Werk, und den Gewinn. Dr. Maty befaßte sich während meiner Abwesenheit mit der Durchsicht der Bogen; ohne mein Wissen rückte er einen schönen, schmeichelnden Brief an den Verfasser ein; der indeß mit so vieler Kunst abgefaßt ist, daß, im Falle des Mißlingens, sein günstiger Bericht der Nachsicht eines Freundes für das rasche Unternehmen eines jungen Engländers hätte beigemessen werden können. Das Werk ward gedruckt, und unter dem Titel: „Versuch über das Stu„dium der Litteratur, London, bei T. Becket und „P. A. de Honde, 1761," in einem kleinen Duodezbande herausgegeben; die Zueignungsschrift an meinen Vater, eine sich passende Zuschrift, voll kindlicher Dankbarkeit, ward den 28sten Mai aufgesetzt; Dr. Maty's Brief ist vom sechzehnten Junius, und ich erhielt — den drei und zwanzigsten Junius — zu Alpesford, noch zwei Tage vor meinem Abzuge mit der Hampshire-Miliz, das erste Exemplar. Einige Wochen nachher überreichte ich, auf dem nemlichen Boden, mein Buch dem verstorbenen Herzoge von York, der in des Obersten Pitt's Zelte frühstückte. Auf die Anweisung meines Vaters und den Rath des Mallet, wurden viele litterärische Geschenke an verschiedene angesehene Personen in England und Frankreich vertheilt; zwei Bücher wurden an den Grafen von Caylus und an die Herzogin von Aiguillon, zu Paris, geschickt; zwanzig Exemplare hatte ich für meine Freunde in Lausanne, als die ersten Früchte meiner Erziehung und als dankbares Zeichen meines Andenkens an sie, aufgespart; und von allen diesen Leuten hob ich eine unvermeidliche Höflichkeits- und Complimenten-abgabe. Es ist nicht auffallend, daß eine

Schrift,

Schrift, deren Styl und Gedanken so ganz fremd waren, im Außenlande mehr, als in der Heimath, Glück machte. Die weitläuftigen Auszüge, die warmen Empfehlungen, und die schmeichelhaften Ankündigungen in den Journalen von Frankreich und Holland, schafften mir Vergnügen; und im nächsten Jahre, 1762, verbreitete eine neue Ausgabe, — die, wie ich glaube, zu Genf erschien — den Ruhm, oder wenigstens den Umlauf des Werks noch mehr. In England ward es mit kalter Gleichgültigkeit aufgenommen, wenig gelesen und gar bald vergessen; ein kleiner Abdruck ward langsam abgesetzt; der Buchhändler murrte, und der Verfasser hätte — wenn anders seine Gefühle feiner gewesen wären — über die Fehler und die schlechte Schreib-art der Englischen Uebersetzung weinen können. Die Herausgabe meiner Geschichte, funfzehn Jahre darauf, erneuerte wieder das Andenken an meine erste Arbeit, und der Versuch ward nun in den Buchläden eifrig gesucht. Aber ich verweigerte dem Becket die Erlaubniß, um die er nachsuchte, das Buch aufs neue drucken zu lassen; die Neugierde des Publicums ward auf eine unvollkommne Art, durch einen Nachdruck der Buchhändler in Dublin, befriediget, und hat man erst einen Nachdruck der Original-ausgabe im Verkaufe entdeckt, dann steigt der erste Werth einer halben Krone bis zum eingebildeten Preise einer Guinee oder wol gar bis zu dreißig Schillingen hinauf.

Ich bin bei den Umständen und der Periode meiner ersten Herausgabe, einer denkwürdigen Epoche im Leben eines Studierenden, wenn er es wagt, das Maaß seiner Geisteskräfte aufzudecken, gar weitläuftig gewesen; seine Hoffnungen, wie seine Besorgnisse, werden durch den Gedanken seiner eignen Wichtigkeit vervielfältigt, und er glaubt eine Zeitlang, daß die Augen der Menschen auf seine Per-

son

son und seine Arbeit gerichtet sind. Wie groß auch mein jetziger Ruf seyn mag, so ruht er dennoch hinfort nicht mehr auf dem Verdienste dieses ersten Versuchs; und nach acht und zwanzig Jahren kann ich meine jugendliche Arbeit mit der Unparteilichkeit und beinahe mit der Gleichgültigkeit eines Fremden schätzen. In einer Antwort an Lady Hervey, bewundert der Graf Caylus, oder giebt wenigstens vor, als ob er bewunderte, „die Bücher ohne Zahl, die Herr Gibbon gelesen und treflich gelesen hat.“ Aber leider! war mein gelehrter Vorrath damals kärglich und oberflächlich; und wenn ich mir die Freiheit nehme, die Griechischen Lehrer zu nennen, so schränkte sich dennoch nur meine persönliche und wahre Bekanntschaft auf die Römischen Classiker ein. Der eigentliche Fehler meines Versuchs besteht in einer Art von Dunkelheit und abgebrochner Kürze, die immer ermüdet und die Aufmerksamkeit des Lesers oft täuschen kann. Statt einer bestimmten und eigentlichen Erklärung des Titels selbst, wird der Begriff des Worts Litteratur nur schwankend und wechselnd gebraucht; eine Menge Anmerkungen und Beispiele, historischen, critischen, philosophischen Inhalts, sind ohne Methode und Verbindung auf einander gehäuft; und rechnet man etwa einige Seiten der Einleitung ab, so könnten alle übrigen Kapitel ganz gleichgültig umgekehrt oder versetzt werden. Die Dunkelheit vieler Stellen ist oft nur gesucht, brevis esse laboro, obscurus fio; der Wunsch war da, einen alltäglichen Gedanken vielleicht mit pathetischer und orakel-ähnlicher Kürze auszudrücken; ach leider! wie nachtheilig ist mir die Nachahmung des Montesquieu gewesen! Auch entsteht diese Dunkelheit oft aus einer Mischung von Licht und Schatten in der Seele des Verfassers; aus einem nur einen Theil treffenden Strahle, der auf die Seite eines Winkels fällt, statt sich über die Oberfläche eines Gegen-

standes zu verbreiten. Nach diesem freien Geständnisse wage ich es dennoch zu sagen, daß der Versuch einem jungen Schriftsteller von zwei und zwanzig Jahren, der mit Geschmack gelesen hat, der mit Freiheit denkt und mit Geist und Feinheit in einer fremden Sprache schreibt, Ehre macht. Die Vertheidigung der frühen Geschichte Roms und der neuen Zeitrechnung des Isaac Newton bilden einen scheinbaren Beweis. Der patriotische und politische Zweck des Landbaues ist glücklich aufgefaßt; und jede wahrscheinliche Muthmaßung, die darauf abzweckt, die Würde des Dichters und des Gedichts zu erhöhen, verdient, ohne gar zu strenge Prüfung, angenommen zu werden. Einige Strahlen eines philosophischen Geistes erhellen die allgemeinen Bemerkungen über das Studium der Geschichte und des Menschen. Die Untersuchung über den Ursprung und über das Wesen der Götter des Polytheismus, die noch mit reifrer Urtheilskraft beleuchtet zu werden verdiente, mißfällt mir nicht. Im Ganzen kann ich auf die erste Arbeit meiner Feder die Worte eines noch vorzüglichern Künstlers, bei der Ansicht der ersten Arbeiten seines Pinsels, anwenden. Mein Freund, Josua Reinolds, gestand mir, daß er beim Anblicke einiger in seiner Jugend von ihm gemachten Gemälde, mehr gedemüthiget als geschmeichelt wurde, wenn er sie mit seinen jetzigen Arbeiten verglich; und daß er sich nach einem so großen Aufwande von Zeit und Fleiße eingebildet hatte, daß sein Wachsthum an Kenntnissen weit grösser sei, als er wirklich es war.

Zu Lausanne schrieb ich die ersten Kapitel meines Versuchs in Französischer Sprache; sie war die gewöhnliche Sprache meines Umgangs und meiner Studien, und es war mir leichter, in dieser Sprache als in meiner Muttersprache zu schreiben. Nach meiner Rückkehr nach England

setzte ich dieselbe Gewohnheit noch immer fort, ohne etwas Besondres darin zu suchen oder die Absicht zu haben, meine Mutterspracbe (wie Dr. Bentley zu sagen pflegte) zu verschmähen. Aber einigem Antifranzösischen Geschrei würde ich denn doch glücklich entgangen seyn, wenn ich mit dem natürlichern Charakter eines Englischen Schriftstellers zufrieden gewesen wäre. Mein Versuch würde mehr ein schönes Ganzes ausgemacht haben, wenn ich Mallet's Rath, eine Englische Zueignungsschrift einem Französischen Buche vorzusetzen, verworfen hätte; eine Sprachverwirrung, die die Unwissenheit meines Gönners anzuklagen schien. Der Gebrauch einer fremden Sprache ließ sich durch die Hoffnung, als Unterhändler angestellt, oder durch den Wunsch, auf dem festen Lande allgemein verstanden zu werden, entschuldigen; aber mein wahrer Beweggrund war ohne allen Zweifel die Sucht nach neuem ganz eignem Ruhme, ein Engländer war es, der unter Frankreichs Schriftstellern auch einen Platz haben wollte. Die Lateinische Sprache ward durch die kirchlichen Gottesverehrungen geheiligt, durch die Nachahmung der Alten ward sie verfeinert, und im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte genossen die Gelehrten in Europa den Vorzug, den sie nach und nach aufgegeben haben, in einer allgemeinen und gelehrten Sprache zu schreiben und sich darin unterreden zu können. Da diese Sprache fernerhin nicht mehr in einem einzigen Lande allgemeine Sprache war, so waren sie sich alle einander völlig gleich; doch möchte ein Römischer Bürger der Vorzeit, bei dem besten Latein der Deutschen und Britten, gelächelt haben, und aus dem Ciceroniano des Erasmus kann man sehen, wie schwer es hielt, die Mittelstraße zwischen Pedanterie und Barbarismus zu halten. Die Römer selbst hatten zuweilen eine noch gefährlichre Arbeit unternommen, in einer lebenden Sprache zu schreiben, und sich auf den Geschmack und

das

das Urtheil der Eingebohrnen zu berufen. Die Eitelkeit eines Tullius war bei den Griechischen Jahrbüchern seines eignen Consulats doppelt interessirt; und wenn er gleich mit Bescheidenheit vermuthet, daß in seinem Style einige Lateinismen entdeckt werden könnten, so ist er doch voll Zutrauens auf seine eigne Geschicklichkeit in der Kunst eines Isocrates und Aristoteles; und er bittet seinen Freund Atticus, die Exemplare seines Werks in Athen und in den übrigen Städten Griechenlands zu vertheilen. Aber man muß dabei nicht vergessen, daß Cicero und seine Zeitgenossen, von ihrer Kindheit an bis zu ihrer Jugend, in beiden Sprachen gelesen und declamirt, und mit gleichem Fleiße geschrieben hatten; und daß es ihm nicht eher erlaubt war, eine Lateinische Schule zu besuchen, bis er den Unterricht der Griechischen Grammatiker und Rhetoren ganz aufgefaßt hatte. In neuen Zeiten hat sich die Französische Sprache durch die Verdienste ihrer Schriftsteller, durch die gesellschaftlichen Sitten der Eingebohrnen, durch den Einfluß der Monarchie, und die Landesverweisung der Protestanten allgemein verbreitet. Verschiedne Fremde haben sich der Gelegenheit, in dieser allgemeinen Sprache mit Europa zu reden, bedient, und Deutschland kann hier das Ansehen eines Leibnitz und Friedrichs, des Ersten unter seinen Philosophen, des Größesten unter seinen Königen, vorschützen. Der gerechte Stolz und das lobenswürdige Vorurtheil Englands hat dieser allgemeinen Verbreitung der Sprachen Einhalt gethan, und unter allen Nationen diesseits der Alpen, sind meine Landesleute im Gebrauche der Französischen Sprache am wenigsten geübt und am wenigsten vollkommen. Wilhelm Temple und Lord Chesterfield brauchten sie nur da, wo die Höflichkeit oder Geschäftssachen es erforderten, und ihre gedruckten Briefe können wol nicht als Muster des Styls aufgeführt werden. Lord Bolingbrocke mag immer-

hin in Französischer Sprache einen Abriß seiner Bemerkungen über Landesverweisung herausgegeben haben, aber sein Ruf ruhet doch jetzt auf Voltaire's Anrede: »Docte sermones utriusque linguae« und seine Englische Zueignungsschrift an die Königin Caroline, und sein Versuch über die Epische Dichtkunst läßt glauben, daß Voltaire selbst eine Erwiederung des nemlichen Compliments zu verdienen wünschte. Die Ausnahme des Grafen Hamilton kann wol nicht mit Recht erhärtet werden; war er gleich von Geburt ein Irländer, so war er doch von seiner Kindheit an in Frankreich erzogen. Doch wundre ich mich, daß ein so langer Aufenthalt in England, und die Gewohnheit der häuslichen Unterredung, der Leichtigkeit und Reinheit seines unnachahmlichen Styls keinen Eintrag thaten; und ich bedaure die Weglassung seiner Verse, die einen unterhaltenden Gegenstand der Vergleichung darbieten könnten. _ Daher könnte ich wol das »Primus ego in patriam« auf mich anwenden; aber mit welchem Glücke ich mich auf diesen noch nicht betretnen Pfad gewagt habe, das muß der Entscheidung meiner Französischen Leser allein überlassen werden. Dr. Maty, der als Fremder selbst darum befragt werden könnte, hat auf meine Kosten sich seinen Rückzug gesichert. „Ich glaube nicht, sagt er, daß sie sich Etwas darauf wissen, wenn man mit mehr Mühe in ihnen den Engländer, als in Lucullus den Römer, erkennt. Meine Freunde in Paris sind nachsichtsvoller gewesen, sie nahmen mich als einen Landsmann auf, oder doch wenigstens als einen aus der Provinz; aber sie waren auch Freunde und Pariser.“ Die Mängel, die Maty vorgibt, jene muntren Einfälle, jene kühnen Figuren, jenes Aufopfern der Regel, dem Gedanken, und der Cadence, der Stärke zu Gunsten, sind mehr Fehler des Jünglings, als des Fremden; und nach der langen und mühvollen Ausbildung meiner eignen Sprache ist, wie

ich

ich völlig überzeugt bin, mein Französischer Styl reifer und besser geworden.

Ich habe schon von fern her angezeigt, daß die Herausgabe meines Versuchs sich so lange verzögerte, bis ich mich dem Militärstande gewidmet hatte. Jetzt wird mich die Erinnerung an eine thätige Scene angenehm unterhalten, die mit keiner andern Periode meines gelehrten und geselligen Lebens Aehnlichkeit hat.

Beim Anfange eines berühmten Krieges war die Englische Nation durch Deutsche Lohnsoldaten vertheidiget worden. Eine National-Miliz hat jeder Patriot seit der Revolution heftig verlangt, und diese Maßregel ward im Parlamente wie im Felde von den Tory's, die ihre Treue gegen den König dem Hause Hanover unmerklich schenkten, unterstützt; in Herrn Burke's Sprache: sie haben den Götzen verändert, aber den Götzendienst haben sie noch beibehalten. Als wir unsre Namen angaben und unsre Stellen erhielten, als Major und Hauptmann im Hampshire-Regimente, den 21sten Junius, 1754, dachten wir nicht so fortgeschleppt zu werden, mein Vater von seinem Landgute, ich von meinen Büchern; vermutheten nicht, zwei und ein halbes Jahr — vom zehnten Mai, 1760, bis zum drei und zwanzigsten December, 1762 — zur wandernden Lebensart des Soldatendienstes verurtheilt zu seyn. Aber dreißig tausend Menschen aus den Provinzen nur eine Woche oder einen Monat in den Waffen zu üben, das würde sie ohne Nutzen gelassen und selbst lächerlich gemacht haben; und als der Vorwand, als ob ein Unfall uns bedrohete, verschwunden war, so bekräftigte die Popularität des Herrn Pitt doch den gesetzwidrigen Schritt, sie bis zum Ende des Kriegs in stetem Solde und Dienste, von ihren Wohnsitzen fern, unter

ter den Waffen zu halten. Als der Befehl des Königs zum Truppenverein kam, so war es zu spät, sich zurück zu ziehen, und noch zu früh, den Schritt zu bereuen. Das Südbataillon der Hampshire-Miliz war ein kleines, unabhängiges Corps von vier hundert sechs und siebenzig Officieren und Männern; Obristlieutenant Thomas Wersley, der uns nach einem langen und hitzigen Streite von der Tyrannei des Lordlieutenant, dem Herzoge von Bolton, befreiete, führte es. Mein erster Posten, als erster Hauptmann, war an der Spitze meiner eignen, und nachher der Grenadiercompanie; aber in der Abwesenheit oder wol gar in der Gegenwart der zwei Stabsofficiere, vertraute mir mein Freund und Vater die wirkliche Arbeit, die Befehle auszutheilen und das Bataillon in den Waffen zu üben, an. Mit Hülfe unsres eigentlichen Tagebuchs könnte ich die Geschichte meiner blutlosen und unrühmlichen Feldzüge schreiben; aber da diese Ereignisse in meinen eignen Augen von ihrer Erheblichkeit sehr viel verlohren haben, so werde ich sie mit wenigen Worten abfertigen. Von Winchester, dem ersten Versammlungsorte, den vierten Junius 1760, wurden wir, auf unsre eigne Bitte, um die Segnungen einer fremden Erziehung zu genießen, fortgeschafft. Auf den willkührlichen und oft eigensinnigen Befehl des Kriegsamts, marschirte das Bataillon, nach und nach, nach dem angenehmen und gastfreundlichen Blandford (den 17ten Junius); nach den Hilsea-Barracken, einem Orte der Krankheit und des Haders (den 1sten September); nach Cranbrook in die Waldungen von Kent, den eilften December; nach der Seeküste von Dover (den sieben und zwanzigsten December); ins Lager zu Winchester (den fünf und zwanzigsten Junius 1761); in die volkreiche und unruhige Stadt Devizes (den drei und zwanzigsten October); nach Salisbury (den acht und zwanzigsten Februar, 1762); nach unserm lieben Blankford zum

zwei-

zweitenmale (den neunten März), und endlich nach dem modischen Southhampton (den zweiten Junius), wo die Fahnen bis zum gänzlichen Auseinandergehen aufgestellt wurden (den drei und zwanzigsten December). Am Ufer von Dover hatten wir uns, den Französischen Küsten gegenüber, in den Waffen geübt. Aber die glänzendste und nützlichste Scene unsers Lebens war ein viermonatliches Lager an den Winchester-Dünen, unter den Befehlen des Grafen von Essingham. Unsre Armee bestand aus dem drei und vierzigsten Regimente zu Fuß, und sechs Divisionen Miliz. Das Bewußtseyn unsrer Mängel ward durch freundlichen Wetteifer gespornt. Wir nutzten unsre Zeit und die Gelegenheit so, daß wir Morgens und Abends die Soldaten stets musterten, und bei der allgemeinen Musterung machte die Miliz zu Southhampshire der Linie mehr Ehre als Schande. In unsern folgenden Quartieren zu Devizes und Blandford, rückten wir schnellen Schritts in unsern militärischen Studien vor; das Ballotiren des folgenden Sommers stärkte unsern Muth und unsre Jugend; und hätte die Miliz noch ein Jahr fortgedauret, so möchten wir gar leicht mit unsern vollkommensten Brüdern um den Preis gekämpft haben.

Der Verlust so vieler geschäftiger und müßiger Stunden ward uns durch kein geschmackvolles Vergnügen ersetzt; und meine Geistesstimmung ward durch die Gesellschaft unsrer bäurischen Officiere unvermerkt mißvergnügt und verdrießlich. Doch gibt es in jeder Lebenslage noch immer einen Ueberschuß des Guten und Bösen. Die Gewöhnung an eine sitzende Lebensart ward durch die Pflichten eines thätigen Berufs auf eine nützliche Weise gehemmt; statt der Kuppel-Jagdhunde, jagte ich mit einem Bataillon, bei der gesunden Waffenübung des Feldes; und damals war ich zu jeder Stunde, bei Tage und bei Nacht, bereit, aus unserm

Quar-

Quartiere nach London, aus London in unser Quartier, bei dem unbedeutendsten Rufe meiner eignen oder der Regimentsangelegenheiten, zu eilen. Aber was ich der Miliz vorzüglich verdankte, war: daß sie mich zum Engländer und zum Soldaten machte. Nach meiner fremden Erziehung, würde ich bei meinem verschloßnen Charakter lange Zeit in meinem Vaterlande ein Fremder geblieben seyn, wäre ich nicht in dieser wechselnden Scene neuer Gesichter und neuer Freunde erschüttert; hätte Erfahrung mich nicht genöthigt, den Charakter unsrer Anführer, den Zustand der Parteien, die Arten des Diensts, und den Gang unsers bürgerlichen und kriegerischen Systems auszuforschen. In diesem friedlichen Dienste erlernte ich die Anfangsgründe der Sprache und die Tactik, die mir ein neues Feld des Fleißes und der Thätigkeit eröffnete. Ich las fleißig die Memoires militaires des Quintus Icilius (Guichardt) und dachte darüber nach; er ist der einzige Schriftsteller, der die Verdienste eines öffentlichen Lehrers und eines Veterans vereinet hat. Die Zucht und die Evolutionen eines Bataillons in unsern Tagen gaben mir vom Phalanx und der Legion der Alten einen deutlichern Begriff; und der Hauptmann der Hampshire-Miliz (der Leser mag darüber vielleicht lächeln) ist dem Geschichtschreiber des Römischen Reichs nicht unnütz gewesen.

Ein Jüngling von meinem Geiste wird durch das Waffenspiel sogar angefeuert, und in den ersten Ausbrüchen meines Enthusiasmus hatte ich es im Ernste gewagt, den Soldatenstand auf immer zu wählen. Aber diese militärische Fieberhitze kühlte sich durch den Genuß unsrer mimischen Bellona, die ihre nackte Häßlichkeit bald meinem Auge enthüllte. Wie oft seufzte ich nach meinem eigentlichen Platze in der Gesellschaft und der Gelehrsamkeit! Wie oft — es

ist

ist freilich eine stolze Vergleichung — wiederholte ich die Klage des Cicero bei seiner Aufsicht über eine Armee in der Provinz: »Clitellae bovi sunt impositae. Est in»credibile, quem me negotii taedeat. Non ha»bet satis magnum campum ille tibi non igno»tus cursus animi; et industriae meae praecla»ra opera cessat. Lucem, libros, urbem, do»mum, vos desidero. Sed feram, ut potero; sit »modo annuum. Si prorogatur, actum est.« Ad Attic. V. 15. Einen Dienst ohne Gefahr könnte ich auch ohne Schande aufgegeben haben; aber so oft ich mir nur den Wunsch, ihn aufzugeben, merken ließ, so wurden meine Fesseln durch die freundlichen Bitten des Obersten, durch das väterliche Ansehn des Majors, und durch meine eigne Achtung für die Ehre und das Wohl des Bataillons, unbeweglich gemacht. Als ich mithin fühlte, daß meine persönliche Flucht nicht thunlich war, so beugte ich meinen Nacken unter das Joch; meine Dienstbarkeit ward weit über die jährliche Geduld des Cicero hinaus verlängert und erst nach den Friedenspräliminarien erhielt ich durch den Befehl der Regierung, die der Miliz auseinander zu gehen gebot, meinen Abschied.

Tagebuch.

Den 11. Jan. 1761. In diesen sieben oder acht Monaten eines sehr unangenehmen, thätigen Lebens studirte ich nicht, und kann mithin nichts davon aufzeichnen; ich nahm wahrlich die ganze Zeit hindurch

kaum ein Buch zur Hand. In den beiden ersten Monaten könnte ich zu Blandford wol etwas gethan haben; aber die Neuheit der Sache, in die ich einige Zeit so verliebt war, weil ich dachte, daß es zur Armee ginge, unsre Musterungstage, unsre Mahlzeiten außer dem Hause, das Trinken und die späten Stunden, verhinderten jedes ernste Nachdenken. Von dem Tage an, da wir aus Blandford marschirten, hatte ich kaum einen Augenblick, den ich meinen eignen nennen konnte; fast beständig war ich in Bewegung; wenn ich einen Tag an einem Orte blieb, so war's in der Wachtstube, in einer Barracke, oder in einem Wirthshause. Unsre Zänkereien raubten noch die wenige Zeit, die mir noch übrig war. Jeder Brief, jede Schrift, die sich darauf bezog, ward mir zu Theil; und in unsern Zusammenkünften am Abend hörte man alle Zänkereien des Morgens. Endlich kam ich nach Dover, und Sir Thomas verließ uns auf zwei Monate. Der Reiz war dahin; ich war eines so gehäßigen Diensts überdrüssig; ich kam nun in eine vergleichungsweise ruhige Lage, und kostete noch einmal wieder die Freuden des Denkens.

Als ich einige Gedanken wieder sammelte, die ich einst in Beziehung auf das heidnische Religionssystem hatte, und die ich in meinem Versuche zu gebrauchen gedachte, entschloß ich mich, Cicero vom Wesen der Götter zu lesen, und endigte das Buch etwa in einem Monate. Ich verlohr einige Zeit, ehe ich mir meine Gewöhnung zum Fleiße wieder zu eigen machen konnte.

Den 23. October. Unser erster Plan war, durch Marlborough zu marschiren; aber als wir bei weiterm Nachforschen fanden, daß die Straße böse und der Umweg bedeutend war, so entschossen wir uns, in Einem Tage — wenn es gleich beinahe dreißig Meilen waren — bis nach Devizes vorzurücken. Wir kamen denn auch Nachmittags um drei Uhr dort wirklich an.

Den 2. November. Von diesem und dem folgenden Monate habe ich sehr wenig zu sagen. Nichts konnte einförmiger seyn, als die Lebensart, die ich dort führte. Die benachbarten Herren waren eben nicht höflich, und gaben uns mithin keine Gelegenheit, ausser dem Hause zu speisen; die Jahrszeit führte uns nicht in Versuchung, kleine Reisen in der Gegend umher zu machen; und zuerst hinderte mich meine Unthätigkeit und nachher die heftige Kälte, nach Bath zu gehen. Ich glaube, in zwei Monaten speiste und fand ich mich nie außerhalb des Quartiers. Ich kann daher nur niederschreiben, was meine gelehrten Beschäftigungen waren. Ich faßte den Entschluß, das Griechische, welches ich etwas vernachlässiget hatte, wieder zu treiben, und fing an den Homer zu lesen; ich endigte die vier ersten Bücher der Iliade mit Pope's Uebersetzung und den Anmerkungen; um zu gleicher Zeit die Erdkunde der Iliade und besonders das Verzeichniß zu verstehen, las ich das achte, neunte, zehnte, zwölfte, dreizehnte und vierzehnte Buch des Strabo, in Casaubon's lateinischer Uebersetzung. Auch las ich Hume's Geschichte von England, bis zur Regierung Heinrichs des Siebenten, die so eben herausgekommen war, sinnreich, aber oberflächt-

flächlich, und das Journal des Scavans von den Monaten August, September und Oktober, 1761, mit der Bibliothek der Wissenschaften, vom Julius bis zum Oktober. Beide Journale sprachen von meinem Buche sehr gut.

Den 25. December, 1761. Wenn ich, am Schlusse des Jahrs, meine Thaten überschaue, so bin ich mit dem, was ich darin that, nicht unzufrieden, wenn ich es grade nicht so genau nehme. Einmal konnte ich vor der Mitte des Januars nichts anfangen. Der Kriegesdienst zu Deal brachte mich um einen Theil des Februars; und ob ich gleich einen Theil des März und den ganzen April zu Hause war, so ist doch das Gewühl den Musen nicht hold. Der Mai, wenn gleich durch unsre Seeparthien zerstreuet, war ziemlich ruhig; aber der Junius war auf dem Marsche nach Alton und bei unsrer Niederlassung im Lager ganz verlohren. Die vier folgenden Monate im Lager erlaubten mir wenig Muße und waren weniger ruhig. November und December waren so sehr mein Eigenthum, als die Zeit, so lange ich in Kriegsdiensten bin, es nur seyn kann; doch ist es immer noch kein Leben für einen Gelehrten. Indeß las ich in diesem stürmischen Jahre — außer kleinern Geschäften, die ich in Ordnung brachte — vier Bücher des Homer im Griechischen; sechs des Strabo in der lateinischen Uebersetzung; den Cicero vom Wesen der Götter, und das große philosophische und theologische Werk des Beausobre; ich schrieb zu gleicher Zeit eine lange Abhandlung über die Thronfolge in Neapel; sah meinen Versuch über das Studium

der

der Litteratur durch, machte ihn zum Drucke fertig, und vermehrte ihn um ein Viertel.

In den sechs Wochen, die ich in Buriton zubrachte, war jeder Tag, da ich es nicht einmal verließ, dem erstern gleich. Ich hatte keine Besuche, ich jagte nicht, ich ging nicht spatzieren; meine einzigen Erheiterungen waren: ich selbst, meine Bücher, und Familien-unterhaltung. Aber das waren für mich große Erheiterungen.

Den 24. April, 1762. Ich machte dem Obersten Harvey des Morgens meine Aufwartung, und bat ihn, sich für mich zu verwenden, daß ich die Stelle als Brigade-Major bei dem Lord Essingham erhielte; eine Stelle, die ich mir so begierig wünschte, und für die ich mich auch wohl passe. Harvey nahm mich sehr liebreich und bieder auf, sagte mir: er wäre geneigt und fähig, mir zu dienen; er hätte sich schon bei Lord Essingham für * * *, einen von seinen eignen Officieren, verwandt, und ob gleich mehr als ein Brigade-Major angestellt werden würde, so glaubte er dennoch nicht, zwei empfehlen zu können; aber könnte ich jemand anders finden, der den Weg bahnte, so wollte er mich unterstützen, und er glaubte, daß es ihm glücken würde; sollte das fehlschlagen, so glaubte er, da * * * in schlechten Umständen wäre, daß er einen Vergleich mit ihm treffen könnte (dies war mein Wunsch), so daß ich den Dienst ohne Sold versähe. Ich ging von ihm zu den Mallets, die mir versprachen, Herrn Carl Howard dahin zu bringen, daß er mit Lord Essingham davon spräche.

Den

Den 22. August. Ich ging mit Ballard in die Franzöſiſche Kirche, wo ich von M. * * * eine höchſt mittelmäßige Predigt hörte. Der Styl, die Ausſprache, die Action, waren ſehr ſchlecht, und in den Ideen fand ſich eine große Leere; das waren etwa die Beſtandtheile dieſes trefflichen Vortrags: Was iſt denn im Ganzen wol vorzuziehen, die philoſophiſche Methode der Engländer, oder die Rhetorik der Franzöſiſchen Prediger? Die erſte, wenn gleich weniger prahlend, iſt für den Prediger gewiß ſichrer. Es fällt einem Manne, der die Abſicht hat, über einen Gegenſtand, den er durch und durch ſtudiert hat, die geſunde Vernunft ſprechen zu laſſen, ſehr ſchwer, ſich ſelbſt lächerlich zu machen. Aber ſobald er auf das Erhabene oder Pathetiſche den mindeſten Anſpruch macht, ſo gibt es keinen Mittelweg mehr; man muß dann entweder bewundern oder lachen; und der zu einem Redner erforderlichen Talente gibt es ſo viele, daß es mehr als wahrſcheinlich iſt, daß wir lachen werden. In Hinſicht auf den Nutzen des Zuhörers — welches immer das Haupt-augenmerk ſeyn ſollte — iſt die Aufgabe weit größer. Einige beſondre Fälle ausgenommen, in welchen uns das Volksvorurtheil blendet, ſind wir mit unſrer Pflicht im Ganzen ſo wohl bekannt, daß es faſt überflüſſig iſt, uns aufs neue davon zu überzeugen; das Herz, und nicht der Kopf, widerſetzt ſich; und es iſt durch eine rührende Beredtſamkeit gewiß möglich, die ſchlafenden Empfindungen des Herzens zu wekken, und es zu tugendhaften Handlungen zu ermuntern. Zum Unglück ſollten wir nicht ſo ſehr tugendhafte Thaten, als Gewöhnung zu denſelben, vor Augen haben; und der Prediger, der mit der Beredtſamkeit eines Bourdaloue die Nothwendigkeit eines tugend-

haften Lebens einschärft, wird seine Zuhörer voller Rührungen entlassen, die aber gar bald durch mannigfaltige, andere Gegenstände, durch die Kälte unsrer nördlichen Constitution, durch keine unmittelbare Gelegenheit, die guten Entschließungen in Ausübung zu bringen, in wenigen Augenblicken verschwinden werden.

Den 24. August. Dieselbe Ursache, die so viele Leute zur Assemblee am Abend trieb, hielt mich davon ab; ich meyne nemlich das Tanzen.

Den 28. — Heute kam Herr Thomas zum Mittagsessen zu uns. Der Brunnen zu Spa ist ihm sehr wohlthätig gewesen, denn er sieht ganz anders aus. Wir freuten uns, ihn zu sehen, und tranken tüchtig bis zum Verlesen der Truppen. Herr Thomas versicherte uns bei jeder neuen Flasche, wie er jetzt weit mäßiger im Trinken wäre.

Den 29. — Ich fühlte die gewöhnlichen Folgen der Gesellschaft des Herrn Thomas, und verlohr einen Morgen, weil ich den Tag zuvor verlohren hatte. Als ich indeß Voltaire beendigt hatte, kehrte ich zu Le Clerc wieder zurück (ich meyne nemlich, zur Unterhaltung meiner müßigen Stunden); eine Zeitlang legte ich seine Bibliotheque universelle zur Seite, um die Bibliotheque choisie, die beiweiten sein bessres Werk ist, anzusehen.

Den 23. Sept. Der Oberste Wilkes, von der Buckinghamshire-Miliz, speiste mit uns, und erneuerte die Bekanntschaft, die ich und Thomas mit ihm in Reading gemacht hatten. Kaum traf ich je einen bessern Genossen an; er hat einen unerschöpflichen

Geist,

Geist, unendlichen Witz und Laune, und recht viele Kenntnisse. Er sagte uns selbst, daß er in diesen Zeiten der öffentlichen Uneinigkeit entschlossen sei, sein Glück zu machen. Diesem Grundsatze gemäß, hat er sich mit Lord Temple und Herrn Pitt enge verbunden, einen öffentlichen Streit mit Lord Bute anzufangen, den er im North=Briton und in andern politischen Papieren, an denen er Theil hat, wöchentlich mißhandelt. Dies war ein Tag der Völlerei; wir tranken ziemlich viel, sowohl nach der Mittags= als Abendmahlzeit; und als sich Herr Wilkes zur Ruhe begeben hatte, brachen Thomas und einige Andre (ich war nicht mit dabei) in seine Stube, und er mußte noch eine Flasche Cläret — im Bette trinken.

Den 5. Oktober. Die Musterung der Soldaten, welche etwa drei Stunden dauerte, endigte sich, wie gewöhnlich, damit, daß die Truppen in großen Divisionen Lord Essingham vorbei marschirten. Wenn man bedenkt, daß das Lager den Dienst beides, in Wincheſter und Gesport, den ganzen Sommer über versehen hatte, so benahmen sie sich sehr gut, und sahen ganz wacker aus. Als sie vorbei marschirten, zählte ich, nach meiner gewöhnlichen Neugierde, die Glieder. Folgendes ist meine Feldliste; ich halte sie für etwas Seltnes; ich bin gewiß, sie ist genauer als sie gewöhnlich für den General, der die Truppen mustert, gemacht wird.

		Zahl d. Glieder.	Zahl d. Mannschaft.	Feldetat.
Berkshire	Grenadier 19 Bataillon 72	91 —	273 —	560.
W. Esser	Grenadier 15 Bataillon 80	95 —	285 —	480.
S. Glöster	Grenadier 20 Bataillon 84	104 —	312 —	600.
N. Gloster	Grenadier 13 Bataillon 52	65 —	195 —	360.
Lancashire	Grenadier 20 Bataillon 88	108 —	324 —	800.
Wiltshire	Grenadier 24 Bataillon 120	144 —	432 —	800.
		—	—	—
	Summe:	607	1821	3690.

Das Gosport-Detachement, aus Lancashire, bestand aus zweihundert und funfzig Mann. Das aus Buckinghamshire versah an dem Tage in Winchester den Dienst.

So daß dieses Lager in England, das als vollzählig angesehen ward, nur mit einem Detachement, am Tage der großen Musterung wenig mehr, als die Hälfte der bestimmten Zahl, unter Waffen hatte. Dieser außerordentliche Mangel (wenn sich gleich Beispiele dazu in jedem Regimente, das ich sah, finden,) ist eine erstaunliche militärische Erscheinung;

was muß es in fremden Dienſten ſeyn? Ich zweifle noch daran, daß eine Armee, die der Angabe nach aus hundert tauſend Mann beſteht, fünfzig tauſend ins Feld ſtellt.

Bei unſrer Rückkehr nach Southhampton am Abend fanden wir Herrn Thomas Werſley.

Den 21. Oktober. Einer von jenen Antrieben, denen man eben nicht leicht und auch nicht von Noth gedrungen widerſtehen kann, leiteten mich von der Leſung des Longinus auf einen ganz andern Gegenſtand, den Griechiſchen Kalender. Als ich in der vorigen Nacht im Bette lag, dachte ich an eine Abhandlung des de la Nauze, über den Römiſchen Kalender, die ich im vorigen Jahre las. Dies leitete mich auf eine Unterſuchung über den Griechiſchen Kalender, und da ich fand, daß ich ſehr unwiſſend darin war, ſo entſchloß ich mich, einen kurzen aber trefflichen Auszug aus Dodwells Buche de Cyclis, von dem berühmten Dr. Halley, zu leſen. Er enthält nur fünf und zwanzig Seiten; aber da ich den Auszug ganz durchdachte, und alles gehörig nachrechnete, ſo war es die Arbeit eines Morgens.

Den 28. — Ich durchblätterte ein neues, Griechiſches Lexicon, das ich ſo eben aus London erhalten habe. Es iſt von Robert Conſtantin, Leiden, 1637. Es iſt ein großer Foliant, in zwei Theilen, der im Ganzen 1785 Seiten enthält. Nach dem großen Theſaurus, hält man es für das beſte Griechiſche Lexicon. Es ſcheint es auch wirklich zu ſeyn. Ich ſuchte eine Menge Wörter auf, und fand immer eine genaue Erklä-

klärung; die verschiednen Bedeutungen richtig unterschieden und mit den besten Beispielen gehörig belegt. Doch ziehe ich die Wurzel-Methode des Scapula der alphabetischen vor.

Den 11. December. Vom Dienste in Gosport habe ich schon einen Begriff gemacht. Ich will nur noch einen Zug hinzufügen, der unsre unbedachtsamen Matrosen trefflich charakterisirt. Zu der Zeit, als sie wußten, daß sie zuverlässig in wenigen Wochen entlassen würden, sprangen sehr viele von ihnen, die noch beträchtlichen Sold, den man ihnen schuldig war, zu Gute hatten, beständig über die Mauern; und um sich nur wenige Stunden in Portsmouth zu vergnügen, wagten sie es darauf hin, ihren Sold zu verliehren.

Den 17. — Wir fanden den alten Hauptmann zu Alresford, mit der zweiten Division des vierzehnten Regiments. Er und alle seine Officiere speisten zu Abend mit uns, und es ward an diesem Abend tüchtig gezecht.

Den 18. — Um dieselbe Stunde zogen beide Corps zum Abmarschiren auf die Parade. Sie waren ein altes Corps regulärer Truppen, die zwei Jahre im Schlosse zu Dover Ruhe genossen hatten. Wir waren ein Theil einer noch jungen Miliz, zwei Drittel unsrer Mannschaft waren Neuangeworbene, die etwa vier Monate im Dienste standen, zwei derselben hatten sie in einem sehr unangenehmen Dienste zugebracht. Jeder Vortheil war auf ihrer Seite, und doch war unsre Ueberlegenheit, sowohl in Hinsicht auf äußeres

Ansehen als Zucht, so auffallend, daß der reguläre Soldat, wenn auch von Vorurtheilen eingenommen, nicht einen Augenblick daran gezweifelt haben könnte. Am Ende der Stadt gingen unsre beiden Compagnien auseinander; die meines Vaters zog nach Petersfield ab, indeß ich meinen Weg nach Alton fortsetzte; ich marschirte etwa um Mittag mit meiner Compagnie in diesen Ort ein; zwei Jahre, sechs Monate, fünf Tage nach meiner ersten Abwesenheit von hier. Ich gab der Mannschaft nach dem Verlesen der Truppen etwas Bier, welches sie mit großer Munterkeit und mit Anstand annahmen.

Ich speiste zu Mittag und wohnte bei Harrison; wo ich mit jener altmodischen, so guten Lebensart aufgenommen ward, die so ehrenvoll und so mühsam zugleich ist.

Den 23. Dec. Unsre zwei Compagnien wurden auseinander gelegt; meine kam nach Alton, die meines Vaters nach Beriton. Smith von Petersfield marschirte vor ihnen vorbei; sie gaben drei Salven; steckten die Fahne des Majors auf; lieferten ihre Waffen ab; empfingen ihr Geld; nahmen auf Kosten des Majors an einem Mittagsmahle Theil, und gingen mit großer Heiterkeit und in Ordnung auseinander. So endigte sich der Dienst; ich kann wol sogen, er endigte sich, denn unsre Versammlungen im Mai sind sehr willkührlich, und können nur wenig nützen. Unsre Sergeanten und Trommeln werden indeß noch beibehalten, und nach dem Sammelplatze ihrer Compagnie hin versetzt; der Adjutant bleibt mit vollem Solde in Southhampton.

Den

Den 23. Dec. Da dies ein ganz außerordentlicher Lebensauftritt war, in welchem ich mich über viertehalb Jahre vom Tage meiner Bestallung an, und über drittehalb Jahre von der Zeit unsrer Vereinigung, befand, so kann ich nicht ohne wenige Bemerkungen meinen Abschied davon nehmen. Als ich diese neue Laufbahn antrat, kannte ich die Beschaffenheit und die Folgen derselben durchaus nicht; ich bot mich dazu an, weil mein Vater es so machte, ohne je daran zu denken, daß wir wirklich würden abgerufen werden, bis es für mich zu spät war, mich mit Ehren zurückzuziehen. Ich glaube, es geht immer so her, daß der Zufall, die Laune, oder sonst ein Beweggrund, unsre bedeutendsten Handlungen bestimmt. Nach unsrer Vereinigung, trugen viele Umstände dazu bei, daß ich Alles mit großer Ungeduld ertrug. Unsre immerwährenden Streitigkeiten mit dem Herzoge von Bolton; unsre unbeständige Lebensweise, die mir keine Bücher oder Muße zum Studieren verstattete; und mehr als alles, die unangenehme Gesellschaft, in der ich durchaus leben mußte.

Nach der Erwähnung meiner Leiden, muß ich noch Etwas von dem, was ich angenehm fand, sagen. Jetzt ist alles vorbei, und ich kann alles besser, als damals, gehörig von einander absondern. Die unbestimmte Lebensart selbst hat ihre Vortheile. Die Bewegung und die Veränderung der Luft und der Gegenstände machten mir Vergnügen, und stärkten meine Gesundheit zugleich. 2. Ein neues Feld der Kenntnisse und der Unterhaltung eröffnete sich mir; das der militärischen Geschäfte, welches mir, beides in meinen Studien und auf meinen Reisen, Augen für eine neue

Welt

Welt von Gegenständen, die zuvor unbemerkt dahin geeilt seyn würden, gab. In dieser Hinsicht kann ich mich kaum des Wunsches erwehren, daß unser Bataillon noch ein Jahr geblieben wäre. Wir hatten eine schöne Anzahl neuer Leute erhalten; alle unsre Schwierigkeiten waren überstanden; wir waren sehr gut gekleidet und hatten guten Sold; und nach den Fortschritten, die unsre neuangeworbnen Soldaten gemacht hatten, durften wir es uns versprechen, daß wir eins der besten Corps der Miliz im nächsten Sommer ausmachen würden; ein Umstand, der mir um so viel angenehmer seyn würde, da ich jetzt als wirklicher Major des Bataillons angestellet bin. Aber am meisten schätze ich doch die Kenntniß, die mir diese Lebensart von dem Menschen überhaupt, und von meinem Lande besonders gegeben hat. Das allgemeine System unsrer Regierung, der Gang unsrer verschiednen Geschäfte, das Departement und die Macht ihrer verschiednen Beamten, unsre Provinzial- und Munizipaladministration, die Plane unsrer verschiednen Parteien, der Charakter, die Verbindungen, der Einfluß unsrer Hauptpersonen im Volke, sind mir dadurch, nicht etwa durch bloße Theorie, sondern durch den unauslöschlichen Unterricht des Handelns und der Erfahrung bekannt geworden. Ich habe viele, mir sehr schätzbare Bekanntschaften gemacht, ich habe mich selbst besser kennen gelernt, als es (bei meinem verschloßnen Charakter) in zehn Jahren bei einem regelmäßigen Aufenthalte im Sommer in Beriton, und des Winters in London geschehen seyn würde. Sonach ist denn der Hauptinhalt von Allem: ich freue mich über die Dauer der Miliz, und freue mich zugleich, daß sie nicht mehr ist.

Wenn ich über den Zeitverlust klage, so muß Gerechtigkeit gegen mich selbst, und gegen die Miliz, den größesten Theil dieses Vorwurfs, die ersten sieben oder acht Monate treffen lassen, die mich beides zum Lernen und zum Lehren verpflichteten. Die Zerstreuungen in Blandford und die Streitigkeiten in Portsmouth raubten die Stunden, die nicht im Felde zugebracht wurden, und unter dem steten Gewühle im Wirthshause, oder in der Barracke, oder in einem Wachthause, wurden alle literärische Ideen aus meiner Seele verbannt. Nach diesem langen Fasten, dem längsten, das ich je gekannt habe, kostete ich noch einmal in Dover die Vergnügungen des Lesens und des Denkens; und der Heißhunger, womit ich einen Band von Cicero's philosophischen Werken öffnete, ist meinem Gedächtnisse noch gegenwärtig. Die letzte Uebersicht meines Versuchs, vor der Herausgabe desselben, hatte mich angereizt, dem Wesen der Götter nachzuspüren; meine Untersuchungen führten mich zur Histoire critique du Manichéisme von Beausobre, der viele tiefe Untersuchungen über heidnische und christliche Theologie anstellt; und aus diesem reichen Schatze von Thatsachen und Meinungen leitete ich dann meine eignen Folgen, weit über den heiligen Kreis des Verfassers hinaus, ab. Nach dieser Genesung fiel ich nie wieder in Trägheit zurück, und mein Beispiel könnte beweisen, daß selbst bei einer Lebensart, die dem Studieren nicht gar hold ist, noch einige Stunden gestohlen, einige Minuten aufgehascht werden können. Im lärmenden Lager zu Winchester dachte und las ich noch zuweilen in meinem Zelte; in den weniger wandelbaren Quartieren zu Devizes, Blandford und Southhampton sicherte ich mir immer ein besondres Zimmer und die nöthigen Bücher; und im Sommer, 1762, als die neue Miliz errichtet wurde, genoß ich zu Beriton zwei bis drei Monate gelehrte Ruhe. Als ich einen

neuen

neuen Studierplan entwarf, wankte ich zwischen der Mathematik und dem Griechischen; beides hatte ich seit meiner Rückkehr aus Lausanne vernachlässigt. Ich zog einen gelehrten und freundlichen Mathematiker, Herrn Scott, einen Zögling des de Moivre, zu Rathe; und seine entworfne Charte von einem Lande, das ich nie bereist habe, kann Andern vielleicht dienlicher werden *). Sobald ich dem Griechischen den Vorzug gegeben hatte, so bestimmte mich Scaligers Bei-

*) Man sehe im Anhange den trefflichen Brief von Hrn. Scott an Gibbon.

Tagebuch, den 8. Mai, 1762. Dies war mein Geburtstag; ich trat in mein sechs und zwanzigstes Lebensjahr. Dies gab mir Gelegenheit, einen Blick in mein Inneres zu thun, und meine guten wie meine bösen Eigenschaften unparteiisch zu erwägen. Bei dieser Untersuchung schien mir denn mein Charakter tugendhaft, und einer niedrigen Handlung unfähig, nur zu edlen Handlungen geschaffen zu seyn; aber ich bemerkte auch, daß ich stolz, heftig, und in Gesellschaften widrig war. Ich muß mir Mühe geben, diese Eigenschaften, ihrem verschiednen Streben gemäß, zu veredeln, fortzuschaffen oder zu beschränken; Witz habe ich nicht. Meine Einbildungskraft ist mehr stark als freundlich. Mein Gedächtniß sowohl viel umfassend als treu. Die glänzenden Eigenschaften meines Verstandes sind Fähigkeit sich weit auszudehnen, und Scharfblick; aber es fehlt mir an Schnelligkeit wie an Pünktlichkeit.

Meine Lebenslage ist, wenn ich sie zuweilen gleich bereue, vielleicht meinem Charakter am besten angemessen. Mir stehen alle Bequemlichkeiten zu Gebote, auch die Unabhängigkeit — sie unter den Segnungen der Erde die erste — die man im höhern oder niedrigern Stande kaum antrifft. Wenn ich von meiner Lebenslage rede, so muß ich die Jahre der Miliz, die nur eine gewisse Zeitlang dauerte, ausschließen. Ob ich sie gleich mit Geist und Fleiß zurücklege, so paßt sie sich doch nicht für mich, und ist meiner nicht würdig.

Beispiel und meine eigne Vernunft zur Wahl des Homers, dem Vater der Dichtkunst und der Bibel der Alten; Scaliger las die Iliade in ein und zwanzig Tagen durch, und ich war mit meinem eignen Fleiße nicht zufrieden, als ich die nemliche Arbeit in einer gleichen Anzahl von Wochen vollendete. Nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten, ward mir die Sprache der Natur und der Harmonie leicht und bekannt, und jeden Tag segelte ich auf dem großen Ocean mit frischerm Winde und festern Laufes.

Ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν μέσον ἰστίον, ἀμφὶ δὲ κῦμα
Στείρῃ πορφύρεον μεγαλ' ἴαχε, νηὸς ἰούσης
Ἣ' δ' ἴθυν κατὰ κῦμα διαπρήσσουσα κέλευθα.

„Voll nun schwellte der Wind des Segels Mitt', und umher scholl
„Laut die purpurne Wog' um den Kiel des gleitenden Schiffes,
„Und es durchlief die Gewässer, den Weg in Eile vollendend.

Iliad. I. 481.

Bei dem Studium eines Dichters, der seit der Zeit mein trautester Freund geworden ist, brauchte ich nach und nach viele Stellen und Bruchstücke aus Griechischen Schriftstellern; und unter diesen will ich nur ein Leben Homers, in den mythologischen Werken des Gale, verschiedne Bücher der Erdkunde des Strabo und die Abhandlung des Longinus, die nach dem Titel und dem Vortrage, auf gleiche Weise das Beiwort erhaben verdient, anführen. Meine grammatikalische Geschicklichkeit ward größer, mein Wörterbuch ward vermehrt; und im Dienste erwarb ich mir eine richtige und unauslöschliche Kenntniß der ersten Sprache auf Erden. Auf jedem Marsche, auf jeder Reise war Horaz stets in meiner

Tasche und oft in meiner Hand; aber seine beiden kritischen Briefe, die mich an einem Morgen so angenehm unterhielten, würde ich nicht erwähnen, wenn sie Dr. Hurd, jetzt Bischof zu Worchester, nicht mit einem so ausgearbeiteten Commentar begleitet hätte. Ueber die anziehenden Gegenstände der Abfassung und Nachahmung des Drama's und des Heldengedichts dachte ich kühn für mich selbst nach; und dreißig eng geschriebne Seiten in Folio konnten kaum meine vollständige und freie Untersuchung über den vernünftigen Geist des Herrn und die Pedanterie des Dieners fassen.

Mein Freund, Sir Joshua Reynolds, sagt nach seinem Orakel dem Dr. Johnson, es gäbe durchaus keinen originellen Geist, keine angebohrne Geneigtheit der Seele zu einer Kunst oder Wissenschaft mehr als zur andern. Ohne mich in diesen metaphysischen Streit, der mehr Wortstreit ist, einzulassen, weiß ich, aus Erfahrung, daß ich von meiner frühen Jugend an nach der Würde eines Geschichtschreibers strebte. Noch als ich in der Miliz diente, vor und nach der Herausgabe meines Versuchs, reifte diese Idee in meiner Seele; auch vermag ich nicht die Gefühle des Augenblicks in lebhaftern Farben zu malen, als wenn ich einige Stellen, nach dem Datum, aus einem Tagebuche, das ich damals hielt, abschreibe.

Beriton, den 14ten April, 1761.

(Auf einer kurzen Reise von Dover)

Ich hatte an verschiedne Gegenstände zu einem historischen Aufsatze gedacht, und wählte Carls des Achten Zug aus Frankreich nach Italien. Ich las zwei Aufsätze des Herrn Foncemagne in der Akademie der Inschriften (Band XVII. S. 539 - 607), und brachte sie in einen Auszug.

Auch

Auch beendigte ich an diesem Tage eine Abhandlung, in der ich Carls des Achten rechtmäßige Ansprüche auf die Krone zu Neapel und die seiner Nebenbuhler, des Hauses Anjou und Arragon, untersuchte; sie besteht aus zehn Seiten in Folio, außer ausführlichen Anmerkungen.

Beriton, den 4ten August, 1761.

(Auf einer Reise von einer Woche, aus dem Lager zu Winchester.)

Nachdem ich gar lange über Gegenstände zu meinem vorhabenden historischen Versuche nachgedacht hatte, gab ich meinen ersten Gedanken an den Zug Carls des Achten auf, weil der Zeitpunkt zu entfernt von uns, und mehr Einleitung zu großen Ereignissen, als groß und bedeutend an und für sich selbst ist. Ich wählte sodann, und verwarf wieder den Kreuzzug Richards des Ersten, die Kriege der Baronen gegen Johann und Heinrich den Dritten, die Geschichte von Eduard, dem schwarzen Prinzen, die Lebensbeschreibungen und Vergleichungen zwischen Heinrich dem Fünften und dem Kaiser Titus; das Leben Philipp Sidney's und des Marquis von Montrose. Endlich wählte ich mir Walter Raleigh zu meinem Helden. Seine an Ereignissen reiche Geschichte ist sehr abwechselnd, weil er als Soldat und Matrose, als Hofmann und Geschichtschreiber, auftritt; und sie kann einen solchen Vorrath an Materialien, wie ich sie nur wünsche, und die eigentlich noch nicht verarbeitet worden sind, hergeben. Jetzt kann ich freilich die Ausführung dieses Werks nicht wagen. Freie Muße und die Gelegenheit, viele Bücher, sowohl gedruckte als geschriebne, zu Rathe zu ziehen, sind dazu durchaus eben so erforderlich, als es für mich in meiner jetzigen Lebenslage unmöglich ist, sie zu erhalten. Um mir indeß eine allgemeine Uebersicht meines

Ge-

Gegenstandes, und Hülfsmittel dazu zu verschaffen, las ich Walter Raleigh's Leben, von Dr. Birch, seinen ausführlichen Artikel im Allgemeinen Lexicon von der nemlichen Hand, und die Regierungen der Königinn Elisabeth und Jakobs des Ersten, in Hume's Geschichte von England.

Beriton, Januar 1762.

(Während einer monatlichen Abwesenheit von Devizes.)

Während dieser ruhigen Zwischenzeit, richtete ich meine Gedanken wieder auf Sir Walter Raleigh, und sahe meine Materialien genauer durch. Ich las die zwei Quartbände der Bacon-Papiere, die Dr. Birch herausgegeben hat; Fragmenta Regalia von Robert Naunton, Mallet's Leben des Baco, und die politischen Abhandlungen des großen Mannes im ersten Bande seiner Werke, mit vielen seiner Briefe im zweiten; die Abhandlungen, das Seewesen betreffend, von Wilhelm Moison, und das ausgearbeitete Leben des Walter Raleigh, das sich vom Herrn Oldy's vor der besten Ausgabe seiner Weltgeschichte befindet. Jetzt öffnet sich mir der Gegenstand, und erweitert sich im Ganzen bei näherer Ansicht.

Beriton, den 26sten Jul. 1762.

Während meines Sommer-Aufenthalts.

Ich bin Bürge, daß Umstände mich nöthigen werden, meinen Helden aufzugeben; doch ist meine Zeit bei dem Studium seiner Geschichte und einer so denkwürdigen Epoche in den Jahrbüchern Englands nicht verlohren gewesen. Walter Raleigh's Leben, von Oldy's, ist eine klägliche Arbeit; eine sclavische Lobrede, oder gemeine Vertheidigungsschrift,

schrift, bis zum Ekel genau, und in einer abgeschmackten und gezierten Schreib-art abgefaßt. Doch war der Verfasser ein gelehrter und fleißiger Mann, der alles, was sich auf seinen Gegenstand bezog, gelesen hatte, und dessen große Sammlungen mit Deutlichkeit und Methode geordnet sind. Einige Anekdoten ausgenommen, die ich neulich in den herausgegebnen Papieren des Sidney und Baco entdeckt habe, weiß ich nicht, was ich etwa noch hinzu thun könnte. Mein Ehrgeiz (das ungewisse Verdienst des Styls und der Gedanken etwa abgerechnet,) muß sich auf die Hoffnung einschränken, einen guten Auszug aus dem Oldys zu geben. Auch die Vereitlung meiner Hoffnungen muß ich sogar ertragen, einige Theile dieses ausführlichen Werks sehr trocken und kahl zu finden, und diese Theile sind zum Unglück sehr charakteristisch; wie Raleighs Pflanzung in Virginien, seine Streitigkeiten mit Essex, das wahre Geheimniß seiner Verschwörung und vor allem die umständlichen Nachrichten von seinem Privatleben, die für den Verfasser einer Lebensbeschreibung die wesentlichsten und bedeutendsten Theile sind. Meine beste Hülfsquelle würde ich in der daran gränzenden Geschichte der Zeit finden, und vielleicht in einigen künstlich eingewebten Digressionen, wie in den Schicksalen der peripatetischen Philosophie im Gemälde des Lord Baco. Indeß ist die Regierungsgeschichte der Königin Elisabeth und Jakobs des Ersten unter allen Perioden in der Englischen Geschichte am mannigfaltigsten erläutert worden; und welches neue Licht könnte ich doch über einen Gegenstand verbreiten, der den emsigen Fleiß eines Birch, den muntern und forschenden Scharfsinn eines Walpole, den kritischen Geist eines Hurd, den kraftvollen Verstand eines Mallet und Robertson, und die unparteiische Philosophie eines Hume beschäftiget hat. Könnte ich auch diese Hindernisse überwinden, so würde ich doch mit Entsetzen vor der neuen

Geschichte Englands zurückbeben, in der jeder Charakter Problem und jeder Leser ein Freund oder ein Feind ist; wo man von einem jeden Schriftsteller glaubt, er stecke die Flagge der Partei auf, und der mithin von der entgegengesetzten Partei verdammet wird. Dies würde etwa meine Aufnahme in meinem Vaterlande seyn, und im Außenlande würde der Geschichtschreiber eines Raleigh eine Kälte, die noch bittrer als Tadel und Vorwurf ist, vorfinden. Die Ereignisse seines Lebens sind anziehend; aber sein Charakter ist zweideutig, seine Handlungen sind dunkel, seine Schriften sind Englisch und sein Ruf schränkte sich auf die engen Gränzen unsrer Sprache und unsrer Insel ein. Ich muß also ein sicheres und ausgebreiteteres Thema wählen.

Einen Gegenstand möchte ich gern allen andern vorziehen, die Geschichte der Schweizerfreiheit, jener Unabhängigkeit, die ein braves Volk vom Oestreichischen Hause rettete, es gegen einen Dauphin von Frankreich vertheidigte, und endlich mit dem Blute Carls, von Burgund, sie besiegelte. Ein solches Thema, voll Gemeingeistes, voll kriegerischen Ruhms, voll Beispiele ächter Tugend, voll Lehren für Regierungen, würde den dummsten Fremden entflammen; und was könnte ich mir nicht versprechen, da meine Talente, wie sie auch immerhin beschaffen seyn mögen, von der wärmsten Vaterlandsliebe entflammt werden würden. Die Materialien zu dieser Geschichte sind für mich verschlossen, fest verschlossen im Dunkel eines alten, barbarischen deutschen Dialects, den ich ganz und gar nicht verstehe, und ich kann mich auch nicht entschließen, ihn dieses einzigen, besondern Zwecks wegen zu lernen.

Noch habe ich einen andern Gegenstand vor mir, der der Contrast der vorigen Geschichte ist; dort einen armen

krie-

kriegerischen, tugendhaften Freistaat, der sich zum Ruhme und zur Freiheit durch seine Kraft erhebt; hier einen Staat, sanft, reich und verderbt; der, im gehörigen Grade, vom Mißbrauche seiner Freiheit zum Verluste derselben herabgestürzt wird; beide Ereignisse sind vielleicht gleich lehrreich. Dieser zweite Gegenstand ist: die Geschichte der Republik Florenz unter dem Hause Medicis; eine Periode von 150 Jahren, die sich aus dem Hefen der Florentinischen Demokratie zur Würde und Macht des Cosmus von Medicis, im Großherzogthume Toscana, erhebt. Ich könnte eine Kette von Revolutionen, der Feder eines Bertot nicht unwerth, daraus ableiten; sonderbare Menschen und sonderbare Ereignisse; die Familie Medicis viermal verjagt und eben so oft zurückgerufen; und der Schutzgeist der Freiheit, nach langem Kampfe den Waffen Karls des Fünften und der Politik des Cosmus weichend. Der Charakter und die Schicksale eines Savanarola, und das Wiedererwachen der Künste und Wissenschaften in Italien wird mit dem Steigen der Familie und dem Sinken des Freistaats wesentlich verbunden seyn. Die Medicis (Lipsius ad Germanos et Gallos, ep. VIII. Stirps quasi fataliter nata ad instauranda vel fovenda studia) sind besonders dadurch berühmt geworden, daß sie Beschützer der Gelehrsamkeit waren; Enthusiasmus war der furchtbarste Dolch ihrer Gegner. Bei dem glänzenden Gegenstande werde ich wahrscheinlich stehen bleiben, aber wann, oder wo, oder wie wird dies ausgeführt werden? Ich blicke in eine dunkle und ungewisse Zukunft.

Res altâ terrâ et caligine mersas.

Da-

Tagebuch.

Den 27. Julius, 1762. Meine Bemerkungen, die ich gestern machte, setzte ich heute fort und ordnete sie. Ich sehe die Zeit durchaus nicht als verlohren an, aber sie hätte doch besser, als auf Entwerfung solcher Plane, deren Ausführung noch so fern ist, verwandt werden können. Ich muß es noch lernen, diesen Verirrungen meiner Einbildungskraft Einhalt zu thun.

Den 24. November. Ich speiste im Cocoa-Tree mit * * * *, der unter dem Anscheine eines seltsamen, wunderlichen Wesens, mehr wirkliches Ehrgefühl, mehr gesunde Vernunft und Kenntnisse sogar birgt, als die Hälfte derer, die über ihn lachen. Von da gingen wir in die Comödie (der Spanische Mönch ward gespielt): und als sie zu Ende war, kehrten wir nach Cocoa-Tree wieder zurück. Die ehrwürdige Gesellschaft, deren Mitglied zu seyn ich die Ehre habe, gewährt jeden Abend einen ächt-englischen Anblick. Zwanzig oder dreißig Personen, vielleicht die ersten Männer im Königreiche, was Mode und Vermögen betrifft, essen an einem kleinen Tische mit Einer Serviette des Abends mitten in der Caffeestube, etwas kaltes Fleisch oder ein Sandwich *), und trinken ein Glas Punsch. Jetzt sind wir mit königlichen Räthen und königlichen Kammerdienern überladen, die,

*) Ein Wort neuern Gepräges, das sich auch daher in keinem unsrer Wörterbücher findet. Es ist ein kleines Butterbrodt, mit irgend einer Art kalten Fleisches belegt. A. d. Ueb.

die, nachdem sie ins Ministerium gesprungen sind, ihre ehemaligen Grundsätze und ihre ehemalige Sprache sonderbar genug mit ihren neuen Grundsätzen und ihrer neuen Sprache vermengen.

Den 26. Nov. Ich ging mit Mallet zum Frühstücke nach Garrick, und von da nach Drurylane, wo ich, im Grünenzimmer (Green-room), einer Privatprobe eines neuen Trauerspiels von Mallet, das Elvira heißt, beiwohnte. Da ich es seitdem aufgeführt gesehen habe, so will ich meine Meinung darüber bis dahin aufsparen; aber ich kann nicht umhin, der außerordentlichen Gewandtheit der talentvollen Madem. Pritchard Erwähnung zu thun, die fast zu gleicher Zeit die Rolle einer wüthenden Königinn im Grünenzimmer, und die einer Coquette auf der Bühne probirte, und verschiedne Male von der einen zur andern mit der größten Leichtigkeit und mit unstudiertem Reize überging.

Den 30. December. Noch vor Jahresschluß muß ich meine Rechnung schließen — nicht die des Geldes, sondern die der Zeit. Meine Studien kann ich etwa in vier Zweige theilen: 1. Bücher, die ich ihrer selbst wegen, gelesen habe; classische Schriftsteller oder Abhandlungen von vorzüglichem Inhalte über irgend eine Wissenschaft; solche Bücher, die stets mit Aufmerksamkeit gelesen und mit Sorgfalt durchdacht werden sollten. Ich las von diesen: die zwanzig letzten Bücher der Iliade zweimal, die drei ersten Bücher der Odyssee, das Leben Homers, und Longin vom Erhabnen. 2. Bücher, die ich zur Erläuterung der ersten, entweder gelesen oder zu Rathe gezogen habe. Dies Jahr z. B. Blackwells Untersuchung

über das Leben und die Schriften Homers; Burke, über das Erhabene und Schöne; Hurd's Horaz; Guichard's militärische Aufsätze; gar viele Stellen der Alten, die gelegentlich nützlich sind; große Auszüge aus Mezeriac, Bayle und Potter; und viele Abhandlungen und Anszüge der Akademie der schönen Wissenschaften; und unter diesen will ich hier nur zwei lange, schätzbare, auf einander folgende Abhandlungen, über Gegenstände verwandter Art anführen: eine über den Tempel zu Delphi, über den Rath der Amphyctionen, und die Heiligen-Kriege von Hardion und de Valois; die andre über die Spiele der Griechen, von Burette, Gedoyne und de la Barre. 3. Bücher zum Vergnügen und zur Belehrung, die ich in Stunden der Muße, ohne Beziehung auf einen regelmäßigen Studienplan, las. Von diesen lese ich vielleicht zu viele; ich las das Leben des Erasmus, von le Clerc und Burigny; viele Auszüge aus le Clerc's Bibliothek, den Ciceronianus und die Gespräche des Erasmus; Barclaji Argenis, Terassons Sethos, Voltaire's Jahrhundert Ludwigs des Vierzehnten, Memoiren der Fr. v. Motteville und Fontenelle's Werke. 4. Eigne Aufsätze. Ich finde außer diesem Journale und den Auszügen aus Hurd's Horaz kaum einen, der (einem Capitel im Montaigne gleich) Vieles, das vom Titel desselben verschieden ist, enthält. Diesen vier Hauptabtheilungen muß ich für dieses Jahr noch eine fünfte beifügen. 5. Die Abhandlungen aus der Englischen Geschichte, die ich im Januar in Hinsicht auf meinen

jetzt gescheiterten Plan einer Lebensbeschreibung des Walter Raleigh, las. Ich hätte freilich meinen eignen Geist vor einem solchen Unternehmen kennen sollen. Im Ganzen bin ich, wenn ich das, was zu meiner Entschuldigung gereicht, gehörig in Anschlag bringe, mit dem Jahre nicht unzufrieden.

Die drei Wochen, welche ich in Beriton zubrachte, am Ende dieses und im Anfange des folgenden Jahres, sind beinahe eine Niete. Selten ging ich aus; und da mein Reiseplan zuletzt ganz festgesetzt war, so erlaubten mir die eilende Ungeduld, die Sorge für die Zurüstungen zur Reise und die zärtlichen Freunde, die ich zu verlassen im Begriff war, kaum einige Augenblicke zum Studieren.]

Die jugendliche Gewöhnung an die Sprache und die Sitten Frankreichs, hatten in meiner Seele den heissen Wunsch, das feste Land nach einem größern und liberalern Plane wieder zu besuchen, zurückgelassen. Nach dem Gesetze der Gewohnheit, und vielleicht auch nach dem der Vernunft, vollendet das Reisen im Außenlande die Erziehung eines jungen Engländers vom Stande; mein Vater hatte meinem Wunsche gewillfahret, allein ich ward über vier Jahre durch meinen zu übereilten Eintritt in die Miliz abgehalten. Begierig haschte ich nach den ersten Augenblicken der Freiheit; drei oder vier Wochen wurden in Hampshire und London mit den Zurüstungen zu meiner Reise und mit den Abschiedsbesuchen, die Freundschaft und Höflichkeit erheischen, hingebracht; meine letzte Handlung in der Stadt war die, dem neuen Trauerspiele des Mallet, Elvira,

Beifall zu klatschen; eine Postchaise brachte mich nach Dover, das Packetboot nach Boulogne, und mein Eifer war so groß, daß ich den 28sten Januar 1763, nur sechs und dreißig Tage nach der Entlassung der Miliz, Paris erreichte. Zwei bis drei Jahre waren für meine Abwesenheit so schwankend festgesetzt; und mir ward die Freiheit gelassen, die Zeit an solchen Oertern und auf eine Weise, die meinem Geschmacke und meiner eignen Beurtheilung angemessen war, zuzubringen.

[Tagebuch, den 11. Jan. 1763. Ich besuchte Dr. Maty des Morgens. Er sagte mir, daß der Herzog von Nivernois meine Bekanntschaft wünsche. In dieser Absicht hatte ich auch wirklich von Beriton aus an Maty geschrieben, in meinem Namen dem Herzoge ein Exemplar von meinem Buche zu überreichen. Von da ging ich nach Beket, bezahlte ihm seine Rechnung (vier und funfzig Pfund), und gab ihm seine Uebersetzung zurück. Sie muß gedruckt werden, wenn gleich eben nicht schön. Ich tröste mich damit, daß mein Unglück eben kein ungewöhnliches ist. Wir speisten in Mallets Hause zu Mittag und Abend.

Den 12. — Ich ging mit Mallet aus, um den Herzog in der Albemarle-Straße zu besuchen. Er ist ein kleiner, magrer Mann, scheint indeß guten Verstand, Geschmack und Kenntnisse zu besitzen. Er bot mir sehr höflich Briefe nach Paris an. Wir speisten zu Hause. Ich ging nach Coventgarden, um Woodward in Bobadill zu sehen, und ich aß mit Mallets in Georg Scott's Wirthshause zu Abend.

Den

Den 19. Jan. 1763. Ich machte der Lady Hervey und dem Herzoge von Nivernois meine Aufwartung, und erhielt meine Empfehlungsschreiben. Das Empfehlungsschreiben der Lady Hervey ist an den Grafen von Caylus und an Madame Geoffrin. Der Herzog nahm mich höflich auf, aber (vielleicht war Maty Schuld daran) ich ward von ihm mehr als Gelehrter, und nicht als Mann vom Stande, behandelt Seine Briefe sind ganz in dem Style; an den Grafen von Caylus und die Herren de la Bletterie, de Ste. Palaye, Caperonier, du Clos, de Forcemagne und d'Alembert. Dann kleidete ich mich aus, um ins Schauspielhaus zu gehen. Mein Vater und ich gingen nach der Rose, auf dem Wege nach dem Comödienhause, wo wir Mallet, mit etwa dreißig Freunden vorfanden. Wir speisten zusammen, und gingen von da ins Parterre, wo wir unsre Plätze in Eins nahmen, bereit, jeden Gegner zum Schweigen zu bringen. Doch hatten wir keine Gelegenheit, uns zu zeigen. Trotz der Bosheit der Partey, der Abkunft des Mallet, seiner Verbindungen und seiner Unvorsichtigkeit, hörten wir nichts als Beifall. Ich glaube, es war gerechter Beifall; der Plan war von de la Motte entlehnt, aber die einzelnen Parthien und die Sprache haben großes Verdienst. Eine schöne Ader dramatischer Dichtkunst ergießt sich durchs ganze Stück. Die Auftritte zwischen dem Vater und dem Sohne wecken fast jedes Gefühl der menschlichen Brust, und der ertheilte Rath würde auf gleiche Weise gerührt haben, wenn nicht eine gewisse Unbequemlichkeit, die auf allen Theatern unvermeidlich ist, die nemlich, „schöne Reden mittelmäßigen Schauspielern anzuvertrauen," daran hinderlich gewesen wäre. Die Verwicklung der

Ka=

Katastrophe ist gar sehr, und wie ich glaube, mit vollem Rechte, getadelt. Aber ein andrer Fehler machte einen stärkern Eindruck auf mich. Wenn ein Dichter sich in die schreckliche Lage eines Vaters wagt, der seinen Sohn zum Tode verdammt, dann gibt es keinen Mittelweg mehr, der Vater muß entweder ein Ungeheuer oder ein Held seyn. Seine Verpflichtungen zur Gerechtigkeit, seine Verbindlichkeit, das allgemeine Beste zu fördern, müssen eben so bindend, eben so sichtbar seyn, als die des ersten Brutus es vielleicht waren. Die grausame Nothwendigkeit heiligt seine Handlungen, und läßt der Reue keinen Raum. Der Gedanke allein ist fürchterlich, wenn er auch nicht ausgeführt wird. In der Hinrichtung der Söhne des Brutus fühlte ich die schreckliche Nothwendigkeit wol. Ohne solches Beispiel würde die noch nicht zur Festigkeit gediehene Freiheit Roms, im Augenblicke nach ihrer Geburt, dahin gewelkt seyn. Aber Alonzo hätte seinem Sohne, einer übereilten Schandthat wegen, wohl verzeihen können, denn eine Privatkränkung gab Veranlassung dazu, und die Folgen derselben könnten eine schon eingerichtete Regierung nimmer erschüttert haben. Er hätte ein solches Vergehen jedem Andern verzeihen können; und da die Gesetze nur eine gleiche Strenge für einen Sohn fordern konnten, so vermochten ihn wol nur eitles Streben nach Ruhm und ein gewisser unsinniger, erkünstelter Heldenmuth zur Vollziehung einer so ungleichen und alles übertreffenden Strenge.]

Die-

Dieser erste Besuch kostete mich viertehalb Monat (vom 28sten Jan. — 9ten Mai), und ich hätte einen weit längern Zeitabschnitt, ohne Umgang mit den Eingebohrnen, gar angenehm ausfüllen können. Zu Hause sind wir schon zufrieden, wenn wir uns im täglichen Kreise des Vergnügens und der Geschäfte bewegen können; und wir wähnen, eine Scene, die uns stets gegenwärtig ist, zu kennen, oder sie wenigstens in unsrer Gewalt zu haben. Aber in einem fremden Lande ist Neugierde unser Geschäft und unsre Wonne; und der Reisende, seiner eignen Unwissenheit sich bewußt, und mit seiner Zeit geitzig, spähet sorgsam jedem Gegenstande nach, der seiner Aufmerksamkeit würdig ist. Ich widmete viele Morgenstunden einem Spatziergange um Paris, und in der benachbarten Gegend; dem Besuche der Kirchen und der Palläste, die sich durch ihre Baukunst auszeichnen, den königlichen Manufakturen, den Bücher- und Gemäldesammlungen, und den mannigfaltigen Schätzen der Kunst, der Gelehrsamkeit und des Luxus. Ein Engländer kann ohne Widerwillen hören, daß es Paris der Stadt London in diesen seltenen und kostbaren Artikeln zuvorthut; denn der Reichthum der Französischen Hauptstadt hat in den Mängeln der Regierungsverfassung und der Religion seinen Grund. In der Abwesenheit Ludwigs des Vierzehnten und seiner Nachfolger ist das Louvre nicht vollendet worden; aber die Millionen, die an den Sandbergen von Versailles und den Morästen von Marli verschwendet worden sind, konnte die gesetzmäßige Macht des Königs der Britten nicht aufbringen. Der Glanz des Französischen Adels schränkt sich auf ihren städtischen Aufenthalt ein; der Glanz des Englischen Adels ist weit nützlicher auf ihren Landgütern vertheilt; und wir würden über unsre eignen Reichthümer staunen, wenn die Arbeiten der Baukunst, die Beuten aus Italien und Griechenland, die jetzt von Inverary bis nach Wilton zerstreuet

streuet sind, in wenigen Straßen zwischen Marybone und Westminster aufgehäuft wären. Die kalte Frugalität der Protestanten verwirft allen überflüssigen Putz; aber der katholische Aberglaube, der stets der Feind der Vernunft ist, ist oft der Vater der Künste. Die reichen Gemeinheiten der Priester und Mönche verwenden ihre Einkünfte auf stattliche Gebäude, und die Sulpizius = Pfarrkirche, eins der schönsten Gebäude in Paris, ward durch den Privatfleiß eines kürzlich verstorbenen Pfarrers aufgeführt und ausgeschmückt. Bei diesem Aefange, und noch mehr in der Folge meiner Reise, vergnügte sich mein Auge; aber die schöne Erscheinung läßt sich von der Feder nicht fesseln; die einzelnen Bilder lassen sich durch das Medium von sechs und zwanzig Jahren nur dunkel sehen, und die Erzählung meines Lebens muß nicht in eine Reisebeschreibung ausarten.

[Tagebuch, den 21. Febr. 1763. Heute habe ich meine kleine Reise in der Stadt angefangen, um die merkwürdigen Oerter zu betrachten. D'Augny hat mich begleitet. Wir sind sogleich zur Bibliothek der Abtei St. Germain des Prez gegangen, wo sich alles mit der Ordnung eines Naturalienkabinets beschäftigte, auch zum Invalidenhospitale, wo die Kuppel wegen der nöthigen Ausbesserungen verschlossen war. Man muß also den Besuch und die Beschreibung der beiden Oerter noch aufschieben. Von da gingen wir weiter, um die Militärschule zu besehen. Da sich dies Gebäude neben dem Invalidenhause erhebt, so würden viele Leute hier ein gar leichtes Mittel finden, den verschiednen Geist ihrer Stifter zu schätzen. In dem einen ist Alles groß und prachtvoll, in dem andern ist Alles klein und elend.

Die

Die ganze Anlage besteht aus kleinen, weißen und ziemlich reinen Gebäuden, die, statt 500 junge Herren, wovon man anfangs sprach, zu fassen, nur 258 enthalten; denn die Reitbahn und die Pferdeställe bedeuten nichts. Man sagt freilich, daß diese Gebäude nur ein Gerüste sind, das fortgeschaft werden muß, um den eigentlichen Bau auf diesen Trümern aufzuführen. Man muß wirklich nicht für die Ewigkeit gebauet haben, weil die meisten Balken innerhalb zwanzig Jahren verfaulet sind. Wir warfen dann noch einen Blick auf die Sulpicius-Kirche, deren Vorderseite — der Vorwand und die Frucht so vieler Lotterien — noch nicht beendigt ist.]

Der vorzüglichste Zweck meiner Reise war indeß die Gesellschaft eines gebildeten und liebenswürdigen Volks, zu dessen Gunsten ich gar sehr eingenommen war, zu genießen, und mich mit einigen Schriftstellern zu unterhalten, deren Unterhaltung, wie ich mir zu stark einbildete, noch weit angenehmer und belehrender, als ihre Schriften, seyn müßte. Der Augenblick war glücklich gewählt. Am Ende eines glücklichen Kriegs war der Name der Britten auf dem festen Lande geachtet.

Clarum et venerabile nomen Gentibus.

Unsre Meinungen, unsre Moden, unsre Spiele sogar, wurden in Frankreich angenommen; ein Strahl des Nationalruhms erleuchtete jedes Individuum, und man wähnte, jeder Engländer werde als Vaterlandsfreund und Philosoph gebohren. Was mich betraf, so hatte ich eine persönliche

Empfehlung; mein Name und mein Versuch waren schon bekannt; das Compliment, in Französischer Sprache geschrieben zu haben, gab mir auf einige Erwiederungen der Höflichkeit und Dankbarkeit gerechten Anspruch. Man hielt mich für einen Gelehrten, der zur Unterhaltung schrieb. Vor meiner Abreise, hatte ich vom Herzoge von Nivernois, von Lady Hervey, von den Mallets, Herrn Walpole und andern, viele Empfehlungsschreiben an ihre gelehrten Freunde erhalten. Die Aufnahme und die glückliche Wirkung dieser Briefe ward durch den Charakter und die Lage der Personen, die diese Briefe geschrieben hatten, und an welche sie gerichtet waren, bestimmt; oft ward der Same auf einen unfruchtbaren Boden gestreuet, und zuweilen vervielfältigte er sich auch hundertfältig und trieb neue Schößlinge, die ihre Zweige ausbreiteten, und herrliche Früchte trugen. Aber im Ganzen hatte ich Ursache, die Höflichkeit der Nation zu erheben, die ihren milden Einfluß vom Hofe bis in den Laden, in die Hütte, in die Schulen verbreitet hat. Von den geistvollen Männern des Jahrhunderts, fand ich einen Montesquieu, einen Fontenelle, nicht mehr vor; Voltaire wohnte auf seinem eigenen Landgute bei Genf; Rousseau war im Jahre zuvor aus seiner Einsiedelei zu Montmorency vertrieben; und ich schäme mich, daß ich es versäumet habe, mich auf dieser Reise um Büffons Bekanntschaft zu bewerben. Unter den Gelehrten, die ich sah, hatten d'Alembert und Diderot den ersten Rang in Ansehung des Verdienstes, oder wenigstens in Hinsicht des Ruhms. Ich werde mich hier begnügen, die wohlbekannten Namen des Grafen von Caylus, des Abbé de la Blettery, Barthelemy, Reynal, Arnaud, der Herren de la Condamine, du Clos, de Ste. Palaye, de Bougainville, Caperonnier, de Guignes, Suard, u. s. w. aufzuzählen; ohne es zu versuchen, den Schatten ihres Charakters

rakters oder den Grad unsrer Verbindung zu bezeichnen. Allein bei einem Morgenbesuche fand ich die Künstler und Schriftsteller von Paris weniger eitel und vernünftiger, als in den Kreisen von ihres Gleichen, mit denen sie in den Häusern der Reichen zusammenkommen. Vier Tage in der Woche hatte ich, ohne Einladung, an den gastfreundlichen Tafeln der Madam Geoffrie und du Bocage, des berühmten Helvetius und des Barons d'Olbach, einen Platz. Bei diesen Gastmahlen wurden die Freuden der Tafel durch ein muntres und liberales Gespräch noch erhöhet; die Gesellschaft war ausgewählt, wenn gleich mannigfaltig und willkührlich.

[Tagebuch, den 23. Febr. 1763. Ich besuchte den Abbe' de la Bletterie, der mich zur Herzogin von Aiguillon führen will; ich ließ mich beim Herrn von Bougainville, den ich kennen zu lernen wünschte, melden, und dann ging ich zum Baron D'Olbach, dem Freunde des Helvetius. Das war mein erster Besuch und der erste Schritt in ein sehr gutes Haus. Der Baron hat Verstand und Kenntnisse, und besonders gibt er ein sehr gutes Mittagsmahl.

Den 24. — Der Abbe' Barthelemy ist ein sehr liebenswürdiger Mann, und hat vom Alterthumsforscher nur die große Gelehrsamkeit. Ich endigte den Abend mit einer sehr angenehmen Abendmahlzeit bei Madame Bontems mit dem Herrn Grafen v. Mirabeau. Das ist ein sonderbarer Mann; er hat für zehn Andere Einbildungskraft genug, und nicht genug ruhige Ueberlegungskraft für sich allein. Ich befragte ihn gar viel über die Rechte des Französischen Adels; aber

Alles, was ich davon habe fassen können, ist: daß Niemand über diesen Gegenstand klare Begriffe hat.

Mai, 1763. Mit einem doppelten Empfehlungsschreiben an den Herrn Grafen von Caylus ausgestattet, dachte ich mir, in ihm einen Gelehrten und einen vornehmen Mann zu finden. Ich sah ihn drei bis viermal, und ich fand einen einfachen, schlecht und recht lebenden guten Mann, der sich gegen mich sehr gütig bezeigte. Wenn ich es nicht benutzt habe, so schreibe ich es weniger seinem Charakter als seiner Lebensart zu. Er steht früh auf, läuft den ganzen Tag in den Werkstätten der Künstler umher, und kommt Abends um sechs Uhr nach Hause, um seinen Schlafrock anzulegen und sich in sein Zimmer einzuschließen. Ist das ein Mittel, seine Freunde zu sehen?

Wenn diese Empfehlungen uufruchtbar waren, so gab es dafür andre, die in ihren Folgen so fruchtbar, als an und für sich selbst angenehm waren. In einer Hauptstadt, wie Paris, ist es nothwendig, ist es rechtmäßig, daß man sich durch Empfehlungsschreiben vom großen Haufen unterscheidet. Aber sobald der Weg nur gebahnet ist, so vervielfältigen sich die Bekanntschaften, und die neuen Freunde machen sich ein Vergnügen daraus, neuere zu verschaffen. Eine glückliche Wirkung des unbeständigen und liebenswürdigen Charakters der Franzosen, der in Paris eine Milde und eine Freiheit im gesellschaftlichen Leben eingeführt hat, die das Alterthum nicht kannte und die andern Nationen noch fremd sind. In London muß man seinen Weg in Häuser machen, die sich nur mühsam öffnen. Dort glaubt man Andern einen Gefallen zu er-

erweisen, wenn man sie aufnimmt. Hier glaubt man dadurch sich selbst einen Gefallen zu erweisen. Auch kenne ich in Paris mehrere Häuser als in London; die Thatsache ist nicht wahrscheinlich, sie ist indeß wahr.]

Die Gesellschaft der Madame Bocage war sanfter und gemäßigter, als die ihrer Nebenbuhlerinnen, und den Abendunterhaltungen bei Herrn de Foncemagne gab der Verstand und die Gelehrsamkeit der vorzüglichsten Mitglieder der Akademie der Inschriften ihre Haltung. Die Oper und die Italiäner besuchte ich gelegentlich; aber das Französische Theater, beides im Trauer- wie im Lustspiele, war meine tägliche Lieblingsunterhaltung. Zwei berühmte Schauspielerinnen theilten damals den Beifall des Publicums. Ich zog die vollendete Kunst der Clairon, der übertriebnen Munterkeit der Dumesnil, die ihre Verehrer als die ächte Stimme der Natur und Leidenschaft priesen, vor. Vierzehn Wochen eilten unvermerkt dahin; wäre ich reich und unabhängig gewesen, so würde ich meinen Aufenthalt in Paris verlängert haben, und vielleicht gar für immer dort geblieben seyn.

Es war der Klugheit gemäß, einige Monate ruhiger Einfachheit auf einen so kostbaren Aufenthalt in Paris und Italien folgen zu lassen; bei dem Gedanken an Lausanne lebte ich wieder in der Wonne und in den Studien meiner frühen Jugend. Ich nahm meinen Weg durch Dijon und Besançon; am letzten Orte nahm mich mein Vetter Acton sehr gütig auf, und im Monat Mai, 1763, kam ich an den Ufern des Genfer-See's glücklich an. Es war meine Absicht gewesen, im Herbste über die Alpen zu gehen, aber die einfachen Reize des Orts sind der Art, daß das Jahr

vor

vor meiner Abreise aus Lausanne im folgenden Frühjahre zu Ende eilte. Eine fünfjährige Abwesenheit hatte Sitten und Personen nicht bedeutend verändert. Meine alten Freunde, beider Geschlechter, wünschten meiner freiwilligen Heimkehr, als dem ächtesten Beweise meiner Liebe zu ihnen, Glück; mein, ihnen geschenktes Buch, das Erzeugniß ihres Bodens, hatte ihnen geschmeichelt; und der gute Pavilliard, vergoß Freudenthränen, als er einen Zögling umarmte, dessen litterärisches Verdienst er seinen eignen Bemühungen mit Recht beimessen konnte. Zur alten Liste meiner Freunde kamen noch einige neue Bekannte, und unter den Fremden will ich nur Prinz Ludwig von Würtemberg, den Bruder des regierenden Herzogs, auszeichnen; ich speiste auf seinem Landgute bei Lausanne fleißig zu Mittage; eine wandernde Luft-erscheinung, und zuletzt einfallender Stern, hatte er seinen leichten und ehrgeizigen Geist vom Preußischen, Französischen und Oestreichischen Himmel nach und nach herabfallen lassen; und seine Fehler, die in seiner Sprache Unfälle hiessen, hatten ihn ins philosophische Exil nach dem Waatlande getrieben. Jetzt konnte er über die Eitelkeit der Welt, über die Gleichheit der Menschen, über die Seligkeit einer Privatlage moralisiren. Im Umgange war er leutselig und höflich; und da er an Höfen und in Armeen geglänzt hatte, so konnte sein Gedächtniß einen reichen Vorrath anziehender Anekdoten, die seine Beredtsamkeit ausschmückte, hergeben. Wohlthun und Ackerbau war bei ihm vorzüglicher Enthusiasmus; aber der Weise sank nach und nach zum Heiligen herab, und Prinz Ludwig von Würtemberg ist jetzt in einer Einsiedelei, der letzten Bühne der mystischen Andacht, neben Mainz gleichsam begraben. Einige kirchliche Streitigkeiten hatten Voltaire'n gereizt, Lausanne zu verlassen und sich nach seinem Schlosse Ferney hinzubegeben, wo ich den Dichter und den Schauspieler wieder besuchte, ohne mich indeß um

seine nähere Bekanntschaft, die ich jetzt besser hätte in Anspruch nehmen können, zu bewerben. Das Theater, welches er errichtet und die Schauspieler, die er gebildet hatte, erlebten den Verlust ihres Lehrers; und als Einer, der Paris erst vor Kurzem verlassen hatte, war ich mit Vergnügen bei der Aufführung verschiedner Trauer- und Lustspiele zugegen. Ich will mich hier nicht darauf einlassen, einzelne Namen und Charaktere anzugeben, aber ich kann doch eine Privatgesellschaft, in der die unschuldige Freiheit der Schweizersitte sich zeigt, nicht vergessen. Meine Lieblingsgesellschaft hatte vom Alter ihrer Mitglieder den stolzen Namen Frühlingsgesellschaft (la Societé du printems) angenommen. Sie bestand aus funfzehn bis zwanzig jungen, unverheiratheten Frauenzimmern, aus feinen — wenn gleich nicht aus den ersten Familien; die Aelteste war etwa zwanzig Jahre alt, alle angenehm, verschiedne ganz wacker, und zwei bis drei außerordentlich schön. Fast jeden Tag versammelten sie sich in ihren Häusern, ohne die Aufsicht, sogar ohne die Gegenwart einer Mutter oder Tante; sie waren ihrer eignen Klugheit, untereinem Haufen junger Männer aus allen Nationen Europa's, überlassen. Sie lachten, sie sangen, sie tanzten, sie spielten in Karten, führten Komödien auf; aber mitten in dieser sorglosen Heiterkeit achteten sie sich selbst und wurden von den Männern geachtet; die unsichtbare Linie zwischen Freiheit und Zügellosigkeit ward nie, weder durch Mienen, noch durch Worte und Blicke, überschritten, und der Hauch des Aergernisses oder des Argwohns entweihte nimmer ihre jungfräuliche Keuschheit. Eine sonderbare Gesellschaft, ein Abdruck der unschuldigen Einfachheit der Schweizersitten. Nachdem ich Englands und Frankreichs Schwelgerei genossen hatte, hätte ich nicht mit Vergnügen zur schlechten und rohen Tafel der Madame Pavilliard heimkehren können; ihr Gatte nahm es

mir auch nicht übel, daß ich im geschmackvollen Hause des Herrn de Mesery Kostgänger ward; dies Haus kann auf eine kurze Erinnerung gegründeten Anspruch machen, da es vielleicht über zwanzig Jahre ohne seines Gleichen in Europa gestanden hat. Das Haus, welches wir bewohnten, war geräumig und bequem, lag in der besten Straße und hatte hinterwärts eine schöne Aussicht in die Gegend umher und nach dem See hin. Auf unsrer Tafel herrschte Reinlichkeit und Ueberfluß; die Gerichte waren auserlesen; wir hatten die Freiheit, für einen bestimmten Preis jeden Gast einzuladen; und im Sommer ward der Aufenthalt nach einem angenehmen Landhause, etwa eine Meile von Lausanne, verlegt. Der Hausherr und die Hausfrau paßten sich glücklich für einander und für ihre Lage. Im Alter von fünf und siebenzig Jahren ist Madame de Mesery, die ihren Gatten überlebt hat, noch eine reizende, fast hätte ich gesagt, eine schöne Frau. Sie war gleich geschickt, ihrer Küche und ihrem Zimmer zum Ankleiden vorzustehen; und ihr eignes Benehmen war der Art, daß, von zwei bis drei hundert Fremden, keiner es an Achtung gegen sie fehlen ließ, keiner sich über ihre Vernachlässigung beklagen, keiner sich ihrer vorzüglichen Gunst rühmen konnte. Mesery selbst, aus der edeln Familie des de Crousaz, war ein Mann nach der Welt, ein heitrer Gesellschafter; sein angenehmes, äusseres Betragen und die ihm von Natur eignen, muntern Einfälle erhielten die Heiterkeit seines Hauses aufrecht. Sein Witz konnte über seine eigne Unwissenheit lachen; unter der Miene der Verschwendung verbarg er eine strenge Aufmerksamkeit auf sein Interesse; und in dieser Lage glich er einem Edelmanne, der sein Vermögen verzehrte und seine Freunde bewirthete. In dieser angenehmen Gesellschaft hielt ich mich fast eilf Monate auf (Mai 1763 = April 1764); und bei diesem zweiten Besuche in Lausanne lernte ich Herrn Hol-

Holroyd (jetzt Lord Sheffield) kennen und schätzen, und unsre gegenseitige Liebe ward im Fortgange unsrer Italiänischen Reise erneuert und befestiget. Unser Leben ist in der Hand des Zufalles, und ein unbedeutender Wechsel auf einer Seite, in Ansehung der Zeit und des Orts, hätte mir gar leicht einen Freund rauben können, dessen Thätigkeit in dem hitzigen Jünglingsalter stets von einem wohlwollenden Herzen aufgemuntert und von einem starken Verstande geleitet wurde.

[Tagebuch, den 16. Sept. 1763. * * * und * * * haben uns verlassen. Der erste ist ein häßlicher Mensch, grob, unwissend und ohne Welt-erfahrung. Seine Heftigkeit hat ihn hier in zwanzig unangenehme Händel verwickelt. Doch wollte man ihn die Reise durch Italien machen lassen, aber * * * weigerte sich ihn zu begleiten, und so entschloß man sich, ihn nach England zurückzurufen und ihn über Paris gehen zu lassen. * * * ist Philosoph und sehr unterrichtet, aber kalt und durchaus kein geistvoller Mann. Er ists jetzt müde, mit jungen Gecken in der Welt umherzulaufen. Nachdem er diesen seiner Familie wieder zugeführt hat, rechnet er darauf, Ruhe und Aufenthalt in diesem Lande zu suchen. Wie hat er doch so Recht!

Den 21. — Ich habe in der Assemblee eine kleine Kränkung erfahren. Durch die Abreise des Herrn Frey war das Amt eines Directors der Fremden erledigt worden, und man hatte mir zu verstehen gegeben, daß man es für mich bestimmte; meine natürliche Freimüthigkeit hatte mir nicht zu verheimlichen erlaubt, daß ich es mit Vergnügen annehmen würde, und

daß ich es erwartete. Indeß durch die Stimmenmehrheit hat es Herr Roel, ein Holländer, erhalten. Ich sah, daß man den ersten Augenblick ergriff, in welchem die Gesetze das Ballotiren verstatteten, und hätte ich meine Freunde versammeln wollen, so würde ich die Stelle gewiß erhalten haben; aber ich weiß zu gleicher Zeit, daß ich es vor drei Monaten, ohne einen Augenblick daran zu denken, erhalten haben würde. Ich verliehre hier seit einiger Zeit an Achtung — und das mit einigem Grunde; ich habe Feinde.

Den 25. Sept. Den Nachmittag habe ich bei Madame von * * * zugebracht. Ich hatte sie seit dem vierzehnten dieses Monats nicht gesehen. Sie hat mit mir nicht gesprochen; sie scheint meine Abwesenheit nicht bemerkt zu haben; aber dies Stillschweigen hat mir Kummer gemacht. Ich stand, meiner Sittlichkeit wegen, hier in gutem Rufe, aber ich merke, man fängt an mich mit meinen Landesleuten zu vermischen und mich für einen Mann zu halten, der Wein und Unordnung liebt.

Den 15. Oktober. Den Nachmittag habe ich bei Madame de Mesery zugebracht. Sie wollte, daß ich mit einer Französischen Demoiselle, die sie zum Abendessen gebeten hatte, zusammentreffen sollte; die Demoiselle, die le Franc heißt, ist sechs Fuß hoch. Ihr Wuchs, ihre Gestalt, ihr Ton, ihre Unterhaltung, alles kündigt den verwegensten Grenadier an, aber einen Grenadier, der Verstand, Kenntnisse und Welt-erfahrung hat. Auch ihr Geschlecht, ihr Name, ihr Stand, alles ist ein Geheimniß. Sie gibt sich für eine Pariserin aus, für ein Mädchen vom Stande, das der Religion

ligion wegen, hieher geflüchtet ist. Sollte es nicht vielmehr einer Ehrenangelegenheit wegen geschehen seyn?

Lausanne, den 16. Dec. 1763. Ich bin spät aufgestanden, und ein sehr freundschaftlicher Besuch von Herrn v. Chandieu Villars *) hat mir den Ueberrest des Morgens geraubt. Herr v. Chandieu hat in Frankreich mit Ehren gedient und ist als Marchal de camp von dort weggegangen. Er ist ein sehr feiner Mann, hat einen lebhaften und fähigen Geist; noch heute, im Alter von sechzig Jahren, würde er eine Gesellschaft junger Mädchen gar sehr aufheitern können. Er ist fast der einzige Fremde, der sich die Leichtigkeit der Französischen Sitten hat zu eigen machen können, ohne dabei zugleich das lärmende, wilde Wesen anzunehmen.

Lausanne, den 18. Dec. — Das war der Sonntag, an welchem Communion gehalten wurde. Auf die Religionsfeierlichkeiten versteht man sich in diesem Lande sehr gut. Sie sind selten, und eben deswegen mehr geachtet; die Alten beklagen sich freilich über die erkaltende Andacht; indeß gewährt ein Tag, wie der heutige, einen sehr erbaulichen Anblick. Keine Geschäfte, keine Assemblee; man untersagt sich sogar das Whistspiel, welches zum Daseyn eines Bürgers von Lausanne nothwendig ist.

*) Der Vater der Madame von Severy; Gibbon hatte in dieser Familie, nach seinem steten Aufenthalte zu Lausanne, im Jahre 1783, seine vertrautesten Freunde. S.

Den 31. December. Jetzt noch einen Blick auf das Jahr 1763. Ich will sehen, wie ich diesen Zeitabschnitt meines Daseyns, der nun dahin ist und nimmer wiederkehrt, angewandt habe. Den Monat Januar habe ich im Schoße meiner Familie, der ich alle meine Augenblicke, weil sie bei den Besorgungsgeschäften meiner Abreise und bei den Reise-unruhen die letzten waren, widmen muß, zugebracht. Auf der Reise fand ich indeß Gelegenheit, Busbecks Briefe — er war kaiserlicher Minister bei der Pforte — zu lesen. Sie sind eben so anziehend als belehrend. Ich blieb vom 28sten Januar bis zum 9ten Mai in Paris. Während der ganzen Zeit studierte ich nicht. Vergnügungen beschäftigten mich sehr, und die Gewöhnung zu Zerstreuungen, die man in großen Städten so leicht annimmt, erlaubten mir nicht, die mir übrige Zeit zu nutzen. Freilich bin ich, wenn ich gleich wenig in Büchern geblättert habe, durch die Beobachtung aller merkwürdigen Gegenstände in einer großen Hauptstadt, durch den Umgang mit den größten Männern des Jahrhunderts, über viele Gegenstände, die ich in Büchern nicht gefunden haben würde, belehret worden. Die sieben oder acht letzten Monate dieses Jahrs sind ruhiger gewesen. Sobald ich in Lausanne eingerichtet war, fing ich ein ununterbrochnes, wohleingerichtetes Studium der alten Erdkunde Italiens an. Mein Eifer erhielt sich sechs Wochen bis zum Ende des Junius sehr gut. Dann ward mein emsiger Fleiß durch eine Reise nach Genf gestört; das Haus des Herrn Mesery gab mir Gelegenheit zu tausend Zerstreuungen, und Saussures Gesellschaft brachte mich vollends um meine Zeit. In der Mitte des Augusts setzte ich mein Tagebuch wieder fort, und von der Zeit an, bis zum Anfange

des

des November benutzte ich alle meine Augenblicke; ich gestehe, daß während der letzten zwei Monate mein Eifer ein wenig nachgelassen hat. Erstlich habe ich bei diesem letzten, wohleingerichteten Studium gelesen: fast zwei Bücher von Strabo's Erdkunde über Italien, zweimal. 2. Einen Theil des zweiten Buchs der Naturgeschichte des Plinius. 3. Das vierte Kapitel des zweiten Buchs von Pomponius Mela. 4. Die Reisebeschreibungen von Antonin und von Jerusalem, so weit sie Italien betreffen. Ich habe sie mit den Erklärungen des Wesseling gelesen. Ich habe Tabellen von allen großen Straßen Italiens gemacht; überall habe ich die Römischen Meilen in Englische und Französische, nach d' Anville's Angabe, verwandelt. 5. Die Geschichte der Heerstraßen des Römischen Reichs, von Herrn Bergier, 2 Bände, 4to. 6. Einige auserlesene Auszüge aus dem Cicero, Livius, Vellejus Paterculus, Tacitus und dem ältern und jüngern Plinius. Das alte Rom von Nardini, und mehrere andre kleine Schriften über den nemlichen Gegenstand, die fast den ganzen vierten Theil von dem Schatze der Römischen Alterthümer des Grävius ausmachen. 7. Das alte Italien, von Cluver, in zwei Foliobänden. 8. Reise des Rutilius Numatianus zu den Galliern. 9. Virgils Verzeichnisse. 10. Das Verzeichniß des Silius Italicus. 11. Horazens Reise nach Brundusium; diese beiden letzten Stücke habe ich zweimal gelesen. 12. D'Anville's Abhandlung über die Reisemaßstäbe und einige Abhandlungen der Akademie der schönen Wissenschaften. Zweitens: Nardini ließ man für mich aus der Genfer Bibliothek kommen. Diesen leeren Augenblick wollte ich durch's Lesen des Juvenals, eines Dichters, den ich bis dahin

nur

nur dem Namen nach kannte, ausfüllen. Zweimal habe ich ihn mit Vergnügen und mit Sorgfalt gelesen. Drittens: das Jahr hindurch habe ich einige Journale, unter andern le Journal Etranger, seit seinem Anfange, einen Theil von Bayle's Nachrichten, und die fünf und zwanzig ersten Bände der räsonnirenden Bibliothek, gelesen. Viertens: ich habe viel von meiner geographischen Sammlung, Italien betreffend, geschrieben; sie ist schon sehr groß und enthält ziemlich seltne und schätzbare Nachrichten. Fünftens: ich darf dies Tagebuch selbst nicht vergessen, das ein großes Werk geworden ist; zwei hundert vierzehn Seiten in fünftehalb Monaten, und wohl gefüllt, machen etwas Beträchtliches aus. Auch finden sich, ohne eine große Menge besondrer Bemerkungen mitzurechnen, gelehrte und räsonnirende Abhandlungen darin. Die über den Zug des Hannibals enthält zehn Seiten, und die über den Bundsgenossenkrieg, zwölf. Aber diese Stücke sind zu weiten Umfangs, und das Tagebuch selbst hat eine Umschaffung nöthig, die viele Stücke, die für seinen eigentlichen Plan ziemlich fremdartig sind, ganz wegnimmt. Nachdem ich darüber ein wenig nachgedacht hatte, so habe ich einige Regeln über die Gegenstände, die sich für dasselbe passen, festgesetzt. Es wird enthalten: erstlich mein ganzes bürgerliches und Privatleben, meine Unterhaltungen, meine Verbindungen, meine Verirrungen sogar und alle meine Bemerkungen über Gegenstände, die mich persönlich angehen; ich gebe gern zu, daß dies Alles nur für mich anziehend ist, aber mein Tagebuch schreibe ich auch nur für mich. Zweitens: Alles, was ich durch Beobachtung und den gesellschaftlichen Umgang lerne. Was den letzten betrifft, so wer-

werde ich, wenn es Thatsachen sind, nur das, was ich von wohl unterrichteten und wahrheit-liebenden Personen weiß, anführen; sind es Gedanken und Meinungen, so wird man nur die der kleinen Zahl derer, die den Ehrennamen, großer Mann, verdienen, darin finden. Drittens: ich werde sorgfältig Alles, was man den materiellen Theil meiner Studien nennen kann, eintragen; wie viele Stunden ich gearbeitet, wie viele Seiten ich geschrieben oder gelesen habe, mit einer kurzen Nachricht über ihren Inhalt. Viertens: das Lesen würde mir lange Weile verursachen, wenn ich über das Gelesene nicht nachdächte, über meine Schriftsteller nicht ein räsonnirendes Urtheil fällte, ihre Ideen und Ausdrücke nicht sorgfältig untersuchte. Aber nicht alles, was man liest, bietet dazu gleichen Stoff dar. Es gibt Bücher, die man nur durchläuft; es gibt andere, die man liest; es gibt endlich noch andere, die man studieren muß. Meine Bemerkungen über die der ersten Classe können nur kurz und einzeln seyn. Sie passen sich fürs Tagebuch. Die, über die zweite Classe der Bücher werden nur in so fern, als sie die nemlichen Eigenschaften haben, Platz darin finden. Fünftens: meine Bemerkungen über die kleine Zahl der klassischen Schriftsteller, die man sorgfältig studiert, werden natürlich gründlicher und aneinander hängender seyn. Für sie und für die Stücke, die noch größern Umfangs und origineller sind, wozu das Lesen oder das Nachdenken mir Gelegenheit geben kann, werde ich eine besondre Sammlung machen. Indeß werde ich ihre Verbindung mit dem Tagebuche durch stete Zurückweisungen, die die Zahl eines jeden Stücks mit der Zeit und der Gelegenheit seiner Abfassung bezeichnen

nen werden, zu erhalten suchen. Vermittelst dieser Sorgfalt muß mir mein Tagebuch durchaus nützlich werden. Diese genaue Berechnung meiner Zeit wird mich den Werth derselben mehr schätzen lassen; die genaue Angabe derselben wird mir die gewöhnliche Täuschung, nur Jahre und Monate in Anschlag zu bringen und Stunden und Tage nicht zu achten, verdrängen helfen. Von dem Vergnügen sage ich nichts. Es ist indeß wahrlich ein gar großes Vergnügen, jede Epoche seines Lebens überschauen, und sich, sobald man will, in alle die kleinen Auftritte, die man selbst spielte oder die man spielen sah, versetzen zu können.

Den 6. April, 1764. Pavilliard und H * * * wekten mich, um einen bösen Vorfall, der sich nach unserm Weggehen auf dem Balle zugetragen hatte, beizulegen. G * * *, der Madem. * * * * seit langer Zeit seine Aufwartung machte, sah mit Verdruß, daß * * * * ihn zu verdrängen drohte. Er erwiederte die Höflichkeit seines Nebenbuhlers mit Grobheit, und endlich ward er bei Gelegenheit der Aufforderung der Demoiselle zum Tanze zur unschicklichsten Zeit von der Welt aufgebracht, und behandelte ihn vor Aller Augen sehr grob. Ich habe von Pavilliard erfahren, daß ihn * * * * einen Aufforderungsbrief zum Duell zugeschickt hatte, und als die Antwort von G * * * * für ihn nicht befriedigend war, so sollten sie sich um fünf Uhr Abends zum Duell einfinden. Mir that es herzlich leid, meinen Freund in einen Streithandel verwickelt zu sehen, der für ihn nachtheilig seyn mußte; ich eilte daher zu de Crousaz, wo * * * * wohnte. Ich sah bald, daß, um ihn zu entwaffnen, eine ganz unbedeutende Erklärung, verbunden mit ei-

ner

ner Vertheidigung von Seiten des G. nöthig war, und ich kehrte mit H. wieder zurück, um ihn dazu zu vermögen. Wir machten ihm sofort begreiflich, daß das Geständniß einer wirklichen Beleidigung die Ehre niemals schmälerte, und daß seine, den Damen wie dem * * * * zugefügte Beleidigung nicht zu entschuldigen wäre. Ich dictirte ihm sofort ein paßliches Billet, doch ohne die mindeste Niederträchtigkeit, das ich zum Holländer trug. Sogleich ergab er sich, antwortete ihm aufs höflichste, und dankte mir tausendmal für die Rolle, die ich gespielt hatte. Er ist in der That kein schwieriger Mann. Nach dem Mittagsessen sah ich unsre Damen, denen ich auch ein Entschuldigungsschreiben überreichte. Die Mutter ist dem G * * * nicht mehr feind, aber Demoiselle * * * * ist über die Kränkung, die ihr diese Geschichte vor der Welt verursachen kann, ganz außer sich. Ueber dieses Geschäft verlor ich den ganzen Tag; aber kann man den Tag besser verwenden, als wenn man zweien Personen vielleicht das Leben rettet und den guten Namen eines Freundes erhält. Uebrigens habe ich mehr als Einen Charakter von Grund aus kennen lernen. G * * * * ist brav, aufrichtig, vernünftig, aber ihm ist ein Jähzorn eigen, der um so gefährlicher ist, da er gewöhnlich unterdrückt werden muß. Dem C * * * ist die wilde Unbesonnenheit eines Kindes eigen. Von S * * hat eine Kälte, die mehr durch den Mangel des Gefühls als durch zu große Vernunft veranlaßt wird. Für H * * * * unterhalte ich ächte Freundschaft. Er hat viel Verstand und feines Ehrgefühl mit einem sehr ehrlichen Herzen.]

Hätten sich meine Studien in Paris auf das Studium der Welt eingeschränkt, so würde ich drei bis vier Monate nicht ohne Nutzen angewandt haben. Ich ging von Zeit zu Zeit, wenn gleich nur oberflächlich, in die Akademie der Medaillen und in die öffentlichen Bibliotheken, und hier öffnete sich mir ein neues Feld der Untersuchung; der Anblick so vieler Handschriften von verschiednen Jahrhunderten und Charakteren verleitete mich, die zwei großen Werke der Benedictiner, Mabillon's Diplomatik und Montfaucon's Paläographie zu Rathe zu ziehen. Ich studierte die Theorie und erreichte nimmer die Praxis der Kunst; über die Schwierigkeiten der Griechischen Abbreviaturen und des Gothischen Alphabets kann ich mich auch nicht beklagen, da ich in der Umgangssprache täglich in Verlegenheit bin, die Hieroglyphen eines Zettelchens von der Hand eines Frauenzimmers zu entziffern. In einer ruhigen Lage, die das Andenken an meine ersten Studien wieder weckte, würde die Trägheit unverzeihlich gewesen seyn; die öffentlichen Bibliotheken in Lausanne und Genf versorgten mich mit Büchern sehr reichlich, und wenn gleich viele Stunden mit Zerstreuungen verlohren wurden, so wurden doch beiweitem mehrere auf gelehrte Arbeiten verwandt. Auf dem Lande waren Horaz und Virgil, Juvenal und Ovid meine steten Gesellschafter; aber in der Stadt entwarf ich einen Studienplan zum Nutzen meiner Reise jenseits der Alpen, und führte ihn auch glücklich aus; ich studierte Roms Topographie, die alte Erdkunde von Italien und die Münzwissenschaft. 1. Ich las, fast immer mit der Feder in der Hand, die ausgearbeiteten Abhandlungen eines Nardini, Donatus u. s. w., die den vierten Band der Römischen Alterthümer von Grävius ausfüllen, sehr fleißig. 2. Dann nahm ich das alte Italien, von Cluver, vor, und beendigte es auch; er war ein gelehrter Preuße, der zu Fuß jeden Fleck aus-

ausgemessen und jede Stelle aus den alten Schriftstellern zusammengetragen und geordnet hatte. Diese Stellen der Griechischen oder Lateinischen Schriftsteller las ich in Cluver's Texte, in zwei Foliobänden; aber ich las noch besonders die Beschreibungen von Italien von Strabo, Plinius und Pomponius Mela, die Verzeichnisse der epischen Dichter, die Reisebeschreibungen von Wesselings Antonius, und die Küstenreise von Rutilius Numatianus; auch studierte ich zwei verwandte Gegenstände in den Reisemaßen des D'Anville, und dem ausführlichen Werke des Bergier, Geschichte der Heerstraßen im Römischen Reiche. Aus diesen Materialien entwarf ich eine Tabelle der Straßen und Entfernungen nach dem Englischen Maaßstabe; füllte ein Collectaneenbuch in Folio mit meinen Sammlungen und Bemerkungen über die Erdkunde Italiens; und meinem Tagebuche fügte ich lange und gelehrte Anmerkungen über die Miethhäuser und über die Bevölkerung Roms, über den Krieg der Bundesgenossen, den Zug des Hannibals über die Alpen bei. 3. Nachdem ich Addison's schöne Gespräche angesehen hatte, las ich noch ernster das große Werk von Ezechiel Spanheim de Praestantia et Usu Numismatum, und wandte mit ihm die Medaillen der Könige und Kaiser, der Familien und Colonien, auf die Erläuterung der alten Geschichte, an. So war ich zu meiner Italiänischen Reise gerüstet.

[Tagebuch. Lausanne, den 17. Apr. 1764. Guise und ich gaben dem Dupleix und mehrern Personen ein treffliches Mittagsmahl und vielen Wein. Nach dem Essen schlichen wir davon, um die ****, die *** und die **** zu besuchen. Ich reise mit einigem

Kum-

Kummer ab; doch ein wenig Wein und eine Heiterkeit, die ich mir nicht erklären kann, machten, daß ich mit den Damen auf eine wilde Weise, die ihres Gleichen nicht hat, umging. Ich habe ihnen tausend Possen gesagt, und lachend haben wir uns umarmt. Mesery hat uns, mit einem Theile der Morgengesellschaft, ein sehr schönes Abendessen gegeben; Bourgeois und Pavilliard kamen noch dazu. Diese Abendmahlzeit, und vor allem der Abschied von Pavilliard, den ich aufrichtig liebe, und die Zurüstungen zu meiner Abreise, haben mich bis zwei Uhr Morgens beschäftigt. Ich verlasse Lausanne mit wenigerm Kummer, als das vorige Mal. Ich lasse nur Bekanntschaften zurück. Ich weinte über den Verlust der Geliebten und des Freundes. Auch sah ich Lausanne noch mit den Neulingsaugen eines jungen Mannes an, der dem Orte den vernünftigen Theil seines Daseyns verdankte, und der ohne Gegenstände der Vergleichung urtheilte. Heute erblicke ich hier eine schlecht gebaute Stadt, in der Mitte eines trefflichen Landes, das den Frieden, die Ruhe genießt und sie für Freiheit hält; ein zahlreiches, wohlerzognes Volk, das den gesellschaftlichen Umgang liebt, und mit Freuden die Fremden in seine Kränzchen — die noch weit angenehmer seyn würden, wenn die Unterhaltung dem Spiele nicht hätte weichen müssen — aufnimmt. Die Frauenzimmer sind artig, und bei ihrer großen Freiheit sind sie sehr vernünftig. Höchstens können sie ein wenig gefällig seyn, in der ehrlichen, wenn gleich unsichern Meinung, einen Fremden in ihre Netze zu ziehen. Ziererei ist die Erbsünde der Einwohner in Lausanne. Sie affectiren mit ihren Ausgaben, mit ihrem Adel, mit ihrem Verstan-

stande; die beiden ersten Arten der Affectation sind sehr allgemein; die dritte ist sehr selten. Da dieses Laster sich jeden Augenblick an ein andres stößt, so findet sich Lausanne in eine große Menge von Ständen getheilt, deren Grundsätze und Sprache bis ins Unendliche verschiedne Abstufungen haben; ihnen ist nur gegenseitige Verachtung unter einander gemein. Ihr Hang zu den Ausgaben verträgt sich schlecht mit ihrem Adel. Lieber würden sie sterben, als daß sie ihrer vermeinten Ehre entsagten, oder ein einziges Geschäft, das sie darin erhalten könnte, übernähmen. Das Haus des Herrn Mesery ist wacker; der offne und edle Charakter des Gatten, die Reize der Gattin, eine anmuthige Tafel, die Gesellschaft seiner Landesleute, und eine vollkommne Freiheit, machen dieses Haus einem jeden Engländer liebenswürdig! O könnte ich in London ein ähnliches finden! Ich vermisse noch Holroyd, aber er folgt uns auf dem Fuße nach.]

Mit schneller Kürze werde ich in der Erzählung dieser Reise weiter vorrücken; ich brachte etwas mehr als ein Jahr (April 1794 — Mai 1795) darauf zu. Zufrieden, nur meine Reiselinie zu bezeichnen und meine persönlichen Gefühle nur so obenhin zu berühren, will ich hier die umständliche Erzählung der Scenen, die tausende der Reisenden heut zu Tage gesehen und hunderte beschrieben haben, übergehen. Rom ist das große Ziel unsrer Wallfahrt, und erstlich die Reise, zweitens der Aufenthalt, und drittens die Heimkehr, wird die schicklichste und deutlichste Eintheilung seyn.

1. Ich bestieg den Berg Cenis, und kam so in die Ebene

von

von Piemont, nicht auf eines Elephanten Rücken, sondern auf einem leichten Stuhle von geflochtnen Weiden, in der Hand der geschickten und unerschrocknen Träger der Alpen. Die Baukunst und Regierungsverfassung in Turin gewährte den Anblick gehorsamer und verdrießlicher Einförmigkeit; der Hof war mit anständiger und glänzender Oekonomie eingerichtet; ich ward bei Sr. königlchien Majestät, Charles Emanuel, der nach dem unvergleichlichen Friedrich unter Europa's Königen den zweiten Rang hatte — proximus tamen longo intervallo — eingeführt. Die Größe und Volksmenge Mailands konnte einen Einwohner von London nicht in Erstaunen setzen; allein der Phantasie gewährt eine Reise nach den Borrhomäischen Inseln gar viel Unterhaltung; die Inseln gleichen einem Zauberschlosse, einem Werke der Feen in der Mitte eines See's, der von Gebirgen eingeschlossen und von den Wohnungen der Menschen weit entfernt ist. Die Marmorpaläste Genua's gewährten mir weniger Unterhaltung als die neuen Denkmäler ihrer Befreiung (December 1746) von der tyrannischen Gewalt des Hauses Oestreich; und mit militärischem Auge sah ich jeden Ort des Treffens, innerhalb der Einschließung ihrer doppelten Mauern, an. Die kostbaren Reliquien in den Sammlungen des Pallasts Farnese und Este hielten mich zu Parma und Modena auf; doch leider! war der beiweitem größre Theil schon durch Erbschaft oder Kauf nach Neapel und Dresden gebracht worden. Auf der Straße von Bologna und den Apenninen erreichte ich Florenz, wo ich mich vom Junius bis zum September, während der Hitze der Sommermonate, ausruhete. In der Gallerie, und in der Tribüne vorzüglich, gestand ich zuerst, am Fuße der Mediceischen Venus, daß der Meissel dem Pinsel den Vorrang streitig machen kann; eine Wahrheit in den schönen Künsten, die diesseits der Alpen nicht gefühlt, nicht verstanden

wer-

werden kann. Zu Hause hatte ich im Italiänischen Unterricht genommen; ich las, mit einem gelehrten Eingebohrnen, die Classiker der Toscanischen Mundart auf der Stelle; aber die Kürze meiner Zeit und die Gewöhnung an die Französische Sprache, machten, daß ich mir nimmer Geläufigkeit im Sprechen zu eigen machte; und ich war in der Gesellschaft unsers Gesandten, Herrn Horaz Mann, dessen ernstestes Geschäft war, die Engländer an seiner gastfreundschaftlichen Tafel zu bewirthen *), ein schweigender Zuschauer. Als ich Florenz verlassen hatte, verglich ich die Einsamkeit in Pisa mit dem thätigen Fleiße in Lucca und Livorno, und setzte meine Reise durch Sienna nach Rom fort, wo ich im Anfange Oktobers ankam. 2. Mein Charakter ist für den Enthusiasmus nicht empfänglich; und ich habe stets den Enthusiasmus, den ich nicht empfinde, zu erheucheln verachtet. Aber, nach fünf und zwanzig Jahren, kann ich die starken Regungen meiner Seele, als ich mich zum ersten Male der ewigen Stadt näherte und wirklich in dieselbe kam, weder vergessen noch mit Worten beschreiben. Nach einer schlaflosen Nacht wandelte ich stolzen Schrittes auf den Ruinen

*) Tagebuch. Florenz, den 9. Aug. 1764. Cocchi hat mit uns zu Mittag gespeiset. Wir haben sehr viel mit einander geplaudert, aber ich finde den Geist nicht in ihm, den man ihm zuschreibt, vielleicht, weil er dem meinigen nicht gleicht. In seinen Ideen bemerke ich viel Ueberspanntes, und Ziererei in seinem äußern Benehmen. Jeden Augenblick klagt er über seine Armuth. Er kennt die ächte Würde eines Gelehrten sehr wenig. Wenn er viele Kenntnisse hat, so schränken sie sich allein auf die Naturlehre ein. Er hat mich gefragt, ob Lord Spensor nicht Bischöfe ernennen könnte, und er hat mir von Lord Littleton (dessen Sohn er nicht ausstehen kann) eine Erzählung mitgetheilt, worin von Parlementswahlen auf dem Lande die Rede war.

nen des großen Markusplatzes; jeder merkwürdige Platz, wo Romulus einst stand, oder Tullius redete, oder Cäsar fiel, schwebte meinem Auge vor; und verschiedene Tage süßer Trunkenheit wurden verlohren oder genossen, ehe ich mich auf eine kaltblütige und genaue Untersuchung einlassen konnte. Mein Führer war Herr Byers, ein Schottländischer Alterthumsforscher von Erfahrung und Geschmack; aber bei der täglichen Arbeit von achtzehn Wochen wurde die Kraft der Aufmerksamkeit zuweilen erschöpft, bis ich mich bei einem letzten Ueberblicke fähig genug fand, die Meisterwerke der alten und neuen Kunst auszusuchen und zu studieren. Sechs Wochen nahm ich mir zu meiner Reise nach Neapel; die Stadt ist in Ansehung ihrer Größe eine der volkreichsten, und ihre schwelgerischen Einwohner scheinen an der Gränze des Paradieses und der Hölle zu wohnen. Unser neuer Gesandte, Herr Wilhelm Hamilton, stellte mich dem jungen Könige vor; Hamilton, der mit vieler Klugheit seinen Briefwechsel mit der Königlichen Akademie und dem Brittischen Museum, und nicht mit dem Staatssecretär, unterhielt, hat viel Licht über ein Land, das für den Natur- und Alterthumsforscher so schätzbar ist, verbreitet. Bei meiner Heimkehr weilte ich zum letzten Male so inniglich bei den Wunderwerken Roms; doch reiste ich ab, ohne die Füße des Rezzonico (Clemens d. XIII.) zu küssen; ihm waren weder der Witz seines Vorwesers Lambertini, noch die Tugenden seines Nachfolgers Ganganelli eigen. 3. Auf einer Wallfahrt von Rom nach Loretto ging ich wieder über die Apenninen; von der Küste des Adriatischen Meers kam ich über ein fruchtbares und bevölkertes Land, das allein Montesquieus Paradoxon, daß Italien eine Wüste ist, widerlegen könnte. Ohne das ausschließliche Vorurtheil der Eingebohrnen anzunehmen, bewundre ich die Gemälde der Bologneserschule aufrichtig. Ich eilte aus der traurigen Einöde von

Fer-

Ferrara zu kommen, die zu Cäsars Zeiten noch öder war. Der Anblick von Venedig setzte mich einige Stunden in Erstaunen; die Universität zu Padua ist eine erlöschende Kerze; aber Verona prangt noch mit seinem Amphitheater, und Vicenza wird durch Palladio's klassische Baukunst, der hier gebohren wurde, geschmückt; die Straße durch die Lombardey und Piemont (fand sie denn Montesquieu ohne Einwohner?) führte mich nach Mailand, Turin und dem Wege zum Berge Cenis zurück, wo ich auf meiner Reise nach Lyon wieder über die Alpen ging.

Ueber den Nutzen der Reisen in fremden Ländern ist oft schon, wie über eine allgemeine Frage gestritten worden, aber der Schluß muß am Ende auf den Charakter und die Umstände eines jeden Individuums angewandt werden. Was die Erziehung der Knaben betrifft, wo oder wie sie einige Jahre der Jugend mit dem mindesten Nachtheile für sich oder Andre hinbringen können, das kümmert mich eben nicht. Aber nachdem ich die vorläufigen und durchaus nothwendigen Erfordernisse der Jahre, der Urtheilskraft, einer hinlänglichen Kenntniß der Menschen und Bücher voraussetze, will ich noch kurz die Eigenschaften, die nach meiner Meinung dem Reisenden wesentlich eigen seyn müssen, angeben. Er sollte mit einer thätigen, unermüdeten Kraft des Geistes und des Körpers, die sich jeder Art des Fortkommens bedienen und mit sorglosem Lächeln jede Beschwerde des Weges, des Wetters und des Wirthshauses ertragen kann, ausgestattet seyn. Die Vortheile der Reisen in fremden Ländern werden mit den Graden dieser Eigenschaften genau übereinstimmen; aber diejenigen, denen ich bekannt bin, werden mich bei diesem Entwurfe nicht anklagen, daß ich hier mein eigner Lobredner werde.

Zu Rom war es, wo, den funfzehnten Oktober 1764, als ich nachsinnend unter den Ruinen des Capitols saß, und die Barfüßer-Mönche im Tempel des Jupiters *) die Vesper sangen, der Gedanke: die Geschichte des Verfalls und des Untergangs der Stadt zu schreiben, zuerst in meiner Seele aufkam. Aber mein Plan schränkte sich ursprünglich mehr auf den Sturz der Stadt, als des ganzen Reichs ein; und wenn sich gleich meine Lectüre und meine Bemerkungen auf diesen Gegenstand zu beziehen anfingen, so eilten noch einige Jahre dahin und verschiedne Abhaltungen kamen dazwischen, ehe ich mit Ernst an die Ausführung dieses mühvollen Werks ging.

Noch hatte ich die südlichen Provinzen Frankreichs nicht ganz verlassen, als ich in Briefen, die ich zu Lyon vorfand, einige Spuren von Ungeduld nach meiner Heimkehr bemerkte. Rom und Italien hatten meine Wißbegierde gesättiget, und ich war jetzt im Begriff, zur friedlichen Wohnung meiner Familie und zu meinen Büchern heimzukehren. Nach glücklich durchlebten vierzehn Tagen verließ ich Paris sehr ungern, schiffte mich zu Calais ein, landete wieder, nach einem Zeitraume von zwei Jahren und fünf Monaten, zu Dover, und fuhr geschwind durch den Sommerstaub und die Einöde von London. Den 25sten Junius, 1765, kam ich in meines Vaters Hause an, und die sechstehalb Jahre zwischen meinen Reisen und dem Tode meines Vaters (1770) sind der Theil meines Lebens, den ich mit dem kleinsten Grade von Vergnügen verlebte, und den ich am wenigsten mit Zufriedenheit in mein Gedachtniß zurückrufe. Im Frühjahre war ich immer bei der monatlichen Zusammenkunft und der Waffenübung der Southhampton-Miliz zugegen; und

*) Jetzt die Kirche der Franzlscaner-Mönche.

und weil mein Vater seine Stelle aufgegeben hatte und Sir Thomas Worsley verstorben war, so ward ich nach und nach zum Range eines Majors und Obrist-Lieutenants befördert; aber jedes Jahr mißfielen mir das Wirthshaus, der Wein, die Gesellschaft und die mühvolle Wiederholung des jährlichen Dienstes und der täglichen Waffenübung, immer mehr. Zu Hause hatte die Oekonomie der Familie und des Gütchens noch immerfort das nemliche rühmliche Ansehen. Meine Verbindung mit Mad. Gibbon reifte zu warmer und ächter Liebe; meine zunehmenden Jahre schafften die Entfernung fort, die zwischen der Mutter und dem Sohne noch bleiben konnte, und mein Betragen gefiel meinem Vater, der auf das Glück meines — wenn gleich bei seinem Leben noch sehr unvollkommnen — literärischen Talents stolz war. Unsre Einsamkeit ward oft durch den Besuch meines Jugendfreundes, des Herrn Deyverdun, über dessen Abwesenheit von Lausanne ich aufrichtig getrauert hatte, erheitert. Etwa drei Jahre nach meiner ersten Abreise war er vom See seines Vaterlandes nach den Ufern der Oder in Deutschland gewandert. Die res angusta domi, die Verschwendung eines ganz ansehnlichen Erbtheils durch einen unvorsichtigen Vater, nöthigten ihn, wie viele seiner Landesleute, sich auf seinen eigenen Fleiß zu verlassen; und ihm ward die Erziehung eines jungen Prinzen, der ein Enkel des Markgrafen von Schwedt, aus der königlich-preußischen Familie war, anvertrauet. Unsre Freundschaft erkaltete nimmer; unser Briefwechsel ward zuweilen unterbrochen, aber ich wünschte es mehr als ich es hoffte, Herrn Deyverdun zum Gefährten meiner Italiänischen Reise zu erhalten. Eine unglückliche, wenn gleich ehrenvolle Leidenschaft, entfernte ihn vom Deutschen Hofe; und die Reizungen der Hoffnung und Wißbegierde wurden durch die Erwartung meiner baldigen Heimkehr nach England ver-

stärkt. Vier Sommer nach einander brachte er verschiedne Wochen oder Monate in Beriton zu, und unsre freie Unterhaltung über jeden Gegenstand, der für das Herz oder für den Verstand anziehend seyn konnte, würde mich mit einer Wüste, mit einem Gefängnisse ausgesöhnt haben.

In den Wintermonaten zu London ward die Sphäre meiner Kenntnisse und meiner Thätigkeit, durch die vielen neuen Bekanntschaften, die ich in der Miliz und im Außenlande gemacht hatte, etwas erweitert; mehr als irgend einen Bekannten, muß ich Herrn Godfried Clarke von Derbshire, einen liebenswürdigen, jungen Mann, den ein zu früher Tod fortraffte, bedauern. Eine wöchentliche, festliche Zusammenkunft ward von mir und Reisenden, unter dem Namen des Römischen Clubs, errichtet.

Die Erneurung, oder vielleicht die vortheilhaftere Lage meines Englischen Lebens, ward mir durch meine ganz veränderten Gefühle verbittert. Im Alter von ein und zwanzig Jahren war ich, in meiner Lage als Jüngling, vom Joche der Erziehung befreiet, und der vergleichungsweise Zustand der Freiheit und des Ueberflusses ergötzte mich. Mein kindlicher Gehorsam war natürlich und ungezwungen; und bei dem heitern Blicke in die Zukunft erstreckte sich mein Ehrgeiz nicht über den Genuß meiner Bücher, meiner Muße und meines Erbguts hinaus; nicht getrübt ward dieser Genuß durch die Sorge für Familie und durch die Pflichten eines bestimmten Berufs. Aber in der Miliz ward ich mit Gewalt bewaffnet; auf meinen Reisen war ich von aller Aufsicht frei; und so wie ich mich dem dreißigsten Jahre näherte und nach und nach dasselbe zurücklegte, so regte sich in mir der Wunsch, Herr in meinem eignen Hause zu seyn. Zuweilen wird der sanfteste Herrscher ohne Ursach

die

die Stirn runzeln; zuweilen wird der, welcher am freudigsten gehorcht, ohne Ursach murren; und das Gesetz unserer unvollkommnen Natur ist der Art, daß wir entweder gebieten oder gehorchen müssen; daß unsre persönliche Freiheit durch die Folgsamkeit unsrer eignen Untergebnen unterstützt wird. Indeß so viele meiner Bekannten entweder im Parlamente angestellt waren, oder raschen Schrittes auf der Bahn der Ehre und des Glücks vorrückten, stand ich da allein, unbeweglich und unbedeutend; denn nach der monatlichen Zusammenkunft von 1770, hatte ich sogar die Miliz verlassen, und eine so wenig befriedigende, elende Stelle aufgegeben. Mein Charakter ist für den Neid nicht empfänglich, und der Anblick des glücklichen Verdiensts hat stets meinen wärmsten Beifall rege gemacht. Die Plage eines geschäftslosen Lebens kannte nimmer ein Mann, dessen Stunden für das unerschöpfliche Vergnügen des Studierens nicht hinreichten, Aber ich beklagte es, daß ich mich nicht, im dazu tauglichen Alter, dem einträglichen Geschäfte des Rechts oder der Handlung gewidmet, mich nicht den Glücksfällen der bürgerlichen Bedienungen, oder Ostindiens Glückswechsel, oder gar dem mästenden Schlummer der Kirche Preis gegeben hatte; meine Reue ward um so heftiger, da der Zeitverlust unersetzlich war. Erfahrung zeigte mir, wie vortheilhaft es sei, mein Privat-ansehn durch engen Verein mit einer großen, bedeutenden Gesellschaft, die einen besondern Stand bildet, zu veredeln und zu heben; sie zeigte mir die Segnungen jener festen Bande, die Hoffnung und Interesse, Dankbarkeit und Wetteifer, gegenseitiger Tausch von Diensten und Liebeserweisungen unzertrennlich vereinen. Durch den Gewinn, den mir ein bestimmter Beruf schaffte, könnte ich mir ein ansehnliches Vermögen erworben haben, anstatt daß ich jetzt auf ein und dasselbe knappe Einkommen, das nur durch ein Ereigniß, welches ich aufrichtig verwünschte, vermehrt wer-

werden kann, eingeschränkt bin. Die immer zunehmende Verwirrung unsrer häuslichen Angelegenheiten, die mir wohl bekannt war, vermehrte meine Aengstlichkeit, und ich fing an zu fürchten, daß ich in meinem hohen Alter die Früchte des Fleißes wie der Erbschaft würde entbehren müssen.

Als ich im ersten Sommer zu Beriton nach meiner Heimkehr die Gesellschaft meines Freundes Deyverdun genoß, breitete sich unsre tägliche Unterhaltung über das Feld der alten und neuen Litteratur aus, und wir sprachen frei über meine Studien, über meinen ersten Versuch und meine künftigen Plane. Den Verfall und Untergang Roms betrachtete ich noch in ehrfurchtsvoller Ferne; aber über die beiden historischen Plane, die meine Wahl im Gleichgewicht erhalten hatten, mußte auch sein Geschmack urtheilen; und in der Vergleichung zwischen den Revolutionen in Florenz und der Schweiz, neigte unsre gemeinschaftliche Parteilichkeit für ein Land, das durch Geburt das Seine, und durch Adoption das Meine war, die Waagschale zu Gunsten des letztern. Dem Plane zufolge, der bald entworfen und geordnet war, dachte ich mir eine Periode von zweihundert Jahren, vom Vereine der drei Bauern auf den Alpen bis zur Fülle und zum Glücke des Helvetischen Staatskörpers im sechzehnten Jahrhunderte. Ich würde die Rettung und den Sieg der Schweizer, die das Blut ihrer Tyrannen nur auf dem Schlachtfelde vergossen haben; die Gesetze und Sitten der vereinten Staaten; die glänzenden Trophäen der Oestreichischen, Burgund'schen und Italiänischen Kriege, und die Weisheit einer Nation, die nach einigen Ausfällen des Kriegsglücks, sich begnügt hat, mit dem Schwerdte der Freiheit die Segnungen des Friedens zu erhalten, beschrieben haben:

Ma-

— — Manus haec inimica tyrannis
Enſe petit placidam ſub libertate quietem.

Meine Urtheilskraft, wie mein Enthuſiasmus, war mit dem herrlichen Thema zufrieden; und Deyverdun's Beiſtand ſchien ein unüberwindliches Hinderniß zu entfernen. Die Franzöſiſchen oder Lateiniſchen Urkunden, die ich wohl kannte, ſind an Zahl und Gehalt unbeträchtlich; aber bei der vollkommnen Bekanntſchaft meines Freundes mit der deutſchen Sprache fand ich den Schlüſſel zu einer noch ſchätzbarern Sammlung. Die nothwendigſten Bücher wurden angeſchafft; er überſetzte, zu meinem Gebrauche, den Folianten von Schilling, der eine ausführliche und gleichzeitige Erzählung des Kriegs in Burgund enthält; wir laſen und zeichneten die anziehendſten Theile in der großen Chronik von Tſchudi aus; und durch ſeine Bemühungen, oder durch die eines untergeordneten Gehülfen, wurden weitläuftige Auszüge aus der Geſchichte von Lauffer und dem Wörterbuche von Lew gemacht; doch die Entfernung und die Verzögerung war der Art, daß die Vorbereitung allein zwei Jahre koſtete; und erſt ſpät im dritten Sommer (1767) konnte ich mit dieſem noch dürftigen, geſammelten Stoffe das angenehmere Geſchäft der Ausarbeitung beginnen. Eine Probe von meiner Geſchichte, das erſte Buch, ward den folgenden Winter in einer gelehrten Geſellſchaft von Fremden in London geleſen; und da man den Verfaſſer nicht kannte, ſo horchte ich, ohne beobachtet zu werden, auf die freimüthigen Bemerkungen und ungünſtigen Urtheile meiner Richter.

[Herr Hume ſcheint eine ganz andre Meinung von dieſem Werke gehabt zu haben.

Von

Von Herrn Hume an Herrn Gibbon.

Mein Herr,

Vor einigen Tagen hat mir Herr Deyverdun Ihr Manuscript eingehändigt, und ich habe es mit großer Freude und Zufriedenheit durchgelesen. Ich habe nur einen einzigen Einwurf dagegen, der von der Sprache, worin es abgefaßt ist, herrührt. Warum schreiben Sie in Französischer Sprache, und tragen Reiser zum Holze, wie Horaz in Hinsicht der Römer sagt, die Griechisch schrieben. Ich gestehe gern, daß Sie einen ähnlichen Beweggrund mit jenen Römern haben und eine Sprache annehmen, die allgemeiner verbreitet ist, als Ihre Muttersprache; aber haben Sie das Schicksal dieser beiden alten Sprachen in den folgenden Jahrhunderten nicht bemerkt? Die Lateinische, wenn gleich damals weniger berühmt, in engere Gränzen beschränkt, hat gewissermaßen die Griechische verdrängt, und wird von Gelehrten jetzt allgemeiner verstanden. Die Franzosen mögen daher immerhin über die allgemeine Verbreitung ihrer Sprache frohlocken. Unsre bleibenden und wachsenden Besitzungen in Amerika, wo wir die Ueberschwemmung der Barbaren weniger zu fürchten haben, versprechen der Englischen Sprache eine vorzügliche Festigkeit und Dauer.

Ihr Gebrauch der Französischen Sprache hat Sie auch zu einer mehr dichtrischen und bildlichen, höher gefärbten Schreibart verleitet, als unsre Sprache in historischen Werken sie zu verstatten scheint; denn das ist den Französischen Schriftstellern — den neuern vor-

vorzüglich — eigen, ihre Gemälde mehr mit Farben zu zieren, als es uns die Gewohnheit erlaubt. Im Ganzen ist Ihre Geschichte, nach meinem Urtheile, mit Geist und Beurtheilungskraft geschrieben; und ich muntre Sie ernstlich auf, damit fortzufahren. Die Fehler, die mir bei der Durchlesung derselben auffielen, waren so unbedeutend, daß ich Sie damit nicht belästigen werde, und ich glaube, es würde mir schwer fallen, sie in mein Gedächtniß zurückzurufen.

Ich bin mit der größten Achtung

Ihr

London, den 24. Oct.
1767.

gehorsamster Diener

David Hume.]

Das Gefühl für den Augenblick war schmerzlich; aber ihr hartes Urtheil ward bei kaltblütigerm Nachdenken von mir bestätiget. Ich warf meine unvollendeten Bogen ins Feuer,*) und gab nun auf immer einen Plan auf, der mir einige

*) Er versäumte es, sie zu verbrennen. Er ließ die Einleitung, oder das erste Buch, auf drei und vierzig Folioseiten, sehr klein geschrieben, außer vielen Anmerkungen, zu Scheffield zurück. Hätte Gibbon nicht darüber sein Urtheil gefällt, so könnte vielleicht Hume's Meinung, die er am Ende des Briefes äußert, die Herausgabe derselben gerechtfertigt haben. S.

Ausgaben, einige Mühe, und noch mehr Zeit so ganz vergeblich gekostet hatte; den Verlust eines unbedeutenden und oberflächlichen Versuchs kann ich nicht bedauern; denn das Werk konnte in der Hand eines Fremden, der von Gelehrten und Staatsmännern nicht unterrichtet und von den Bibliotheken und Archiven der Schweizerstaaten fern war, nicht anders ausfallen. Meine ehemalige Gewöhnung und Deyverdun's Gegenwart munterten mich auf, für das feste Land Europa's Französisch zu schreiben; aber ich wußte wohl, daß mein Styl, über Prosa erhaben und doch unter der Poesie, in eine wortreiche und schwülstige Declamation ausartete. Vielleicht kann ich das Fehlschlagen der unvernünftigen Wahl einer fremden Sprache beimessen. Vielleicht kann ich argwöhnen, daß die Sprache selbst sich schlecht dazu eignet, die Kraft und Würde einer bedeutenden Erzählung aufrecht zu erhalten. Hätte indeß Frankreich, das an litterärischen Verdiensten so reich ist, einen großen, originellen Geschichtschreiber aufgestellt: so würde sein Geist die Sprache nach seinem eignen Tone und der gewöhnlichen Weise der historischen Beredsamkeit gebildet und festgesetzt haben.

Mein Freund Deyverdun hatte, eines anständigen und einträglichen Amts wegen, England besucht. Die ihm übermachten Geldsummen vom Hause waren klein und unbestimmt. Mein Geldbeutel war für ihn stets offen, aber oft war er leer; und ich fühlte den Mangel des Reichthums und des Ansehns mit inniger Betrübniß, denn bei Reichthum und Macht würde ich im Stande gewesen seyn, die Fehler seiner Lage zu verbessern. Nach seinen Wünschen und seinen Eigenschaften, machte er auf die Stelle eines Hofmeisters, der einen reichen Zögling auf Reisen begleitet, Anspruch; aber jeder erledigte Platz rief so viele hitzige Bewerber herbei, daß ich lange Zeit für ihn ohne Erfolg mühsam arbeitete; und

erst

erst nach vielem Bemühen konnte ich ihn beim Staatssecretär als Secretär anbringen. Bei einem Aufenthalte von verschiednen Jahren, machte er sich im Englischen nie eine richtige Aussprache und Geläufigkeit im Sprechen zu eigen; aber er las unsre schwersten Schriftsteller mit Leichtigkeit und Geschmack; nur wenige Fremde haben sich, gleich ihm, ein solches Maaß von kritischer Kenntniß unsrer Sprache und Dichtkunst erworben; und wenige unsrer Landesleute konnten Shakespeare's und Garrick's Theater mit feinerm Gefühle und geschmackvollerer Beurtheilung genießen. Das Bewußtseyn seiner eignen Stärke und die Versichrung meiner Mithülfe machten ihn so kühn, Dr. Maty's Beispiel nachzuahmen, dessen Brittisches Journal geschätzt und vermißt wurde; er vervollkomnete sein Muster zugleich, indem er mit den litterärischen Abhandlungen eine philosophische Uebersicht der Künste und Sitten der brittischen Nation verband. Unser Journal, fürs Jahr 1767, ward unter dem Namen: Mémoires litteraires de la Grand-Bretagne, gar bald geendigt und zur Presse geschickt. Für den ersten Artikel, Lord Littleton's Geschichte Heinrichs des Zweiten, muß ich mich selbst verantwortlich erklären; das Publikum hat indeß mein Urtheil über dies voluminöse Werk, worin Vernunft und Gelehrsamkeit auch nicht von einem Strahle des Genies erleuchtet werden, bestätigt. Das nächste Probestück war die Wahl meines Freundes; The Bath Guide, ein unbedeutender und sonderbarer Aufsatz, voll örtlichen und sogar wörtlichen Spaßes. Ich staunte über den Versuch; er lächelte bei meiner Furcht; sein Muth ward durch den glücklichen Erfolg gerechtfertigt; und ein Kenner beider Sprachen wird dem außerordentlichen Glücke, womit er der Französischen Prosa den Geist und den muntern Scherz des Englischen Verses einverleibt hat, seinen Beifall nicht versagen. Es ist mein Wunsch nicht, hier zu läugnen, daß ich an diesen Me-

moiren, deren ich mich nicht zu schämen Ursache habe, grossen Antheil nahm; aber nach einer Entfernung von mehr als zwanzig Jahren, würde es mir doch unmöglich seyn, den Antheil eines jeden der beiden Mitarbeiter mit Sicherheit anzugeben. Eine lange und vertraute Mittheilung der Ideen hat unsre Gedanken und unsre Schreibart in dieselbe Form gegossen. Bei unsern gemeinsamen Arbeiten schrieben und verbesserten wir wechselseitig; und das Lob, das ich redlich ertheilen könnte, würde vielleicht Artikel oder ~~aber~~ Stellen, die ganz mein Eigenthum sind, treffen. Im Jahre 1768 ward ein zweiter Band dieser Memoiren herausgegeben. Ich erkühne mich zu sagen, daß ihr Verdienst grösser war als ihr Ruf; allein es ist auch nicht minder wahr, daß sie mehr Ruf als Gewinn brachten. Mein Freund erhielt durch sie den Schutz, ich die Bekanntschaft, des Grafen von Chesterfield, den Jahre und Kränklichkeit von der Welt absonderten; auch machten sie uns mit Herrn David Hume bekannt, der in dem Departement, worin Deyverdun eine niedere Stelle hatte, Untersecretär war. Der Erste nahm eine Zueignungsschrift an, den 21sten April 1799, und sparte den Verfasser zur künftigen Erziehung seines Nachfolgers auf; der Letztre bereicherte das Journal mit einer Antwort auf Herrn Walpole's historische Zweifel, der er nachher die Gestalt einer Anmerkung gab. Die Materialien zum dritten Bande waren beinahe vollständig, als ich Deyverdun, als Hofmeister bei Herrn Richard Worsley, einem jungen Manne und dem Sohne meines alten Obrist-Lieutenants, der neulich verstorben war, empfahl. Sie gingen auf Reisen, und kehrten erst einige Zeit nach dem Tode meines Vaters wieder nach England zurück.

Meine

Meine nächste Schrift, die ich herausgab, war ein durch Zufall veranlaßter Einfall von Liebe und Unwillen, war ein Beweis meiner Achtung für bescheidne Gelehrsamkeit und meines Abscheues vor übermüthiger Pedanterey. Das sechste Buch der Aeneide ist das reizendste und vollendetste Stück der lateinischen Dichtkunst. Das Herabsteigen des Aeneas und der Sybille in die Gegenden der Unter- und Geisterwelt eröffnet eine ehrfurcht-erregende, gränzenlose Aussicht, vom nächtlichen Dunkel der Cumäi'schen Grotte

Ibant obscuri solâ sub nocte per umbram

bis zum Mittagsglanze der Elysäischen Gefilde;

Largior hic campos aether et lumine vestit
Purpureo — — — —

von den Träumen der einfachen Natur, bis zu den Träumen, leider! der Aegyptischen Theologie und der Griechischen Philosophie. Aber die endliche Entlassung des Helden durch das beinerne Thor, woraus

Falsa ad coelum mittunt insomnia manes

scheint den ganzen Zauber aufzulösen, und läßt den Leser im Zustande eines kalten und ängstlichen Zweifelgeists. Dieser so unbefriedigende, kraftlose Schluß ist verschiedentlich dem Geschmacke oder der Irreligion des Virgils beigemessen worden; aber nach der ausgearbeitetern Erklärung des Bischofs Warburton, ist das Herabsteigen zur Hölle nicht eine falsche, sondern eine mimische Scene, welche die Einweihung des Aeneas, als Gesetzgebers, zu den Eleusinischen Mysterien darstellt. Diese Hypothese, ein gar sonderbares Kapitel in der göttlichen Sendung des Moses, hatten gar Viele als wahr angenommen; Alle als sinnreich gelobt; und seit dreißig Jahren

war sie nicht billig und kritisch untersucht worden. Die Gelehrsamkeit und die Talente des Verfassers hatten ihn zu einem rechtmäßigen, bedeutenden Range erhoben; und er herrschte als Dictator und Tyrann in der gelehrten Welt. Warburton's wirkliches Verdienst ward durch den Stolz und die Anmaßung, womit er seine untrüglichen Decrete gab, geschmälert; in seinen Streitschriften geisselte er seine Gegner ohne Barmherzigkeit und Mäßigung; und seine sclavischen Schmeichler (man sehe den niedrigen und boshaften Versuch über Delicatesse der Freundschaft;) erhoben den Ersten der Kritiker weit über Aristoteles und Longinus, griffen jeden bescheidnen Dissenter, der ihr Orakel nicht zu Rathe ziehen und den Götzen nicht anbeten wollte, an. In einem Lande der Freiheit muß ein solcher Despotismus allgemeinen Widerstand erregen, und der Eifer des Widerstandes ist selten aufrichtig oder unpartheiisch. Ein kürzlich verstorbener Professor zu Oxford (Dr. (Lowth) vertheidigte sich (den 13ten August 1765) in einem beissenden und feinen Briefe, und griff den Bischof an; und was denn auch immerhin das Verdienst eines unbedeutenden Streits seyn mochte, so war sein Sieg dennoch durch die stillschweigende Verlegenheit des Warburton's und seiner Sclaven deutlich genug erklärt. Auch ich strebte ohne Privatbeleidigung nach dem Ruhme, eine Lanze gegen das Riesenschild zu brechen, und im Anfange des Jahres 1770 wurden meine kritischen Bemerkungen über das sechste Buch der Aeneide, ohne meinen Namen, zur Presse geschickt. In diesem kurzen Versuche, dem ersten Buche, das ich in Englischer Sprache herausgab, richtete ich meine Pfeile gegen die Person des Bischofs Warburton und seine Hypothese. Ich bewies, wenigstens zu meiner Zufriedenheit, daß die Gesetzgeber der Alten die Mysterien nicht erfanden, und daß Aeneas nie mit der Würde eines Gesetzgebers bekleidet war;

daß

daß kein Beweis, kein Umstand da ist, der eine Fabel zur Allegorie umschaffen, oder die Scene vom See Avernus nach dem Tempel der Ceres verlegen kann; daß eine solche wilde Vermuthung für den Dichter wie für den Mann gleich-beleidigend ist; daß, wenn Virgil nicht ein Geweihter war, er die Geheimnisse der Einweihung nicht enthüllen konnte, und wenn er es wirklich war, er es nicht gethan haben würde; daß Horazens Fluch (vetabo, qui Cereris sacrum vulgarit) zugleich seine eigne Unwissenheit, wie die Unschuld seines Freundes, beweist. Da der Bischof von Glocester und seine Parthei ein bescheidnes Stillschweigen unterhielten, so verlohr sich meine kritische Untersuchung unter den Papieren des Tages gar bald; aber die Kälte des Publikums ward, nach meinem Gefühle, durch den wichtigen Beifall des letzten und besten Herausgebers des Virgils, Heyne zu Göttingen, der meiner Widerlegung beistimmet, und den unbekannten Verfasser „doctus et elegantissimus Britannus“ nennt, überwogen. Doch kann ich der Versuchung nicht widerstehen, das günstige Urtheil des Herrn Hailey, der selbst Dichter und Gelehrter ist, abzuschreiben. „Eine verwickelte Hypothese, die zu ei„ner langen und mühvoll gearbeiteten Kette von Citaten und „Beweisen ausgedehnt wurde, die Abhandlung nemlich „über das sechste Buch der Aeneide, blieb eine Zeitlang un„widerlegt. Endlich stand ein überlegener Kritiker, aber „ohne seinen Namen, auf; der in einem der vernünftigsten „und geistvollsten Versuche, den unsre Nation über einen „Gegenstand aus der klassischen Litteratur geliefert hat, „das schlechtgegründete Gebäude gänzlich über den Haufen „warf, und den Stolz und die Nichtigkeit des anmaßenden „Baumeisters ins Licht setzte.“ Er geht gar so weit, daß er eine Bitterkeit des Styls rechtfertiget, die von dem unpartheiischen Deutschen sanfter getadelt worden ist — —

Pau-

Paulo acrius quam velis — perſtrinxit. *) Indeß kann ich mir ſelbſt die verächtliche Behandlung eines Mannes, der bei allen ſeinen Fehlern auf meine Achtung Anſpruch machen konnte **), nicht verzeihen, und bei einem perſönlichen Angriffe kann ich mir die feige Verheelung meines Namens und meiner Perſon noch weniger vergeben.

In den funfzehn Jahren zwiſchen meinem Verſuche über das Studium der Litteratur und dem erſten Bande des Falles und Untergangs (1761 - 1776) waren dieſe Kritik über Warburton und einige Aufſätze im Journale meine einzigen, herausgegebnen Schriften. Es liegt mir mehr ob, die Beſchäftigung meiner Zeit anzugeben oder die Verſchwendung derſelben von meinen Reiſen bis zum Tode meines Vaters zu geſtehen, ein Zwiſchenraum, in welchem mich die Pflichten irgend eines Berufs von der Mühe und dem Vergnügen eines fleißig ſtudierenden Lebens nicht ablenken konnten. 1. Sobald ich von der fruchtloſen Arbeit der Schweizer-Revolutionen

*) Der Herausgeber der Warburton'ſchen Abhandlungen, Dr. Parr, S. 192, iſt der Meinung, daß die allegoriſche Erklärung in einem deutlichen, eleganten und entſcheidenden kritiſchen Werke, das durch den größten Namen kein Anſehen erhalten konnte, aber dem der größte Name recht ſchicklich hätte vorgeſetzt werden können, widerlegt worden iſt.

**) Die göttliche Sendung des Moſes iſt ein ſchon im Staube zertrümmerndes Denkmal der Kraft und Schwäche des menſchlichen Geiſtes. Könnte Warburtons neuer Beweis etwas darthun, ſo würde dies eine Erklärung gegen den Geſetzgeber, der ſein Volk ohne Kenntniß des Zuſtandes nach dieſem Leben ließ, ſeyn. Aber einige Epiſoden des Werks über Griechiſche Philoſophie, Aegyptiſche Hieroglyphen u. ſ. w. können aufs Lob der Gelehrſamkeit, der Einbildungs- und Beurtheilungskraft Anſpruch machen.

tionen (1768) frei war, so fing ich nach und nach an, vom Wunsche zur Hoffnung, von der Hoffnung zum Plane, vom Plane zur Ausführung meines historischen Werks, von dessen Gränzen und Ausdehnung ich noch einen sehr unvollständigen Begriff hatte, überzugehen. Die Classiker des spätern Zeitalters, Tacitus, der jüngre Plinius und Juvenal, waren meine alten und vertrauten Gefährten. Unvermerkt stürzte ich mich in den Ocean der Augustischen Geschichte, und in einer abwärts führenden Reihe durchspähte ich, mit meiner Feder stets in der Hand, die Original-urkunden, beides in Griechischer und Lateinischer Sprache, vom Diocassius bis zum Ammianus Marcellinus, von der Regierung des Trajan bis zum letzten Jahrhundert der westlichen Kaiser. Das Hülfslicht, welches mir die Münzen und die geographischen und chronologischen Inschriften gaben, ließ ich auf die gehörigen Gegenstände fallen; und ich brauchte die Sammlungen des Tillemont, dessen unnachahmliche Genauigkeit fast den Charakter des Genie's annimt, um, so weit ich konnte, die unzusammenhängenden und zerstreuten Atome meines historischen Wissens zu ordnen und ihnen einen festen Standpunkt anzuweisen. Durch das Dunkel des Mittelalters half mir der gelehrte Muratori, in seinen Jahrbüchern und Alterthümern Italiens, den Weg finden; und sorgfältig verglich ich sie mit den Parallelen oder Queerlinien eines Sigonius und Maffei, eines Baroni und Pagi, bis ich fast die Ruinen Roms im vierzehnten Jahrhunderte erreichte, ohne zu vermuthen, daß eine mühvolle Bearbeitung von sechs Quartbänden und zwanzig Jahren erfordert würde, um dies Schlußkapitel niederzuschreiben. Unter den Büchern, die ich kaufte, muß ich hier des Theodosianischen Gesetzbuches, mit den Erklärungen des Jakob Godefredus, dankbar erwähnen. Ich gebrauchte ihn (und das sehr oft) mehr in historischer, als juristischer

Beziehung; aber in jeder Hinsicht kann man dies Werk für ein volles, großes Repertorium der politischen Verfassung des Reichs, in dem vierten und fünften Jahrhunderte, ansehen. Da ich stets glaubte, und es noch glaube, daß die Verbreitung des Christenthums und der Sieg der Kirche mit dem Untergange der römischen Monarchie unzertrennlich verknüpft sind, so erwog ich die Ursachen und Wirkungen dieser Umwälzung, und stellte ihnen die Erzählungen und Schutzreden der Christen selbst, mit den Strahlen der Aufrichtigkeit oder der Feindschaft, welche die Heiden auf die entstehenden Secten geworfen haben, entgegen. Die Jüdischen und Heidnischen Zeugnisse, wie Dr. Lardner sie gesammelt und erläutert hat, leiteten mein Forschen in den Originalen, ohne es überflüssig und unnütz zu machen; und in einer weitläuftigen Abhandlung über die wunderbare Finsterniß während der Kreutzigung, zog ich meine Schlüsse aus dem tiefen Schweigen eines ungläubigen Zeitalters.

Alles zur Vorbereitung Nöthige, was sich unmittelbar oder mittelbar auf meine Geschichte bezieht, ist nun von mir gesammelt; aber strenge genommen, erstreckt sich die Vorbereitung über diesen Abschnitt meines Lebens hinaus, über die beiden Sommer des Jahres 1771 und 1772, die zwischen meines Vaters Tode und meinem bleibenden Aufenthalte in London verflossen. 2. Bei einem freien Umgange mit Büchern und Menschen würde es kein Ende nehmen, wenn man die Namen und Charaktere Aller, mit denen man bekannt wird, aufzählen wollte; aber man kann bei dieser allgemeinen Bekanntschaft die Grade der Freundschaft und Achtung, nach jenem weisen Grundsatze: multum legere potius quam multa — bestimmen. Zu

wie-

wiederholten Malen sah ich die unsterblichen Werke der Französischen und Englischen, der Lateinischen und Italiänischen Classiker durch. Mein Griechisches Studium (war es gleich weniger emsig, als ich es mir vorgenommen hatte) unterhielt und erweiterte meine Kenntniß dieser unvergleichlichen Sprache. Homer und Xenophon waren noch meine Lieblingsschriftsteller; und fast hatte ich zum Drucke einen Versuch über die Cyropädie, der meinem Urtheile nach nicht übel ausgeführt war, zu Stande gebracht. Nach gewissen Jahren nähren sich viele Gelehrte allein mit den vorzüglichsten neuen Schriften; und der strengste Gelehrte wird oft in Versuchung gerathen die Linie zu überschreiten, um seiner eignen Neugierde nachhängen und über die Gegenstände des Tages mitsprechen zu können. Ich las die Comentare des Blackstone zum dritten Male, aber ich kann einen wichtigern Beweggrund dafür angeben, und ein weitläuftiger und kritischer Auszug aus diesem Englischen Werke war meine erste, ernsthafte Arbeit in meiner Mutterspracbe. 3. Meine literärische Muße war weit weniger vollständig und unabhängig, als es dem Auge des Fremden scheinen kann. Im Gewühle von London hatte ich keine Bücher; in Hampshire's einsamen Gegenden war ich nicht Herr meiner Zeit. Meine Reise ward nach und nach von häuslichen Sorgen getrübt, und ich würde mich einer fühllosen Philosophie schämen, wenn ich im letzten, schrecklichen Sommer, beim Hintritte und der Auflösung meines Vaters (1772), Zeit zum Studieren oder Geschmack daran gefunden hätte.

Die Entlassung der Hampshire-Miliz am Ende des Krieges (1763) hatte den Major, einen neuen Cincinutus,

dem ökonomischen Leben wiedergeschenkt. Seine Arbeiten waren nützlich, seine Freuden unschuldig, seine Wünsche mäßig, und mein Vater schien den Zustand der Glückseligkeit zu genießen, der von Dichtern und Philosophen, als der angenehmste für die Natur, und dem Reichthume am wenigsten zugänglich, gepriesen wird.

Beatus ille, qui procul negotiis
Ut prisca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet suis
Solutus omni foenore.

Selig der Mann, der, fern von Handelssorgen,
Dem Menschenvolk der Urwelt gleich,
Mit eignen Stieren baut die Vater-erde,
Und jeden Wucher fleucht.

Hor. Od. V. II.

Aber die letzte, unerlaßliche Bedingung, die Freiheit von Schulden, fehlte noch an der Seligkeit meines Vaters; und die Eitelkeiten seiner Jugend wurden durch den Kummer und die Sorgen seiner spätern Lebensjahre hart bestraft. Das erste verpfändete Grundstück bei meiner Heimkehr von Lausanne, 1758, hatte ihm nur einige und vorübergehende Erleichterung verschafft. Die jährliche Zinsen-Forderung war ein drückender Abzug von seiner Einnahme; die Miliz war eine Quelle von Ausgaben; das Gut in seiner Hand war ein gar nicht einträglicher Glückszufall, überladen war er mit den Kosten und dem Verluste, den ein alter Proceß verursachte; und jedes Jahr vervielfältigte die Zahl

und

und erschöpfte die Geduld seiner Gläubiger. Unter diesen Umständen willigte ich in die Verpfändung eines andern Grundstücks, in den Verkauf von Putney, und in jedes Opfer, das seinen Kummer erleichtern konnte. Aber einer recht wirksamen Anstrengung war er nicht länger mehr fähig, und sein sich sträubendes Zögern verschob nicht das Uebel selbst, sondern nur das Mittel gegen jene Uebel (remedia malorum potius quam mala differebat). Die schmerzlichen Gefühle der Schaam, der zärtlichen Liebe, und der Gewissensvorwürfe, zehrten unaufhörlich an seinen Lebenskräften; seine Gesundheit ward erschüttert; er verlohr seine Kraft und sein Gesicht; eine schnell zunehmende Wassersucht erinnerte ihn an sein Ende, und den zehnten November, 1770, sank er, im sechs und vierzigsten Jahre seines Alters, ins Grab hinab. Eine Familiensage gibt zu verstehen, daß Herr William Law seinen Zögling stets so geschildert hat: ihm war der leichtsinnige und unbeständige Charakter eines Flatus eigen, der voll Selbstvertrauens der Glückseligkeit stets nachjagt und stets getäuschet wird. Diese einzelnen, ihm eignen Gebrechen wurden indeß glücklich durch die treflichen Anlagen seines Kopfes und Herzens, — durch die wärmsten Gefühle der Ehre und der Menschenliebe, ersetzt. Sein reizender Körper, sein feines, äußeres Betragen, seine sanfte Gemüthsart, seine ungezwungene Heiterkeit, empfohlen ihn der Liebe einer jeden Gesellschaft, und bei den Veränderungen der Zeit und der Meinungen hatte ihn sein edler Geist längstens vom Eifer und den Vorurtheilen der Tory-Erziehung befreiet. Ich unterwarf mich dem allgemeinen Naturgesetze, und mein Kummer ward durch das süße Bewußtseyn, daß ich alle Pflichten der kindlichen Liebe geleistet hatte, gemildert.

So:

Sobald ich meinem Vater die letzten, feierlichen Pflichten bezahlt und von der Zeit und der Vernunft eine ziemliche Geistesfassung erhalten hatte, fing ich an, den Plan zu einer unabhängigen Lebensart, die meinen Umständen und meiner Neigung am angemessensten war, zu entwerfen. Doch war das Netz so verwickelt, meine Versuche so verkehrt und schwach, daß fast zwei Jahre (Nov. 1770 — Oct. 1772) verflossen, ehe ich mich von der Verwaltung meines Guts losmachen und meinen Aufenthalt von Beriton, nach einem Hause in London, verlegen konnte. Während dieses Zwischenraums fuhr ich fort, mein Jahr zwischen der Stadt und dem Lande zu theilen; aber meine neue Lage ward von der Hoffnung erheitert; mein Aufenthalt in London ward bis zum Sommer verlängert; und die Einförmigkeit des Sommers ward gelegentlich durch Besuche und kleine Reisen, in Entfernung von der Heimath, unterbrochen. Die Gewährung meiner Wünsche (denn sie waren nicht unmäßig) ist durch den Mangel des Credits oder des Geldes selten vereitelt worden; mein Stolz ward nie durch den Besuch eines ungestümen Handwerkers beschimpft, und mein vorübergehender Kummer, der Vergangenheit oder der Zukunft wegen, ist durch den Fleiß oder durch die gesellschaftlichen Freuden der gegenwärtigen Stunden verjagt worden. Mein Gewissen klagt mich wegen keiner ausschweifenden oder ungerechten Handlung an; und der Ueberrest meines Vermögens gewährt mir einen hinreichenden und ehrenvollen Lebensunterhalt für die sich neigenden Lebensjahre. Ueber meine ökonomischen Angelegenheiten, die für den Leser weder belehrend noch unterhaltend seyn können, will ich nicht weitläuftig sprechen. Es ist eine Regel der Klugheit, wie der Feinheit, so Etwas nur dem Ohre eines Privatfreundes anzuvertrauen, ohne unsre Lage dem Nei-

de oder dem Mitleiden des Fremden bloszustellen; denn Neid erzeugt Haß, und Mitleiden gränzt nur zu nahe an Verachtung. Doch kann ich es glauben und es sogar behaupten, daß, bei dürftigern oder wohlhabendern Umständen, ich nimmer weder die mühvolle Arbeit eines Geschichtschreibers vollendet, noch den Ruhm desselben erworben haben würde. Armuth und Verachtung würde meinen Geist gelähmt haben, und die Sorgen und Wollüste, die im Gefolge eines überflüssigen Vermögens sind, hätten meinen Fleiß gar wohl erschlaffen können.

Anmerkungen.

S. 6. Z. 2. Der Herzog von Marlborough, ehemals Lord Churchill und Graf von Marlborough, Günstling der Königinn Anna, und berühmt durch seine siegreichen Eroberungen in den Niederlanden, hinterließ vier Töchter, wovon die zweite, Anna, an Charles Spencer Count of Sunderland, verheirathet ward. Die Familie ist noch eine der blühendsten und ausgezeichnetsten in England. Darauf spielt Gibbon in dieser Stelle an, und läßt dem Dichter-Talente des Edmund Spencer, der durch sein großes romantisch-allegorisches Heldengedicht, the Fairyqueen, eine der ersten Stellen unter den ältern Englischen Dichtern behauptet, volle Gerechtigkeit widerfahren. S. the Peerage of England. Vol. I. Art. Marlborough.

S. 7. Die Versuche des Montagne sind durch die treffliche Uebersetzung unsers guten Bode, die seine letzte Arbeit war, bekannt genug.

Wilhelm Temple. Einer der berühmtesten Englischen Staatsmänner und ein sehr trefflicher Schriftsteller. Er ward 1629 gebohren, und starb 1700. Unter Carl dem Zweiten spielte er eine bedeutende Rolle. Die Tripel-allianz zwischen England, Holland und Schweden, im Jahre 1688, ward durch

ihn

ihn vorzüglich zu Stande gebracht. Seine Schriften sind zu mehreren Mahlen aufgelegt und seine Memoirs sind vorzüglich interessant. Sie bestanden aus drei Theilen; der erste Theil ist indeß nicht erschienen; der zweite kam bei seinem Leben heraus, und der dritte ward von dem berühmten Swift zum Drucke befördert.

Benevenuto Cellini, ein Florentiner, gebohren 1500; gestorben 1570. Er zeichnete sich in der Bildhauerkunst, im Medaillenschneiden und in mehreren andern Künsten rühmlich aus. Sein Leben erschien erst lange nach seinem Tode, 1730, 4. Die vielen persönlichen Anekdoten und die freimüthigen, oft bittern Bemerkungen, die es enthält, verstatteten die Herausgabe desselben wol nicht eher. Es ist auch nachher ins Englische übersetzt worden, unter folgendem Titel: The Life of Benevenuto Cellini, a Florentine Artist; containing a variety of curious and interesting Particulars, relative to Painting, Sculpture and Architecture, and the history of his own time. 1771, 2 B. 8. Deutsche Leser kennen seine hartnäckigen Leidenschaften (headstroog passions), wie Gibbon sie nennt, aus den trefflichen Auszügen, die sich im 6ten und 7ten St. der Horen von 1796 befinden.

Colley Cibber, gebohren 1671, gestorben 1757, bekannt durch seine ausgezeichneten Verdienste um die englische Bühne, nicht bloß als Schauspieldichter, sondern auch als Unternehmer, Schauspieler und Geschichtschreiber derselben. Er selbst hat sein Leben umständlich beschrieben in der „Apology for his Life, with an historical View of the stage during

his own time. Lond. 1740. 8.“ S. Eschenburgs trefl. Beispielsamml. B. VII. S. 262.

Huet, Bischoff zu Avranches in Frankreich, gebohren 1630, gestorben 1721, war einer der gelehrtesten Männer seines Zeitalters. Auf seinen Reisen nach Holland und Schweden — denn er begleitete den gelehrten Bochart dorthin zur Königinn Christine, die ihn auch sehr schätzte — erwarb er sich viele Kenntnisse. Seine Comentaria Origenis, seine Demonstratio evangelica, seine Censura Philosophiae Cartesianae, und sein Antheil, den er an den Ausgaben der Classiker „in usum Delphini“ nahm, machten ihn unter seinen Zeitgenossen sehr bekannt. Für die Nachwelt ist sein „Commentarius de rebus ad eum (se) pertinentibus“ besonders noch schätzbar.

Goldoni, ein Venetianer, gebohren 1714, hat als Lustspieldichter eine denkwürdige und ihm sehr rühmliche Epoche gemacht. Von seinen Lebensumständen und der Geschichte seiner zahlreichen theatralischen Arbeiten hat er selbst ausführliche Nachrichten ertheilt. Zuerst in den Vorreden jedes Bandes der zu Venedig im Jahre 1761 angefangenen vollständigen Ausgaben seiner Werke, und dann noch zusammenhängender, umständlicher und sehr unterhaltend in den Mémoires pour servir à l'Histoire de sa vie et à celle de son Theatre. Paris 1787. 3 B. 8. Unter uns sind diese Memoiren durch die treffliche Uebersetzung des um die Litteratur zu früh verstorbenen Schatz bekannt genug, unter dem Titel: Goldoni über sich selbst und sein Theater. 1788. S. Eschenburgs Beispielsammlung, B. 7, S. 99.

Whi-

Whiston, gebohren 1667, gestorben 1752. Er ward 1698 vom Bischof Moore zum Prediger zu Lowestoft und Kessingland in Suffolk ernannt, wo er sich durch seinen sittlichen Lebenswandel und durch seinen warmen Eifer für Frömmigkeit rühmlich auszeichnete. Bald darauf erhielt er einen Ruf nach Cambridge, und erregte dort, als Professor der Mathematik, durch sein „Essay upon the Apostolical-Constitutions“ großes Aufsehen. Der Druck ward indeß fürs erste nicht verstattet. Er übersetzte sie nachher, stimmte ganz den Lehrsätzen des Arius bei, und nun erhob sich von allen Seiten Geschrei und Verfolgung gegen ihn. Im Jahre 1710 verlohr er seine Professur, und mußte Cambridge, nachdem er verschiedne Tage in Verhaft gewesen war, verlassen. Er ging nach London, schrieb Bücher und suchte die Lehrsätze in seinem „Primitive Christianity revived,“ das, 1711, in vier Bänden erschien und die Trinitätslehre besonders hart angriff, zu verbreiten. Seine Freunde, deren er dort viele hatte, unterstützten ihn von Zeit zu Zeit durch ansehnliche Subscriptionen. Im Jahre 1748 gab er „Memoirs of his own Life and writings“ heraus, die äußerst interessant sind. Folgende Anekdote aus seinem Leben mag hier noch ein Plätzchen finden. Im Jahre 1711-12 war Prinz Eugen in England. Whiston glaubte in seinem „Essay on the revelation of St. John“ entdeckt zu haben, daß einige in diesem Buche enthaltene Weissagungen durch die Siege dieses großen Generals über die Türken, 1697, oder durch den bald darauf erfolgten Carlowitzer Frieden, 1698, erfüllt worden wären. Er ließ also eine kurze Zueignungsschrift an den Prinzen drucken, befestigte sie an dem Umschlage eines Exemplars von sei-

nem

nem Essay, und überreichte dies dem Prinzen. Der Prinz soll darauf geantwortet haben: „er wisse gar nicht, daß er die Ehre hätte, dem guten Johannes bekannt gewesen zu seyn.“ Indeß schickte er ihm nachher 15 Guineen. Die Zueignungsschrift lautete so: Illustrissimo Principi Eugenio Sabaudiensi, Vaticiniorum Apocalypticorum unum, Turcarum vastationibus finendis destinatum, dudum adimplenti; alterum etiam, de Gallorum imperio subvertendo, magna ex parte, uti spes est, mox adimpleturo; hunc libellum summa, qua decet reverentia, dat, dicat, consecrat

Gulielmus Whiston.

Siehe the New and General-Biographical Dictionary, Vol. XII. Art. Whiston. Wendeborn sagt im Zustande von England, 3. Th. S. 280 von ihm: „Er war ein Mann von Gelehrsamkeit, von lebhafter Einbildungskraft, von dem besten Herzen, von außerordentlicher Genügsamkeit und daraus entstehender Heiterkeit des Gemüths. Schade, daß seine Beurtheilungskraft mit diesen treflichen Anlagen nicht gleichen Schritt hielt.

Newton. Gibbon meint Thomas Newton, gebohren 1703, gestorben 1782. Ein strenger Anhänger seines Königs und der Constitution. Dies zeigte er besonders auffallend in allen seinen Predigten bei der Rebellion im Jahre 1745. Seine „Dissertations on the Prophecies“ haben ihn besonders bekannt gemacht und sein constitutioneller Sinn erhob ihn im Jahre 1761 zum Bisthume von Bristol. Sein Leben ist von ihm selbst aufgesetzt und findet sich vor der sämmtlichen Ausgabe seiner Werke, die 1782

in

in drei Quartbänden erschienen sind; auch nachher, 1787, in sechs Bänden, 8.

Michael de Marolles, gebohren 1600; bekannt besonders durch seine Uebersetzungen der Classiker. Er schrieb auch „Memoirs of his own Life,“ die der Abbé Goujet, 1755, in 3 B. 8. herausgegeben hat. Sie enthalten einige interessante Thatsachen; aber auch gar viele kleinliche, abgeschmackte, unbedeutende Dinge.

Antonius Wood. Ein berühmter Englischer Alterthumsforscher und Biograph, gebohren 1732, gestorben 1695. Er hat bekanntlich „Historiam et Antiquitat. Universitatis Oxoniensis“ und „Athenas Oxonienses“ herausgegeben. Als Sammler hat er sich sehr verdient gemacht; aber die Fähigkeiten seines Geistes waren sehr beschränkt, und sein Kopf war mit wüthenden Vorurtheilen angefüllt. Sein „Life written by himself“ hat Hearne herausgegeben, und es findet sich im 2ten Bande von „Caji Vindic. Antiquit. Acad. Oxon. S. 438.

S. 7, Z. 30. Hundert. Eine alte Eintheilung der Provinzen in England, wie das deutsche Cent oder Centina, die König Alfred der Große zuerst getroffen und von den Deutschen entlehnt haben soll.

S. 8. Wapenherolde. Das Heroldscollegium (Heralds office) ist eine Art von Staatskanzley, welche das Archiv von allen genealogischen und andern öffentlichen Nachrichten führt. König Richard der Dritte hat es durch eine eigne Acte gestiftet und ihm große Freiheit bewilliget. Es besteht, unter dem Vorsitze des Obermarschalls von England (jetzt des Herzogs von

Nor-

Norfolk), aus drei sogenannten Waffenkönigen, Garter, Clarenceux und Norry; sechs Herolden: Richmond, Lancaster, Chester, Windsor, Sommerset, York, und vier Gehülfen (Pour suivants, Bluemantles). S. Chamber in s. Dictionary of Arts and sciences, die hieher gehörigen Artikel.

S. 9. Gibbon beschreibt sein Wapen in der Kunstsprache ganz kurz so: a lion rampant gardant, between three Schallop-shells Argent, on a field Azure. Es ist im Texte mithin mehr erklärt, als übersetzt. Denn Chamber, in seinem treflichen Dictionary of Arts and sciences, sagt: *Rampant* in heraldy is applied to a lion, bear, leopard or other beast; in a posture of climbing, or standing upright on his hindlegs and rearing up his forefeet, shewing only half his face as one eye and one ear. It is different from *Salliant* which denotes a posture less erect or some what stooping forwards, as if making a sally.

Gardant a term applied to a beast when born in a coat of arms, full faced with half his face turned towards the spectator and thus appearing in *a* posture of guard and defence.

Daß Gibbon, wie alle seine Landesleute, nicht frei von Ahnensucht war, erhellt aus diesem ganzen Abschnitte, wie aus der Einleitung. In Gentlemans Magazine, April, S. 271. 1796, findet sich schon eine Berichtigung eines im Stammregister begangenen Fehlers.

S. 10, Z. 9. *James Fiens.* Man vergleiche Shakespeare's Works. Vol. V. the second part of King Henri VI. Act. IV. Scene VIII.

Restauration. Die Englische Republik nahm bekanntlich nach Cromwells Tode ein Ende, und König Carl der Zweite gelangte, 1660, zum ruhigen Besitz der Krone. Diese Epoche führt in der Brittischen Geschichte die Benennung: Restauration.

Bluemantle (Poursuivant d' Armes). Sie sind Gehülfen der Herolde, und müssen diese Stelle sieben Jahre bekleiden, ehe sie selbst Herolde werden können. Einer von ihnen heißt Rouge Dragon, ein Anderer Rouge Croix, ein Dritter Portcullice u. s. f.

S. 13. Tory = Whigs. In den Unruhen unter Carl dem Ersten theilten sich die politischen Partheien von England hauptsächlich in zwei Theile, wovon der eine für das Königthum, der andre für die Republik war. Diejenigen, welche es mit dem Könige und unbeschränkter Gewalt hielten, hießen Royalisten oder Cavaliers, und die, welche republikanisch gesinnt waren, hießen Rundköpfe (round-heads). Diese letztern gaben der Parthei des Königs den Namen Tories, von gewissen Räubern in Irland, die sich in den Gebirgen und Sümpfen aufhielten. Die Royalisten gaben ihren Widersachern den Namen Whigs; ein Wort, das von gewissen schottischen Karrenführern seinen Ursprung haben soll. Die Whigs lassen sich wieder eintheilen in gemäßigte und republikanische. Jene sind für den König, aber stets besorgt, daß die königliche Gewalt zu weit gehe; diese für die Abschaffung der königlichen Würde und für eine republikanische Regierungsform.

form. Die Tories theilen sich auch wieder in die gemäßigten und hochfliegenden (high-flyers). Jene sind große Freunde des Königs; diese sind sehr dafür, die königliche Gewalt uneingeschränkt zu machen. S. Wendeborn, Staat von England, B. 1, S. 77, u. f. Küttner über den ökonomischen und politischen Zustand von Großbritannien. S. 96 u. f.

S. 16. Lord Molesworth, ein berühmter Staatsmann und bekannter Schriftsteller. Er ward, im Jahre 1692, von König Wilhelm, als außerordentlicher Gesandter nach Dänemark geschickt. Er hielt sich dort drei Jahre auf; allein dem Könige mißfielen besonders einige seiner sehr unbilligen Forderungen, und es ward ihm der Hof verboten. Er gab vor, daß er Geschäfte in Flandern habe, und ging, ohne förmlich Abschied genommen zu haben, dorthin; kehrte dann nach England heim und gab nun seinen Account of Denmark heraus; ein Werk, das den Republikanismus begünstigt und das Christenthum feindselig angreift.

Südsee-Compagnie. Sie war nach dem Plane der Handlungsgesellschaft von Missisippi, den Johann Law zu Frankreichs Nachtheile entworfen hatte, eingerichtet, und die Engländer wurden dadurch gar sehr hintergangen. Das Beste darüber findet sich in Steuarts Staatswissenschaft, B. IV. Th. 2, C. 23. Auch vergleiche man Guthrie's und Grays allgemeine Weltgeschichte, des 13. B. 2te Abth., die Goldsmith's Geschichte von England, von Prof. Schrökh übers., enthält, S. 795 u. f. Das Urtheil dieses Engländers über die Entscheidung des Parlaments, stimmt in-

indeß mit dem des Gibbon durchaus nicht überein, und Gibbon scheint zu sehr zu Gunsten der Theilnehmer zu sprechen.

S. 18. Il Serar di consiglio. Dies ist der gewöhnliche Name der letzten entscheidenden Staatsrevolution in Venedig, ums Jahr 1297. Das Erb-Aristokratensystem ward dadurch wirksamer und unvergänglicher gemacht. S. Spittlers trefl. Geschichte der Europ. Staaten. 2r Th. S. 137.

S. 20. Wilhelm Law. Ein Nonjuror und Mystiker, und ein erklärter Feind der Vernunft. Bekannt ist er besonders durch seinen „serious Call to a devout and holy Life, durch eine Menge von Streitschriften, durch seine Ausgabe der Werke Jakob Böhmens und durch seine Letters to a Lady enclined to enter into the Communion of the Church of Rome. Wer muß den edlen, frommen Mann nicht lieb gewinnen, nach Allem, was Gibbon von ihm erzählt; wer muß ihn nicht lieb gewinnen, wenn er in seinen Letters sagt: The thing, that we are to look for, is not to be out of a divided part of the Church, which is impossible, til it pleases God to alter the State of Christendom, but that we may live free from schismatical principles and passions and *wholly attentive to everything that the* most *ardent love of* God, *the most* perfect *love of* our neighbour and *the highest* imitation of the spirit, life and sufferings of our blessed Saviour require of us. Siehe Monthly Review. Vol. XXXII. p. 42. Vol. LX. S. 241 u. folg.

Bischoff Hoadley und der Bangoriani-
nische Streit. Benjamin Hoadley, gebohren 1676,
gestorben 1761. Georg der Erste machte ihn, 1715,
zum Bischoff von Bangor. Am 31. März, 1717,
predigte er vor dem Könige über die Worte aus dem
Evangelio Johannis 18, 36: „Mein Reich ist nicht
„von dieser Welt", und diese Predigt gab Veranlas-
sung zu dem Streite, der unter dem Namen des
Bangorianischen in England so bekannt ist.
Er bewies aus dem Spruche besonders, daß der Cle-
rus durchaus keine Ansprüche auf weltliche Macht ha-
be; Dr. Snape lehnte sich gegen ihn auf, und war
sein heftigster Gegner. Der erste Streitpunkt ward
bald vergessen, und man ging unvermerkt von den
Rechten der Geistlichkeit zu den Rechten der Fürsten
in kirchlichen Angelegenheiten über. Der Bischoff sprach
eifrig für die Rechte der weltlichen Fürsten in kirchli-
chen Angelegenheiten und zog sich dadurch fast die
Feindschaft des ganzen Clerus zu. Er ward nachher
noch in mehrere Streitigkeiten verwickelt. Gibbon
erwähnt nur die, über des Herrn Abendmahl. Dazu
gab seine trefliche Schrift „A plain Account of the
nature and end of the Sacrament of the Lords sup-
per etc. To which are added forms of Prayer":
Veranlassung. Hoadley bewies so treflich, daß man
sich, um richtig über Zweck und Nutzen des H. Abend-
mahls zu urtheilen, ganz allein an die Worte der
Einsetzung und an Paulus 1 Cor. XI, 23-32. hal-
ten müsse, und dies gefiel dem größern Haufen nicht,
dessen angenommene Meinungen über die besondere
Kraft und Wirksamkeit dieses Mahls dadurch ange-
griffen und widerlegt wurden. Daher denn auch
Hoadley fast allgemeinen Widerstand fand. Gibbon

nennt

nennt Hoadley mit Recht „the object of Whig idolatry and Tory abhorrence.“ Denn in England nannte man diejenigen, welche das Ansehen der Kirche und Bischöfe zu weit ausdehnen wollten, Tories, weil sie der Staatsparthei ähnlich waren, die das Ansehen der Krone zu erweitern sich bemühte. Dagegen hießen die, welche gemäßigter dachten, Whigs, weil sie für die Einschränkung der bischöflichen Gewalt und für Gewissensfreiheit waren und behaupteten, daß die Macht der Krone und der weltlichen Regierung sich auch über die Kirche und Bischöfe erstreckte. So wie die Whigs im Staate, Freunde der Freiheit des Volks und immer besorgt sind, daß die königliche Gewalt sich zu weit ausdehnen möchte. In neuern Zeiten hat sich, aus mehrern Gründen, der Unterschied zwischen high und low church, zwischen high churchmen und low churchmen, zwischen Whigs und Tories, fast gänzlich verlohren. Die Denkungsart der Low-church und der Whigs hat die Oberhand behalten. S. Wendeborn, 3. Th. S. 49 u. f.

Der Verfasser der Fabel von den Bienen (*The Fable of the Bees*) ist bekanntlich Bernhard Mandeville; ein berühmter Schriftsteller im Anfange dieses Jahrhunderts. Das Buch erschien zu London, 1723, unter folgendem Titel: The fable of the bees, or: private vices made public benefits. Es erregte großes Aufsehen, und an Widerlegungen fehlte es nicht. Auch Wilhelm Law gab seine „Remarks upon the fable of the bees“ 1724 heraus.

Robert Walpole und Pelham, beide engländische Staatsminister, die es sich so sehr angelegen seyn ließen, die Nationalschuld zu vermeiden. Walpole ward abgesetzt und zum Grafen von Orford ernannt. Mehr von ihnen findet man in Guthrie's und Gray's allgem. Weltgesch. 13. B. 2. Abtheil. S. 840 u. flg.

Jakobiten, ein Schimpfname, womit man alle diejenigen in England belegt, die die sogenannte Revolution mißbilligen. So heißt in der brittischen Geschichte jene stürmische Epoche, des Jahrs 1688, in welchem Jahre Jakob der II. durch Wilhelm und Maria des Thrones beraubt wurde.

S. 31. Was Gibbon hier von der Entdeckung des Feuers sagt, das durch zufälligen Schaden die Entdeckung des Gewissens veranlaßte, bezieht sich auf eine Stelle im Automathes, und läßt sich mithin auch nicht ohne dieses Buch, das nun freilich nicht Jedem zur Hand ist, erklären.

S. 36. Ueber Hektors Tod und den Schiffbruch des Ulysses vergleiche man Homer, Iliad. XXII. v. 395 Odyss. V. v. 315 u. f. und die neue Uebersetzung von Voß, um zu empfinden, was einst Gibbon dabei empfand.

S. 40. *Gentlemen commoner of Magd. College.* Die verschiednen Mitglieder der Collegien in England werden bekanntlich in abhängige und unabhängige getheilt, oder in solche, die zur Stiftung gehören und in solche, die keinen Antheil an derselben haben, sondern blos für ihr Geld leben. Die unabhängigen bestehen aus drei Orden. Zu dem ersten gehören die Noblemen oder Edel-leute; sie müssen entweder selbst

Peers

Peers oder Söhne eines Peers seyn; aber sie müssen sich auch als solche bei der Universität immatriculiren lassen, welches nicht immer geschieht, und vom Willen der Eltern abhängt. Sie haben, in ihrem Collegium sowohl wie bei der Universität, einen hohen Rang und viele andre Vorrechte. Die Gentlemen commoners sind junge Leute vom ersten Range und Vermögen, die, so wie die Edel-leute, für ihr Geld leben, aber nicht die Vorrechte derselben genießen. Die Commoners sind Söhne von Aerzten, Rechtsgelehrten, Güterbesitzern, Kaufleuten, Künstlern, kurz, aus mannichfaltigen bürgerlichen Ständen. Doch finden sich auch unter ihnen Söhne des Adels und solcher Leute, deren Söhne gewöhnlich Gentlemen-Commoners sind; während dort umgekehrt mancher Kaufmann, mancher wohlhabender Bürger seinen Sohn als Gentleman-Commoner einschreiben läßt, da die Sache ganz von eines Jeden Wahl abhängt. S. mehr davon in Küttners vortrefflichen Beiträgen — die Niemand, der mit Englands Einrichtungen vertrauter bekannt zu werden wünscht, ungelesen lassen darf — IItes Stück, S. 80 u. f.

S. 44. Die Verse sind aus Gray's bekannter Ode „*on a distant prospect of Eton-College*" genommen, und die ganze schöne Stelle lautet so:

Say, Father Thames, for thou hast seen
Full many a sprightly race
Disporting on thy margent green
The paths of pleasure trace;

Who

Who foremost now delight to cleave
With pliant arms, thy glassy wave?
The captive linnet, which enthral?
What idle progeny succeed
To chase the rolling circles speed
Or urge the flying ball?

Ueber Eton vergl. man Küttners Beiträge, 9tes St.

S. 45. Tracht. Ueber die akademische Tracht und Kleidung vergleiche man Küttners Beiträge, XII. u. XIII. St. S. 80.

S. 47. Richard Hooker, gebohren 1554, gestorben 1609. Er hat sich besonders durch seine „Laws of „Ecclesiastical - Polity in eight Books“ großen Ruhm erworben. Mehr von ihm s. New and General - biographical Dictionary. Vol. VII. Art. Hooker.

S. 53. Das Gemeinzimmer, gemeinschaftliche Zimmer (common - room). Jedes Collegium hat ein solches Zimmer. Es gehört nicht den gesammten Mitgliedern eines Collegiums, sondern entweder nur den Magistern und den Edelleuten, oder auch den Baccalaureen, welche Fellows sind. Dieses Zimmer ist der regelmäßige Versammlungsort derer, welche Recht dazu haben, und man geht dahin, um entweder nach der Tafel seinen Wein daselbst zu trinken, oder zu Abend zu speisen, oder in Zeitungen zu lesen, die daselbst auf gemeinschaftliche Kosten gehalten werden. Es ist indeß die Einrichtung eines solches Zimmers

in

in den verschiednen Collegien verschieden, in dem einen so, in dem andern anders. S. Küttner, II. St. S. 104.

Gibbon's Urtheil über die Universitäten seines Vaterlandes ist hart, aber in gewisser Hinsicht sehr gegründet. Holcroft in seinen „Adventures of Hugh Trevor. London 1794. 3 Vol" macht uns mit der so sehr fehlerhaften Verfassung der Englischen Universitäten noch bekannter, und das auf eine Weise, gegen welche die Entschuldigungen des so milde urtheilenden Küttners (s. Seine Beiträge, St. XII. S. 192 f.) wol nichts ausrichten dürften.

S. 56. Die englischen Universitäten theilen ihr Jahr, Oxford in vier — und Cambridge in drei Theile, oder Lectionszeiten, die sie Termine (Terms) nennen. Zwischen jedem derselben ist eine kürzere oder längere statutenmäßige Vacanz. S. Küttner XI. S. 229.

Aeußerst interessant ist alles das, was Gibbon S. 59 u. f. von seinem Uebergange zur catholischen Kirche und seiner darauf erfolgten Bekehrung erzählt. Man erhält hier Aufschluß über den Gang seiner religiösen Ausbildung, und es wird dadurch Licht über manche seiner Aeußerungen verbreitet. Das Gemälde, welches er hier vom Zustande des Religionsunterrichts in seinem Vaterlande entwirft, ist leider! nur zu wahr, und paßt noch auf mehrere Länder. Man vergl. Küttners Beiträge, XI. St. S. 34.

S. 60. Dr. Conyers Middleton, gebohren 1684, gestorben 1750. Durch seine Streitigkeiten mit dem

be=

berühmten Bentley und Tindal, durch seine Schrift: „Free Enquiry into the miraculous Powers," durch seine „History of the life of M. Tullius Cicero" hat er sich, bei seinen Landesleuten wie im Außenlande, allgemeinen Ruf erworben. Gibbon berührt hier nur den Streit, der durch die „Free En-„quiry into the miraculous powers" veranlaßt ward. Middleton hatte nehmlich zu beweisen gesucht: daß die Wundergaben in der christlichen Kirche nach den Tagen der Apostel nicht mehr fortdauerten, oder wie er sich noch bestimmter ausdruckt: that, after the days of the Apostles, no standing power of working miracles was continued to the church, to which they might perpetually appeal for the conviction of unbelievers. Dr. Dodwell und Dr. Church waren seine heftigsten Gegner, die, wie Middleton ihnen in seiner, nach seinem Tode erst herausgegebnen „Vindication of the free enquiry into the miraculous powers, which are supposed to have subsisted in the christian church. From the Objections of Dr. Dodwell and Dr. Church" beweist, den eigentlichen Streitpunkt so ganz übersahen, und die Sache so nahmen, als ob Middleton jedes Wunder überhaupt verwerfen wollte. Dr. Sykes und Toll' vertheidigten Middleton auf der andern Seite mit Mäßigung, und auf eine rühmliche Art. S. The Montly Review, Vol. I. II. IV. V. VI.

Wilh. Chillingworth, gebohren zu Oxford, 1602, gestorben 1643, ging zur katholischen Kirche über. Der schlaue Jesuit Fischer bewirkte es vorzüglich. Das Studium der Religion schränkte sich in die-

diesem Zeitalter, leider! bei den jungen Leuten zu Oxford auf die Streitpunkte zwischen der Englischen und Römischen Kirche ein; denn König Carl I. und König Jakob II. hatten den Römischen Priestern ungewöhnliche Freiheiten eingeräumt. In der Nachbarschaft von Oxford wohnten ihrer gar viele, die darauf ausgingen, die jungen Leute zu verführen und sie dann in die englischen Seminarien nach dem festen Lande zu schicken. Chillingworth blieb nicht lange zu Douai; der damalige Bischof von London, Dr. Laud, der mit ihm einen Briefwechsel unterhielt, brachte ihn wieder auf andre Gedanken. Er ging nach Oxford zurück und widerlegte die Beweise, durch die er sich hatte verführen lassen, zuerst in einem Briefe, der indeß verlohren ist. Seine Liebe zur Wahrheit war so groß, daß er bald darauf an Dr. Sheldon einen andern Brief schrieb „letter containing some scruples he had about leaving the church of Rome and returning to the church of England". Im J. 1635 erschien seine „Religion of Protestants a safe way to salvation, or an answer to a book intitled; *Mercy and Truth*, or *Charity maintained by catholiques*; which pretends to prove the contrary." Die Schrift ist eigentlich gegen den Jesuiten Knott gerichtet, der mit Dr. Potter schon vorher über den nemlichen Punkt Streitschriften gewechselt hatte. Viele haben behauptet, unter andern auch der berühmte Hoadley: Chillingworth habe nie die neun und dreißig Artikel — sie sind in der Englischen Kirche das, was unsre symbolischen Bücher sind — unterschrieben. Gesträubet hat er sich lange dagegen, indeß das „Subscriptionsbook" der Kirche in Salisbury scheint

doch diesen Streit völlig zu entscheiden. Dr. Shel=don, sein vertrauter Freund, nachmaliger Erzbischoff von Canterbury, hatte ihn vielleicht dazu vermocht. Gibbon's Urtheil über ihn ist billig und milde.

Peter Bayle, gebohren 1647 zu Carla, in der Grafschaft Foix, gestorben 1706. Er entfloh den 19. August 1670 von Toulouse heimlich; denn Herr von Pradals, den Bayle's Vater ersucht hatte, seinen Sohn zu besuchen, bewirkte eine große Veränderung in seinen Meinungen. Er ging mit ihm (den 19ten Aug. 1670) nach Mazeres in Lauragais, wo sein ältester Bruder sich mit mehrern Predigern aus der Nachbarschaft am folgenden Tage einfand; Bayle entsagte feierlich und mit einem Eidschwure, in ihrer Gegenwart, seiner Verbindung mit der Römischen Kir=che, und ging nun nach Genf. Bald darauf ward er Professor der Philosophie zu Sedan. Die Prote=stanten wurden indeß in Frankreich grade um diese Zeit auf das schrecklichste gedrückt; ihre Lehranstal=ten wurden geschlossen, und Bayle sah sich (1681) genöthigt, Sedan zu verlassen und nach Rotterdam zu gehen.

Gibbon's Wunsch, daß ein strenger Kritiker aus allen seinen Schriften einen einzigen Folioband ma=chen möchte, ist sehr zu billigen, und in Ansehung seines kritischen Wörterbuchs wird er gewissermaßen erfüllt. Herr Professor Jakob wird nächstens die phi=losophischen Artikel aus dem Wörterbuche, abgekürzt, zur Beförderung des Studiums der Geschichte der Phi=losophie und des menschlichen Geistes, herausgeben.

S. 71. Eduard Bentham, gebohren 1707, gestorben 1716. Burton, sein naher Verwandter, war zu Oxford, wo er erzogen ward, sein Lehrer. Er selbst wurde, 1732, Lehrer im Oriel-Collegium zu Oxford. Sein Fleiß und seine Gewissenhaftigkeit in diesem Amte wurden allgemein geschätzt und gerühmt. Gibbon's Urtheil über ihn ist etwas bitter. Er war wol nicht der helleste Kopf, und noch kurz vor seinem Tode ging er mit dem Gedanken um, gegen Gibbon's Römische Geschichte zu schreiben.

S. 72. Edward Hyde, nachmaliger Lord Clarendon, ist bekanntlich Verfasser der History of the rebellion. Seine Söhne schenkten die Handschrift der schönen Clarendon'schen Druckerei — welche Oxford dem vorhingenannten Lord verdankt — und sie wurde, 1702, 1703, 1704, zu Oxford in drei Foliobänden zuerst gedruckt. Der Abgang dieses Buchs war so groß, die daraus entstandnen Vortheile so ansehnlich, daß die Universität ein schönes Gebäude aufführen und die Druckerei darin anlegen konnte. Der Ertrag des zweiten Theils muß denn wol noch zu dem von Gibbon besonders angeführten Zwecke angewandt worden seyn. S. Wendeborn IV. S. 286.

Vinersche Professur. Vinar machte nämlich ein Vermächtniß für die beständige Besoldung eines Professors, der über die Englischen Gesetze Vorlesungen halten soll. Diese Stiftung ist dreißig und etliche Jahre alt, und der erste Viner'sche Professor war Sir William Blackstone, dessen Commentare über die englischen Gesetze (*Commentaries on the*

the laws of England) ſo berühmt ſind, und wofür er vom Buchhändler 16,000 Pfund Sterling erhielt. Er ſtarb 1780, als Richter der königlichen Bank (*Judge of the court of the Kings benh*).

S. 102. Gibbon's Urtheil über Geßner wird man nicht unbillig finden, wenn man folgende Stelle aus einem Briefe an ihn damit vergleicht: „Recte mihi reddentur litterae tuae ſi in poſterum quoque ſcribere ad me velis, vel ſolo meo nomine et urbis noſtrae litteris inſcripto vel ſic „A. M. le Profeſſeur Geſsner, Conſeiller de la Cour de ſa majeſté Britannique, a Göttingen. Sed ſi vis videre titulos meos, more Germanico deductos, en tibi excerptos ex libro quintum edito Nordhuſae, 1752. 8. Teutſch und Franzöſiſch Titularbuch, p. 164." „A Monſieur, Monſieur Geſner, Conſeiller de la Cour de ſa Majeſté Brittannique, Profeſſeur ordinaire de l'univerſité de Gottingue, Inſpecteur General des Ecoles de l'Electorat de Hanovre, Bibliothecaire de l'univerſité, Directeur du Seminaire philologique, Préſident de la Societé Royale de l'Eloquence Allemande et Membre de la Societé Royale de ſciences de Gottingue." Nullus horum titulorum eſt, quin aliquid certe temporis mihi auferat; quae ſola etiam cauſa eſt, cur hoc deſcripſi: quod mihi te credere ſic putäbo, ſi quam breviſſima inſcriptione literarum ad me utaris. S. Gibbon's Miſcellaneous Works. I. Appendix. S. 373.

S. 103. „*And found no end, in wandering mazes loſt.*" Aus Miltons Paradiſe loſt. B. 2. V. 561. Die

Raths-

Rathsversammlung, die Satan mit dem Vortrage eröffnet hatte, ob man zur Wiedereroberung des Himmels eine Schlacht wagen sollte, geht auseinander. Die zurückgebliebnen Geister zerstreuen sich auf verschiednen Wegen, und jeder wählt sich eine seiner Gemüthsstimmung angemessene Beschäftigung.

— In discourse more sweet
For eloquence the soul, song charms the sense
Others apart sat on a hill retir'd
In thoughts more elevate, and reasoned high
Of providence, fore knowledge, will and fate
Fix'd fate, free will, fore knowledge absolute
And found no end, in wandering mazes lost.

S. 104. Sie ist nachher gedruckt worden, die treffliche Ode, und findet sich jetzt in der schönen, 1784 erschienenen Octav-ausgabe von Voltaire's sämmtlichen Schriften im 13ten B. S. 171. Wer kennt sie nicht jene herrlichen Strophen!

On ne voit point ici la Grandeur insultante
Portant de l'epaule au coté
Un ruban que la Vanité
A tissu de sa main brillante.
Ni la Fortune insolente
Repoussant avec fierté
La priere humble et tremblante
De la triste pauverté!

S. 106. Hier redet die Wahrheit, nicht die Leidenschaft allein. Man vergleiche, was die liebenswürdige de la Roche im Tagebuche einer Reise durch die Schweiz, 1787, S. 203 über Madame Necker, als Mademoiselle

selle Curchod, sagt. Ihr Aufsatz „Reflexions sur le Divorce, Lausanne 1794“, den Herr Necker nach dem Tode seiner Gattin herausgegeben hat, spricht für ihre feinen litterärischen Kenntnisse.

S. 128. Gibbon's Versuch über das Studium der Litteratur ist auch vom Herrn Hofrath Eschenburg ins Deutsche übersetzt worden. Hamburg 1792. Man vergl. über die frühe Geschichte Roms und Newtons Zeitrechnung die deutsche Uebers. S. 48 u. f. Mathissons Briefe. I. S. 119.

S. 132. „*Docte sermones utriusque linguae*“ vergl. Horat. Od. III. 8. Wer die „Memoires de Grammont“ von Hamilton gelesen hat, wird dem Urtheile, das Gibbon hier über ihn fällt, gewiß gern beistimmen.

S. 194. Ueber Hurd und seinen Commentar (ins Deutsche übers. von Hrn. Hofr. Eschenburg) vergl. man Gibbon's Miscellaneous Works. T. II. p. 27. Examination of Dr. Hurds Commentary upon the Epistles of Horace addressed to the Pisos and Augustus.

S. 161. „*Greenroom*“ so nennt man in Drurylane dasjenige Zimmer, in welchem die Schauspieler, nachdem sie angekleidet sind, so lange verweilen, bis sie aufs Theater gerufen werden. Diejenigen, die mit ihnen bekannt zu werden wünschen, pflegen sich da in diesem Zimmer fleißig bei ihnen einzufinden.

S. 173. Mademoiselle Clairon war eine der größten Schauspielerinnen in Frankreich. Ihre glänzende Epoche auf dem Theater fällt in die Jahre 1740 bis 1760. In der Medea des Corneille und der Zaire des Voltaire zeichnete sich vorzüglich aus. Herrn Vanloo's Zeichnung von ihr, als Medea, die

in

in Paris so wohl aufgenommen wurde, ist bekannt. Garrik ließ sie bei seinem Aufenthalte in Paris zeichnen, und die Zeichnung ward nachher in Kupfer gestochen. Auch Voltaire hat sie besungen. S. Oeuvres de Voltaire, T. XIII. — — — Sie starb etwa um das Jahr 1780. Vergl. Bibl. der schönen Wissensch., von 1755 und 1760, S. 200 und 143.

S. 205. William Warburton, Bischof von Glocester, gebohren 1689, gestorben 1769. Gibbon redet hier besonders von folgender, zuerst im Jahre 1739 und in den Jahren nachher zu mehreren Malen vermehrt erschienenen Schrift: „the divine Le„gation of Moses demonstrated on the Principles „of a religious Deist; from the omission of the „Doctrine of a future state of rewards and pu„nishments in the Jewish dispensation. In six „Bocks. By William Warburton, Author of the „Alliance between Church and state.“ Einige darin geäußerten Gedanken erregten viel Aufsehen und heftigen Streit. Gibbon griff ihn besonders in seinen „Critical observations on the Design of the sixth Book of the Aeneid, Lond. 1770“ über die im Texte angeführte Meinung, den Aeneas betreffend, an. Vergl. Virgilii Opera, Excursus X. der ältern Heyneschen Ausgabe, Th. II. S. 661. Gibbons Miscellaneous Works. T. II. S. 497.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 4, Zeile 8. lies: Mühen statt: Mühe — S. 5, Z. 13. l. Generale st. General — S. 5, Z. 23. nach „Edlen" ist „zu" ausgelassen. S. 6, Z. 27. l. der Gelehrte st. der junge Studierende — S. 7, Z. 24. l. ihres st. des — S. 15, Z. 6. l. Handlungsinteresse st. Handlungsbilan; — S. 19, Z. 4. ist die wegzustreichen. S. 21, Z. 2. st. sichern ihm weniger dauernden Ruhm, l. stellen nur ein unvollkommnes Gemälde seines Lebens auf — S. 21, Z. 29. l. des st. des — S. 24, Z. 7. ist „die Herren vom Lande" wegzustreichen. S. 25, Z. 21. ist „einzige Art" einmal wegzustreichen. Ebend. Z. 27. l. nachmaligem st. nachher — S. 26, Z. 21. l. Prätendenten st. Pretendenten — S. 28. Z. 15. l. wurde st. wurden — S. 30, Z. 2. l. Gönner st. Beschützer — S. 39, Z. 1. l. Fittige st. Fiktig — S. 41, Z. 26. l. schlecht übersetzten st. lahmen — Ebend. Z. 27. l. schätzbarem st. schätzbaren — S. 42, Z. 1. l. Originals st. Origenes — S. 45, Z. 12. l. Nichtgraduirten st. Untergraduirten, und so immer. Ebend. Z. 18. l. Halle st. Saals — Z. 33. l. Mantel st. Gewand — S. 46, Z. 27. l. spornten und weckten, st. spornte und weckte — S. 49, Z. 1. l. Flekken st. Fehlern — S. 50, Z. 4. l. würden st. würde — S. 51, Z. 23. l. fortwandeln st. fortwandern — S. 52, Z. 29. l. Magdalenen st. Magdalene — S. 53, Z. 3. l. Halle st. Schulsaal — S. 55, Z. 1. l. Schul-luft st. Klima. S. 58, Z. 32. l. nächtliche Schwärmereien st. späte Stunden — S. 64, Z. 7, l. „sich immer mehr ausbreitenden" st. „wegen des Zuwachses des u. s. w." S. 67, Z. 28. l. Unterzeichnungsbuche zu Salisbury st. Salisbury-Archive. S. 88, Z. 12. l. Vortreflichkeit st. Eigenthümlichkeit — S. 103, Z. 1. l. scheinbar st. einnehmend — S. 104, Z. 21. l. niederschreibe, st. niedetschreibe, S. 106, Z. 29. l. Gegenstand st. Thema — S. 107, Z. 21. l. der Geliebten st. des Frauenzimmers. S. 108, Z. 26. l. Mantels st. Gewandes — S. 116, Z. 5. l. Board st. Boad. S. 118, Z. 33. l. Gosport st. Gesport. S. 130, Z. 30. l. Pedanterei st. Pedanterie. S. 137, Z. 4. l. quam st. quem — S. 143, Z. 24. l. bei weitem st. bei weiten. S. 149, Z. 3. ist „an" wegzustreichen. S. 187. Z. 19. „Addisons schöne Gespräche" Gibbon meint nemlich seine Dialogues upon the Usefulness of ancient Medals. S. 190, Z. 7. l. königlichen st. königlichen — ebend. l. Carl st. Charles — S. 211. Z. 29. l. Cincinnatus st. Cincinutus — S. 187, Z. 17. „die Miethhäuser Roms, oder *Insulae*," welches einzuschalten vergessen ist. Die Römer unterschieden bekanntlich Domus, Insula, Aedes und Villa.

Gibbon's Leben

Aus

dem Englischen übersetzt

und

mit erläuternden Anmerkungen

begleitet

Zweiter Theil

Braunschweig

in der Schulbuchhandlung 1797.

Vorrede.

Das Publicum erhält hiemit den zweiten und letzten Theil von Gibbons Leben, der an Interesse dem ersten durchaus nicht nachsteht. Er enthält die Fortsetzung der Memoiren bis zum Schlusse derselben, und sodann die vom Lord Sheffield an einander gereiheten Briefe, die zur Ausfüllung der Lücke in den Memoiren dienen sollen. Man wird in dem Abschnitte der Memoiren, den dieser Theil enthält, mit wahrer Wonne Gibbon selbst über sein vollendetes Geschichtbuch — dessen Erscheinung in den Annalen der Brittischen Litteratur unvergesslich bleiben wird — sprechen hören und besonders Gibbon's Geständnisse über die Streitigkeiten, in welche ihn die zwei ungläubigen Kapitel verwickelt haben, höchst unterhaltend finden. Aber auch den in diesem

zweiten Theile enthaltenen Briefen, fehlt es an Interesse nicht. Sie machen uns mit Gibbons Herzen und mit seinem Charakter im alltäglichen Leben vertrauter bekannt, und stellen ihn uns vorzüglich als treuen, zärtlichen und theilnehmenden Freund der Freunde, von der liebenswürdigsten Seite dar.

Der Uebersetzer hat sich die Freiheit genommen, in den Briefen alle die Stellen, die nach seinem Ermessen für deutsche Leser nicht anziehend genug waren, wegzuschneiden, und er hofft, desfalls keine Vorwürfe zu verdienen.

Braunschweig,
im Mai 1797.

Der Uebersetzer.

Gibbon's Leben.

Zweiter Theil.

Gibbon's Leben.

So ward mir denn jetzt Unabhängigkeit zu Theil, die unter den Segnungen der Erde die erste ist; ich war unumschränkter Herr meiner Zeit und meiner Handlungen; auch ward ich nicht in meiner Hoffnung getäuscht, daß die Verlegung meiner Bibliothek in die Stadt es mir noch verstatten würde, den Tag zwischen den Studien und der Gesellschaft zu theilen. Mit jedem Jahre erweiterte sich der Kreis meiner Bekannten, und die Zahl meiner todten und lebenden Gesellschafter ward vergrößert. Für einen Bücherliebhaber haben die Buchladen in London unwiderstehliche Reizungen, und zur Abfassung meiner Geschichte war ein mannichfaltiger und wachsender Vorrath von Materialien nöthig. Der Dienst, meine Reisen, das Haus der Gemeinen, der Ruf eines Schriftstellers, trugen zur Vervielfältigung meiner Bekanntschaften bei; man wählte mich zum Mitgliede der Modeclubs; ehe ich England, 1783, verließ, war ich wenigen Männern von Ansehen in der gelehrten oder politischen Welt fremd, *) und es würde wahrlich in meiner

*) Anm. Von der gemischten, wenn gleich sehr gebildeten Gesellschaft der Boodle's, Whites und Brooks's muß ich noch eine wöchentliche Gesellschaft, die im Jahr 1764 errichtet

Macht stehen, den Leser mit einer Gallerie von Gemählden und einer Sammlung von Anekdoten zu unterhalten. Indeß habe ich stets die Gewohnheit eine Privatdenkschrift zum Vehikel der Satire und des Lobes umzuschaffen, verworfen. Nach meiner eignen Wahl brachte ich den größten Theil des Jahres in der Stadt zu; aber wenn ich mich darnach sehnte, die Landluft zu athmen, so hatte ich ein wirthliches Haus zu Sheffield in Suffolk, in der Familie meines werthen Freundes, des Herrn Holroyd, der, unter dem Namen Lord Sheffield, seither dem Publikum bekannter geworden ist.

Kaum hatte ich mich in meinem Hause und in meiner Bibliothek eingerichtet, als ich die Abfassung des ersten Bandes meiner Geschichte unternahm. Anfangs war alles dunkel und zweifelvoll; sogar der Titel des Werks, die eigentliche Epoche der Abnahme und des Falls des Römischen Reichs, die Gränzen der Einleitung, die Eintheilung der Kapitel, und die Ordnung der Erzählnng; und ich gerieth oft in Versuchung, die Arbeit von sieben Jahren über die Seite zu schaffen. Die Schreibart eines Schriftstellers sollte immer der Abdruck seines Geistes seyn, aber die Wahl des Ausdrucks und die Gewalt über denselben ist die Kunst der Uebung. Ich machte viele Versuche, ehe ich

richtet ward und die unter dem Namen des gelehrten Clubs noch immer fast blühet, ehrenvoll unterscheiden. (S. Johnsons Leben von Hawkins S. 415. Boswels Reise nach den Hebriden S. 97.) Die Namen eines Dr. Johnson, Burke, Topham Beauclerc, Garrik, Goldsmith, Josua Reynolds, Colman, Wilhelm Jones, Perry, Fox, Sheridan, Adam Smith, Stevens, Dunning, Banks, Warton, und seines Bruders Thomas Warton, Burney, u. s. w. bilden eine große und strahlende Constellation Britischer Sterne.

ich den Mittelton zwischen dem saftlosen Chronikenschreiber und dem Declamator treffen konnte. Das erste Kapitel faßte ich dreimal ab, zweimal das zweite und dritte, ehe ich mit ihrer Wirkung so ziemlich zufrieden war. Mit gleicherm und ruhigerm Schritte rückte ich auf dem noch übrigen Wege vor; allein das funfzehnte und sechzehnte Kapitel haben dei einer dreimaligen auf einander folgenden Durchsicht ihre gegenwärtige Größe erhalten, denn sie füllten einen großen Band; und sie könnten noch, ohne Verlust von Thatsachen oder Gedanken, gedrungener seyn, als sie es wirklich sind. Ein ganz entgegengesetzter Fehler kann der kurzen und oberflächlichen Erzählung der ersten Regierungsjahre vom Commodus bis auf Alexander beigemessen werden; ein Fehler, auf den mich erst Herr Hume bei seiner letzten Reise nach London aufmerksam machte. Ein solches Orakel hätte ich wohl zu Rathe ziehen und demselben mit vernünftiger Huldigung folgen können; aber der bescheidnen Sitte, die Handschrift meinen Freunden vorzulesen, ward ich bald überdrüssig. Einige solcher Freunde loben aus Höflichkeit, andre tadeln aus Eitelkeit. Der Verfasser selbst kann am besten über seine Arbeit urtheilen; Niemand hat den Gegenstand so tief durchdacht; Niemand nimmt am Schicksale der Schrift so aufrichtig Theil.

Durch Herrn (jetzt Lord) Elliots Freundschaft, der meine erste Muhme geheirathet hatte, ward ich bei der allgemeinen Wahl für das Dorf Lefkeard gewählt.

Ich nahm im Hause der Gemeinen beim Anfange des denkwürdigen Kampfs zwischen Großbrittannien und Amerika Sitz, und ich unterstützte, durch manches aufrichtige und stille Votum, die Rechte, wenn vielleicht auch nicht das Interesse des Vaterlandes. Nach einer schnell schwin-

denden, täuschenden Hoffnung, rieth mir die Klugheit, mich in die demüthige Lage eines Stummen zu fügen. Natur und Erziehung hatten mich nicht mit der unerschrockenen Kraft des Geistes und der Stimme ausgerüstet.

Vincentem strepitus, et natum rebus agendis.

Die Schüchternheit erhielt durch den Stolz Stärke, und das Glück meiner Feder sogar raubte mir den Muth, öffentlich zu reden. Indeß war ich bei den Debatten einer freien Gesellschaft zugegen; ich horchte auf den Angriff und auf die Vertheidigung der Beredsamkeit und der Vernunft; ich hatte die Charaktere, die Plane, die Leidenschaften der ersten Männer des Zeitalters so ganz vor meinen Augen. Die Sache der Regierung ward von Lord North geschickt vertheidiget; er war ein Staatsmann von fleckenloser Redlichkeit, war ganz Meister im Debattiren, und konnte mit gleicher Geschicklichkeit die Waffen der Vernunft und des Lächerlichen führen. Er saß auf der Schatzbank (Treasury-bench) zwischen seinem Fiscal und Generalanwald (Attorney

Anm. Eine Französische Skizze von Gibbons Leben, die er selbst vermuthlich für einen fremden Journalisten oder Uebersetzer aufgesetzt hat, enthält keine Thatsache, die nicht auch in seinem Englischen Leben vorkäme. Er beschreibet sich da mit seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit. Seit acht Jahren, sagt er, bin ich bei den wichtigsten Berathschlagungen gegenwärtig gewesen, aber ich habe nie den Muth, nie das Talent gehabt, in einer öffentlichen Versammlung zu reden. Diese Skizze war vor der Herausgabe der drei letzten Bände geschrieben. Am Schlusse derselben sagt er: Dies Unternehmen macht noch auf mehrere Jahre anhaltenden Fleiß nöthig; aber was denn auch der Erfolg seyn mag? ich finde bei dieser Anstrengung stets ein wechselndes und immer neu aufkeimendes Vergnügen.

ney and Sollicitor-general) den beiden Pfeilern Gesetze und des Staats, magis pares quam similes und die Minister konnten ein Weilchen schlafen, indeß er durch die hohe Vernunft eines Thurlow, und die geschickte Beredsamkeit eines Wedderburne auf beiden Seiten unterstüzt ward. Im Unterhause ward eine mächtige Opposition durch Barres lebendige Declamation, durch Dunnings rechtskräftigen Scharfsinn, durch Burke's üppige und philosophische Phantasie, durch Foxe's räsonnirende Heftigkeit, der sich bei der Leitung einer Parthei zur Führung eines ganzen Reichs geschickt und fähig zeigte, unterstützt. Solche Männer griffen jede Friedens- und Kriegsunterhandlung, jeden Grundsatz der Gerechtigkeit und der Politik — jede Frage der gesetzmäßigen Gewalt und der Freiheit an und vertheidigten sie; und der Gegenstand des Streits für den damaligen Augenblick war die Vereinigung oder die Trennung Großbrittanniens und Amerika's. Die acht Sitzungen, die ich im Parlamente zubrachte, waren für mich eine Schule der bürgerlichen Klugheit, die stets die erste und wesentlichste Eigenschaft eines Geschichtschreibers ist.

Der Band meiner Geschichte, der durch die Neuheit und den Tumult einer ersten Session etwas verspätet wurde, war jetzt für die Presse fertig. Nachdem mein Freund Elmsly den ihm mißlich scheinenden Verlag abgelehnt hatte, so schloß ich, unter annehmlichen Bedingungen, mit Thomas Cadell, einem ansehnlichen Buchhändler, und Wilhelm Strahan, einem berühmten Buchdrucker, einen Kontrakt; sie übernahmen die Besorgung und die Gefahr der öffentlichen Bekanntmachung meines Werks, welches mehr Ansehen durch den Namen des Buchladens als durch den des Schriftstellers erhielt. Die Probebogen wurden

zur letzten Durchsicht eingehändigt; und hier entdeckte und verbesserte ich noch viele Lücken, die ich in der Handschrift nicht gesehen hatte. Unsre Hoffnungen waren so mäßig, daß der erste Druck auf fünf hundert Exemplare beschränkt werden sollte, bis Herrn Strahans prophetischer Geist die Zahl derselben verdoppelte. Während dieser langen Zwischenzeit ließ ich mich weder von der Hoffnung des Ruhms aufblasen, noch durch die Furcht vor Verachtung zu sehr niederschlagen. Mein eignes Bewußtseyn bezeugte meinen Fleiß und meine auf diese Arbeit verwandte Sorgfalt. Geschichte ist an und für sich schon ein populärer Gegenstand, und paßt sich für das höhere wie für das niedere Fassungsvermögen. Ich hatte überdies einen berühmten Gegenstand gewählt. Rom ist dem Schulknaben und dem Staatsmanne bekannt, und meine Erzählung begann mit der letzten Periode der classischen Schriftsteller. Auch hatte ich mir geschmeichelt, daß ein so erleuchtetes und freies Zeitalter eine Untersuchung über die menschlichen Ursachen des Fortschreitens und der Gründung des Christenthums ohne Aergerniß zulassen würde.

Ich bin zu sehr verlegen, wie ich, ohne die Eitelkeit des Schriftstellers zu verrathen, den glücklichen Fortgang eines Werks beschreiben soll. Der erste Abdruck war in wenigen Tagen abgesetzt; eine zweite und dritte Ausgabe konnten kaum die Forderungen befriedigen und die Dubliner Nachdrucker thaten dreimal in das Eigenthum des Buchhändlers einen Eingriff. Mein Buch lag auf jedem Tische und fast auf jeder Toilette; den Geschichtschreiber krönte der Geschmack oder die Mode des Tages; die allgemeine Stimme ward auch nicht durch das Bellen eines ungeweiheten Kritikers gestört. Die Gunst der Menschen wird am freiesten einem neuen Bekannten von originellen Verdiensten geschenkt;

geschenkt; und das wechselseitige Staunen des Publikums und seines Günstlings erzeugt dann jene warmen Empfindungen, die bei einem zweiten Zusammentreffen, keiner weitern Anfachung bedürfen. Wenn ich auch gleich auf die Musik des Lobes horchte, so schaffte mir dennoch der Beifall meiner Kunstrichter auf eine ernstere Art Vergnügen. Der biedere Dr. Robertson umarmte seinen Schüler. Ein Brief von Herrn Hume belohnte reichlich die mühevolle Arbeit von zehn Jahren; aber nie habe ich es mir angemaßt, in dem Triumvirate der Brittischen Geschichtschreiber eine Stelle einzunehmen.

Dieser merkwürdige nnd originelle Brief, wird dem Leser Vergnügen schaffen und seine Dankbarkeit wird meine freie Mittheilung vor dem Vorwurfe der Eitelkeit schützen.

Edinburg, den 18ten May 1776.

Mein Herr,

Da ich den Band von ihrer Geschichte mit großer Begierde und Ungeduld durchlas, so kann ich nicht umhin, bei meinem Danke für ihr angenehmes Geschenk, etwas von der nemlichen Ungeduld blicken zu lassen, und ihnen das Vergnügen auszudrücken, welches ihre Arbeit mir gewährt hat. Ich mag nun auf ihre edle Schreibart, oder auf ihre ausgebreitete Gelehrsamkeit Rücksicht nehmen; so muß ich zu allen Zeiten das Werk als einen achtungswerthen Gegenstand betrachten; und ich gestehe, daß wenn ich nicht schon vorläufig so glücklich gewesen wäre, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, so würde mich eine solche Arbeit von einem Engländer in unsern Tagen etwas in Staunen gesetzt haben. Bei diesem Gedanken mögen Sie vielleicht lächeln, aber da es mir scheint, als ob ihre Landsleute fast ein ganzes Ge-

schlecht hindurch, sich einem wilden und abgeschmackten Partheigeiste überlassen, und alle feine Gelehrsamkeit ganz und gar bei Seite gesetzt haben, so erwartete ich durchaus nicht mehr, daß je ein schätzbares Erzeugniß von ihnen kommen werde. Ich weiß, es wird Ihnen — wie mir — Vergnügen schaffen, wenn sie hören, daß alle Gelehrte unsers Orts ohne Unterschied Ihr Werk bewundern und die Fortsetzung desselben ängstlich wünschen.

Als ich von Ihrem Unternehmen vor einiger Zeit hörte, so muß ich gestehen, daß ich mit großer Begierde erwartete, wie sie sich aus Ihren zwei letzten Kapiteln herauswicklen würden. Ich denke, Sie haben eine sehr glückliche Mäßigung beobachtet; aber es war ganz unmöglich, den Gegenstand so zu behandeln, daß Sie nicht Veranlassung zum Argwohne hätten geben sollen, und Sie konnten im Voraus erwarten, daß sich ein Geschrei erheben würde. Dieß wird die glückliche Aufnahme des Werks beim Publikum etwas verzögern, wenn sonst irgend etwas es zu thun vermag; denn in jeder andern Hinsicht ist Ihre ganze Arbeit auf eine günstige Aufnahme beim Publikum berechnet. Doch unter vielen andern Kennzeichen der Abnahme, kündet auch der in England überhandnehmende Aberglaube den Fall der Philosophie und das allmählige Schwinden des Geschmacks an; und ist gleich Niemand außer Ihnen mehr im Stande, Philosophie und Geschmack zu wecken, so werden sie dennoch bei ihrem ersten Vorrücken Widerstand vorfinden.

Ich sehe, daß sie große Zweifel in Ansehung der Autenthicität der Gedichte des Ossians unterhalten. Sie haben darin wahrlich Recht. Es ist in der That sonderbar, daß vernünftige Leute es sich als möglich gedacht haben, daß sich über zwanzig tausend Verse, mit zahllosen, historischen

Fabeln

Fabeln, funfzig Generationen hindurch — und das vielleicht bei der roheſten, dürftigſten, unruhigſten und veränderlichſten Europäiſchen Nation durch mündliche Tradition erhalten haben ſollen. Wo eine Meinung der geſunden Vernunft ſo ſehr widerſpricht, da ſollte man auf einen poſitiven Beweis dafür nicht achten. Die Menſchen ſind begierig darnach aus, ihr Zeugniß zu Gunſten desjenigen, was ihren Leidenſchaften und ihrem Nationalvorurtheile ſchmeichelt, auszuſtellen. Sie ſind mithin ganz außerordentlich nachſichtig gegen uns, weil ſie von der Sache noch mit Zweifel ſprechen.

Noch muß ich Ihnen anzeigen, daß wir ängſtlich zu hören wünſchen, daß Sie die Materialien zu Ihrem zweiten Bande geſammelt haben und daß Sie in der Abfaſſung deſſelben beträchtlich vorgerückt ſind. Dies ſage ich mehr im Namen meiner Freunde als in meinem eigenen, da ich es nicht erwarten kan, daß ich noch bis zur Herausgabe deſſelben leben werde. Ihr folgender Band wird delikater ſeyn, als der vorhergehende. Doch ich verlaſſe mich auf Ihre Klugheit und hoffe, daß Sie ſich aus der Schwierigkeit ſchon heraus wickeln werden, und Sie haben in jedem Falle Muth genug, das Geſchrei der Bigotten zu verachten.

Ich bin mit großer Achtung

Ihr

gehorſamſter Diener,

David Hume.

Einige Wochen nachher hatte ich das melancholiſche Vergnügen, Herrn Hume auf ſeiner Reiſe durch London zu ſehen; ſein Körper war ſchwach, ſein Geiſt ſtandhaft. Den 25ſten Auguſt des nemlichen Jahres (1776) ſtarb er zu Edinburg den Tod des Philoſophen.

Meine

Meine zweite Reise nach Paris ward durch die dringende Einladung des Herrn Necker und der Madame bestimmt; sie hatten England im vorigen Sommer besucht. Bei meiner Ankunft fand ich Herrn Necker als General-Direktor der Finanzen vor, er war in der vollen Blüthe der Macht und der Volksliebe. Sein Privatvermögen setzte ihn in den Stand, auf einen liberalen Fuß zu leben; und seine Frau, deren Talente und Tugenden ich lange schon bewundert hatte, war außerordentlich geschickt in der Gesellschaft, an ihrer Tafel wie in ihrem Zimmer, den Vorsitz zu führen. Da ich Freund vom Hause war, so ward ich in die besten Gesellschaften der Herren und Damen eingeführt; ich ward mit den fremden Ministern aller Nationen und mit den erstern Männern Frankreichs bekannt; sie gaben mir ausgezeichnete Beweise ihrer Höflichkeit und Güte; Dankbarkeit wird sie mich niemals vergessen und Bescheidenheit niemals aufzählen lassen. Die modischen Abendmahlzeiten dauerten oft bis zum Morgen hin; doch gelegentlich benutzte ich die Königliche Bibliothek und die der Abtey St. Germain und beim freieu Gebrauche ihrer Bücher zu Hause, hatte ich stets Ursache, die Liberalität jener Anstalten zu loben. Ich bewarb mich niemals um die Gesellschaft der Gelehrten, lehnte sie aber auch nicht ab; aber ich schätzte mich glücklich, Büffons Bekanntschaft gemacht zu haben. Er vereinte mit einem erhabenen Genie die liebenswürdigste Einfachheit des Geistes und der Sitten. An der Tafel meines alten Freundes, des Herrn de Foncemagne, ward ich mit dem Abt Mably in einen Streit verwickelt; und sein eifersüchtiger, zornsüchtiger Geist, rächte sich an einem Werke, das er im Originale nicht lesen konnte.

Da ich in meiner eigenen Angelegenheit leicht partheyisch seyn könnte, so werde ich die Worte eines unbekannten Kritikers

tikers abschreiben, und nur bemerken, daß vor diesem Streite ein andrer im Hause der Gräfin von Froulay, einer alten Jansenistischen Dame, über die Englische Constitution, Statt gefunden hatte.

„Sie waren bei Herrn de Foncemagne, mein lieber „Theodor, an dem Tage, als der Abt Mably und Herr „Gibbon in großer Gesellschaft dort speisten. Man „sprach fast allein über Geschichte. Der Abt, der ein tie„fer Politiker war, lenkte das Gespräch auf Staatsregie„rung, und da er, vermöge seines Charakters, seiner Laune, „seiner Gewohnheit, nur den Titus Livius bewundert, „und mithin auch nur das republikanische System schätzt, „so fing er an, die Vortreflichkeit der Republiken beson„ders zu preisen; wohl überzeugt, daß der gelehrte Eng„länder ihm in allem beistimmen und den tiefen Geist, der „alle diese Vorzüge einem Franzosen bemerkbar gemacht „hatte, bewundern würde. Aber Herr Gibbon, durch „Erfahrung von den Nachtheilen einer Volksregierung be„lehrt, war durchaus nicht seiner Meinung, und mit „edlem Muthe übernahm er die Vertheidigung der monar„chischen Regierung. Der Abt suchte ihn durch den Livius, „und durch einige andere aus dem Plutarch, zu Gunsten „der Spartaner gezogenen Beweise, zu überzeugen. Gib„bon, der das glücklichste Gedächtniß hatte, und dem alle „Thatsachen in Gedanken gegenwärtig waren, ward bald „Meister der Unterredung. Der Abt ward böse, ereiferte „sich, und stieß beleidigende Worte aus; der Engländer be„hielt das Phlegma seines Landes bei, bediente sich seiner „Vortheile, trieb den Abt mit so viel größerm Erfolge in die „Enge, als ihn der Zorn immer mehr und mehr in Verle„genheit setzte. Die Unterredung ward nun gar heftig und „Herr de Foncemagne stand vom Tische auf, und machte

der-

„derselben ein Ende; er ging in seinen Saal, wo denn „Niemand mehr in Versuchung kam, sie wieder anzuknü„pfen.“ S. Supplement de la maniere d'ecrire l'Hiſtoire, S. 125.

Zwei Jahre waren fast zwischen der Herausgabe meines ersten und des Anfangs meines zweiten Bandes verflossen, und die Ursachen dieses langen Verzugs müssen angegeben werden.

1. Ich

Anm. Unter den voluminösen Schriften des Abbé von Mably (man sehe die Lobrede auf ihn vom Abbé Brizard) gebührt seinen Grundsätzen des öffentlichen Europäischen Rechts und dem ersten Theile seiner Bemerkungen über die Geschichte Frankreichs das verdiente Lob und selbst seine Schrift über die Art und Weise Geschichte zu schreiben, enthält verschiedene nützliche Regeln und sehr scharfsinnige Bemerkungen. Mably liebte Tugend und Freiheit; aber seine Tugend war strenge und seine Freiheit konnte Niemanden neben sich dulden. Die Könige, die obrigkeitlichen Personen, der Adel, und Schriftsteller, die Glück machten, waren Gegenstände seiner Verachtung, oder seines Hasses, oder seines Neides; aber die unanständige Mißhandlung eines Voltaire, Hume, Büffon, Raynal, Robertson und andrer mehr, kann ihm selbst nur nachtheilig seyn. Giebt es (so spricht der feine Censor) außer einem Gibbon wol noch etwas Ekelhafteres? In seiner ewigen Geschichte der Römischen Kaiser hält er jeden Augenblick mit seiner abgeschmackten und langsamen Erzählung inne, um die Ursache der Thatsachen, die man zu lesen begriffen ist, zu erklären. (S. s. Weise die Geschichte zu schreiben S. 184. Noch eine andere Stelle S. 280.) Doch verdanke ich ihm zwei trefliche Vertheidiger, den ungenannten Französischen Kritiker und meinen Freund Hayley. S. Hayley's Werke 2r. B. S. 261 — 62.

1. Ich befriedigte nach einer kurzen Feyer, meine Neugierde mit einigen Studien verschiedener Art; ich hörte einen anatomischen Cursum beim Doctor Hunter; auch einige chymische Vorlesungen bei Herrn Higgins. Die Grundsätze dieser Wissenschaften und ein Geschmack an Schriften, die Naturgeschichte betreffend, trugen zur Vervielfältigung meiner Ideen und Bilder bei, und der Anatomiker wie der Chymiker können mich zuweilen im Gebiete ihrer trocknen Wissenschaft finden. 2. Ich ließ mich vielleicht und das zu tief, in die böse, arianische Streitigkeit ein, und ich brachte viele Tage mit Lesen, Denken, Schreiben beim Haschen eines Phantoms zu. 3. Es ist sehr schwer, die mannigfaltigen Ereignisse des Constantinischen Jahrhunderts deutlich und gehörig zu ordnen, und der erste Versuch mißfiel mir so sehr, daß ich über vierzig Bogen verbrannte. 4. Die sechs Monate in Paris der Freude geweiht, müssen noch von der Rechnung abgezogen werden. Indeß fühlte ich, als ich meine Arbeit wieder vornahm, daß ich wirklich an Kenntnissen zugenommen hatte. Ich hatte jetzt aber die Schreibart mit der ganzen Materie in meiner Gewalt, und da sich das Maaß meiner täglichen Arbeit erweiterte, so fand ich weniger Ursache durchzustreichen oder zu bessern. Es ist meine Weise immer gewesen, einen langen Paragraphen in eine einzige Form zu werfen, ihn dann nach meinem Gehöre zu prüfen, ihn in meinem Gedächtnisse aufzubewahren, aber die Thätigkeit meiner Feder so lange zu versparen, bis ich meiner Arbeit die letzte Feile gegeben hatte. Soll ich noch hinzufügen, daß mein Geist niemals kraftvoller war, meine Arbeit nie glücklicher von Statten ging, als im Gewirre des geselligen Lebens und im Parlamente den Winter hindurch?

Hätte ich es glauben können, daß die Meisten der Englischen Leser so inniglich am Nauen und Schatten des Christenthums klebten; hätte ich es vorher gesehen, daß die Frommen, die Furchtsamen, die Klugen, mit solcher außerordentlichen Reitzbarkeit fühlen oder wenigstens solche Empfindungen vorgeben würden; so würde ich vielleicht die zwei gehässigen Kapitel, die mir viele Feinde schaffen und wenige Freunde erwerben konnten, gemildert haben. Doch der Pfeil war einmal abgeschossen, es war Lärm geblasen, und meine einzige Wonne war die, daß es unsern Priestern an Macht, mich zu verfolgen, fehlte, so heftig und bitter auch ihr Geschrei seyn mochte. Ich blieb meinem weisen Entschlusse treu, mich und meine Schriften dem biedern Publikum anzuvertrauen, bis Herr Davies in Oxford sich erkühnte, nicht den Glauben, aber wol die Treue des Geschichtschreibers, anzugreifen. Meine Rechtfertigung, die weniger Unwillen als Verachtung ausdrückte, schaffte der geschäftigen und müßigen Hauptstadt einiges Vergnügen; und den vernünftigsten Laien und dem Clerus sogar scheint meine Unschuld und meine Genauigkeit gefallen zu haben. Ich wollte diese Rechtfertigung nicht in Quart drucken lassen, damit sie nicht gebunden und mit der Geschichte selbst aufbewahrt werden möchte. Nach zwölf Jahren stimme ich meinem Urtheile über Davies, Chelsum u. s. w. noch ruhig bei. Ein Sieg über solche Gegner war eine gar große Demüthigung. Sie wurden indeß noch in dieser Welt belohnt. Der arme Chelsum ward in der That zurückgesetzt; und des darf ich mich nicht rühmen, den Dr. Walson zum Bischof erhoben zu haben; denn er ist ein Prälat von großem Geiste und einer liberalen Denkungsart; allein ich genoß doch das Vergnügen, Herrn Davies ein königliches Gehalt zu verschaffen und dem Dr. Apthope zu einer erzbischöflichen

Pfründe behülflich gewesen zu seyn. Ihr Glück munterte den Eifer des Arrianers Taylor *), des Methodisten, Milner **), und vieler andern, deren ich mich mit Mühe noch erinnern und deren Namen ich mit Ueberdruß aufzählen würde, auf. Die Liste meiner Gegner ward mit den achtungswerthern Namen eines Dr. Priestley, Sir David Dalrymple, und Dr. White, beehrt; und ein jeder Polemiker, auf beiden Universitäten entledigte sich einer Predigt oder eines Pamphlets gegen das undurchdringliche Stillschweigen des Römischen Geschichtschreibers. In seiner Geschichte der Verfälschungen des Christenthums ließ Dr. Priestley seine beiden Kampfhandschuhe gegen Dr. Hurd und Gibbon fallen. Ich lehnte die Herausforderung in einem Briefe ab, und munterte meinen Gegner auf, die Welt mit seinen philosophischen Entdeckungen zu erleuchten und nicht zu vergessen, daß das Verdienst seines Vorgängers Servets jetzt auf eine einzige Stelle beschränkt ist, welche den kleinern Kreislauf des Bluts aus der Lunge zum Herzen anzeigt.

*) Anm. Der erstaunliche Titel „Gedanken über die Ursachen der großen Apostasie" setzte zuerst alle meine Nerven in Bewegung, bis ich entdeckte, daß es der Abfall der ganzen Kirche, seit der Kirchenversammlung zu Nicäa, von Taylors Privatreligion war. Sein Buch ist ein Gemisch von hohem Enthusiasmus und niedrigen Possen, und das tausendjährige Reich ist ein Grundartikel seines Glaubens.

**) Anm. Joseph Milner thut aus seiner lateinischen Schule von Kingston her alle Vernunftreligion in den Bann. Sein Glaube ist ein göttliches Gefühl, eine geistige Inspiration; seine Kirche eine mystische und unsichtbare Gesellschaft; die Naturchristen, wie Locke, die der H. S. glauben und sie erklären, sind nach seinem Urtheile nicht besser, wie die profanen Ungläubigen.

zeigt. Statt diesem freundschaftlicheu Rathe Gehör zu geben, fuhr der furchtlose Philosoph von Birmingham fort, seine doppelte Batterie gegen diejenigen, welche zu wenig und gegen diejenigen, welche zu viel glaubten, spielen zu lassen. Von meinen Repliken hat er nichts zu fürchten und nichts zu hoffen; aber Hersley's Speer hat seinen Socinianischen Schild zu wiederholten Malen durchbohrt, und seine Aufruhrsposaune kann in der Folge noch die obrigkeitlichen Personen eines freien Staates wecken.

Der Stand und Rang des Herrn David Dalrymple — er ist jetzt Lord of Session — hat seiner Schreibart eine anständige Farbe gegeben. Aber er durchforschte jede einzelne Stelle der beiden Kapitel mit der trocknen Mikrologie eines speciellen Gegners — — und da er stets darnach aus war, Fehler — — zu schaffen, so kann es ihm zuweilen geglückt seyn, einen zu finden. In seinen Jahrbüchern von Schottland ist der fleißige Sammler und der genaue Kritiker unverkennbar.

Ich habe stets die beredten Predigten, welche auf der St. Marien = Kanzel zu Oxford von Dr. White gehalten wurden, gelobt und lobe sie noch. Wenn er mich gleich mit einem Grade unanständiger Bitterkeit angriff, so mußte er an einem solchen Orte und vor einer solchen Versammlung von Zuhörern die Sprache des Landes reden. Ich lächelte über eine Stelle in einem seiner Privatbriefe an Herrn Badcock. Die Stelle, wo wir Gibbon angreifen, muß glänzend und auffallend seyn.

In einer Predigt, vor der Universität zu Cambridge gehalten, machte Dr. Edwards einem Werke ein Compliment, das nur mit der Sprache selbst vergehen kann, und er hält den Verfasser desselben für einen furchtbaren Feind.

Er

Er staunt in der That darüber, daß man bei der Vertheidigung Israels nicht mehr Gelehrsamkeit und Freimüthigkeit gezeigt hat; daß die Prälaten und Geistlichen höheren Ranges (ach, guter Mann!!) mit einander nicht weteiferten, wessen Stein am tiefsten den Vorderkopf dieses Goliaths verwunden sollte.

„Die Kraft der Wahrheit nöthigt uns indeß zu gesteh„hen, daß wir in den Angriffen, welche gegen unseren scep„tischen Geschichtschreiber erhoben worden sind, nur dürf„tige Spuren von tiefer und vorzüglicher Gelehrsamkeit, „von ächtem Kriticismus und von einem genauen Untersu„chungsgeiste vorfinden können; zu oft ekelt uns vor dem „unbestimmten und durchaus nichtswürdigen Räsonnement, „vor dem unzeitigen Spotte und den sinnlosen Witzeleien, „vor der erbitterten Bigotterie und dem enthusiastischen, „sinnlosen Geschwätze, vor der nichtigen Sophisterei und den „unanständigen Schmähungen. Stolz und erhaben durch „die Schwäche seiner Gegner, läßt Er sich nicht so weit „herab, das Schwerdt des Streites zu führen.“ *)

Man lasse mich es freimüthig gestehen, daß ich bei dem ersten Losbrennen des kirchlichen Geschützes in Schrecken gerieth; aber sobald ich nur fand, daß dieser Lerm nur seiner Absicht nach schädlich war, so verwandelte sich meine Furcht in Unwillen, und jedes Gefühl des Unwillens oder der Neugierde ist seitdem gar bald reine, ruhige Gleichgültigkeit geworden.

Die Verfolgung meiner Geschichte ward bald nachher durch eine andre Streitigkeit von ganz verschiedener Art auf-

 gehal-

*) Anm. S. Monthly Review October 1790.

gehalten. Auf die Bitte des Lord Kanzlers, und des Lord Weymouth, der damals Staatssekretär war, suchte ich, gegen das Französische Manifest, die Gerechtigkeit der Brittischen Waffen zu vertheidigen. Der ganze Briefwechsel des Lord Stormont, der jüngst unser Gesandter zn Paris war, wurde mir zur Ansicht eingehändiget und die Vertheidigungsschrift, die ich in französischer Sprache abfaßte, ward zuerst von den Cabinetsministern genehmiget und dann als Staatspapier den Höfen von Europa eingehändiget. Beaumarchais selbst lobte die Schreibart und den ganzen Vortrag; er versuchte auch, in seiner Privatstreitigkeit, eine Replike, er schmeichelt mir gar sehr, indem er den Lord Stormont für den Verfasser der Schrift hält; und seine grobe Schmähung verräth gänzlichen Mangel an Mäßigung und Witz, er gab zu, „daß der Styl nicht ohne Reiz, die Logik nicht ohne Richtigkeit" seyn würde *), wenn die Thatsachen, deren Widerlegung er unternimmt, wahr wären. Dieser Thatsachen wegen wird mein Credit nicht in Anspruch genommen; ich sprach als Rechtsgelehrter nach meiner Klageschrift, aber die Wahrheitsliebe des Beaumarchais kann nach der Behauptung abgemessen werden, daß Frankreich nach dem Pariser Traktate, vom Jahr 1763, auf eine gewisse Zahl von Kriegsschiffen eingeschränkt ward. Auf die Verwendung des Herzogs von Choiseul, mußte er diese kühne Unwahrheit zurücknehmen.

Unter den ehrenvollen Verbindungen, die ich geknüpft hatte, kann ich mit vollem Rechte auf die Freundschaft des Herrn Wedderburne, damaligem Generalfiscale, nunmehrigen Lord Loughborough, und Oberrichter im Gerichte der

*) S. Beaumarchais Werke 31. Th. S. 299. 355.

der bürgerlichen Processe (Chief Justice of the Common Pleas) stolz seyn *). Durch seine nachdrückliche Empfehlung und die mir günstige Stimmung des Lord North, ward ich zum Lord Commissarius (Lord Commissiones of Trade) des Handels und der Pflanzungen ernannt und meine Privateinnahme ward durch eine reine Summe von sieben bis acht hundert Pfund jährlich vermehrt. Die Phantasie eines feindlichen Redners mag mit der grellen Farbe des Lächerlichen, die ununterbrochene, wirkliche Sitzung und die nicht unterbrochene, immerwährende Ferie der Handelscommission (the perpetual virtual adjournment and the unbroken sitting vacation of the Board of Trade) mahlen **). Doch man muß gestehen, daß unser Dienst nicht unerträglich strenge war und daß ich viele Tage und Wochen hindurch Ruhe genoß, ohne aus meiner Bibliothek zum Büreau gerufen zu werden. Die Annahme dieser Stelle †) erbitterte einige Führer der

*) Einer der hohen Gerichtshöfe zu London, vor welchem alle Privatstreitigkeiten gehören und von welchem an Kings Bench oder das Oberhofgericht appellirt wird. A. d. U.

**) Ich kann nimmer die Wonne vergessen, mit der jener sich über alles verbreitende und sinnreiche Redner, Herr Burke, von allen Seiten des Hauses, und von denen sogar, die er verbannte, angehört ward. (S. Burke's Rede über die Bill of Reform S. 72 — 80.) Die Lords des Handels (Lords of Trade) schämten sich ihres unwichtigen Amtes, und Herrn Edins Appellation an die 2500 Bände unsrer Relationen, erregte ein allgemeines Gelächter. Ich benutze diese Gelegenheit, die Correktheit der Reden unsers Burke, die ich gehört und gelesen habe, zu bezeugen.

†) Von Eduard Gibbon an — Esq.

den 21ten Jul. 1779.

Gestern erhielt ich eine sehr auffallende Nachricht von meinem Freunde, dessen gütiges und ehrenvolles Benehmen gegen

mich

Oppositionsparthei, mit denen ich vertraulich gelebt hatte, gegen mich, und man klagte mich, wiewol mit Unrecht an, als hätte

mich bei mir stets im dankbarsten Andenken seyn wird. Er benachrichtigte mich, daß zufolge einer getroffenen Einrichtung, auch für mich eine Stelle im Handlungsdepartemente aufgespart wäre, und daß dies keine Schwierigkeiten weiter machen würde, sobald ich nur die Annahme dieser Stelle unterzeichnete. Meine Antwort war aufrichtig und ausführlich. Ich schrieb ihm, daß ich weit davon entfernt wäre, alle vorige Maaßregeln der Regierung zu billigen, selbst die nicht, denen ich stillschweigend beigestimmt hätte; daß ich, mit vielen andern Leuten, viele bedeutende Fehler in dem Charakter der zeitigen Minister bemerkte und daß ich es sehr bedauerte, daß das Vaterland in einer so beunruhigenden Lage der öffentlichen Angelegenheiten nicht auf den Beistand verschiedener thätiger und rechtschaffener Männer in der Opposition rechnen konnte. Indeß hätte ich mit den Mitgliedern der Opposition keine Verbindungen geschlossen, die mein Benehmen als Parlamentsmitglied im mindesten beschränkten; ich könnte auch unter den Mitgliedern nicht so bedeutende Vorzüge weder in Ansehung ihrer Maaßregeln noch ihrer Talente, die es mir zur Pflicht machten, ihrer Sache beizutreten, entdecken; auch merkte ich aus der öffentlichen und Privatsprache eines ihrer vorzüglichsten Führer deutlich genug, daß er selbst in der gegenwärtigen Lage des Landes, im vollen Ernste der Meinung wäre, daß die Opposition nichts Gutes beabsichtige, aber wol viel Böses veranlassen könnte; daß ich dieser Ursache wegen keine Hindernisse vorfände, die mich von der Uebernahme eines Amtes unter der gegenwärtigen Regierung abhalten könnten und daß ich mithin bereit wäre, einen Schritt zu thun, der mit meinem Interesse und mit meiner Ehre gar wohl bestehen könnte.

Es muß sich nun entscheiden, ob ich noch länger in England bleibe, oder ob ich mich bald in eine Art von philosophischem Exil nach der Schweiz zurückziehe. Mein Vater hat seine Angelegenheiten in Verwirrung und ich darf sagen in mißlichen Umständen hinterlassen. Meine Versuche, einen

hätte ich eine Parthei, für die ich doch nie angeworben war, verlassen.

Die nächste Sitzung im Parlemente war dem Anscheine nach stürmisch und gefährlich; Zusammenkünfte in den Grafschaften, Petitionen und die zur Führung des Briefwechsels festgesetzten Ausschüsse (committees of correspondence) kündigten die allgemeine Unzufriedenheit an; statt mit einer siegenden Majorität zu stimmen, wurden die Freunde der Regierung oft einem heftigen Kampfe und zuweilen sogar einer Niederlage ausgesetzt. Das Haus der Gemeinen nahm Herrn Dunkan's Motion an: daß der Einfluß der Krone zugenommen hätte, noch immerfort zunähme und vermindert werden müßte, Herrn Burke's Bill of reform war mit Geschicklichkeit abgefaßt, mit Beredtsamkeit eingeführt und von einer Majorität unterstützt. Unser dermalige Präsident, der Amerikanische Staatssekretär, entging kaum dem Spruche der Aechtung; aber das unglückliche Handlungsdepartement — ward in der Commission durch eine kleine Majorität (207 gegen 199) von acht Stimmen abgeschafft. Der Sturm legte sich eine Zeitlang; ein großer Abfall der Güterbesitzer täuschte die großen und zuversichtlichen Hoffnungen der Patrioten; die Lords des Handels (Lords of Trade) wachten wie-

einen Theil meiner Ländereien zu veräußern, sind vereitelt worden, und höchst wahrscheinlich werde ich auch jetzt damit nicht glücklicher seyn; meine Ausgabe, wenn sie gleich sehr mäßig ist, kann wol Verschwendung genannt werden, denn sie übersteigt meine wirkliche Einnahme. Die Besoldung, die mir jetzt angeboten wird, wird meine Lage vollkommen sicher und angenehm machen; indeß hoffe ich, daß Sie mir die Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen, zu glauben, daß mein Herz nicht ruhig seyn könnte, wenn ich nicht von der Rechtmäßigkeit meines eigenen Betragens überzeugt wäre.

der auf; die Regierung erhielt ihre Stärke und Kraft wieder; und die in London lodernde Flamme von einem Schaden stiftenden Wahnsinnigen angefacht, erinnerte alle denkende Männer an die Gefahr einer Appellation an das Volk. In der vorschnellen Aufhebung des Parlements, die auf diese Sitzung folgte, verlor ich meine Stelle. Herr Elliot hatte sich jetzt ganz in Maaßregeln der Opposition vertieft, und die Wahlherren von Leskeard *) sind mit Herrn Elliot gewöhnlich derselben Meinung.

In diesem Zwischenraume meines senatorischen Lebens, gab ich den zweiten und dritten Band meiner Geschichte der Abnahme und des Falls des Römischen Reichs heraus. Meine Kirchengeschichte athmete noch immer den nemlichen Geist der Freiheit; aber die eifrigen Protestanten sind gegen die Personen und Streitigkeiten des vierten und fünften Jahrhunderts gleichgültiger. Mein hartnäckiges Stillschweigen hatte die Hitze der Polemiker gemindert. Dr. Watson, mein biederster Gegner, versicherte mich, daß er nicht auf Erneuerung des Angriffs dächte und die unpartheiische Abwägung der Tugenden und Laster des Julians ward allgemein gelobt. Der Waffenstillstand ward nur durch einige Bemerkungen der Katholiken in Italien und durch einige heftige Briefe von Travis unterbrochen. Der letztre zog mich persönlich zur Rechenschaft, weil ich mit den besten Kritikern den unächten Text der drei himmlischen Zeugen verworfen hatte.

Mein frommer oder kluger Italiänischer Uebersetzer hat gegen das Gift seines Originals ein Gegengift herbeigeschafft. Zwei Bände — nämlich der fünfte und siebente, sind

*) Leskeard war der Flecken, den Gibbon im Parlamente repräsentirte.

— sind mit fünf Briefen von einem ungenannten Gottesgelehrten an seine Freunde, Foothead und Kirk zwei Englische Gelehrte in Rom ausgerüstet; und dieser belohnungswerthe Dienst wird von Herrn Stonor, einem Italiänischen Prälaten, der in dem fließenden und kraftvollen Style eines Gibbon viel Gift entdeckt, gar sehr empfohlen. Der kritische Versuch am Ende des dritten Bandes ist vom Abt Nicola Spedalieri, dessen Eifer nach und nach eine noch gründlichere Widerlegung in zwei Quartbänden zu Stande gebracht hat. Wird man mir es wol zu Gute halten, daß ich sie nicht gelesen habe?

Die dumme und stolze Herausforderung, die Travis an mich ergehen ließ, kann nur durch den gänzlichen Mangel der Gelehrsamkeit, der Urtheilskraft und des feinen Gefühls entschuldigt werden und auf diese Entschuldigung kann er den gegründetsten Anspruch machen. Wenn man einen Chelsum und Davies mit dem Archidiaconus (Archdeacon *) Travis vergleicht, so werden sie dadurch zu ganz achtungswerthen Feinden erhoben.

Der bigotte Advocat der Päbste und Mönche mag denn zu Oxford's Bigotten wandern; der arme Travis empfindet indeß unter der Geissel des unbarmherzigen Porson noch Schmerzen. Ich halte Porson's Antwort auf die Angriffe des Archidiaconus Travis für die scharfsinnigste und genaueste Kritik, die seit Bentlei's Zeiten erschienen ist. Seine Bemerkungen sind ihrem Inhalte nach gegründet, sie sind reich an Gelehrsamkeit, sie haben durch Witz einen heitern Anstrich erhalten, und sein Gegner verdient und findet unter seiner Hand

*) Archdeacon ist derjenige vornehme Geistliche in England, der in bischöflichen Verrichtungen des Bischofs Stelle vertritt. A. d. U.

keine Barmherzigkeit. Das Zeugniß der drey himmlischen Zeugen würde jetzt vor jedem Gerichte verworfen werden; aber das Vorurtheil ist blind; die Authorität ist taub und unsre gewöhnlichen Bibeln werden wol auf immer durch diesen unächten Text befleckt werden: „sedet aeternumque sedebit.“ Die mehrsten Geistlichen werden in der Stille die Wonne genießen, im Zimmer das zu verwerfen, was sie in der Kirche lesen.

Ich bemerkte, und zwar ohne Staunen, die Kälte und das Vorurtheil der Stadt sogar; auch konnte das leise Gerede meinem Ohre nicht entgehen, daß nach dem Urtheile vieler Leser die Fortsetzung meines Werks den ersten Versuchen bei weitem nachstände. Ein Schriftsteller, der sich nicht mehr heben kann, wird immer zu sinken scheinen; der Neid war jetzt zu meiner Aufnahme bereit und der Eifer meiner religiösen Feinde ward durch die Bewegungsgründe meiner politischen verstärkt. Bischof Newton erklärte in seiner eigenen Lebensbeschreibung mit der größten Freimüthigkeit, wie ihm selbst und zwei erlauchten Brüdern Gibbons Weitschweifigkeit, Langweiligkeit und seine gezwungene Schreibart mißfallen hätte *). Aber der alte Mann sollte seinem Eifer

*) Auszug aus Gibbons Collectaneenbuche.

Thomas Newton, Bischof von Bristol und Dechant des St. Paulsstifts, ward zu Lichtfield den 21sten December 1703 gebohren und starb den 14ten Februar 1782 im 79sten Jahre seines Alters. Wenige Tage vor seinem Tode beendiate er seine eigene Lebensbeschreibung, die sich vor einer Ausgabe seiner nachgelassenen Werke, die zuerst in Quart herauskamen, und nachher noch einmal, 1787, in sechs Oktavbänden wieder herausgegeben wurden, findet.

S. 173. 174. Im Jahre 1781 kamen einige Bücher heraus, die der Bischof in müßigen Stunden während seiner Krankheit las. Gibbons Geschichte von der Abnahme

und

fer bei der falschen und schwachen Anklage gegen den Geschichtschreiber, der Dr. Burnets Meinung durch das Wort Schlaf oder

und dem Falle des Römischen Reichs hatte er ganz gelesen, aber sie entsprach seiner Erwartung auf keine Weise. Er hielt das Werk für weitschweifig und langweilig; den Inhalt für uninteressant, seine Schreibart für gezwungen, seine Zeugnisse unzuverlässig und seine öfteren Spöttereien über Religion waren nach seiner Meinung für jeden Vernünftigen beleidigend. Schon vorher hatte man ihn überführt, daß er so oft falsche Stellen anführte und dies hätte ihn klüger und vorsichtiger machen sollen. Doch auf eine Prüfung dieser angeführten Stellen, auf die er sich beruft, will ich mich nicht weiter einlassen, indeß muß eine derselben, jedem, der Dr. Burnets Ablandlung vom Zustande der Todten (de statu mortuorum) gelesen hat, gar sehr auffallen. Im 3ten Bande S. 99 hat Gibbon die folgende Anmerkung: „Burnet sammelt S. 56 — 84 die „Meinungen der Kirchenväter, so weit sie nemlich den „Schlaf oder die Ruhe der menschlichen Seelen bis zum „Tage des Gerichts annehmen. Dann setzt er S. 91 die „Schwierigkeiten ins Licht, die durchaus entstehen müssen, „wenn ihnen eine thätigere und fühlbarere Fortdauer wirklich eigen wäre. Wer würde daraus nicht folgern, daß „Burnet den Schlaf oder die nicht empfindende Fortdauer „der Seele nach dem Tode vertheidigte, da doch seine Lehre „dieser Meinung grade entgegen ist. Er hat der Abhandlung vom Zustande der menschlichen Seelen in der Zeit „zwischen dem Tode und der Auferstehung einige Kapitel „gewidmet; und nach verschiedenen Beweisen aus der Vernunft, aus der Schrift und den Kirchenvätern schließt er, „daß die menschlichen Seelen nach ihrer Trennung vom Körper noch fortdauern, daß sie sich nach ihrem guten oder „schlechten Betragen in einem seligen oder unseligen Zustande befinden, daß aber weder ihr seliger noch ihr unseliger „Zustand vor dem jüngsten Tage ganz vollkommen seyn „werde. Am Ende des vierten Kapitels faßt er seinen „Schluß in in der Kürze so: Hieraus erhellet einmal, daß

„die

oder Ruhe treu und sogar vorsichtig ausgedrückt hatte, nicht gewillfahret haben. Dieser philosophische Gottesgelehrte nimmt an, daß in der Periode zwischen dem Tode und der Auferstehung die menschlichen Seelen ohne Körper, begabt mit einem Bewußtseyn, aber aller thätigen und leidenden Verbindung mit der Sinnenwelt beraubt, fortdauern. „Secundum communem dictionem sacrae scripturae mors „dicitur somnus et morientes dicuntur, abdormire „quod innuere mihi videtur statum mortis esse statum „quietis, silentii et ἀεργασίας.“ (De Statu Mortuorum Cap. V. p. 98.) „In der gewöhnlichen Sprache der H. S. wird der Tod ein Schlaf genannt, und von den Todten heißt es, sie schlafen; daraus scheint mir zu folgen, daß der Zustand des Todes ein Zustand der Ruhe, der Stille und der Unthätigkeit sei.“

Ich ward indeß noch immer durch einige Zeugnisse des Beifalls meiner Landsleute und der Fremden aufgemuntert; und der zweite und dritte Band kamen im Absatze und der allgemeinen günstigen Aufnahme unvermerkt dem ersten gleich. Das Publikum hat selten Unrecht, und ich bin sehr geneigt zu glauben, daß sie vorzüglich im Anfange weitschweifiger und weniger unterhaltend als die ersten sind. Die Anstrengung meiner ganzen Kraft war durch den glücklichen Erfolg nicht erschlafft,

„die Seelen, wenn der Körper todt ist, noch fortdauren; zweitens, daß es den Guten wohl, den Bösen übel gehen werde; drittens, daß weder jene zum Genusse der höchsten Seligkeit, noch diese zur höchsten Pein vor dem jüngsten Tage „gelangen werden.“ Der Bischof las das ganze Werk und ehrte es mithin mehr, als zwei seiner Amtsbrüder, die ihrer Gelehrsamkeit und ihres Standes wegen berühmt sind. Der eine las es, aber er ermüdete zu bald, und legte das Buch mit Ueberdruß zur Seite. Der andere gab es dem Buchhändler wieder zurück, und Gibbon selbst soll grade zum Unglück in London gewesen seyn.

erschlafft, und ich hatte mir eher den entgegengesetzten Fehler des kleinlichen und sorgsamen Fleißes zu Schulden kommen lassen. Auf dem festen Lande wurden mein Name und meine Schriften nur langsam bekannt; eine Französische Uebersetzung von dem ersten Bande hatte die Pariser Buchhändler in ihren Erwartungen getäuscht, und eine Stelle im dritten deutete man als persönliche Bemerkung über den regierenden Monarchen.

Ehe ich mich noch um eine Stelle bei der allgemeinen Wahl bewerben konnte, war die Liste schon voll; aber Lord North's Versprechen war aufrichtig; seine Empfehlung war kräftig und man wählte mich bald, als eine Stelle im Flekken Limington in Hampshire erledigt war. In der ersten Sitzung des neuen Parlaments behauptete die Regierung ihren Platz, aber ihr endlicher Sturz ward für die zweite Sitzung aufgespart. Der Amerikanische Krieg war einst der Liedlingskrieg des Landes gewesen; Englands Stolz ward durch die Widersetzlichkeit der Colonien gereizt, und die vollziehende Macht ward durch ein Volksgeschrei zu den kräftigsten und beschränkendsten Maaßregeln genöthiget.

Aber der lange fruchtlose Kampf, der Verlust der Armeen, die sich häufenden Schulden und Taxen, und die feindliche Verbündung Frankreichs, Spaniens und Hollands machten das Publikum nicht für den Amerikanischen Krieg, nicht für die Personen, die ihn führten, geneigt. Die Repräsentanten des Volks folgten in langsamer Ferne dem Wechsel ihrer Meinungen, und die Minister, die durchaus nicht nachgeben wollten, wurden durch den Sturm mit Schrecken zum Weichen gebracht. Sobald als Lord North die Majorität im Hause der Gemeinen verlohren hatte oder sie doch zu verliehren im Begriff war, gab er seine Stelle auf und lebte nun als Privatmann mit dem ruhigen Bewußt-

wußtseyn eines reinen Gewissens und eines heitern Temperaments; das alte Gebäude war zertrümmert und die siegreichen und erfahrnen Truppen der Opposition besetzten jetzt alle Plätze in der Regierung. Die Lords des Handels (Lords of Trade) wurden nicht sogleich entlassen; aber durch Burke's Bill ward das Departement aufgehoben. Diese ganz schickliche Handlung rief die Patrioten wieder ins Leben zurück; auch ich verlohr eine ganz wackre Besoldung, die ich etwa drei Jahre lang genossen hatte.

Der Titel meiner Geschichte ist so biegsam, daß ich die Endepoche derselben nach meiner eigenen Wahl bestimmen konnte, und ich bedachte mich lange darauf, ob ich mich mit den drei ersten Bänden, die bis zum Sturze des westlichen Reichs gingen, begnügen sollte; denn dazu hatte ich mich für's erste beim Publikum nur anheischig gemacht und mein Versprechen erfüllt. In diesem Zwischenraume des Zauderns — es waren fast zwölf Monathe — wandte ich mich wieder zufolge eines natürlichen Triebes, zu den Griechischen Schriftstellern des Alterthums; mit neuer Wonne las ich die Iliade und die Odyssee, die Geschichtsbücher eines Herodotus, Thucydides und Xenophon; einen beträchtlichen Theil des tragischen und komischen Theaters der Athenienser, und viele interessante Gespräche der Sokratischen Schule. Doch ich sehnte mich wieder bei dieser üppigen Freiheit nach täglicher, mühevoller Arbeit, nach kraftvoller Thätigkeit, die jedem Buche wahren Werth ertheilt und die für jede Untersuchung einen Gegenstand darbot; die Vorrede zu einer neuen Ausgabe kündigte mein Vorhaben an, und ohne Kampf ging ich von Plato's Zeitalter zu dem des Justinians über. Aus den Originalen eines Procopius und Agathias lernte ich die Ereignisse seiner Regierung, sogar den Charakter derselben kennen; einen mühevollen Winter widmete ich den Co-

dicibus,

dicibus, den Pandecten, den neuern Erklärern derselben, noch ehe ich es mir anmaaßte, aus den bürgerlichen Gesetzen einen Auszug zu machen. Meine Geschicklichkeit wuchs durch Uebung; mein Fleiß ward vielleicht durch den Verlust meiner Stelle gespornt, und ich hatte bis auf das letzte Kapitel, noch ehe ich mich nach einer Wohnung am Gestade des Genfersees umsah, den vierten Band geendigt.

Es ist dem Zwecke dieser Erzählung durchaus nicht gemäß, bei der öffentlichen oder geheimen Geschichte der Zeit, bei der großen Spaltung, welche auf den Tod des Marquis von Rockenham folgte, bei der Ernennung des Grafen von Shelburne, bei der Amtsniederlegung des Herrn Fox und seiner berühmten Coalition mit Lord North, lange zu verweilen. Aber das kann ich mit einiger Gewißheit behaupten, daß jene großen Antagonisten bei ihrem politischen Kampfe keine persönliche Erbitterung gegen einander unterhielten, daß ihre Aussöhnung leicht von Statten ging und aufrichtig war, und daß der Schatten des Argwohns oder der Eifersucht nie ihre Freundschaft verdunkelt hat. Ihre heftigsten oder feilen Nachfolger vielmehr benutzten diese schöne Gelegenheit zum Aufruhre, aber ihrem Vereine stand immer eine Majorität in dem Hause der Gemeine zu Gebote; der Friede ward getadelt; Lord Shelburne gab seine Stelle auf, und die beiden Freunde knieten auf einem und demselben Küssen nieder, um als Staatssecretäre den Eid der Treue zu schwören. Die Dankbarkeit vereinte mich noch immer mit der Coalition; am Tage der Schlacht ward meine Stimme auch mitgezählt, aber bei der Vertheilung der Beute ward ich übersehen. Es waren noch viele da, die Ansprüche machten; die noch größere Verdienste hatten und die auch noch ungestümer, als ich, waren; das Handlungsdepartement konnte nicht wieder hergestellt werden; die Liste

der

der Stellen ward so sehr beschränkt, und die Zahl der Bewerber verdoppelte sich. Man versprach mir, bei der ersten erledigten Stelle einen sichren Platz im Accise- und Zolldepartement, aber der Glücksfall war fern und ungewiß; auch konnte ich mich nicht mit großer Hitze um eine unedle Sklaverei bewerben, die mich der schätzbarsten Stunden meines Studierens beraubt haben würde; das Gewühl in London und der Dienst im Parlamente wurden mir immer lästiger und ohne vermehrte Einnahme konnte ich nicht lange mehr, wenigstens nicht der Klugheit gemäß, die kostspielige Lebensart, an die ich gewöhnt war, fortsetzen.

Von meiner frühen Bekanntschaft mit Lausanne an hatte ich stets mit Vergnügen, den geheimen Wunsch unterhalten, daß die Schule meiner Jugend einst der Aufenthalt meines sich neigenden Alters werden möchte. Ein mäßiges Vermögen würde mir die Segnungen der Ruhe, der Muße, der Unabhängigkeit sichern; das Land, das Volk, die Sitten, die Sprache, waren so ganz nach meinem Geschmacke, und ich konnte die süße Hoffnung unterhalten, einige Jahre in der häuslichen Gesellschaft eines Freundes zubringen zu können. Nach einigen Reisen mit verschiedenen Engländern *) hatte sich Deyverdun in seiner Heimath, in einer reizenden Wohnung, die er seiner verstorbenen Tante verdankte, niedergelassen; wir waren lange Zeit von einander getrennt gewesen; wir hatten lange geschwiegen; doch machte ich ihn in meinem ersten Briefe mit vollem Zutrauen, sowol mit meiner Lage als mit meinen Gedanken und Planen bekannt. Er antwortete sogleich und nahm mit Wärme und Entzücken alles

*) Sir Richard Worsley, Lord Chesterfield, Bröderick, Lord Mitleton und Herrn Hume, dem Bruder von Sir Abraham Hume.

alles an; das Gemählde unsers künftigen Lebens weckte unsere Ungeduld. Die Bedingungen, unter welchen wir uns einrichteten, waren kurz und einfach; ihm gehörte das Eigenthum, und ich übernahm die Ausgaben unserer gemeinschaftlichen Wirthschaft. Ehe ich meine Englischen Fesseln zerbrechen konnte, lag es mir ob, mit den Gefühlen meines Herzens, mit der Indolenz meines Temperaments, mit der Meinung der Welt, die meine freiwillige Verbannung einmüthiglich mißbilligte, einen Kampf zu wagen.

Bei der Veräußerung meiner Effecten, war die Bibliothek, ein heiliges Depot, allein ausgenommen; so wie sich meine Postkutsche über die Westminsterbrücke fortbewegte, rief ich auf lange Zeit das Lebewohl der dampfenden Stadt, ihren Schätzen und ihrem Gewühle zu (fumum et opes strepitumque Romae). Auf meiner Reise über die grade Heerstraße durch Frankreich begegnete mir kein Unfall, und ich kam fast zwanzig Jahre nach meiner zweiten Abreise in Lausanne an. In weniger als drei Monathen stieß die Coalition auf einige verborgene Klippen; wäre ich am Bord geblieben, so würde ich im allgemeinen Schiffbruche meinen Untergang gefunden haben.

Seit meinem Aufenthalte in Lausanne, sind nun schon mehr als sieben Jahre verflossen; und ist auch nicht jeder Tag gleich milde und heiter gewesen, so findet sich doch kein einziger Augenblick, der mich meine Wahl bereuen ließe. Seit meiner Abwesenheit — einem beträchtlichen Theile des menschlichen Lebens — hatten sich manche Veränderungen ereignet; mein älterer Freund hatte die Bühne verlassen; Jungfrauen waren zu Frauen gereift und Kinder hatten die Jahre des männlichen Alters erreicht. Dieselben Sitten waren indeß von einem Geschlechte zum andern fortgepflanzt; mein Freund allein war ein unschätzbarer Schatz; mein

Name war noch nicht ganz vergessen, und alle beeiferten sich, der Ankunft eines Fremden und der Heimkehr eines Mitbürgers ein frohes Willkommen entgegen zu rufen. Im ersten Winter war die Umarmung ohne irgend einen scharf beobachteten Unterschied der Personen und des Standes und Ranges allgemein. Nach einer ordentlichen Einrichtung, nach einem genauern Ueberblicke entdeckte ich drei wahre und bleibende Vorzüge meiner neuen Lage: 1. Meine persönliche Freiheit war durch das Haus der Gemeinen und durch das Handlungsdepartement etwas beeinträchtigt worden; aber jetzt war ich von den Fesseln der Pflicht und der Abhängigkeit, von den Hoffnungen und der Furcht der politischen Glücksfalle frei; mein gesunder Geist war nicht mehr von der Hitze des Partheigeistes berauscht, und ich frohlockte über meine Flucht, so oft ich von den mitternächtlichen Debatten, die vor der Aufhebung des Parlements hergingen, las. 2. Ich hatte bisher in meinem Hause wie ein einsamer Junggeselle, der dann und wann ein Mittagsmahl geben konnte, gelebt. In der Schweiz genoß ich bei jedem Mahle, in jeder Stunde, die freie und angenehme Unterhaltung des Freundes meiner Jugend; und mein täglicher Tisch war immer zur Aufnahme eines Freundes oder zweier ausserordentlicher Gäste eingerichtet. Unser bedeutendes Ansehen in der Gesellschaft hängt weit mehr von relativen als positiven Werthe ab; in London verlohr ich mich unter der Menge; in Lausanne hatte ich mit den ersten Familien gleichen Rang und meine weislich geordneten Ausgaben setzten mich in den Stand, genossene Höflichkeiten mit ähnlichen immerfort gehörig aufzuwiegen. 3. Statt eines kleinen Hauses zwischen einer Straße und einem Hofe mit Stallungen war ich jetzt im Besitze einer geräumigen und bequemen Wohnung; nach Norden zu stieß sie an die Stadt, und nach Süden hatte ich einen schönen, gränzenlosen Horizont vor mir.

Deyverdun hatte einen Garten von vier Morgen geschmackvoll angelegt, von dem Garten aus nach dem Genfer See hin hatte man schöne Wiesen nnd Weingärten vor sich, und die Aussicht weit jenseits des Sees ward von Savoyens ungeheuren Gebirgen gekrönt. Meine Bücher und meine Bekannten waren zuerst in London vereint; aber diese glückliche Lage meiner Bibliothek in der Stadt nnd auf dem Lande war zuletzt für Lausanne aufgespart. Dieser dreifache Verein gewährte mir Stärke, Trost und Vergnügen; und ich konnte nicht in die Versuchung gerathen, meine Wohnung mit dem Wechsel der Jahreszeiten zu verändern.

Meine liebreichen Freunde besorgten, daß ich in einer Schweizer Stadt am Fuße der Alpen nicht würde leben können, weil ich so lange den Umgang der ersten Männer in der ersten Stadt der Welt genossen hatte. Solche hohe Verbindungen können den Neugierigen wol anziehen und dem Eiteln schmeicheln; aber ich bin zu bescheiden, oder zu stolz, als daß ich meinen eigenen Werth nach dem meiner Gesellschafter bestimmen sollte; und so bedeutend auch der Ruf der Gelehrsamkeit oder außerordentlicher Geistesgaben seyn mag, so weiß ich doch aus Erfahrung, daß feine Lebensart und gesunder Menschenverstand — wenn gleich Eigenschaften von weit geringerem Werthe — im alltäglichen Leben brauchbarer sind. Viele halten die Gesellschaft für eine Schule; ich aber wünsche, wenn ich mich den ganzen Morgen mit meinen Arbeiten in der Bibliothek beschäftiget habe, meinen Geist mehr loszuspannen als anzustrengen; und in der Zwischenzeit zwischen dem Thee und dem Abendessen bin ich weit entfernt, das unschuldige Vergnügen welches das Kartenspiel gewährt, zu verachten. Lausanne wird von einer zahlreichen Menge angesehener Leute bevölkert, deren gesellige, umgängliche Muse selten von den Begierden der Habsucht oder des Ehrgeizes verscheucht wird; die

Damen, wenn gleich nur auf häusliche Erziehung beschränkt, sind meistentheils mit mehr Geschmack und Kenntnissen ausgestattet, als ihre Gatten und Brüder; aber die anständige Freiheit beider Geschlechter ist von dem Aeußersten der Einfalt und der zu großen Verfeinerung gleich weit entfernt. Mehr für ein Unglück als für einen Vorzug darf ich es halten, daß die Lage und die Schönheiten des Waatlandes, der lange Umgang mit Engländern, der mediciniſche Ruf eines Tissots und die Mode, die Berge und die Gletscher zu besehen, uns auf allen Seiten den Besuchen der Fremden ausgesetzt haben. Die Besuche eines Neckers und seiner Gattin, eines Prinz Heinrichs von Preußen, eines Fox, mögen einige angenehme Ausnahmen machen; aber im Allgemeinen kam mir Lausanne am reizendsten vor, wenn wir auf unsere Gesellschaft allein angewiesen waren. Sehr oft habe ich Necker im Sommer 1784 auf einem Landgute nahe bei Lausanne, wo er seine Abhandlung über die Finanzen schrieb, gesehen. Seitdem habe ich ihn im October 1790 in seiner jetzigen Wohnung, dem Schlosse und der Baronie, Copet nicht weit von Genf besucht. Ueber die Verdienste und Plane dieses Staatsmannes kann man verschiedene Meinungen unterhalten; aber alle unpartheiische Männer müssen darin übereinstimmen, daß seine Rechtschaffenheit und seine Vaterlandsliebe Achtung verdienen.

Im Monathe August 1784 hielt sich der Prinz Heinrich von Preußen, auf seiner Reise nach Paris, drei Tage in Lausanne auf. Als General ist er von Männern gleichen Standes und Berufes gar sehr gepriesen; sein Charakter aber ist durch den Witz und die Bosheit eines Dämons herabgewürdiget worden *). Mir schmeichelte seine Leutseligkeit, und die Unterredung mit ihm schaffte mir Vergnügen.

Fox

*) S. Memoire secret de la cour de Berlin.

Fox schenkte mir auf seiner Reise durch die Schweiz, im September 1788, zwei Tage, die dem freien und alleinigen Umgange mit ihm gewidmet waren. Er schien die Seligkeit meiner Lage zu fühlen und sie sogar zu beneiden; indeß ich die Kräfte eines so erhabenen Mannes anstaunte, die in seinem anziehenden Charakter mit der Milde und Einfalt des Kindes sich paaren. Vielleicht war noch kein menschliches Wesen je von den Flecken der Bosheit, der Eitelkeit oder Falschheit freier als er.

Meine Wanderung von London nach Lausanne konnte nicht ohne Unterbrechung meiner historischen Arbeiten vor sich gehen. Die Eilfertigkeit und Verwirrung bei meiner Abreise, die Freude über meine Heimkehr, die spätere Ankunft meiner Bücher hielten den Fortgang derselben noch länger auf; zwölf volle Monathe gingen darüber hin, ehe ich den Faden eines ordentlichen und täglichen Fleißes wieder anknüpfen konnte. Eine Zahl höchst nothwendiger und eben nicht gemeiner Bücher hatte ich vorläufig ausgesucht; die akademische Bibliothek in Lausanne, die ich wie meine eigene gebrauchen konnte, enthielt wenigstens die Väter und die Concilien; und die öffentlichen Sammlungen in Bern und Genf haben mir gelegentlich auch einige Dienste geleistet. Der vierte Band war bald mit einem Abrisse der Streitigkeiten über die Menschwerdung geendigt; der gelehrte Prideaux scheute sich dies vor ungeweiheten Augen aufzudecken. Es war eigentlich der Plan des gelehrten Prideaux, die Geschichte des Sturzes der morgenländischen Kirche zu schreiben. In diesem Werke hätte er nicht nur jene Streitigkeiten der Christen über die hypostatische Vereinigung der Naturen aufklären, sondern auch alle feinen Begriffe, die jede Sekte darüber unterhielt, entwickeln müssen. Der fromme Geschichtschreiber fürchtete sich, dies

unbegreifliche Geheimniß dem Spotte und den Einwürfen der Ungläubigen Preis zu geben, und er getraute sich nicht, wenn er auf die Beschaffenheit dieses Werkes sah, es in einem so leichtfertigen und bösen Zeitalter *) herauszugeben.

In dem fünften und sechsten Bande sind die Revolutionen des Reichs und der Welt sehr schnell, abwechselnd und belehrend; und die Griechischen und Römischen Geschichtschreiber werden durch die feindlichen Erzählungen der Barbaren in Westen und Osten gar sehr widerlegt **).

Erst nach vielen Planen und Versuchen gab ich der Methode den Vorzug, mein Gemählde nach den Materien zu gruppiren, wie ich denn dies auch noch vorziehe, und die scheinbare Vernachlässigung der chronologischen Ordnung wird in der That durch die bedeuternden Vorzüge des Interesse und der Deutlichkeit ersetzt. Die Schreibart im erstern Bande ist meiner Meinung nach etwas roh und hat das Gepräge des Fleißes und der Mühe, im zweiten und dritten ist sie ungezwungen und fließend, korrekt und wohlklingend. In den drei letzten habe ich mich durch die Geläufigkeit meiner Feder wol verführen lassen und die stete Gewöhnung eine Sprache zu reden und eine andere zu schreiben, kann vielleicht auch einige Französische Idiomen eingemischt haben. Zum großen Glück für meine Augen habe ich mein Studi-

*) Man sehe die Vorrede zum Leben Mahomets, S. 10. 11.

**) Ich habe die weise Regel des Abts Mably befolgt, (Weise die Geschichte zu schreiben S. 110) der dem Geschichtschreiber räth, sich bei dem Verfalle des östlichen Reichs nicht gar zu lange und zu genau zu verweilen, sondern vielmehr die barbarischen Eroberer für den weit würdigerern Gegenstand der Erzählung zu halten. „Fas est et ab hoste „doceri.“

Studiren stets mit dem Tage und gewöhnlich mit dem Morgen beendigt, und ich habe eine lange aber gemäßigte Arbeit, ohne Ermüdung des Geistes und Körpers, zu Ende gebracht. Wenn ich indes den Ueberrest meiner Zeit und meine Arbeit berechnete, so ergab es sich deutlich, daß ich mich in Ansehung der bestimmten Zeit der Herausgabe, statt eines Monaths um ein ganzes Jahr verspätet hatte. Ich strebte nun nach dem Ziele, und im letzten Winter brach ich viele Abende von den gesellschaftlichen Vergnügungen in Lausanne ab. Jetzt wünschte ich, daß mir eine Pause, ein Zwischenraum, zu einer nähern Durchsicht vergönnt worden wäre.

Ich habe es gewagt, den Augenblick der Empfängniß zu bezeichnen; so will ich denn auch jetzt die Stunde der endlichen, schmerzvollen Entbindung angeben. Den sieben und zwanzigsten Junius 1787, zwischen eilf und zwölf, schrieb ich die letzten Zeilen der letzten Seite in einem Sommerhause meines Gartens nieder. Ich legte meine Feder nieder, ging dann verschiedene Male in einem bedeckten Gange von Acacienbäumen auf und nieder, wo ich eine Aussicht auf die ganze Gegend, über den See und die Berge hatte. Die Luft war gemäßigt; der Himmel war heiter, die Silberscheibe des Mondes strahlte ihr Ebenbild aus dem Wasser zurück; in der ganzen Natur herrschte feyerliche Stille. Ich will hier die ersten Regungen der Freude über meine wieder erhaltene Freiheit und über meinen vielleicht fest gegründeten Ruhm nicht verheimlichen. Mein Stolz ward indeß bald gedemüthiget; eine düstere Trauer verbreitete sich über meinen Geist, veranlaßt durch den Gedanken, daß ich ewigen Abschied von einem alten und angenehmen Gesellschafter genommen hätte, und daß, was auch immerhin die Dauer meiner Geschichte seyn möchte, doch das Le-

ben des Geschichtschreibers kurz und ungewiß seyn würde. Noch will ich zwei Thatsachen, die sich selten bei der Abfassung von sechs, oder wenigstens fünf Quartbänden ereignet haben, hinzufügen. 1. Meine erste rohe Handschrift wurde, ohne daß eine Abschrift dazwischen gemacht ward, zur Presse geschickt. 2. Kein menschliches Auge, außer dem des Verfassers und des Druckers, hat einen Bogen gesehen; die Fehler wie die Verdienste sind ausschließlich mein Eigenthum *).

Noch kann ich nicht umhin, hier einer noch außerordentlichern Thatsache zu gedenken, welche Retif de la Bretonne, ein voluminöser und origineller Französischer Romanenschreiber selbst versichert. Er arbeitete als Corrector in einer Druckerei, und kann vielleicht noch dieses niedrige Amt verwalten; diese Stelle setzte ihn indeß in den Stand, einen ganzen Band aus seiner Seele nach der Presse zu schaffen; und sein Werk kam ins Publikum, ohne je mit einer Feder niedergeschrieben gewesen zu seyn.

Nach einem ruhigen Aufenthalte von vier Jahren — ich hatte mich in der ganzen Zeit nie zehn Meilen von Lausanne entfernt — unternahm ich es nicht ohne Kampf und und Schrecken auf einer Reise von zwei hundert Meilen über die

*) Auszug aus Gibbons Collectaneenbuche.

Der vierte Band der Geschichte der Abnahme und des Verfalls des Römischen Reichs ward den ersten März 1782 angefangen, beendiget im Junius 1786.

Der 5te Band angefangen im Julius 1784 — beendiget den ersten Mai 1786.

Der 6ste Band angefangen den 18ten Mai 1786, beendiget den 27sten Junius 1787.

Diese drei Bände wurden den funfzehnten August 1787 zur Presse geschickt, und der ganze Druck ward den folgenden April beendiget.

die Berge und die See zu fahren. Doch dies schreckliche Abentheuer ward ohne Gefahr und Ermüdung vollendet, und nach vierzehn Tagen befand ich mich in Lord Scheffields Hause und seiner Bibliothek; ich war gesund, glücklich und in meiner Heimath. Das Ansehen meines Freundes, Herrn Holroyds, hat ihn zu einer Stelle im Parlemente für Coventry empfohlen, auch hatte er das Commando über ein Regiment leichter Dragoner erhalten und war zum Irrländischen Peer erhoben worden. Der Geist seiner politischen Schriften hat die Volksmeinung über die großen Fragen unsers Handelsinteresse mit Amerika und Irrland bestimmt *).

Der Absatz seiner Bemerkungen über die Amerikanischen Staaten war sehr groß; die Wirkung davon wohlthätig; die Navigationsakte, Britanniens Palladium, wurde durch seine Feder vertheidiget und vielleicht gerettet; und durch kräftige Thatsachen und Beweise zeigt er, daß das Mutterland auch nach dem Verluste von Amerika noch leben und blühen kann. - Mein Freund hat die Theorie des Styls niemals studiert; indeß ist der Stoff seines Buchs reichhaltig, und auf seinem Papiere läßt er den lebendigen Eindruck eines thätigen und kraftvollen Geistes zurück. Seine Bemerkungen über den Handel, über die Manufakturen und die gegenwärtige Verfassung Irrlands, sollten nach seiner Absicht der Industrie die gehörige Richtung geben, die Vorurtheile berichtigen, und den leidenschaftlichen Geist eines Landes, welches ganz zu vergessen schien, daß es nur durch eine freundliche Verbindung mit Großbritannien frei und glücklich seyn könne, beruhigen. Die bündigen Bemerkun-

*) Observations on the commerce of the American states by John Lord Shefield the 6th. edition. London 1784.

gen sind mit solcher Leichtigkeit und mit solchem Geiste abgefaßt, daß auch diejenigen, denen die Sache eben nicht am Herzen liegt, sie lesen können.

Im Jahre 1784 zerfiel er mit der beim großen Haufen nicht beliebten Coalition; aber bei der letzten allgemeinen Wahl hat die Stadt Bristol sein Verdienst 1790 durch ihre ehrenvolle Einladung, die sie an ihn ergehen ließ, und durch die auf ihn gefallene freie Wahl, anerkannt. Seine wirthbare Güte verpflegte mich während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in England zu Sheffied-place und in Downing-Street, und die angenehmste Zeit brachte ich im häuslichen Umgange mit der Familie zu. Im größern Kreise der Hauptstadt beobachtete ich das Land und die Einwohner mit der Kenntniß und ohne die Vorurtheile eines Engländers; ich freute mich über den sichtbaren Wachsthum des Reichthums und des Wohlstandes, der theils dem Geiste der Nation, theils der Weisheit des Ministers beizumessen war. Alle Partheiwuth war ganz vergessen; denn ich war Niemandes Nebenbuhler und Niemand war mein Feind. Ich fühlte die Würde der Unabhängigkeit, und da ich nichts weiter verlangte, so war ich mit den allgemeinen Höflichkeitserweisungen der Welt zufrieden. Das Haus des Lord North besuchte ich in London mit dem größten Vergnügen und ununterbrochen. Nach dem Verluste der Macht und des Gesichts war er noch in sich selbst und seinen Freunden glücklich; und man konnte nicht mehr argwöhnen, daß ich ihm nur aus Eigennutz öffentlich Dankbarkeit und Achtung bewiese. Noch vor meiner Abreise aus England war ich bei dem erhabenen Schauspiele, das der Proceß des Herrn Hastings in Westminsterhall gewährte, gegenwärtig. Es kommt mir nicht zu, den Statthalter Indiens loszusprechen oder zu verdammen; aber Sheridans Beredsamkeit

erheischte

erheischte meinen ganzen Beifall; auch konnte ich nicht ohne Rührung das persönliche Compliment hören, welches er mir in Gegenwart der Brittischen Nation zollte *).

Vier Tage hinter einander strahlte Sheridans Geist in seiner ganzen Größe. Doch muß ich von diesem so geistvollen Auftritte auf einen mechanischen Umstand kommen. Als ich in der Loge der Deputirten aus dem Hause der Gemeinen war (the managers box), so fragte ich aus Neugierde einen von den Leuten, die in hieroglyphischen Zeichen alles und jedes, was bei den Processen gesagt oder gelesen wird, nachschreibeu müssen (short-handwriter): wie viele Wörter ein ruhiger und feuriger Redner in einer Stunde wol aussprechen könnte? Sieben tausend bis sieben tausend fünf hundert, war seine Antwort. Nimmt man die mittlere Zahl 7200, so giebt das 120 Wörter für jede Minute und 2 Wörter für jede Secunde. Diese Berechnung ist indeß nur auf die Englische Sprache anwendbar.

Da die Herausgabe meiner drei letzten Bände der vorzügliche Gegenstand meiner Englischen Reise war, so lag sie mir auch vor allem am Herzen. Ich hatte mit dem Buchhändler und dem Drucker auf meinem Wege nach London alles Nöthige vorläufig in Richtigkeit gebracht, und die Probebogen, die ich verbesserter zurückgab, wurden jeden Posttag aus der Presse nach Sheffield-place geschickt. Bei dem langsamen Gange des Geschäfts und der Muße auf dem

*) Er sagte, daß den erzählten Thatsachen nichts an Abscheulichkeit gleich käme, und daß man nichts Strafbareres weder in der alten noch in der neuen Geschichte in den korrekten Perioden des Tacitus oder auf den hellstrahlenden Blättern eines Gibbons auffinden könnte. S. Morning Chronicle, Junius 1788.

dem Lande, blieb mir noch zur Durchsicht meiner Handschrift etmas Zeit übrig. Verschiedene seltene und nützliche Bücher, die Statuten von Jerusalem, Ramusius de Bello Constantinopolitano, die Griechischen Akten von der Synode in Florenz, die Statuten der Stadt Rom wurden herbeigeschafft, und die Zusätze, die ich durch sie erhielt, würden gehörigen Orts eingetragen. Der Druck des vierten Bandes hatte vier Monathe gedauert. Unser gemeinschaftlicher Vortheil machte es nothwendig uns schnellern Schrittes fortzubewegen und Herr Strahan hielt sein Versprechen, das wol wenige Buchdrucker halten könnten, jede Woche drei tausend Exemplare von neun Bogen zu liefern; doch ward der Tag der Herausgabe noch aufgeschoben, und mit dem ein und funfzigsten Jahresfeste meines eigenen Geburtstages, das zugleich einfiel, bei einer heitern, literarischen Mittagsmahlzeit in Cadells Hause gefeiert, und Schaamröthe schien meine Wangen zu decken, als ein treffliches Gelegenheitsgedicht von Hailey *), dessen Dichtertalent mehr als einmal

zum

*) Occasional Stanzas by Mr. Hayley read after the dinner at Mr. Cadell's, May 8. 1788, beingthe Day of the publication of the three last Volumes of Mr. Gibbons history and his birthday.

Genii of England and of Rome!
In mutual triumph here assume
The honours each may claim!
This social scene with smile survey!
And consecrate the festive day
To Friendship and to fame!

Enough by Desolation's tide
With anguish and indignant pride,
Has Rome bewaild her fate:
And mournd that time, in Havoc'shour.
Defac'd each monument of power
To speak her truly great!

zum Lobe seines Freundes angewandt war, vorgelesen wurde. Ehe Hailey seinen Briefen über die Geschichte meinen Namen nicht vorsetzte, kannte ich den liebenswürdigen Mann und

O'er maimd Polybius, juſt and ſage,
O'er Livy's mutilated page,
How deep was her regret!
Touch'd by this Queen, in ruin grand,
See! Glory by an English hand,
Now pays an mighty debt:

Lo! ſacred to the Roman name,
And raiſ'd like Rome's immortal fame,
By Genius and by Toil;
The Splendid Work is crownd to day
On which Oblivion ne'er shall prey,
Nor Envy make her ſpoil!

England exult and view not now,
With jealous glance each nationsbrow,
Where Hiſtry's palm has ſpread!
In every path of liberal art,
Thy ſons to prime diſtinction ſtart,
And no ſuperior dread

Science for thee a *Newton* raiſ'd,
For thy renown a Shakeſpeare blaz'd,
Lord of the drama's ſphere,
In diffrent, fields to equal praiſe
See Hiſtry now thy *Gibbon* raiſe
To shine without a peer.

Eager to honour living worth
And bleſſ to day the doublebirth,
That proudeſt joy may claim,
Let artleſſ Truth this homage pay,
And conſecrate the feſtive day
To Friendship and to Fame!

Sonnet to Edward Gibbon Eſq. On the Publication of his ſecond and third Volume 1784.

With proud delight th' imperial founder gaz'd
On the new beauty of his ſecond Rome
When on his eager eye rich temples blaz'd
And his fair city roſe in youthful bloom;

und den trefflichen Dichter nicht. Er dankte mir nachher in Verſen für meinen zweiten und dritten Band und im Sommer 1781, erhielt der Römiſche Adler — es iſt ein ſtol-

zer

A pride more noble may thy heart aſſume
OGibbon! gazing on thy growing work
In which, conſtrueted for a happier doom,
No haſty marks of vain ambition lurk;
Thou may'ſt deride both Times deſtructive ſway
And baſer Envy's beauty — mangling dirk;
Thy gorgeous fabric, plan'd with wiſe delay,
Shall baffle foesmore ſavagé than the Turk
As ages multiply, it's fame shallriſe
And Earth muſt perish ereits ſplendor dies.

Hayley's Works 8vo edit. Vol. I. p. 162.

A card of Invitation, to Mr. Gibbon at Brighthelmstone 1781.

An English ſparrow, pertand free
Who chirps beneath his native tree,
Hearing the Roman eagle's near,
And feeling more respect than fear,
Thus with united love and awe
Invites him to his shed of ſtraw.
Tho he is bat a twittering ſparrow,
The field he hops in rather narrow,
When nobler plumes attract hisview,
He ever pays them homage due,
He looks with, reverentialwonder
On him, whoſe talons bear the thunder;
Nor could the Jack daws e'erinveigle
His voice to vilify the eagle,
Tho iſſuing from the holy towrs
In which they build their warmeſt bowrs
Their ſovereign's haunt they slyly ſearch,
In hopes to catch him on his perch;
(For Pindar ſays beſide his God
The thunder — bearing bird will nod,)
Then peeping round his ſtill retreat,
They pick from under neath his feet
Some molted feather he lets fall,
And ſwear he cannot fly at all.
Lord of the sky! whoſe pounce can tear,
Theſe Croakers, that infeſt the air

Traſt

zer Titel — vom Englischen Sperlinge, der in Eartham's Hainen, nicht weit von Chichester zwitscherte, eine Einladung. Da die meisten der ersten Käufer begierig waren, ihr Exemplar vollständig zu besitzen, so ward die Quartausgabe schnell und leicht abgesetzt; auch eine Ausgabe in Oktav ward gedruckt, um die Forderungen des Publikums um einen billigern Preis befriedigen zu können. Der Schluß meines Werks ward allgemein gelesen und auf verschiedene Weise beurtheilt. Die Schreibart ist dem akademischen Tadel gar sehr unterworfen gewesen; ein religiöses Geschrei ward wieder rege, und die strengen Censoren der Moral warfen mir laut Unanständigkeit vor. Ich konnte das Geschrei, welches gegen die Unanständigkeit meiner drei letzten Bände erhoben war, niemals verstehen. 1. Einen ähnlichen Grad von Freiheit im erstern Theile, besonders im ersten Bande, hatte man nicht getadelt. 2. Wegen des Sittengemähldes des Zeitalters bin ich gerechtfertigt; die Laster der Theodora machen in der Regierung nnd dem Charakter des Justinians einen wesentlichen Zug aus. 3. Mein Englischer Text ist keusch, und alle schlüpfrige Stellen finden sich im Dunkel einer gelehrten Sprache. Der korrekte Boileau sagt in einem Lande, und in einer Sprache, die eigensinniger noch als die unsrige ist: „das Latein trotzt in seinen Worten der Zucht und Ehrbarkeit (Le Latin dans ses mots brave l'honneteté)." Doch scheint die

Truſt him! the ſparrow loves to ſing
The praiſe of thy; imperial wing!
Hethinks thoul't deem him on his word,
An honeſt, though familiar bird;
And hopes thou ſoon wilt condeſcend
To look upon thy little friend,
That he may boaſt around his grove
A viſit from the bird of Jove

Hayleys Works Vol. I. p. 139.

die Geschichte der Abnahme und des Falls des Römischen Reichs im Ganzen Wurzel gefaßt zu haben, und das sowohl in der Heimath als im Auslande, und vielleicht kann sie noch immer hundert Jahre gemißhandelt werden. Porson's erhabene Lobrede auf die Schreibart und den Geist meiner Geschichte schmeichelt mir weniger, als sein ehrenvolles Zeugniß, welches er meiner Aufmerksamkeit, meiner Sorgfalt und Genauigkeit — jenen bescheidnern Tugenden die der Religionseifer kühn verleugnet hatte — nicht versagt, mir Vergnügen macht; doch mischte er in das Lob auf eine vernünftige Weise auch etwas Saures, und macht es dadurch weniger süß *). Noch will ich hier meinen eigenen Charakter aus Meusels historischer Bibliothek — er ist ein gelehrter und fleißiger Teutscher — abschreiben, weil das Buch in England wol nicht in aller Händen seyn möchte **):

„Summis aevi nostri historicis Gibbonus sine dubio adnumerandus est. Inter capitolii ruinas stans primum huius operis scribendi consilium cepit. Florentissimos vitae annos colligendo et laborando eidem impendit. Enatum inde monumentum aere perennius, licet passim appareant sinistre dicta, minus perfecta, veritati non satis consentanea. Videmus quidem ubique fere studium scrutandi veritatemque scribendi maximum: tamen sine Tillemontio duce, ubi scilicet historia ejus finitur, saepius noster titubat atque hallucinatur. Quod vel maxime fit, ubi de rebus Ecclesiasticis vel de juris prudentiâ

*) S. die Vorrede S. 28. 32.

**) S. 4ter Band S. 342. 344.

dentiâ Romanâ (tom. IV.) tradit et in aliis locis. Attamen naevi huius generis haud impediunt, quo minus operis summam et οικονομιαν praeclare dispositam, delectum rerum sapientissimum, argutum quoque interdum, dictionemque seu stylum historico aeque ac philosopho dignissimum, et vix a quoque alio Anglo, Humio ac Robertsonio haud exceptis (praeceptum) vehementer landemus; atque saeculo nostro de hujusmodi historia gratulemur. Gibbonus adversarios cum in tum extra patriam nactus est, quia propagationem religionis christianae, non, ut vulgo, fieri solet, aut more Theologorum, sed ut Historicum et Philosophum decet, exposuerat."

Die Französischen, Italiänischen und Deutschen Uebersetzungen sind mit verschiedenem Glücke vollendet worden; doch, statt sie in Schutz zu nehmen, würde ich gar gerne solche unvollkommne, die den Verfasser entehren, indeß sie seinen Namen fortpflanzen, unterdrücken. Le Clerc de Septchenes, ein junger fleißiger und wohlhabender Mann hatte den ersten Band, ohne Kraft und Stärke, wenn gleich treu, ins Französische übersetzt. Zwei Manufakturisten in Paris, Desmuniers und Cantwell, setzten nach seinem Hintritte die Arbeit fort; der erste ist jetzt ein thätiges Mitglied der Nationalversammlung, und das Unternehmen stockt in der Hand seines Gehülfen. Das vorzügliche Verdienst des Uebersetzers, oder seine Sprache vielmehr, macht mich geneigt, der Italiänischen Uebersetzung den Vorzug zu geben; ich wünschte indeß die Deutsche Uebersetzung, die von den besten Kunstrichtern gelobt wird, lesen zu können. Die Irrländischen Nachdrucker sind meine Freunde und meine Feinde

zugleich. Die zwei zahlreichen und korrekten Abdrücke, die zum Gebrauche des festen Landes zu Basel herausgekommen sind, können mir nicht mißfallen. Die Eroberungen unserer Sprache und Literatur beschränken sich nicht auf Europa allein, und ein Schriftsteller, der sein Glück in London macht, wird gar bald an den Ufern des Delaware und des Ganges gelesen.

In der Vorrede zum vierten Bande kündigte ich, indem ich mir auf den Namen eines Engländers gar viel wußte, meine nahe Rückkehr zur Nachbarschaft des Genfersees an. Dieser letzte Versuch bestätigte meine Versicherung zu meiner eigenen Glückseligkeit mit Weisheit gewählt zu haben; auch unterhielt ich nicht einmal den Wunsch in meinem Vaterlande auf immer zu wohnen. Britannien ist die freie und glückliche Insel; doch an welchem andern Orte könnte ich die Segnungen und Schönheiten meines Aufenthaltes in Lausanne vereinen. Das Gewühl in London setzte meine Augen in Staunen und betäubte mein Ohr; die Vergnügungen an öffentlichen Plätzen standen mit der Unruhe in keinem Verhältnisse; die Clubs und Assembleen waren mit neuen Gesichtern und jungen Leuten angefüllt; und unsre beste Gesellschaft, unsre langen und bis in die Nacht daurenden Mittagsmahle, würden meiner Gesundheit gar bald nachtheilig gewesen seyn. Ohne einigen Antheil am politischen Glücksrade, muß ich müßig und unbedeutend seyn; indeß würden mich die glänzendsten Versuchungen nicht haben reizen können, zum zweiten Male der Sclave des Parlements oder eines öffentlichen Amtes zu werden. Zu Tunbridge verließ ich einige Wochen nach der Herausgabe meiner Geschichte Lord und Lady Scheffield und das nicht ohne Kummer, und mit einem jungen Freunde aus der Schweiz, Wilhelm de Severy, den ich in die Englische Welt eingeführt hatte,

machte

machte ich mich auf den Weg nach Dover und Lausanne. Meine Wohnung war in meiner Abwesenheit verschönert und durch die letzte Abtheilung der Bücher, die mir auf dem Fuße folgte, ward meine auserlesene Bibliothek fast bis auf sieben tausend Bände vermehrt. Mein Serail war groß; meine Wahl frei, meine Begierde heftig. Nach einem recht vollen Mahle am Homer und Aristophanes, verlohr ich mich in dem philosophischen Irrgarten der Schriften des Plato; der dramatische Theil derselben ist vielleicht interessanter als der räsonnirende; aber seitwärts betrat ich denn auch jeden Pfad der Untersuchung, den mir das Lesen oder mein eigenes Nachdenken zufällig eröffnete.

Die Freude über meine Heimkehr und mein Eifer im Studieren wurden leider! durch die traurige Lage meines Freundes Deyverdun gar bald gemindert. Seine Gesundheit und seine Geisteskräfte hatten eine allmählige Abnahme schon seit langer Zeit erlitten, nnd noch ehe er starb konnten sich diejenigen, welche ihn liebten, nach der Verlängerung seines Lebens nicht sehnen. Die Stimme der Vernunft konnte ihm zu seiner Auflösung Glück wünschen, aber über die Gefühle der Natur und der Freundschaft vermochte die Zeit allein zu siegen; sein liebenswürdiger Charakter lebt noch in meiner Erinnerung; jedes Zimmer, jeder Spatziergang war mit unsern gemeinschaftlichen Fußstapfen bezeichnet; und ich würde mich meiner eigenen Philosophie schämen müssen, wenn eine lange Unterbrechung aller Studien nicht dem Tode meines Freundes vorangegangen oder gefolgt wäre. Nach seinem Testamente ließ er mir die Wahl, sein Haus und seinen Garten, entweder für eine bestimmte Summe Geldes oder gegen eine billige Vergütung an seinen Verwandten und Erben, zu kaufen, oder während meines Lebens zu besitzen. Der Dämon des Eigenthums

würde mich wahrscheinlich in Versuchung geführt haben, wenn sich nicht einige gesetzliche Schwierigkeiten gegen mein Recht erhoben hätten; ein Proceß würde beunruhigend und lästig, unsicher und Haß erweckend gewesen seyn; der Erbe unterzeichnete denn auch mit aller Dankbarkeit einen Vergleich, der den Besitz auf meine ganze Lebenszeit vollkommner und seine künftige Lage vortheilhafter machte. Doch hatte ich oft jene Zeilen voll Weisheit in mein Gedächtniß zurückgerufen, in welchen Pope die Einwürfe seines weit sehenden Freundes beantwortet:

Pity to build without or child or wife;
Why' you'll enjoy it only all your life;
Well, if the use be mine, does it concern one
Whether the name belong to Pope or Vernon.

Schade ist's immer ohne Sohn oder Frau zu bauen; jetzt werden Sie es nur auf Lebenslang haben. Nun gut, wenn ich es denn nur brauchen kann, was kümmert's mich, ob der Besitzer Pope oder Vernon heiße.

Mein sicheres Besitzrecht hat es mir denn auch verstattet, eine beträchtliche Summe auf Verbesserungen und Veränderungen zu verwenden; sie sind mit Geschicklichkeit und Geschmack ausgeführet worden, und wenige Gelehrte in Europa wohnen vielleicht so ganz nach ihrem Wunsche als ich. Indeß fühle ich und werde es mit abnehmenden Jahren noch schmerzlicher fühlen, daß ich allein im Paradiese bin. Im Kreise meiner Bekannten zu Lausanne habe ich mir nach und nach die feste, zärtliche Freundschaft einer achtungswerthen Familie *) erworben; die vier Personen, aus welchen sie besteht, sind alle mit Tugenden ausgestattet,

*) Die Familie der Severy.

tet, die sich am besten für ihre Jahre und für ihre Lage schicken; und ich bin aufgemuntert, die Eltern wie ein Bruder und die Kinder wie ein Vater zu lieben. Jeden Tag suchen wir Gelegenheit uns zusammen zu treffen, und finden sie auch; diese schätzbare Verbindung kann indeß den Verlust der häuslichen Gesellschaft nicht ganz ersetzen.

In den letzten drei bis vier Jahren ist unsre Ruhe durch die Unruhe in Frankreich getrübt worden; viele Familien in Lausanne wurden durch die Schreckniße eines bevorstehenden Bankerutts in Bestürzung und Traurigkeit versetzt; indeß hat man von der Revolution oder vielmehr von der Auflösung des Königreichs in den angränzenden Ländern gehört und sie auch gefühlt.

Noch bitte ich um Erlaubniß, Burke's Glaubensbekenntniß über die Französische Revolution unterschreiben zu dürfen. Ich bewundere seine Beredsamkeit; ich billige seine Politik; ich verehre seine ritterliche Abentheuerlichkeit, und ich kann seine Achtung für kirchliche Verfassung fast entschuldigen. Ich habe zuweilen daran gedacht, ein Todtengespräch zwischen Lucian, Erasmus und Voltaire zu schreiben, die wechselseitig die Gefahr, einen alten Aberglauben der Verachtung des blinden und fanatischen Pöbels Preis zu geben, anerkennen sollten.

Die Nachbarschaft, die Sitten, die Sprache von Lausanne haben einen Schwarm ausgewanderter Personen beiderlei Geschlechts, die dem allgemeinen Elende entgingen, herbeigelockt; und die ersten angesehensten Männer der geschwundenen Monarchie bewohnen jetzt die engen Häuser in der Stadt und auf dem Lande. Diese vornehmen Flücht-

linge machen auf unser Mitleid gerechten Anspruch; auch unsre Achtung können sie verlangen, aber in ihrer gegenwärtigen Geistesstimmung und in ihrer jetzigen Lage, können sie nicht viel zu unserm Vergnügen beitragen. Unsere heimische Eintracht wird jetzt durch die Mittheilung des Partheigeistes etwas verbittert, statt daß wir als ruhige und müßige Zuschauer auf Europa's Schaubühne herabblicken sollten; unsre Damen und Herren spielen jetzt die Rolle selbstunterrichteter Politiker; die vernünftigen Sprüche der Weisheit und der Erfahrung werden jetzt durch das laute Geschrei der siegenden Demokraten zum Schweigen gebracht. Die fanatischen Apostel des Aufruhrs haben den Saamen der Zwietracht in unsern Städten und Dörfern, die über zwei hundert und funfzig Jahre, ohne Furcht vor der Annäherung eines Krieges, ohne die drückende Last der Regierung zu fühlen, geblühet haben, ausgestreuet. Viele Individuen und einige Gemeinheiten scheinen von dem Französischen Wahnwitze, von den wilden Theorien gleicher und gränzenloser Freiheit angesteckt zu seyn; doch habe ich die sichere Hoffnung, daß die Volksmasse ihren Obern und sich selbst treu bleiben werde; und ich bin überzeugt, daß das Fehlschlagen oder der glückliche Erfolg eines Aufruhrs sich mit dem gänzlichen Verderben des Landes endigen würde. Da die Aristokratie in Bern die Glückseligkeit schützt, so ist die Frage ganz überflüßig, ob sie sich auf Menschenrechte gründet; für die Oekonomie des Staats wird ohne die Beihülfe von Taxen milde gesorgt, und die obrigkeitlichen Personen müssen wol mit Klugheit und Billigkeit regieren, weil sie in der Mitte einer bewaffneten Nation ganz unbewaffnet sind.

Die Einkünfte werden bis auf einige kleine Abgaben von Ländereien, die der Kirche gehören, von Zehnten, Lehnsrechten und Zinsen gehoben. Die Republik hat beinahe

500,000 Pf. Sterling in den Englischen Fonds, und der Betrag ihres Schatzes ist den Bürgern selbst unbekanut. Ich für meine Person — möge dies Unglückszeichen ja abgewandt werden — kann erklären, daß der erste Schlag einer Aufruhrstrommel das Zeichen zu meiner schleunigen Abreise seyn würde.

Wenn ich das gewöhnliche Loos der Sterblichkeit betrachte, so muß ich gestehen, daß ich einen großen Gewinnst in der Lebenslotterie gezogen habe. Den bei weitem größern Theil der Erdkugel deckt Barbarei oder Sklaverei; in der gesitteten Welt ist die zahlreichste Klasse zur Unwissenheit und Armuth verdammt; mir ward ein doppeltes Glück zu Theil; ich ward in einem freien und erleuchteten Lande, in einer angesehenen und reichen Familie gebohren; und das ist wahrlich der glückliche Zufall eines Einers gegen Millionen. Nach der allgemeinen Wahrscheinlichkeit kann man drei gegen eins annehmen, daß ein neugebohrnes Kind nicht bis zu seinem funfzehnten Jahre leben wirde *). Ich bin jetzt über dieses Alter hinaus, und den jetzigen Werth meines Daseyns kann ich füglich nach einer dreifachen Eintheilung gehörig würdigen.

1. Mein Geist. Das erste und unumgängliche Erforderniß der Glückseligkeit ist ein reines von Vorwürfen und von Erinnerung an eine unwürdige Handlung nicht befleckes Gewissen.

Hic murus aheneus esto
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

*) S. Büffons Zusätze zu seiner Naturgeschichte 1 Th. S. 154 — 164. Von einer gegebenen Zahl neugebohrner Kinder, stirbt die eine Hälfte, durch die Schuld der Natur oder der Menschen, vor dem Alter der Mannbarkeit und der Vernunft — Eine traurige Berechnung!

Ich bin mit einer heitern Gemüthsstimmung, mit einer mäßigen Empfindsamkeit und mit einer natürlichen Anlage zur Ruhe mehr als zur Thätigkeit ausgestattet; einige schädliche Begierden und Gewohnheiten sind vielleicht durch Philosophie oder durch die Zeit verbessert worden. Die Liebe zum Studieren, eine Leidenschaft, die durch den Genuß frische Kraft erhält, öffnet mir mit jedem Tage und mit jeder Stunde eine immerwährende Quelle eines unabhängigen und vernünftigen Vergnügens. Abnahme meiner Geisteskräfte spüre ich nicht. Der natürliche Boden ist durch Wartung und sorgsame Pflege gar sehr verbessert worden; aber es frägt sich, ob einige Blüthen der Phantasie, einige reizende Irrthümer nicht mit den Wurzeln des Vorurtheils vertilget worden sind.

2. Mein Körper. Seitdem ich den langen Gefahren meiner Kindheit entgangen bin, ist der erste Rath eines Arztes selten nöthig gewesen. Die Raserei, die gewöhnlich im Gefolge strotzender Gesnndheit ist, habe ich niemals gekannt; mein zarter Körperbau hat mit der Zeit an Stärke gewonnen, und das unschätzbare Glück jetzt noch den gesunden und friedlichen Schlaf der Kindheit zu genießen, kann dem Körper und dem Geiste beigemessen werden.

3. Mein äußerlicher Zustand. Die Vorzüge meiner Gesellschaft und Lage habe ich schon angegeben; alle diese Lebensgenüsse würden indeß schmacklos oder gar bitter seyn, wenn ihr Besitz nicht durch eine jährliche und den Umständen angemessene Einnahme gesichert würde. Nach dem Maaßstabe der Schweiz bin ich ein reicher Mann; und ich bin in der That reich, denn meine Einnahme übersteigt die Ausgabe, nnd meine Ausgabe ist meinen Wünschen angemessen. Mein Freund, Lord Sheffield, hat mich gütig von den Sorgen, die meinem Geschmacke und meiner Gemüthsart am meisten zuwider sind, befreiet; soll ich noch

hinzu=

hinzusetzen, daß ich, seitdem mir meine ersten Wünsche fehlgeschlagen sind, niemals einige ernste Gedanken an eine eheliche Verbindung unterhalten habe.

Ich kann die Affektation der Gelehrten nicht leiden, die sich beklagen, daß sie für ein Schattenbild etwas Selbständiges aufgegeben haben, und daß ihr Ruhm (der zuweilen keine unerträgliche Last ist) ihnen einen ärmlichen Ersatz für den Neid, den Tadel und die Verfolgung gewährt *). Meine eigene Erfahrung hat mich wenigstens ganz anders belehrt; zwanzig Jahre sind durch die Arbeit an meiner Geschichte erheitert worden; der glückliche Erfolg dieser Arbeit hat mir einen Namen, Rang und Ansehen in der Welt verschafft, worauf ich sonst niemals hätte Anspruch machen können. Die Freimüthigkeit, die in meinen Schriften herrscht, hat zwar eine unversöhnliche Zunft erbittert; aber da ich vor dem Stachel sicher war, so gewöhnte ich mich gar bald an das Gesumse der Hornisse; meine Nerven beben nicht, sie haben ihre volle Kraft, und mein litterärisches Temperament hat eine so glückliche Stimmung, daß ich den Schmerz weniger als die Freude empfinde. Den vernünftigen Stolz eines Schriftstellers kann man durch unbestimmtes, unbescheidenes Lob eher beleidigen, als ihm dadurch schmeicheln; aber ein Schriftsteller kann doch nicht, wenigstens sollte er nicht gegen die redlichen Zeugnisse der besondern und öffentlichen

*) d'Alembert erzählt, daß Friedrich König von Preußen, auf einem Spatziergange mit ihm in den Garten von Sanssouci sagte: Sehen Sie jene arme alte Frau, die sich vom Ausjäten des Unkrauts nährt, auf dem sonnigten Hügel schlafen? Sie ist wahrscheinlich ein glücklichers Wesen als einer von uns beiden. Der König und der Philosoph mögen für sich sprechen; ich für mein Theil beneide das alte Mütterchen nicht.

Achtung gleichgültig seyn. Selbst seiner moralischen Sympathie kann der Gedanke Freude machen, daß er in der gegenwärtigen Stunde seinen Freunden in einem fernen Lande einiges Vergnügen oder einige Kenntnisse verschafft; daß sein Geist noch einst mit den Enkeln derer, die noch nicht gebohren sind, vertraut umgehen werde *). Ich kann mich freilich nicht der Freundschaft oder der Gunst der Fürsten rühmen; denn die Schutzgeister der Englischen Literatur sind lange schon unsere Buchhändler gewesen, und das Maaß ihrer Freigebigkeit ist der untrüglichste Probierstein nnsers gewöhnlichen Glücks. Vielleicht hat die goldene Mittelmäßigkeit meines Vermögens mit dazu beigetragen, meinen Fleiß zu verstärken.

Die Gegenwart ist ein schnell schwindender Augenblick; die Vergangenheit ist nicht mehr; unsere Aussicht in die Zukunft ist dunkel und ungewiß. Dieser Tag kann vielleicht mein

*) In dem ersten unter den alten oder neuen Romanen (Tom Jones) weidet sich Fielding's Geist an diesem stolzen Gedanken, diesem treflichen Mahle der Phantasie. „Komm strahlende Ruhmbegierde und fülle meine entzückte Phantasie mit der Hoffnung reizender, künftiger Jahrhunderte! Künde mir, daß noch ein zärtliches Mädchen, dessen Großmutter noch nicht gebohren ist, wenn es einst unter dem erdichteten Namen Sophia, von dem würklichen Werthe liest, der in meiner Charlotte sich fand, aus seiner sympathetischen Brust einen schweren Seufzer wird aufsteigen lassen. Lehre mich künftiges Lob nicht nur ahnen, sondern es auch genießen, mich damit zu sättigen. Tröste mich durch die feierliche Versicherung, daß wenn dies kleine Zimmer, worin ich jetzt sitze, in ein schlecht möblirtes kleines Gemach verwandelt seyn wird, mich diejenigen noch mit Rührung lesen werden, die mich weder kannten noch sahen, die ich nicht kennen, nicht sehen werde." Das dreizehnte Buch das 1ste Capitel.

mein letzter seyn; indeß sind mir nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, die im Allgemeinen so richtig, im Einzelnen so trüglich sind, noch etwa funfzehn Jahre vergönnt *). Bald werde ich in die Periode kommen, die der weise Fontenelle nach seinem Urtheile und seiner Erfahrung für die angenehmste seines langen Lebens hielt. Der beredte Naturforscher, der unsere moralische Glückseligkeit in die reife Zeit setzt, in welcher man unsere Leidenschaften für beruhiget, unsere Pflichten für erfüllt, unsern Ehrgeiz für befriediget, unsern Ruhm und unser Vermögen für fest gegründet halten darf, billigt diese Wahl. Im Privatumgange gab dieser große und liebenswürdige Mann seiner eigenen Erfahrung noch mehr Gewicht, und daß diese herbstliche Seligkeit wirklich da ist, dafür spricht laut das Leben eines Voltaire, eines Hume und anderer Gelehrten. Ich bin weit mehr geneigt, diese tröstliche Lehre anzunehmen, als sie streitig zu machen. Ich will nicht die Abnahme meiner Körper- und Geisteskräfte vor der Zeit ahnen; aber mit Kampf muß ich doch bemerken, daß zwei Ursachen, die abgekürzte Zeit und fehlgeschlagene Hoffnungen den Abend des Lebens mit braunerm Schatten färben werden.

Als

*) Büffon macht, weil wir die Möglichkeit des Todes innerhalb vier und zwanzig Stunden nicht achten, den Schluß, daß irgend ein möglicher Fall, der sich unter oder über Zehntausend gegen Einen ereignet, die Hoffnung und die Furcht eines vernünftigen Mannes nicht in Bewegung setzt. Dies ist allerdings wahr, aber unser Muth ist mehr die Wirkung der Gedankenlosigkeit, als des vernünftigen Nachdenkens. Würde eine öffentliche Lotterie zur augenblicklichen Wahl eines Schlachtopfers gezogen und unser Name fände sich auch auf einem der Zehn tausend Loose, würden wir dann so ganz ruhig seyn?

Als ich es zuerst unternahm, Gibbons Memoirs zum Abdrucke in Ordnung zu bringen, so war ich der Meinung, daß es nöthig seyn würde, sie mit einer Fortsetzung von der Zeit an, wo sie aufhören, das heißt, bald nach seiner Heimkehr in die Schweiz, im Jahre 1788, zu begleiten; allein bei genauerer Prüfung seines Briefwechsels kam ich auf den Gedanken, daß die beste Fortsetzung, die Herausgabe seiner Briefe von jenem Zeitpunkte bis zu seinem Tode seyn würde. Ich werde die Leser um so mehr befriedigen, wenn ich Gibbons Sprache statt der meinigen gebranche; und das Publikum wird ihn in einem neuen, und wie ich glaube, bewundernswürdigen Lichte, nämlich als Briefschreiber, sehen. Durch die Einschaltung weniger, gelegentlicher Sätze werde ich die Unannehmlichkeiten einer unterbrochenen Erzählung zu entfernen suchen. Ein eingenommener, eitler Kritiker kann vielleicht einige Theile der Briefe als sehr gemein und alltäglich verwerfen; aber viele Leser, das schmeichle ich mir, werden sich freuen, wenn sie in diesen Briefen sogar die zärtlichen Gefühle meines Freundes und seinen Charakter im alltäglichen Leben entdecken. Seine Briefe haben im Allgemeinen mit dem Ausdrucke und den Wendungen seiner Umgangssprache große Aehnlichkeit; das Charakteristische derselben war Lebhaftigkeit, Eleganz und Bestimmtheit mit einer außerordentlich ausgebreiteten und richtigen Sachkenntniß. Er hörte niemals auf belehrend und unterhaltend zu seyn, und im Allgemeinen war seiner Unterhaltung eine Ader muntern Scherzes eigen, vermöge welcher die Unterhaltung selbst nicht während eines Aufenthaltes von vielen Monathen in einer Familie auf dem Lande, matt wurde.

Man glaubte zwar immer, daß er stets Alles, was er sagen wollte, bevor er es sagte, ordnete; allein die ihm beim Gespräche eigene Lebhaftigkeit widerspricht dieser Mei-

spricht dieser Meinung; aber das ist allerdings wahr, daß er in seiner Seele Alles, was er ausdrücken wollte, vollkommen ordnete, ehe er sich niedersetzte, einen Zettel oder einen Brief zu schreiben. Dieselbe Weise befolgte er bei andern Arbeiten, und er pflegte in seinem Zimmer gelegentlich zu verschiedeneu malen auf- und niederzugehen, ehe er eine Periode nach seinem Geschmacke gerundet hatte. Er hat es sich scherzend wol merken lassen, daß es ihn zuweilen manche Wendung kostete, ehe er einen Gedanken in die Form, die seiner eigenen Kritik gefiel, bringen konnte. Seine systematische Gewöhnung an Ordnung in Ansehung seiner Schreibart, die bei ihm durch ein treffliches Gedächtniß und durch eine richtige Urtheilskraft unterstützt wurde, muß denen besonders, die nach einiger Vollkommenheit im Schreiben streben, empfohlen werden.

Obgleich die Memoirs über die Zeit der Rückkehr Gibbons nach Lausanne hinausgehen, so werde ich doch wenige Briefe einrücken, die gleich nach seiner Ankunft in dieser Stadt geschrieben sind, und ich werde sie so mit einander verbinden, daß sie sogar den letzten Zettel, den er wenige Tage vor seinem Tode schrieb, mit in sich fassen werden. Einige derselben enthalten wenige erhebliche Ereignisse, indeß hängen sie doch mit der Nachricht von seinen Meinungen oder von seinen Beschäftigungen, zusammen, und setzen dieselbe fort.

Briefe von Eduard Gibbon Esq.
an
Lord Sheffield.

Lausanne, den 30. Jul. 1788. Mittwochs um 3 Uhr.

Mir ist nur vor dem Abgange der Post ein Augenblick übrig, Ihnen anzuzeigen, daß ich hier nach einer sehr angenehmen Reise ungefehr vor einer halben Stunde angekommen bin, daß ich mich so gut eingerichtet finde, als ob ich nicht von der Stelle gegangen wäre, und daß das Mittagsessen grade auf dem Tische steht. Unsern Severy fand ich auf seinem Landgute ungefehr zwei Meilen von hier. Ich machte der Familie, die mit mir übermorgen zu Mittag essen und die auf einige Tage, nach meiner Rechnung auf einige Wochen, zur Stadt kommen wird, meine Aufwartung. Der Sohn ist ein liebenswürdiger und reizender Jüngling, und auf der Reise habe ich ihn noch besser kennen und noch mehr lieben gelernt. Meine Freude würde vollkommen seyn, wenn mit unserm armen Deyverdun nicht eine so traurige und ernste Veränderung vorgegangen wäre; doch so mischt sich oft die Trauer unter unsere Freuden.

Ich umarme sie alle, und in diesem Augenblicke empfinde ich noch das letzte Schmerzgefühl unsers Scheidens in Tunbridge. Schicken Sie diesen Brief oder diese Nachricht, ohne Verzug, von Sheffield-place nach Bath. In wenigen Tagen werde ich nach beiden Plätzen einen ausführlichen Brief schicken.

Den 1ten October 1788.

Das war eine kraftvolle Handlung! Ich ziele damit auf meinen ersten Brief, der in einer halben Stunde nach meiner An-

Ankunft aufgesetzt, beendiget und abgeschickt ward, indeß das Essen auf meinem Tische dampfte; und unter diesen Umständen muß Sie ihre Kenntniß von thierischem Wesen gelehrt haben, einen verhältnißmäßigen Grad von Erschlaffung zu erwarten; Sie werden sich zufrieden geben, wenn sie hören, daß ich manchen Mittwoch und Sonnabend mehr Zeit als die Abfassung eines Briefes erfordert haben würde, damit zugebracht habe, nur Gründe zu ersinnen, um das Schreiben bis zum nächsten Posttage verschieben zu können.

Jetzt fange ich grade so spät an, — denn ich bin eben im Begriff, mich anzukleiden und auf dem Lande zu speisen — daß ich nur den Datum, den ersten October, brauchen kann, und mich darein fügen muß, Ihnen meinen Brief den nächsten Sonnabend zu überschicken.

Den 4ten October.

Der Sonnabend ist nun da und ich zweifle, ob ich Zeit haben werde meinen Brief zu schließen. Ich stand, wie gewöhnlich, um sieben Uhr auf; allein da ich wußte, daß ich so viel Zeit haben würde, so würde es, wie Sie wissen, lächerlich gewesen seyn, irgend Etwas vor dem Frühstücke vorzunehmen. Als ich aus dem Zimmer, in welchem ich gewöhnlich zu frühstücken pflege, in meine Bibliothek ging, so fand ich auf dem Tische zum Unglück einige neue und unterhaltende Bücher, die sofort meine Aufmerksamkeit anzogen und ohne meinem Correspondenten zu schaden, konnte ich wol eine Stunde der Befriedigung meiner Neugierde widmen. Einige Sachen, die ich in denselben fand, führten mich zu andern Büchern und zu andern Untersuchungen; so ist der Morgen verstrichen; man wird sogleich zum Ankleiden und zum Mittagsessen rufen, denn ich speise mit den beiden Severys,

verys, dem Vater und dem Sohne; eine unangenehme Nachricht, die Krankheit der Madame Severy — die sich indeß bessert — hat sie vom Lande zur Stadt gerufen. Das ist das treue Gemählde meines Geistes und meiner Lebensart. Und kennt man einen meiner Lebenstage, so kennt man sie alle. Lange war ich aus Ruder gefesselt, wenn gleich in einer prächtigen Galeere, aber jetzt genieße ich frei und angenehm meine Freiheit, wie ich in meiner Vorrede versprach. Ich streife ohne alle Einschränkung in meiner großen Bibliothek umher; unterhalte mich, so wie mich meine Phantasie dazu auffordert, mit Dichtern und Geschichtschreibern, mit Philosophen und Rednern, aus jedem Zeitalter und in jeder Sprache; und oft sinne ich auf Erfindung und Anordnung großer Werke, zu deren Ausführung es mir indeß höchst wahrscheinlich an Geist und Fleiß gebrechen wird. Mein Garten, meine Laube und mein Sommersitz veränderten oft die Scene meiner Studien; das schöne Wetter welches wir genossen haben, munterte meinen Geist auf und ich kostete wieder die Seligkeiten meines mit Weisheit gewählten Aufenthaltes, bis diese Seligkeit durch ein sehr ernstes Mißgeschick, das mich über vierzehn Tage lang an kein Studiren, an kein Vergnügen, selbst nicht an den Briefwechsel denken ließ, unterbrochen ward. Ich erwähnte schon in meinem ersten Briefe, wie sehr mich des armen Deyverduns abnehmende Gesundheit beunruhigte; wie sehr die Freude meines Lebens durch den Anblick eines leidenden und schmachtenden Freundes verbittert wurde. Die Freude über unser Beysammenseyn schien ihn zuerst wieder zu beleben; und wenn gleich nicht völlig beruhiget, so unterhielt ich doch den Gedanken, die Hoffnung wenigstens, daß es sich jeden Tag mit seiner Gesundheit bessre; aber leider! an einem Morgen rief man mich plötzlich aus meiner Laube nach dem Hause und man brachte mir die schreckliche Nachricht, der Schlag habe ihn ge-

gerührt; ich fand ihn sinnlos; man machte Anstalt zur thätigsten Hülfe; der gelehrte und erfahrne Tissot und ein andrer Arzt, der eine zeitlang weder Tag noch Nacht kaum sein Bette verließ, nahmen sich seiner auf das thätigste und sorgfältigste an. Wenn ich ihnen sage, daß ich jeden Augenblick einen Rückfall fürchtete und daß die Aerzte auch wirklich erklärten, daß ein Rückfall tödtlich seyn müßte, so können Sie leicht denken, daß ich noch größeres Mittleid als mein Freund verdiente. Endlich siegte die Kunst oder die Natur über den Feind des Lebens. Man versicherte mich bald, daß alle Gefahr für die Gegenwart vorüber wäre; und viele Tage hindurch habe ich mit Wonne bemerkt, daß meinem Freunde seine Gesundheit und seine Kraft, sein Schlaf und seine Eßlust, wenn gleich langsam, wiederkehren. Er geht schon im Garten umher; nimmt seine guten Freunde an; aber das Haus hat er noch nicht verlassen. Seine künftige Gesundheit wird gar sehr von seiner eignen Klugheit abhängen; doch ist dies in jedem Falle eine gar ernste Warnung gewesen und der kleinste Unfall wird in der Folge eine gar fürchterliche Gestalt annehmen. Wir wollen indeß diesen melancholischen Gegenstand verlassen. — Der Mann des Volks ist dem Lärme, dem blutigen Lärme der Westminster Wahl glücklich entkommen und hat die Seen und Gebirge der Schweiz erreicht; ich hörte er sey im goldnen Löwen angekommen. Ich ließ mich ihm bestens empfehlen; er machte mir sofort seine Aufwartung und blieb den ganzen übrigen Tag in meinem Hause. Ich habe schon ganze Nächte hindurch mit Fox in England gegessen, getrunken: aber nie hat es sich ereignet — vielleicht wird es sich niemals wieder ereignen, daß ich ihn einen ganzen Tag, von zehn Uhr des Morgens bis zehn Uhr des Abends allein wieder genieße. Den armen Deyverdun fehlte es vor seiner Krankheit an Muth zu erscheinen und er hat es nachher

gar sehr bedauert. Unsre Unterhaltung war immerfort höchst lebhaft und er schien mit dem Orte und mit seiner Gesellschaft so ganz zufrieden zu seyn. Ueber politische Angelegenheiten sprachen wir sehr wenig; indeß schilderte er mir in wenigen Worten Pitt auf eine solche Weise, wie ein großer Mann es von einem andern, der sein Nebenbuhler ist, zu thun vermag; wir sprachen viel von Büchern, von meinem eignen — worüber er mir sehr viel angenehmes und schmeichelndes sagte bis zum Homer und der Tausend und einer Nacht; viel vom Lande, von meinem Garten (darauf versteht er sich weit besser als ich) und ich glaube im Ganzen, daß er mich beneidet und dies vielleicht thun würde, wenn er auch Minister wäre. Den nächsten Morgen gab ich ihm einen Führer, der mit ihm um die Stadt gehen und ihn mit der Gegend bekannt machen mußte, und zum Mittagsessen hatte ich außer ihm noch einige Freunde eingeladen. Am folgenden Tage setzte er seine Reise nach Bern und Zürich fort, und ich habe noch Gelegenheit gehabt, verschiedentlich Nachrichten von ihm einzuziehen. Das Volk staunt ihn wie einen Wundermann an, er scheint indeß zur Unterhaltung mit demselben nicht sehr geneigt zu seyn. Unser Freund Douglas ist neugierig, aufmerksam und ein angenehmer Gesellschafter gewesen; an jedem Orte, wo er sich einige Tage aufgehalten hat, hat er Bekannte zurück gelassen, die ihn achten und ihn vermissen; noch nie hörte ich von einem so ernsten und allgemeinen Eindrucke.

Nach einem so langen Briefe habe ich noch gar Vieles, wenn gleich nicht von dringender Wichtigkeit zu sagen. Ich hoffe, daß sie es sich angelegen seyn lassen, Beriton zu verkaufen; obgleich die letzten Ereignisse und Edicte in Frankreich mich mit dem Besitze schmutziger Feldmarken wieder aussöhnen. Was denken sie von Necker und der National-

ver-

versammlung? Sind die Erwartungen, die das Publikum unterhält, nicht zu groß und übertrieben? Leben Sie wohl! An Ihre liebe Frau werde ich bald besonders schreiben, wenn ich gleich für ihr Ohr nichts Eigenes habe. Ich bin immer der Ihrige.

Lausanne, den 14. Julius 1789.

Der arme Deyverdun ist nicht mehr; er starb am Sonnabend, den 14ten Junius; und in seiner unglücklichen Lage mußte er selbst und seine Freunde mit ihm den Tod als den erwünschten Boten des Friedens betrachten. Seit dem September ist er zwölfmal mehr oder weniger heftig vom Schlage gerührt worden; in der Zwischenzeit nahm seine Kraft nach und nach immer mehr ab; jeder Lebensborn ward erschöpft, und hätte er in diesem kläglichen Zustande sein Leben noch länger fortschleppen müssen, so würde er wahrscheinlich den Verlust seiner Vernunft überlebt haben. Dies fürchtete er unter allen Unfällen am meisten; allein seine Vernunft war bis zum letzten Augenblicke hell und ruhig; er sah seinem sich nähernden Ende mit philosophischer Ruhe entgegen. Ich wähnte von der Zeit und der Vernunft zu diesem Ereignisse vorbereitet zu seyn; aber die Banden einer drei und dreißig Jahre hindurch unterhaltenden Freundschaft werden wahrlich nicht so leicht gelöst. Die ersten Tage und noch mehr die ersten Nächte waren in der That peinlich für mich. Am letzten Freitage und Sonnabend würde es mir nicht möglich gewesen seyn zu schreiben. — — — — — Immer der Ihrige.

Lausanne, im August 1789.

Die Severys befinden sich alle wohl; ein ganz ungewöhnlicher Umstand für die vier Personen der Familie zugleich. Sie halten sich jetzt zu Mex, einem Landhause, vier Meilen von hier, auf; ich werde sie Morgen auf zwei bis drei Tage besuchen. Sie kommen oft zur Stadt, und wir werden darnach aus seyn, einen Theil des Herbstes zu Nolle zubringen zu können. Ich sehne mich darnach, die Scene zu verändern, und so schön als der Garten und die Aussicht auch für jedes Auge seyn mag, so merke ich doch, daß die Stimmung meines Geistes ein Dunkel über sie verbreitet. Jeder Fleck, jeder Spatziergang, jede Bank weckt in mir die Erinnerung an jene Stunden, an jene Gespräche, die niemals wiederkehren werden. — Ich stehe noch bei mir an, ob ich nach England kommen werde, um dieses und jenes mit Ihnen auf der Stelle zu überlegen, und um dem Schatten des armen Deyverduns, der mir überall entgegen kommt, zu entfliehen. Doch sechs hundert Meilen! Warum sind wir so weit von einander entfernt? In einem meiner vorletzten Briefe äußerte ich den sonderbaren Gedanken, daß eine Reise nach England nicht unmöglich wäre. Ich weiß nicht, was ich sagen soll; mein Geist ist immerwährend unruhig, und doch werden Sie mir nicht Laune, nicht Unbeständigkeit vorwerfen. Wie viele Jahre verwarfen Sie doch mein Vorhaben, nach Lausanne zu gehen! Ich führte es aus; ich genoß so viel Seligkeit als die menschliche Natur zu genießen vermag, und vier Jahre hindurch — von 1783 — 1787 — entfuhr nicht ein einziger reuevoller Seufzer meiner Brust. Bei meiner Rückkehr nach England veränderte sich die Scene; ich fand nur ein schwaches Schattenbild von Deyverdun und dieses Schattenbild entschwand mit jedem Tage meinem Auge. Ich habe ein angstvolles Jahr durchlebt, aber meine Aengstlichkeit hat nun ein Ende

erreicht,

erreicht, und die Aussicht vor mir gleicht einer traurigen Einöde. Noch fesselt mich in diesem Lande gar vieles; der Besitz meines Paradieses, die Freundschaft der Severys, eine Art Gesellschaft, die meinem Geschmacke angemessen ist, und die mit einer Wanderung verknüpften Beschwerden und Kosten. Doch könnte ich mich in England — wenn die gegenwärtigen Wolken verjagt sind — in London oder in Bath vielmehr auf eine gar bequeme Art niederlassen, und ich habe ungefähr zehn Meilen von East Grinstead in Süssex, einen sehr schönen Landsitz *). Der Platz ist mir werther als die übrigen drei Königreiche, und ich staune oft darüber, wie zwei an Temperament und Bestrebungen so verschiedene Männer eine so lange und lebhafte Zuneigung für einander haben annehmen können. So eben ist Herr Stanier Porten gestorben. Er hat seine Witwe mit einem mäßigen Jahrgelde und zwei Kinder, meine nächsten Verwandten, hinterlassen; die älteste, Charlotte, ist etwa so alt wie Louise, und ein sehr liebenswürdiges, junges Geschöpf. Ich habe den romantischen Gedanken gehabt, sie zu erziehen und sie an Kindes Statt anzunehmen; wenn wir den neigenden Jahren uns nähern, so ist uns ein weibliches Geschöpf im Hause nöthig; Charlotte würde der Trost meines Alters seyn, und ich könnte ihre Sorgfalt und zärtliche Liebe für mich mit einem artigen Vermögen belohnen. Tausend Schwierigkeiten setzen sich der Ausführung dieses Vorhabens, das ich Ihnen allein eröffnet habe, entgegen; doch würde es in England weit weniger unausführbar seyn als in der Schweiz. Leben Sie wohl! Ich bin verwundet; gießen Sie etwas Oehl in meine Wunden; doch fühle ich mich weniger unglücklich, seitdem ich mein Herz gegen Sie auf dem Papiere ausgeschüttet habe.

*) Er spielt auf Sheffield's Place an.

Staunen Sie nicht über die Französische Revolution? An Vermögen fehlt es Ihnen nicht, eine gute Verfassung einzuführen, werden Sie auch die dazu nöthige Mäßigung haben? Leben Sie wohl! Ich bin stets der Ihrige.

Lausanne, den 15. Dec. 1789.

— — — — — —

Was soll ich Ihnen von den französischen Angelegenheiten sagen? Wir sind zu nahe und zu fern, als daß wir ein richtiges Urtheil über jene wunderbaren Auftritte fällen könnten. Die Mißbräuche des Hofs und der Regierungsverfassung machten eine Verbesserung durchaus nothwendig, und es hat sich das schon ereignet, was sich stets ereignen wird, daß ein unschuldiger, gutmüthiger Fürst für die Sünden seiner Vorgänger, für den Ehrgeiz eines Ludwigs des Vierzehnten und für die Verschwendung Ludwigs des Funfzehnten gebüßt hat. Den Franzosen bot sich eine gar herrliche ehrenvolle Gelegenheit dar, die sie indeß gemißbraucht haben, und sie können noch um ihre Vortheile kommen. Wären sie mit einer liberalen Uebertragung unsers Systems zufrieden gewesen, hätten sie die Vorrechte der Krone und die Freiheiten des Adels geachtet, so hätten sie wol ein festes Gebäude auf dem einzig ächten Grunde der natürlichen Aristokratie in einem großen Lande aufführen können. Wie ganz anders ist nun die Aussicht! Ihr König ist als Gefangener nach Paris gebracht, nachdem sein Schloß mit dem Blute seiner Leibwache besudelt worden ist; die Adelichen sind des Landes verwiesen; der Clerus ist auf eine Art, die alles Eigenthumsrecht wankend macht, geplündert; die Hauptstadt ist eine unabhängige Republik; die Vereinigung der Provinzen ist aufgehoben; die Flamme der Zwietracht ist von den schlechtesten Menschen angefacht worden (in diesem Lichte betrachte

trachte ich den Mirabeau); die ehrlichsten Männer in der Nationalversammlung sind wilde Schwärmer — unserm Dr. Price ähnlich — die über die Einführung einer reinen und vollkommnen Demokratie unter fünf und zwanzig Millionen, über das goldne Zeitalter, über die ursprünglichen Rechte und die Gleichheit der Menschen, welche, rund herausgesagt, zu einer gleichen Vertheilung der Ländereien und des Geldes führen würde, träumen und darüber debattiren. Wie viele Jahre müssen noch hineilen, ehe Frankreich wieder zu Kräften kommen oder seinen Rang unter den Europäischen Mächten einnehmen kann! Denn noch zeigt sich kein großer Mann, kein Richelieu, kein Cromwell, der die Monarchie wieder herstellen oder Führer der Republik seyn könnte! Das Gewicht von Paris, das tiefer in den Fonds als das ganze übrige Königreich steckt, wird den Bankerutt noch lange aufhalten, und sollte es dazu kommen, so wird das, der Ursache wie der Wirkung nach, mehr eine Maaßregel der Schwäche als der Stärke seyn. Sie verweisen mich nach Chamberry, um einen Prinzen und einen Erzbischof zu sehen! Leider haben wir der Landesverwiesenen genug; der Marschall von Castries und der Herzog von Guignes finden sich an der Spitze derselben; und diese Ausländer, die sich sonst nur den Sommer bei uns aufzuhalten pflegen, werden nun auch den ganzen Winter bei uns bleiben. Die Einzigen, die ich mit Vergnügen gesehen habe, sind Mounier, der kürzlich Präsident der Nationalversammlung war und der Graf Lally; sie haben beide mit mir zu Mittage gegessen. Mounier, ein ernster, trockener Politiker, ist nach Dauphine zurückgekehrt. Lally ist ein liebenswürdiger Weltmann und ein Dichter; er bringt den Winter hier zu. Sie wissen, wie sehr ich eine ruhige, auserlesene Gesellschaft den vielen Namen und Titeln vorziehe, und wie ich mehr Gesellschaft in der Absicht mich zu vergnügen, als mich zu belehren suche. Welche

glückliche Länder sind doch England und die Schweiz, wenn sie anders ihr Glück kennen und es erhalten.

Noch habe ich Ihrer lieben Frau, der Maria und Louise, tausenderlei zu sagen, aber ich kann nur noch eine kleine Nachschrift wegen des Maderaweins beifügen. Guter Madera ist für meine Gesundheit und für meinen Ruf ein wesentliches Bedürfniß geworden; möchte ihr Tönnchen doch so gut wie das letzte seyn; möchten es die Aufrührer oder die Oestreicher doch nicht auffangen! Welch ein Auftritt wieder in dem Lande! Glückliches England! Glückliche Schweiz! So spreche ich noch einmal. Leben Sie wohl!

Lausanne, den 15. Mai 1790.

Seit dem ersten Anfange unsrer Bekanntschaft und unsers Briefwechsels fand, so viel ich mich erinnern kann, ein so langes Stillschweigen nicht zwischen uns Statt.

Sie schließen vielleicht aus meinem Stillschweigen, daß die moralische Klage *), die ich in meinem letzten Briefe äußerte, entweder unbedeutend oder eingebildet ist. Der Schluß ist zu rasch. Indeß gleicht doch die angeführte Klage einer langsam zehrenden Krankheit, bei der freilich keine unmittelbare Gefahr ist. Da es mir für heute an Muße fehlt, mich darüber weitläuftig zu erklären, so fassen sie den Gedanken mit wenigen Worten auf: Seit dem Tode des armen Deyverdun bin ich allein, und im Paradiese sogar hat die Einsamkeit für ein geselliges Herz viel Schmerzliches. Als ich noch ein Dutzend Jahre jünger war, so fühlte ich kaum die drückende Last eines isolirten Daseyns im Gewühle von London, des Parlaments und der Clubs; aber in

*) Er klagte nämlich über Geistesunruhe.

in diesem ruhigen Lande, am Ende des Lebens und mit der Zunahme der Körperschwäche drückt mich diese Last gar sehr. Zu irgend einem Mittel — sollte es auch das verzweifeltste seyn — muß ich greifen, um mir die häusliche Gesellschaft eines männlichen Gesellschafters oder einer weiblichen Gesellschafterin zu sichern. Doch übereile ich mich nicht; es ist noch Zeit genug darüber zu denken und mich berathen zu lassen. Den ganzen Winter sind solche feinere Gefühle durch das drückende Uebel der Körperschmerzen verdrängt worden. Den 9ten Februar hatte ich einen solchen Anfall vom Podagra, als ich ihn noch nie hatte, und doch kann ich dem Himmel danken, daß die schrecklichen Wirkungen des Uebels sich nur auf die Füße und Knie einschränken, ohne die edlern Theile des Körpers anzugreifen. Mit einigem Wechsel zwischen dem Bessern und Schlimmern habe ich zwei bis drei Monathe hindurch geseufzt; die Schwachheit hat den Schmerz überlebt, und wenn ich gleich jetzt wieder munter bin, so werde ich dennoch in meinem Sessel ohne alle Kraft und noch weit davon entfernt mich wegen der außerordentlichen Schwäche und Lähmung der Kniegelenke aufrecht halten zu können, umhergetragen. Doch ist es ein großes Glück für mich, daß ich einen geschickten Arzt und liebreiche, mich verpflegende Freunde habe; jeder Abend ward drei Monathe hindurch und noch länger — ausgenommen wenn ich genöthiget war, es mir zu verbitten — durch einen muntern Besuch und sehr oft durch eine auserlesene Gesellschaft von Herrn und Damen erheitert. Wie so ganz verschieden ist doch eine solche Gesellschaft von den einsamen Abenden, die ich im Gewühle von London verlebt habe. Es verlohnt sich der Mühe nicht, um einen Schatten zu fechten; aber sollte ich je wieder nach England heimkehren, so würde Bath und nicht die Hauptstadt mein letzter Aufenthaltsort seyn.

Ihr Unwille wird Mitleid werden, wenn Sie hören, daß ich verschiedene Wochen hindurch in meiner Kammer und in meinem Stuhle eingeschlossen gewesen bin. Doch ich muß eilen, ich muß großmüthig eilen, das Podagra vor den Verwünschungen zu rechtfertigen, die Sie schon über das Haupt meines alten Feindes ausschütten. Er ist an dieser Krankheit nicht Schuld, wenn gleich die Folgen etwas ähnlich gewesen sind. Ich freue mich, daß diese Anstrengung der Natur mich von einer sehr gefährlichen, vielleicht gar tödlichen Krise gerettet hat, und ich gebe der schmeichelnden Hoffnung Gehör, daß sie dazu dienen kann, das Podagra in ehrwürdiger Entfernung zu halten. —

Der ganze Bogen ist mit Worten selbstischer Angelegenheiten angefüllt worden; doch ich muß und will einige Zeilen des Umschlages noch für eine kleine freundschaftliche Unterredung aufsparen. Ich brachte vier Tage in Copet bei Herrn Necker zu; und hätte ich ihn doch jedem stolzen Jünglinge, den der Dämon des Ehrgeitzes plagt, zeigen können! Bei allen Mitteln zur häuslichen Glückseligkeit, die er in seiner Hand hat, ist er einer der unglücklichsten Menschen; die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft ist ihm gleich verhaßt. Wenn ich ihn auf einige häusliche Vergnügungen, auf Bücher, aufs Bauen u. s. w. brachte, so antwortete er im Tone tiefer Verzweiflung: „Ich kann in meiner Lage nur den Windstoß fühlen, der mich zu Boden geworfen hat.“ Wie ist doch das so ganz von jener sorglosen Heiterkeit fern, mit der unser armer Freund Lord North einst seinen Sturz ertrug. Madame Necker zeigt mehr äußerliche Fassung, aber am innern Schmerzgefühl fehlt es wahrlich nicht (mais le Diable n'y perd rien). Es ist zuverläßig wahr, daß Necker dem alten Pitt gleich, auf den

Schul=

Schultern des Volks in das Cabinet getragen zu werden wünschte, und daß er durch die Volksherrschaft, die er eingeführt hat, gestürzt worden ist. Ich halte ihn für einen geschickten Finanzminister, und weiß, daß er ein rechtschaffener Mann ist; vielleicht als Minister zu rechtschaffen. — Calonne, sein Nebenbuhler, ist auf seiner Reise von Turin durch Lausanne gekommen; ihm folgte bald Prinz Condé mit seinem Sohne und seinem Enkel; aber meine Unpäßlichkeit erlaubte es mir nicht sie zu sehen. Sie haben noch wilde Plane zu einer Contre-Revolution, oder sie haben wenigstens solche Plane gehabt; es sind Pferde gekauft und Soldaten angeworben worden; solche thörichte Unternehmungen müssen sich mit dem Sturze der Parthei endigen. Burke's Schrift ist eine trefliche Arznei gegen die Französische Krankheit, auch in diesem glücklichen Lande hat diese Krankheit zu große Fortschritte gemacht. Ich bewundre seine Beredsamkeit, ich billige seine Politik, ich verehre seine ritterliche Abentheuerlichkeit und ich halte ihm sogar seinen Aberglauben zu gute. Die erste Kirche, die ich etwas frei behandelt habe, war zu der Zeit selbst eine Neuerung und ich hing der alten heidnischen Verfassung gar sehr an. Die Franzosen verbreiten über die Denkungsart der Engländer so viele Lügen, daß ich gar sehr wünsche, die angesehensten Männer aller Classen möchten sich zu einer öffentlichen Handlung vereinen und erklären, daß sie fest entschlossen wären, unsre gegenwärtige Verfassung aufrecht zu erhalten. Eine solche Erklärung würde auf ganz Europa wundervoll wirken; und ich selbst würde stolz darauf seyn, sie zu unterschreiben, so man mich anders dazu würdig hielte. Ich habe große Lust, Ihnen eine Art von Skizze, die so abgefaßt ist, daß sie alle denkende Köpfe wol annehmen könnten, zu überschicken. —

Lausanne, den 1. Aug. 1790.

— — — — —

Von Ihnen und von politischen Sachen komme ich jetzt auf meine eigene Angelegenheiten, die ich unter drei großen Artikeln: Seele, Körper, äußerliche Lage, methodisch betrachten werde.

Ich bin grade nicht durchaus unzufrieden damit, daß Sie so rasch auf den Wink, auf den fürchterlichen Wink, in meinem letzten Briefe losfeuern. Indeß ist die Gefahr so ernst und so nahe noch nicht, als Sie zu argwöhnen scheinen, und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß ich Ihnen, bevor ich den unbedeutendsten Schritt, der mich entweder nach den Gesetzen, nach dem Gewissen, oder nach der Ehre binden kann, thue, ich Ihnen die ganze Lage der Sachen treu mittheilen werde, und wir wollen dann ganz frei mit einander darüber reden. Aber jetzt giebt es noch Nichts mitzutheilen, und wir können mithin über so Etwas noch nicht sprechen; ich versichere Sie, daß ich keinen besonderen Gegenstand im Auge habe; ich bin in keine der Hyänen von Lausanne verliebt, wenn gleich einige da sind, die ihre Klauen ganz gut beschnitten haben. Zuweilen habe ich mich in einer einsamen Stimmung an eine oder die andere von ihnen, deren Gesellschaft und Unterhaltung für mich den meisten Reiz haben, verheirathet gedacht; aber wenn ich meiner Phantasie alle wahrscheinliche Folgen eines solchen Vereins ausgemahlt habe, so bin ich von meinem Traume erwacht, habe über mein Entkommen gelacht und bin in lauten Dank über den Besitz meiner natürlichen Freiheit ausgebrochen. Doch fühle ich noch jetzt, und ich werde es immerfort fühlen, daß häusliche Einsamkeit, wenn sie gleich durch die Welt, durch das Studieren und durch Freundschaft erleichtert werden kann, ein trostloser Zustand ist, der immer

schmerz-

schmerzlicher werden wird, je mehr meine Jahre sich neigen. Meine Lage ist jetzt sehr erträglich, und wenn ich gleich beim Mittagsmahle, oder bei meiner Heimkehr am Abend zuweilen nach einem Gesellschafter seufze, so giebt es doch viele Stunden und viele Gelegenheiten, in welchen ich die höhere Seligkeit genieße, allein Herr in meinem Hause zu seyn. Mein Plan mit der Charlotte Porten ist sonder Zweifel der wünschenswertheste; und sie könnte entweder unverheirathet bleiben — der Fall ist nicht ohne Beispiel — oder sich mit einem Schweizer, den ich wählte, verheirathen, der unsere Gesellschaft vermehren und erheitern würde; und beide würden die stärksten Bewegungsgründe haben, sich freundlich und pflichtmäßig gegen mich aufzuführen. Man hat die Mutter desfalls schon ausgeforscht, aber sie will von einem solchen Vorschlage in einigen Jahren noch nicht hören. Ich, meinerseits, würde sie als ein weiches Wachsstück annehmen, das ich nach der Sprache und den Sitten des Landes formen könnte; ich muß daher geduldig seyn.

Der Brief des jungen Severy, der jetzt in ihren Händen seyn kann und der die letzten drei bis vier Posttage, meiner Unthätigkeit einen neuen Vorwand das Schreiben aufzuschieben, dargeboten hat, wird Sie schon von den Mitteln und den Umständen meiner Auferstehung benachrichtiget haben. Meine Einkerkerung war in der That fast unerträglich; denn ich konnte vom neunten Februar bis zum ersten Julius, also fast fünf Monathe nicht aus dem Hause, nicht aus dem Stuhle kommen. In den ersten Wochen hatte ich mehr Schmerzen als ich je beim Podagra gehabt habe; ich hatte angstvolle Tage und schlaflose Nächte; und als sich die Schmerzen etwas legten, so ließen sie eine Schwäche in meinen Knien zurück, die gar kein Ende zu haben schien. Indeß ward meine Einkerkerung durch Bücher,

durch

durch den Besitz einer jeden Bequemlichkeit und Pflege, durch angenehme Gesellschafter, die sich jeden Abend bei mir einfanden, durch ihre überströmend heitre Laune und durch die allgemeine Gesundheit gar sehr erleichtert. In den letzten Wochen bezog ich das unterste Stockwerck, die Wohnung des armen Deyverdun, und ich ließ mir einen Stuhl wie Merlin machen, worin ich mich im Hause und auf dem Altan umher fahren konnte. Meine Geduld hat man allgemein bewundert und wie viele Tausende haben jene fünf Monathe weniger bequem als ich selbst zugebracht. Es fällt mir noch bei, daß ich eine sehr einfache und doch sehr richtige Bemerkung machte. „Jetzt (sagte ich zu Madame „Severy) bin ich noch nicht durchaus unglücklich und ich „kann mit allem Rechte von Tage zu Tage und von Woche „zu Woche einen bessern Zustand erwarten, bis ich früher „oder später neue Glieder erhalten und neue Freuden, die „ich jetzt noch nicht habe, schmecken werde: Hat irgend Je„mand von Ihnen solche Aussicht?“ Die Vorherverkündigung ist erfüllt worden, und ich bin glücklich zu meinem jetzigen kraftvollen, oder vielmehr schwächlichen Zustande, gelangt; ich kann jetzt so ganz erträglich in meinem Garten und auf glatten Stellen umhergehen; aber auf dem rauhen Pflaster der Stadt gebrauche ich oder werde ich eine Sänfte gebrauchen. Der Pyrmonter Brunnen hat Wunder gethan und mein Arzt (nicht Tissot, aber ein sehr vernünftiger Mann) vergönnt mir die Hoffnung, daß der Zeitpunkt der guten Periode im Verhältnisse mit dem Zeitpunkte des Krankheitszustandes stehen werde.

Haben Sie in den Englischen Zeitungen gelesen, daß die Berner Verfassung eine Umkehr erlitten hat und daß wir in drei democratische Liguen getheilt sind? Dies ist eben so wahr als das, was ich in den Französischen Zeitungen

gen gelesen habe, daß die Engländer Pitt enthauptet und das Oberhaus gestürzt haben. Die Leute in diesem Lande sind glücklich; und trotz einiger Niederträchtigen und fremden Emissarien fühlen sie dennoch ihre Glückseligkeit. Noch bitte ich Sie zum Schluß, ihrer Frau Gemahlin zu sagen, daß ich auf eine falsche und ketzerische Behauptung in ihrem letzten Briefe an Severy recht böse bin, „daß entfernte Freunde, die sich einander nicht schreiben, sich auch „nicht lieben können." Ich liebe sie mehr, als irgend eine ihres Geschlechts in der Welt, und dennoch schreibe ich ihr nicht. Und sie selbst — doch ich bin ganz ruhig. — Wir haben hier jetzt fast hundert französische Flüchtlinge bei uns, und einige derselben sind der Bekanntschaft werth; vorzüglich ein gewisser Graf von Schomberg, der fast mein Freund geworden ist; er ist ein feiner Weltmann, gelehrt und schon bedeutend alt. Uebrigens bewirthe ich sie, und sie schmeicheln mir; doch wünschte ich, daß wir auf unsre Lausanner Gesellschaft allein beschränkt wären. Das arme Frankreich! Der Staat ist aufgelöst; die Nation ist toll. Leben Sie wohl!

Lausanne, den 9. April 1790.

Zuerst von meiner Gesundheit. Sie ist jetzt in ziemlich gutem Stande; meine Beine sind noch schwach, aber das thierische Organ ist im Ganzen gesund und munter, und das gute Wetter und der Pyrmonter Brunnen lassen noch sehr viel hoffen. Wie hätte ich es doch so sehr gewünscht, daß Maria hier gewesen wäre, um einen Ball zu verschönern, den ich den 29sten des letzten Monaths der auserlesensten Gesellschaft, Einheimischen und Fremden in Lausanne, mit der Hülfe der Severys gab; die Mutter und der Sohn besorgten vorzüglich das Oekonomische dabei, und versahen

die

die Stelle des Wirths. Um sieben Uhr des Abends ward der Ball eröffnet; die Assemblee der Herrn und Damen gefiel und war sehr wacker; die Musik war gut; die Erleuchtung prächtig; an Erfrischungen fehlte es nicht; um zwölf Uhr setzten sich hundert und dreißig Personen zu einem guten Abendessen nieder; um zwei schlich ich mich nach Bette, und beim Frühstücke hörte ich, daß Alt und Jung, die noch da geblieben waren, mit Severy und seiner Schwester an ihrer Spitze, den letzten Tanz etwa ein Viertel vor sieben gemacht hatten. Dieser Prachtschmauß hat mir großes Ansehen verschafft, und die Kosten waren mäßiger, als Sie es sich vorstellen können. Das war nun ein ganz außerordentlicher Fall, ich gebe indeß sehr oft ein Mittagsmahl, und im Sommer habe ich jeden Sonntag Abend Assemblee. Welch ein böser Schelm, sagt ihre liebe Frau!

Den 15ten Junius hoffe ich, werden Sie, Ihre liebe Frau, Maria und das Mädchen — die arme Louise! — in einer Postkutsche, mit Elienne zu Pferde, aus Downing-Street oder Sheffield-Place abreisen, über den Kanal von Brighton nach Dieppe fahren, die Nationalversammlung besuchen, Mützen in Paris kaufen, die Ruinen von Versailles besehen, und sonder Gefahr und Ermüdung in der zweiten Woche des Julius in Lausanne eintreffen, wo sie eine angenehme und bequeme Wohnung vorfinden und meine Lage vielleicht nicht verachten werden. Ein paar Monathe werden leider! nur zu geschwind hineilen; neue Scenen, ein neues Volk werden ihnen allen gar viel Unterhaltung bereiten; und wenn Sie und Maria, mit Severy, das Roß besteigen, um das Land und die Gletscher zu sehen, so werde ich mit ihrer lieben Frau zu Hause ganz ruhig plaudern. Im September mögen Sie denn, wenn Sie müde sind, grades Weges, oder auf einem Umwege, heimkehren; doch bitte

ich

ich nur, daß Sie den ganzen Plan nicht dadurch unausführbar machen, daß Sie zu viel umfassen wollen. Ich verspreche Ihnen dafür wieder einen Besuch von drei bis vier Monathen im Herbste von 1792; denn Sie und meine Buchhändler haben jetzt in England die meisten Reizungen für mich. Leben Sie wohl!

Lausanne, den 31. Mai 1791.

Endlich sehe ich doch einen Sonnenstrahl durch eine dunkle Wolke brechen! Ihren Brief vom 13ten dieses erhielt ich diesen Morgen, den 25sten dieses Monaths, den Tag nach meiner Rückkehr von Genf; ich habe ihn dem Severy mitgetheilt. Wir glauben nun, daß Sie noch diesen Sommer nach Lausanne kommen wollen, und wir hoffen, daß Sie dies Vorhaben ausführen werden. —

Ich fürchte beinahe, daß Sie in Ansehung ihrer politischen Ideen durch unglückliche Verbindungen verführt sind. Sollten Sie die Nationalversammlung bewundern, so werden wir uns zuweilen zanken, denn ich bin ein eben so arger Aristokrat als Burke selbst; und er hat die sehr richtige Bemerkung gemacht, daß es unmöglich ist, mit Mäßigung über die verdammte Revolution zu debattiren. Auf meiner letzten Reise nach Genf sahe ich die Neckers sehr oft, sie sind jetzt grade nach ihrem Sommersitze Copet zurückgekehrt. Er hat an Gesundheit und Munterkeit, vorzüglich seit der Herausgabe seines letzten Buchs, das auch wahrscheinlich nach England gekommen ist, gar sehr gewonnen. Beide Partheien, die ihn gemeinschaftlich mißhandeln, stimmen auch darin überein, daß er ein rechtschaffener und talentvoller Mann ist; indeß fürchte ich sehr, daß die reinsten Absichten die allerverderblichsten Folgen erzeuget haben. Unsre Krieger, ich meine die Franzosen, verlassen uns jeden Tag und

eilen dem Lager der Prinzen in Worms zu, sie unterziehen sich dort dem, was man Repräsentation zu nennen pflegt. Ihre Hoffnungen sind sehr groß, ich will nicht dafür stehen, ob sie auch gegründet sind; doch ist es gewiß, daß der Kaiser den neunzehnten dieses Monaths eine Uuterredung mit dem Grafen von Artois in Mantua hatte; und die Aristokraten reden in einer sehr geheimnißvollen Sprache von Spanien, Sardinien, dem Reiche, von vier bis fünf Armeen u. s. w. Sie werden ohne Zweifel diesen Sommer losschlagen; möge nur der Schlag nicht ihr eigenes Haupt treffen! Leben Sie wohl! Küssen Sie unsre weibliche Reisenden. Ein kurzer Verzug!

Aus den vorigen Briefen hat man gesehen, daß von einer Reise zu Herrn Gibbon in Lausanne die ich mit meiner Familie antreten wollte schon seit einiger Zeit gesprochen war. Diese lange versprochene Reise geschah denn im Monath Julius 1791 wirklich, und verursachte eine bedeutende Unterbrechung unsers Briefwechsels. Ich landete in Dieppe gleich nach der Flucht des unglücklichen Ludwigs des Sechzehnten von Paris und seiner Rückkehr nach dieser Stadt. Während meines Aufenthalts in der Hauptstadt hatte ich Gelegenheit die ausserordentliche Gährung in den Gemüthern der Menschen, sowohl in der Nationalversammlung als in Privatgesellschaften und auf meiner Reise durch Frankreich nach Lausanne zu sehen; hier rief ich die interessanten Auftritte, von denen ich Augenzeuge gewesen war, durch öftere Gespräche mit meinem verstorbenen Freunde in mein Gedächtniß zurück. Ich könnte gar wol den Wunsch unterhalten haben, seine Meinungen über die Französische Revolution ins Andenken zu bringen, wenn er sie in seinen beigefügten Briefen nicht so gut ausgedrückt hätte. Er schien

zu vermuthen, wie einige seiner Briefe darauf zielen, daß ich mich zu den neuen Französischen Meinungen hinneigte. In der That war kein Argwohn — das kann ich mit Wahrheit behaupten — ungegründeter; auch könnte dieser Argwohn in Gibbons Seele wol nicht Statt gefunden haben, wenn ihn seine ausserordentliche Freundschaft für mich und sein gänzlicher Abscheu vor diesen Begriffen, nicht in einem so hohen Grade ängstlich und eifersüchtig gemacht hätte, daß ich sie auch nicht unterhalten sollte. Doch ward er bald aus seinem Irrthum gerissen; er fand daß ich, gleich ihm, diesen Meinungen durchaus nicht zugethan war. Ich hatte von Anfang an die Meinung geäußert, daß eine solche Veränderung als die war, auf welche man in Frankreich hinarbeitete, alle ordentliche Staatsverfassungen in Europa zerrütten, die innere Ruhe und das theuerste Interesse dieses Landes aufs Spiel setzen und sich wahrscheinlich damit endigen müßte, über das menschliche Geschlecht weit mehr Elend zu bringen, als der Reformator mit der lebhaftesten Einbildungskraft sich oder anderen neuen Segen von den schwärmerischen Freiheits- und Gleichheits-Planen, wodurch die Unwissenden und der große Haufen irre geführt und hintergangen wurden, hatte versprechen können.

Unserm Gibbon schien anfangs, wie vielen andern, die Aussicht zu gefallen, daß so viele veraltete Mißbräuche verbessert werden würden; aber gar bald entdeckte er das Unheil, das man beabsichtigte, die Schwäche mit welcher Vergünstigungen eingeräumt wurden, und der gänzliche Sturz, der aus Mangel an Entschlossenheit und weisen Benehmen, in der Regierung Frankreichs eintreten mußte. Er lebte noch so lange, um wo möglich, in den stärksten Ausdrücken, die Thorheit der ersten Reformatoren und die mehr noch als schlimme Tollheit und Grausamkeit ihrer

Nachfolger verwerfen zu können. Er sah die wilden und Verderben bringenden Absichten jener vorgeblichen Reformatoren, die, indeß sie öffentlich von lauter Verbesserungen sprachen, alle gesellschaftliche Ordnung wirklich zu untergraben gedachten; und seine Meinung war so fest bestimmt, daß er bei den Gefahren der raschen Neuerungssucht, ein warmer und eifriger Vertheidiger jeder alten Verfassung ward und dies gab er auf verschiedene Weise zuweilen mehr spaßend als ernst zu erkennen. So fällt mir noch jetzt bei, daß er in einer Gesellschaft, als die Französischen Angelegenheiten der Gegenstand der Unterhaltung waren, in Gegenwart einiger Portugiesen mit scheinbarem Ernste zu Gunsten der Inquisition in Lissabon sprach und sagte: er wolle jetzt nicht einmal diese alte Verfassung aufgegeben wissen.

Vielleicht möchte es den Lesern dieser Memoirs nicht ganz uninteressant seyn, wenn sie hören, daß ich Gibbon in Lausanne im Besitze eines trefflichen Hauses fand; die Aussicht aus demselben und von dem Altane herab war so ungemein schön, daß seine eigne Feder sogar nur mit Mühe die ganze Scene, die man da vor sich hatte, zeichnen würde. Diese Aussicht faßte Alles Große und Schöne, was die schönsten Alpengebirge, die weiteste Aussicht auf den Genfer See, ein schön abwechselndes, angebautes Land, das mit unendlich vielen Landgütern, mit Gebäuden, mit einer Menge hoher, prachtvoller Bäume geschmückt ist nur zu geben vermögen, in sich. Mein Freund empfing uns hier gastfreundlich und gütig und ich werde dies niemals vergessen können. Die besten Zimmer im Hause wurden uns eingeräumt; die auserlesenste Gesellschaft des Orts ward aufgesucht um unsern Aufenthalt zu erheitern und jeden Tag desselben froh und angenehm zu machen.

Nie-

Niemand konnte mehr geschätzt und bewundert werden, als Gibbon in Lausanne es ward. Alle Einwohner fühlten und erkannten es dankbar an, daß er diesem Platze den Vorzug gegeben und ihn vor seinem eignem Vaterlande zu seinem Aufenthalte gewählt hatte und man kann von ihm fast sagen, daß er einer Gesellschaft von Unterthanen Gesetze gegeben habe, die so folgsam waren, als sich deren irgend ein Herrscher rühmen konnte. Zur Erwiederung für die Ehrerbietung, die man ihm erwies, mischte er sich ohne Affectation in alle Gesellschaften, ich meine in die besten Gesellschaften die man in Lausanne hatte; er konnte über Lausanne gebieten und war vielleicht eben deswegen dem Orte um so viel mehr zugethan; denn er erklärte sehr oft, daß er die Gesellschaft mehr als eine Erholung vom Studiren liebte, als daß er erwartete, durch dieselbe an Unterhaltung oder Belehrung zu gewinnen; Belehrung wolle er sich durch Bücher, nicht durch lebende Personen, verschaffen. Ich sah dies zum Theil als Antwort auf meine von Zeit zu Zeit mit höchster Verwundrung geäußerte Bemerkung an, daß ein Mann, der sich die abwechselndste und trefflichste Gesellschaft in der Welt, namentlich in England, wählen konnte, dem eingeschränkten gesellschaftlichen Kreise von Lausanne den Vorzug gab, den er zu keiner Zeit verließ, als wenn er einmal Necker besuchte. Doch muß man ja nicht glauben, als ob er die Vorzüge eines bleibenden Aufenthalts in England nicht anerkannt hätte, weil er Lausanne zu seiner Heimath wählte; er hatte keine Einnahme die sich zu seinen Begriffen von Lebensbequemlichkeit und Lebensfreuden in seinem Vaterlande paßte. In der Schweiz war sein Vermögen groß. Auch läßt sich außerdem noch eine andre Ursache angeben, die ihn gar sehr bestimmte. Von früher Jugend an hatte Gibbon eine ganz besondere Neigung für fremden Geschmack und fremde Sitten gewonnen, die ihn

weniger zu einem Fremden im Auſſenlande machten, als er es in einiger Hinſicht in ſeinem Vaterlande war. Dies kam vielleicht daher, daß er von ſeinem ſechzehnten bis zu ſeinem ein und zwanzigſten Jahre nicht in England geweſen war; als ich indeß nach Lauſanne kam, ſchien er an Franzöſiſcher Geſellſchaft nicht ſehr Geſchmack zu finden. Während meines Aufenthalts bei ihm erneuerte er ſeinen Umgang mit den vorzüglichſten Franzoſen, die in Lauſanne waren; ſehr viele von ihnen zeichneten ſich durch Rang und Talente aus; viele waren in beiden Hinſichten ſehr achtungswerth. *) Ich verließ das Haus meines Freundes während meines Aufenthalts in der Schweiz nicht; eine kleine Reiſe machten wir gemeinſchaftlich zu Herrn Necker in Copet; auch reiſten wir nach Genf, Chamouny, über Col de Balme, nach Martigny, St. Moritz und um den See bei Vevay nach Lauſanne. Gibbon genoß in den geſellſchaftlichen und auszeichend angenehmen Monathen, die ich bei ihm zubrachte, ſeine gewöhnliche Heiterkeit mit Geſundheit vereint. Seitdem er England verließ, hatte er, 1788, einen harten Anfall von der Roſe (Erysipelas) — wie er ſelbſt in einem ſeiner vorhergehenden Briefe erwähnt — gehabt und dieſer Anfall ließ etwas Waſſerſüchtiges nach; denn ich bemerkte jetzt zuerſt einen merklichen Geſchwulſt um den Enkel her.

Im

*) Marſchall von Caſtries und verſchiedene Zweige ſeiner Familie; Herzog von Guignes und ſeine Töchter; Herzog und Herzogin von Guiche; Madame von Grammont, Prinzeſſin von Henin, Prinzeſſin von Bouillon, Herzogin von Biron, Prinz Salms, Graf von Schomberg, Lally Tolendal, Mounier, Madame d'Agueſſeau und ihre Familie, Herr von Malherbes u. ſ. w.

Im Anfange des Oktobers verließ ich diesen reizenden Ort und einige Zeit nach meiner Rückkehr in England, nahm unser Briefwechsel wieder seinen Anfang.

Briefe von Eduard Gibbon Esq.

an

Lord Sheffield und Andre.

Eduard Gibbon Esq. an Miß Holroyd.

Lausanne, den 9. Nov. 1791.

Gulliver wird, als er seinen Dollmetscher vorstellt, so redend eingeführt: Meine Zunge ist jetzt im Munde meines Freundes. Erlauben Sie mir, daß ich mit eignen Worten und Entschuldigungen sage: „Meine Feder ist in der Hand meines Freundes, und der Freund bittet um Erlaubniß, so fortfahren zu können. *)

Ich erinnere mich irgendwo im Rousseau von einem Liebenden gelesen zu haben, der seine Geliebte oft verließ, um die Wonne zu genießen, sich mit ihr in Briefen unterhalten zu können. Wenn ich nun gleich eigentlich ihr Geliebter nicht bin, so bin ich dennoch ihr Verehrer und gerathe in gar große Versuchung, dem nemlichen Beispiele zu folgen. Der Geist und die hohe Vernunft, die in einer jeden Unterhaltung mit Ihnen so merklich hervorstechen, zeigen sich eben so vortheilhaft in ihren Briefen. Die drei, die ich von Bern, Coblenz, und Brüssel erhielt, haben mir merk-

 liches

*) Der übrige Theil des Briefes ward von Gibbon dictirt und Wilhelm Severy schrieb ihn nieder.

liches Vergnügen verschaft; einmal als Beweis, daß Sie oft an mich denken; Zweitens, daß sie fähig sind einen gefaßten Entschluß auszuführen; und drittens sind sie mir ihres innern Werthes und der Unterhaltung wegen so angenehm. Die Schreibart ist vollkommen korrekt und man hat nicht nöthig nachsichtsvolle Eilfertigkeit mit in Anschlag zu bringen; der Vortrag ist weder zu leicht noch zu ernst; die Perioden sind weder zu lang noch zu kurz; mit einem Worte, diese Briefe sind so abgefaßt, wie ich sie von der Tochter meines besten Freundes zu erhalten wünsche. Noch warte ich auf ihr muntres Tagebuch, worin von bösen Heerstraßen und schlechten Wirthshäusern die Rede seyn wird. Ueber Menschen und Sitten geben sie auf eine befriedigende und belehrende Weise Auskunft und ihre Bemerkung über den unregelmäßig strömenden Rhein hat mir gar sehr gefallen. Der Rhein wird sich indeß leider! nach einigen, eine kurze Zeit daurenden Krümmungen wieder in seinen alten Kanal ergießen, indeß der Mensch — der Mensch, der größeste Thor der ganzen Schöpfung ist.

Ich schicke diesen Brief nach Sheffield-place, wo sie, wie ich glaube, gesund und wohlbehalten angekommen sind. Ihrer lieben Mutter wünsche ich zu ihrem bleibenden, ruhigen Aufenthalte am eigenen Kamine Glück, und ich hoffe, daß sie noch, nach allen ihren Reisen, das Klima und die Lebensart von alt England werden vertragen können. Noch ehe dieser Brief zu Ihnen kommt, habe ich hoffentlich die beiden versprochenen Briefe von Dover und Sheffield-place erhalten. Von Lord Sheffield habe ich noch nichts gehört; er scheint seiner Tochter die Arbeit, die sie so ehrenvoll vollendet hat, übertragen zu haben. Ich werde wahrscheinlich nicht eher an ihn schreiben, bis ich seinen ersten Geschäftsbrief von England erhalten haben werde; aber mit Ihrer Frau Mutter habe ich die herrlichsten Absichten.

Ich

Ich konnte es mir niemals erklären, wie zwei Personen von so vorzüglichem Verdienste, wie Miß Holroyd und Miß Lausanne es sind, so wenig Geschmack an einander finden konnten, wie dies doch anfangs wirklich der Fall zu seyn schien; und ich bemerkte daher mit dem größten Vergnügen den Grad ihrer sich mehrenden trauten Bekanntschaft und den wechselseitigen Kummer bei ihrer Trennung. Was Sie auch immerhin denken mögen, so kann ich Ihnen doch sagen, daß Ihre Freunde in Lausanne so oft an Sie nnd Ihre Gesellschaft gedacht haben, als Sie kaum an dieselben denken konnten; und Sie werden sehr undankbar seyn, wenn Sie nicht den ernsten Entschluß fassen, Ihnen auf irgend eine Weise, die Sie für die angenehmste halten, einen zweiten Besuch abzustatten. Kein Einziger von den Severys, mein Secretär vielleicht ausgenommen, ist geneigt, Sie zu vergessen, und unaufhörlich erkundigt man sich bei mir nach ihrer Gesundheit, ihren Neigungen und Vergnügungen. Seit ihrer Abreise ist bei uns nichts erhebliches vorgefallen. Ich habe eine kleine Reise nach Genf und Copet gemacht, und ich fand Necker weit munterer, als er es bei Ihrer Anwesenheit war. Sie drangen in mich, diesen Winter einige Wochen in Ihrem Hause in Genf zuzubringen; und es kann immer der Fall seyn, daß ich wenigstens einem Theile nach in diese Einladung willige. Der Anblick von Lausanne ist friedlich und reizend; und Sie dürfen nicht darauf rechnen, daß mich eine Revolution aus diesem Lande jagen werde. Von den Verhandlungen der Commission *) hören wir weiter

*) Eine Commission, an deren Spitze sich Herr Fischer, einer der vorzüglichsten Mitglieder des Berner Raths, ein sehr thätiger und einsichtsvoller Mann, der sich in der Regierung eines jeden Landes merklich ausgezeichnet haben würde, befand. Diese Comission, die von zwei bis drei tausend

der

ter nichts, als was wir jeden Abend beim Kartenspiele in Herrn Fischers Hause, der oft von Lord Sheffield mit wahrer Hochachtung spricht, davon vernehmen. Es scheint nicht, als ob Rosset und La Motte so bald werden verhört werden; sie sind noch immer im Schlosse Chillon, welches (nach der Geographie der Nationalversammlung) von der See bespühlt wird. Unser Winter fängt sehr strenge an, und wir werden wahrscheinlich nicht viele Bälle haben, und dies beklage ich, wie Sie leicht denken können, gar sehr. Die Französischen Damen sind auf den Winter zur Stadt gekommen, und durch sie und Msr. Trevor hat unsere Gesellschaft einen gar angenehmen Zuwachs erhalten. Sie wird auch durch den Besuch des Chevalier de Boufflers, einem der vollkommensten Männer im vormaligen Französischen Königreiche, erheitert. — Leben Sie wohl!

Eduard Gibbon Esq. an Lord Sheffield.

Lausanne, den 28ten December 1791.

Leider! leider! bin ich schon wieder vom Dämon des Aufschubs besessen. Drei Monathe sind fast seit ihrer Abreise ver-

der besten deutschen Soldaten aus dem Kanton Bern begleitet wurde, ward in der Absicht fortgeschickt um einige Versuche zu untersuchen, die man gemacht hatte, die Französischen revolutionären Grundsätze im Waatlande einzuführen. Verschiedene Personen wurden eingezogen; die meisten wurden wieder entlassen. Die Untersuchung war geheim; nur Rosset und La Motte wurden eingekerkert, und als sie nachher wegen eines mit Frankreich unterhaltenen Briefwechsels zu einer langen Gefängnißstrafe verurtheilt waren, so wurden sie nach dem Schlosse Arbourg gebracht.

verstrichen, und sieben Briefe, fünf von der theuren Maria, und zwei von Ihnen, haben mir nur einen einzigen Brief abgezwungen, der vielleicht auch niemals geschrieben seyn würde, wenn ich mir nicht die Erlaubniß vergönnt hätte, meine eigene Zunge und die Hand eines Sekretärs zu gebrauchen. Soll ich Ihnen sagen, daß in diesen letzten sechs Wochen, der Abend eines jeden Tages Zeuge eines festen Entschlusses gewesen ist, und daß der Tag selbst stets einen sinnreichen Aufschub vorzuschützen gewußt hat. So entschloß ich mich, diesen Morgen, zum Beispiel Sie, sobald die zum Frühstücke gehörigen Sachen fortgeschafft waren, anzugreifen; sie wurden fortgeschafft, aber nun hatte ich etwas zu lesen, zu schreiben, zu überdenken, und ich hatte noch Zeit genug vor mir. Eine Stunde nach der andern verstrich und ich fange meinen Brief endlich um zwei Uhr an, dies ist offenbar für die Post zu spät, denn ich muß mich noch ankleiden, speisen, ausgehen u. s. w. Doch wird ein Grund gelegt werden, der mich starr ansehen wird und am nächsten Sonnabend wird mich der feierliche Gedanken höchst wahrscheinlich wecken, daß es der letzte Tag im Jahre ist.

Nachdem ich diesen Sommer ein Ereigniß zur Wirklichkeit gebracht habe, das ich lange für einen Traum der Phantasie gehalten hatte, so weiß ich nicht, ob ich mich über ihren Besuch in Lausanne freuen oder betrüben soll. So lange ich die Familie noch bei mir hatte, so waren die Empfindungen und Gefühle der Freude die herrschenden; aber auf einmal, als wir grade mit einem regelmäßigen, so frohen und heitren Lebensplane zu Stande gekommen waren, so erscholl die Abschiedstrompete, und ohne vom Schmerzgefühle des Scheidens zu sprechen, überließen sie mich dem dunkelsten, einsamsten Monathe October, den ich je verlebt habe. Indeß haben Sie für sich selbst und Ihre Töchter

dazu mitgewirkt, eine der interessantesten Scenen auf diesem Erdenrunde zu genießen. Paris, in einem solchen Augenblicke, die Schweiz und der Rhein, Straßburg und Coblenz haben ihnen eine gar lange Reihe angenehmer Bilder und nützlicher Ideen, die nicht sogleich verwischet werden können, zugeführt. Der Geist der jungen Demoiselle besonders wird in jeder Hinsicht erweitert und erleuchtet worden seyn. In vier Monaten hat sie viele Jahre verlebt; und sie wird mich sehr täuschen und mir sehr mißfallen, wenn sie ihr Tagebuch nicht übersieht und ordnet, so wie sie es wirklich zur Unterhaltung aller ihrer besondern Freunde thun kann. Ein anderer Vortheil, der aus dieser neuen Ansicht für Sie erwachsen wird, ist der, daß Ihnen jeder Platz, jeder Mensch, jeder Gegenstand um Lausanne her bekannter und interessanter geworden ist. In unserm künftigen Briefwechsel — darf ich es noch wagen, das Wort Briefwechsel zu gebrauchen? — kann ich mit ihnen von jedem Gegenstande so frei sprechen, als wenn er wirklich vor Ihrem Auge wäre.

Lausanne ist jetzt sehr voll und lebhaft; alle unsere einheimischen Familien sind vom Lande zurückgekehrt; und Gott sei Dank! wir werden nur von sehr wenigen Fremden, Franzosen oder Engländern, geplagt. Selbst unsere Demokraten sind jetzt vernünftiger und bescheidener, man kann über Politische Angelegenheiten sprechen, und alle scheinen zufrieden und herzlich gute Freunde zu seyn. Ich habe in dieser Woche ein großes Mittagsmahl, eine Abendmahlzeit von dreißig bis vierzig Personen am zwölften gegeben; wir haben schon einige Concerte gehabt; man spricht noch von einigen Bällen, und Maria sogar würde es zugestehen (doch es ist nicht edel, Maria so gar zu nennen) daß der Winteraufenthalt in Lausanne heiter und lebhaft ist. — Im Anfange des Februars denke ich auf drei bis vier Wochen nach Genf

zu

zu reisen. Ich werde bei Neckers wohnen und mit ihnen speisen; der Morgen wird mir ganz gehören, und meine Abende werde ich in den Gesellschaften des Orts, wo ich so viele Bekannte habe, zubringen. Diese kurze Abwesenheit wird mein stockendes Leben in neue Thätigkeit setzen und mich mit frischer Begierde zu meinem Hause, meiner Bibliothek und meinen Freunden ausstatten. Welche Ereignisse können sich noch vor der Zeit (dem Ende des Februars) zutragen! Welchen Auftritten sehen wir jetzt schon entgegen! Die Nationalversammlnng — die erstere war in Vergleich mit dieser eine ehrwürdige Versammlung von Helden und Halbgöttern — scheint sich entschlossen zu haben, Deutschland mit vier Millionen freier Bajonetter anzugreifen; die Armee der Prinzen muß bald entweder fechten, oder Hungers sterben, oder erobern. Wird Schweden das Schwerdt zucken? Wird Rußland seine Geldbörse öffnen? Eine leere Geldbörse! Ueberall ist Dunkel und Anarchie; keine von beiden Partheien ist stark genug, sich einer bestimmten Verfassung zu widersetzen, und ich sehe noch nicht ein, wie es möglich ist, da einen freundschaftlichen Vergleich zu treffen, wo es keine Anführer — auch nicht in irgend einem Sinne des Worts — giebt, die für den großen Haufen stehen können. Theilen Sie mir Ihre Gedanken mit und die von Lord Guildford, Lord Lougborough, Fox u. a. — Stets der Ihrige.

Lausanne, den 4ten April 1791.

— — — —

Auf eine sehr glückliche und angenehme Art habe ich meinen Plan den Monath März, in Genf, in Herrn Neckers Hause zuzubringen, ausgeführt, und alles, was ich angeordnet hatte, gelang mir über meine Erwartung; den Morgen hatte ich frei; von halb drei bis sechs oder sieben

war

war ich in Gesellschaft bei Tische oder im Assemblee-Zimmer; des Abends fand ich mich in einer Assemblee und bei einer Spielparthie, im Kreise der besten Gesellschaft ein, und bis auf einen einzigen Tag in der Woche speiste ich mit einigen wenigen Personen bei einer freien, recht freundschaftlichen Unterhaltung zu Abend. Genf würde ihnen besser als Lausanne gefallen; Man kann unter den Männern sich weit besser belehren; indeß sind doch, wenn ich gleich einige angenehme Damen vorfand, ihre Sitten uud ihre Lebensart im Ganzen genommen weniger ungezwungen gefällig und angenehm, als die der unsrigen. Neckers Bruder, Herr v. Germain, ein aufgeweckter, feiner, vernünftiger Mann, zwar ohne die Talente und den Ruf des Staatsmannes, aber für häusliche und alltägliche Glückseligkeit weit mehr geschaffen, gefiel mir gar sehr. Man erwartet die Frau von Stael in wenigen Wochen in Copet, wo man sie empfangen wird, und wo sie „eine Beute der stummen Vergessenheit Muße haben wird," das angenehm ängstliche Leben, welches sie unter den Stürmen in Paris genoß, zu bedauren. Aber was kann das arme Geschöpf thun? Ihr Gatte ist in Schweden, ihr Geliebter ist nicht mehr Kriegessecretär und ihres Vaters Haus ist der einzige Ort, wo sie noch mit dem mindesten Grade von Klugheit und Sittsamkeit leben kann. Von dem Vater unterhalte ich jetzt wirklich eine weit größre und vortheilhaftere Meinung als vorhin; bei unserm häuslichen vertrauten Umgange ließ er durchaus das finstre, zurückhaltende Wesen nicht blicken; ich that einen tiefen Blick in seine Seele, und ich erblickte nichts als Redlichkeit und Trefflichkeit. Der Orkan warf ihn zu Boden; im dicken Nebel verlohr er den Pfad; aber ich zweifle noch gar sehr, ob irgend ein Sterblicher in einer so gefährlichen Lage würde haben sehen oder stehen können. Indeß wird er von allen Partheien gemißhandelt, und kein einziger Franzose in Genf

wird zu ihm gehen. Mit Hochachtung erinnerte er sich Ihrer; seine Gesundheit ist in gutem Zustande und er würde in seinem Privatleben Ruhe genießen, wenn sein Geist nicht durch die Ankunft eines jeden Zeitungsblattes unaufhörlich verwundet würde. Seine Sympathie nimmt noch immer den wärmsten Antheil an den schrecklichen Folgen der Revolution, in der er eine Hauptrolle mit gespielt hatte; und er fühlt wie ein Freund für die Gefahr eines de Lessart, der in den Augen der Jakobiner oder seiner Richter sogar, grade solcher Handlungen und Briefe wegen, die von allen wahren Vaterlandsfreunden gar sehr gebilliget werden müßten, schuldig seyn kann. Welch ein folgenreiches Ereigniß ist der Tod des Kaisers! Durch die neue Regierung und durch die kaiserliche Wahl haben die Demokraten wenigstens Zeit gewonnen, wenn sie dieselbe anders zu benutzen wissen. Indeß hat der neue Monarch, wenn gleich schwach von Körper, doch einen kriegerischen Geist; er liebt die Soldaten und wird von ihnen geliebt, und auf die langsame schwankende Politik seines Onkels kann wol gar eine grade Marschlinie bis zu den Thoren von Straßburg oder Paris folgen. Die vorzüglichsten Führer in Frankreich — dies weiß ich gewiß — sind der Meinung, daß ihre Truppen nicht fechten werden, daß beim Volke die Gefühle der Vaterlandsliebe geschwunden sind, und daß das ganze Spiel beim ersten Losfeuren einer Oestreichischen Kanone ein Ende hat. Aber wozu sind denn noch Oestreicher oder Spanier nöthig? Die Franzosen sind ja selbst ihre größten Feinde; vier tausend Marseiller sind gegen Arles und Avignon marschirt; die Linientruppen sind zwischen zwei Partheien getheilt, und die Flamme des Bürgerkrieges wird bald die südlichen Provinzen ergreifen. Sie haben von der unwürdigen Behandlung des Schweizer Regiments Ernst gehört. Der Kanton Bern hat die Soldaten mit einem muthvollen Briefe an den König

von Frankreich, der in alle Zeitungen eingerückt werden muß, zurückgerufen. Jetzt komme ich auf den unangenehmsten Artikel, nämlich auf unsre einheimischen, politischen Angelegenheiten. Rosset und la Motte sind zu einer Geld- und zu einer zwanzigjährigen Gefängnißstrafe in der Festung Arbourg verurtheilt. Das officielle Urtheil über sie haben wir noch nicht erhalten, auch glaubt man nicht, daß die Beweise und Verhandlungen gegen sie öffentlich erscheinen werden; ein alberner Umstand, der sich so leicht wol nicht refertigen läßt. Einige — wenn gleich nicht von Bedeutung — sind eingezogen; verschiedene haben die Flucht genommen, noch weit mehrere sind verdächtig. Alle schweigen; aber dieß Stillschweigen ist eine Wirkung der Furcht und des Mißvergnügens; und der geheime Haß, welcher gegen die Regierung im Stillen schon lange unterhalten ward, zeigt sich nun gegen die Wenigen, von denen man es weiß, daß sie gut gesinnt sind. Nie war mir ein Ort bekannt, der seit dem letzten Jahre so bedeutend als Lausanne verändert worden ist, und wenn Sie mir gleich den Bewegungsgrund nicht Dank wissen werden, so fange ich doch ernstlich an, darauf zu denken, Sheffield-place im nächsten Monath September zu besuchen. Doch setzen mich die Gefahren einer Reise durch Frankreich, und die Beschwerden einer Reise durch Deutschland in Schrecken. Sie müssen mir eine Nachricht von dem Wege von Dieppe nach Brighton, mit einer Reisebeschreibung vom Rheine, den Entfernungen, den Unkosten u. s. w. schicken. Mein Brief kommt, wie gewöhnlich, mit Mühe zur Post; ich habe nicht Zeit ihn zu lesen, denn ich habe ihn, weil ich den Morgen mit Ueberlegungen hingebracht habe, seit der Mittagsmahlzeit in großer Eile vollendet.

Lausanne, den 30. Mai 1792.

Nach dem Empfange Ihres vorletzten Briefes, erwartete ich seit acht Tagen, mit vieler Ungeduld, die Ankunft ihres zunächst versprochenen Briefes. Er kam denn diesen Morgen wirklich an, aber er hat meinen Erwartungen nicht völlig entsprochen. Ich wünschte ein vollständiges und treues Gemählde von der gegenwärtigen, wahrscheinlichen Gestalt ihrer politischen Welt zu haben und ich erwartete es auch; denn mit jedem Tage gefällt mir in dieser Entfernung die politische Welt weniger. In den Angelegenheiten über den Sklavenhandel siegten Sie in der letzten Sitzung, in dieser sind Sie geschlagen worden. Was ist an dieser Veränderung Schuld? Ward sie auf Anregen der Menschenliebe veranlaßt, so muß mir selbst der Irrthum mißfallen, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß ich mit meiner eigenen Stimme — wenn ich eine gehabt hätte — der Majorität beigetreten seyn würde. Aber fand sich bei dieser Wuth gegen die Sklaverei, bei den zahlreichen Petitionen gegen den Sklavenhandel, kein demokratischer Hefen? Es kamen doch wol keine neue Ideen von den Rechten und der natürlichen Gleichheit der Menschen zum Vorschein? Vor dergleichen bin ich würklich bange. Mir sind einige Artikel in den Zeitungen, einige Pamphlete von diesem Jahre, der Jockey Club, zur Hand gekommen. Ich folgre freilich aus solchen öffentlichen Blättern nicht viel, doch habe ich sie nie schwärzer und bösartiger gekannt. Ich schauderte bei Greys Antrage; mir mißfiel es, daß ihn Fox zur Hälfte unterstützte; ich bewunderte die Standhaftigkeit in der Erklärung des Pitt und ich entschuldigte die gewöhnliche Hitze des Burke. Ich sehe einen Reformationsclub, der einige achtungswerthe Namen enthält. Benachrichtigen Sie mich von den Erklärungen, den Grundsätzen, den Planen, den Hülfsquellen dieser Reformatoren. Wollen Sie die Gemü-

ther des Volks erhitzen? Gewinnt die Französische Demokratie Feld? Wird der große Haufen ihrer Parthei, seinem eigenen Interesse und dem seines Vaterlandes getreu bleiben? Wollen Sie nicht einige thätige Maaßregeln ergreifen um ihre vernünftige Meinungen zu erklären? Wollen Sie sich nicht von ihren leichtfertigen, bösen Mitgliedern trennen? Räumen Sie es ihnen ein, daß sie die Regierungsverfassung in Unordnung bringen können, behandeln sie dies feierliche Geschäft als Kleinigkeit, widersetzen Sie sich nicht dem Neuerungsgeiste bei seinen ersten Versuchen, verstatten Sie die kleinste und scheinbarste Veränderung in unsrer Parlamentsverfassung, so sind sie verlohren. Sie werden denn von einem Schritte zum andern getrieben werden; von theoretisch richtigen Grundsätzen, zu praktisch schädlichen Folgen; und ihre ersten Vergünstigungen werden in der Folge des Schadens so unendlich viel erzeugen, wofür sie dem Vaterlande undder Nachwelt höchst verantworlich seyn werden. Lassen Sie sich nicht in falsche Sicherheit einschläfern; denken Sie an das stolze Gebäude der Französischen Monarchie: Noch vor vier Jahren stand es, dem Scheine nach, auf dem Felsen der Zeit, der Stärke und der Meinnng fest gegründet und ward von der dreifachen Aristokratie, der Kirche, dem Adel, und den Parlamentern unterstützt. Jetzt ist alles dahin gesunken; alles dies ist von der Erde geschwunden. Wenn diese fürchterliche Warnung keinen Eindruck auf die Eigenthumsbesitzer in England macht; wenn dies nicht jedes Auge öffnet, jeden Arm emporhebt, so werden Sie ihren Untergang verdienen. Bin ich zu rasch und ungestüm, so belehren sie mich; bin ich zu kleinmüthig, so sprechen Sie mir Muth ein.

Meine Feder führt mich auf dieses Räsonnement, denn mögen Sie mich auch noch so sehr für einen Fremdling halten,

so

so fühle ich dennoch bei diesem folgenreichen Gegenstande, daß ich ein Engländer bin.

Das Vergnügen, in Sheffield-place zu wohnen, ist denn doch nach allem der erste und der letzte Zweck meiner Reise nach meinem Vaterlande. Aber wenn oder wie wird eine solche Reise ausgeführt werden? Wolken und Sturmwinde, Oestreichische Croaten und Französische Cannibalen scheinen auf der einen Seite meinen Weg zu behindern. Sie scheinen die Gefahren oder die Mühseligkeiten der Deutschen Heerstraße zu fürchten, und Französischer Friede ist weit blutdürstiger als Krieg unter gesitteten Völkern. Ich muß vielleicht durch tausend Republiken oder Municipalitäten reisen, die weder gehorchen, noch denen man gehorcht. Die Strenge in Ansehung der Pässe und die Volksgährungen sind seit letztem Sommer weit bedeutender geworden; das Wort Aristokrat ist in Jedermanns Munde, Laternen hängen in jeder Straße, und ein übereiltes Wort, oder eine zufällige Aehnlichkeit, können tödtlich seyn. Und doch ist es auf der andern Seite höchst wahrscheinlich, daß viele Engländer, Männer, Weiber und Kinder das Land ohne irgend einen Unfall noch vor dem nächsten September durchstreifen werden; und ich kann leicht denken, daß vieles in der Entfernung weit furchtbarer, als in der Nähe zu seyn scheint. Ohne eine entscheidende Bestimmung müssen wir erwarten, was die Ereignisse der nächsten drei oder vier Monathe wirken werden. Ich sehe indeß mit Ungeduld ihrem nächsten Briefe entgegen; lassen Sie ihn bald ankommen; meine Antwort wird sofort erfolgen.

Sie werden sich darüber freuen oder betrüben, wenn sie erfahren, daß meine bange Furcht bedeutend geschwunden ist, und daß meine Reise, wenn sie noch vor sich geht, mehr eine Handlung der freien Wahl als der Nothwendig-

keit seyn wird. Ich maße es mir freilich nicht an zu behaupten, daß das geheime Mißvergnügen, der schwarze Argwohn, die Privaterbitterung wesentlich besänftiget worden sind; indeß haben wir doch keine gewaltthätige Handlungen, die mich nöthigen könnten, im freundlichen Bern einen Zufluchtsort zu suchen, und meine Bibliothek den Demokraten preis zu geben, erfahren, auch fürchten wir dergleichen durchaus nicht. Die feste Entschlossenheit und die Kraft der Regierung haben wenigstens auf eine Zeitlang den Neuerungsgeist unterdrückt, und ich glaube nicht, daß die Volksmasse und die Bauern besonders zu einer Revolution geneigt sind. Aus Frankreich — Dank sei es dem Dämon der Anarchie — haben die Insurgenten im Waatlande für jetzt nicht viel zu hoffen, und sollten die Nationalgarden, wozu es sich doch eben nicht anläßt, einen Einfall wagen, so ist das Land bewaffnet und darauf vorbereitet, und eine gleiche Zahl mit noch vorzüglicherer Disciplin würde sich ihnen widersetzen. Die Gallischen Wölfe, die um Genf her heulten, sind fortgezogen; einige sind nach Norden, andere nach Süden gegangen, und die letzten Ereignisse in Flandern scheinen sowohl allgemeine Verachtung als Abscheu vor den gesetzlosen Wilden, die vor dem Feinde fliehen, ihre Gefangenen hängen und ihre Officiere ermorden, verbreitet zu haben. Man erwartet jeden Tag die Rückkehr des braven und geduldigen Regiments Ernst, und da Bern diese Truppen für jetzt in Sold nehmen wird, so wird dies in Waffen geübte und reguläre Corps die Sicherheit unserer Gränze vermehren. Ich freue mich, daß wir über unsre irdischen Anglegenheiten so wenig zu sagen haben. Diesen Sommer bedrohet uns ein Schwarm von Fremden, viele namenlose Engländer und Irrländer nicht mitgerechnet; indeß bin ich für die Herzogin von Devonshire und für Lady Elisabeth Foster, die unterwegens sind, bange. Lord Malmesbury, der kühne Harris,

ris, wird Ihnen sagen, daß er mich gesehen hat; ich würde gern beigestimmt haben, ihn hier zu behalten. — Ich muß noch vor dem Ende nächsten Monaths, Junius, eine ausführliche Antwort von Ihnen erhalten und mir noch einmal eine Charte von ihrer politischen Welt ausbitten. Der Kanzler lermt und geht schrecklich zu Werke; zerbricht er seine Fesseln? Leben Sie wohl!

Lausanne, den 23. Aug. 1792.

Wenn ich Ihnen melde, daß der Plan zu meiner Reise nach England bis auf ein nächstes Jahr ausgesetzt ist, so werden Sie sich darüber eben nicht wundern. Die öffentlichen Hinderniße, die Gefahren der einen Straße und die Mühseligkeiten der andern, würden allein schon hinreichend seyn, ein so unbehülfliches und unthätiges Wesen aufzuhalten; und diese Hinderniße werden von Seiten Frankreichs mit jedem Tage unüberwindlicher. Auf der andern Seite sind die schreckenerregenden Ereigniße, die mich wol von hier hätten fortjagen können, größtentheils geschwunden; unsere Staatsgefangenen sind vergessen; das Land fängt wieder an, seine alte, gute Stimmung und seine unverdächtige edle Kühnheit wieder anzunehmen, und die letzte Revolution in Paris scheint fast Jedermann von den verderblichen Folgen demokratischer Grundsätze, die auf einem Pfade mit Blumen bestreuet zum Abgrunde der Hölle führen, überzeuget zu haben. Ich kann daher mit Geduld und Ruhe so lange warten, bis der Herzog von Braunschweig die Straße nach Frankreich gebahnt haben wird. Aber wenn ich denn auch nicht aus Lausanne fortgejagt werde, so werden Sie, wie ich hoffe, mit einigem Unwillen fragen, ob ich denn nicht nach England und noch mehr nach Sheffield-place gezogen werde. Das Verlangen, Sie und die lieben Ihrigen zu umarmen,

ist jetzt gar heftig, und noch muß es die einzige Veranlassung werden, die mich aus meiner Bibliothek und aus meinem Garten über Seen und Berge treiben kann. Die Englische Welt wird vergessen werden und jedes Jahr wird mir einige Bekannte rauben, die man in der Sprache der Höflichkeit Freunde nennt: Lord Guilford und Sir Joshua Reinolds, zwei von den Männern und zwei von den Häusern in London, auf die ich am meisten in Ansehung der angenehmen, erheiternden Gesellschaft rechnete.

Den 12. September 1792.

So weit hatte ich geschrieben, und hoffte fest, meinen Brief zu beendigen und ihn mit der nächsten Post zu überschicken; aber sechs Posttage habe ich auf eine unverantwortliche Weise dahin eilen lassen, und wären Sie an mein Stillschweigen nicht gewöhnt, so würden Sie fast glauben, daß ich schon unterweges sei. Wie ist doch die Straße nach Frankreich, seit meinem letzten Briefe, auf eine so schreckliche Weise mit Blut besudelt worden! Welche Greuelauftritte können sich jetzt vielleicht ereignen, und noch immer schlimmer werden, bis der Herzog von Braunschweig im Besitze von Paris ist. Nach vernünftigen Rechnungsgrundsätzen muß es ihm gelingen; doch zuweilen, wenn ich kleinmüthig bin, so fürchte ich die blinde Kraft eines tollen und verzweiflungsvollen Volkes, das auf seinem eignen Boden ficht. Wenige Tage oder Wochen müssen die kriegerischen Operationen dieses Jahres entscheiden und das vielleicht auf immer; aber ich kann durchaus Nichts Festes und Sichres, weder eine gesetzmäßige noch eine uneingeschränkte Regierungsverfassung erwarten. Ich kann es mir nicht anmaßen, Ihnen Pariser Neuigkeiten mitzutheilen. Würde ich Ihnen melden, daß wie wir glauben, Lally noch unter den Cannibalen

balen ist, so würden sie vielleicht antworten, daß er jetzt in der Bibliothek zu Sheffield sitze. Die Frau von Stael ist den Piken und Dolchen glücklich entkommen, und hat Copet, wo ich sie noch vor dem Ende der Woche sehen werde, erreicht! Wenn noch irgend Etwas den König von Sardinien und die Schweitzer erbittern kann, so muß es die schändliche Behandlung seiner Cousine der Frau von Lamballe und ihres Garderegiments seyn. — Stets der Ihrige.

Lausanne, den 5. October 1792.

Da Sie es schon aus den Englischen Zeitungen wissen müssen, daß die Franzosen in Savoien eingerückt sind, und da es auch möglich ist, daß Sie meinetwegen besorgt sind, und fürchten, ich könnte von jenen Cannibalen getödtet und verzehret werden, so scheint es mir, daß eine kurze außerordentliche Nachricht Ihnen bei dieser Gelegenheit vielleicht nicht unangenehm seyn möchte. Es ist denn wirklich wahr, daß vor etwa zehn Tagen die Französische Süd-Armee, unter der Anführung des Herrn v. Montesquieu — wenn man anders von einer Französischen Armee sagen kann, daß sie unter einem Führer steht — in Savoien eingerückt ist, und Chamberry, Montmelian und verschiedene andere Plätze in Besitz genommen hat. Es ist dem Könige von Sardinien stets eigen gewesen, seine Staaten jenseits der Alpen Preis zu geben; aber der Turiner Hof scheint diesmal durch die sonderbaren, excentrischen Bewegungen einer Demokratie, die immer nach dem leidenschaftlichen Einflusse des Augenblicks handelt, überrascht worden zu seyn; und ihre schwächern Truppen haben sich, mit Verlust und Schimpf, in die Alpenpässe zurückgezogen. Der Berg Cenis ist nun unwegsam geworden und unsere reisenden Landesleute, die nach Italien wollen, die

Herzogin von Devonshire, Ancaster u. a. werden genöthiget seyn, einen langen Umweg durch das Tyroler Gebiet zu machen. Aber Chablais ist noch unberührt und unsre Fernröhre können die dreifarbigten Fahnen auf der andern Seite des Sees nicht entdecken. Unsre Nachrichten von der Französischen Truppenzahl scheinen von funfzehn bis dreißig tausend Mann verschieden zu seyn; der regulären Truppen sind wenige, aber ihnen folgt ein Haufe niedrigen, zusammengelaufenen Volks, der indeß bald schmelzen wird, wenn er in dem armen, wüsten Savoier Gebiete nichts mehr zu plündern und nur einen höchst dürftigen Unterhalt finden wird.

Die obrigkeitlichen Personen in Genf wurden durch diese gefährliche Nachbarschaft, und ganz vorzüglich durch den wohlbekannten Groll eines landsverwiesenen Bürgers, Claviere, der einer von den sechs Ministern der Französischen Republik ist, beunruhigt. Eine kleine Majorität in der allgemeinen Versammlung that den Vorschlag, drei tausend Schweitzer zu Hülfe zu rufen, welches in einem alten Vertrage festgesetzt ist. Die Minorität führte dagegen nicht ohne Grund an, oder sie wandte vielmehr vor, daß es gefährlich sei, die Franzosen zu erbittern, und der Erfolg scheint sie gerechtfertigt zu haben; denn die Klage des Französischen Residenten geht bis zu einer Kriegserklärung. Die Festungswerke von Genf sind nicht ganz zu verachten, vorzüglich auf der Seite nach Savoien zu; und es ist noch sehr zu bezweifeln, ob sich Montesquieu auch zu einer förmlichen Belagerung eingerichtet hat; aber der Mißvergnügten innerhalb der Mauern giebt es viele, und ich zweifle noch, ob der Geist der Bürger sich gegen ein Bombardement halten werde. Indeß hat der Landtag erklärt, daß die erste gegen Genf losgefeuerte Kanone als eine feindliche Handlung gegen den ganzen Schweitzerbund angesehen werden wird.

Bern,

Bern, als der nächste und mächtigste Kanton, hat sich mit großer Kraft und Wachsamkeit an die Spitze gestellt. Die Straße ist mit einem steten Zuge von Truppen und Artillerie angefüllt; und wenn gleich in den Städten Abneigung gegen die Regierung im Verborgenen da ist, so brennen doch die Bauern und die Deutschen besonders von heftiger Begierde, die Mörder ihrer Landesleute anzugreifen. Herr von Watteville, mit dem Sie im letzten Jahre bei mir speisten, wollte das Commando über die Schweitzer, die als Hülfstruppen nach Genf geschickt wurden, nicht annehmen, bis es zu seiner ersten Anweisung gemacht ward, daß er sich nie und auf keinen Fall als Kriegsgefangener ergeben sollte.

Sie können leicht denken, daß wir bei solcher Lage der Dinge etwas bange sind. Doch verlasse ich mich noch gar sehr auf die verschiedenen Glücksfälle, die sich uns zu Gunsten ereignen können; auf den Muth der Schweitzer, auf die Rückkehr der Piemonteser mit ihren Oestreichischen Bundesgenossen, auf acht bis zehn tausend Mann aus dem Mailändischen, auf eine Diversion von Spanien her, auf die großen Ereignisse von Seiten Paris — wie geht das doch so langsam — und auf die baldige Annäherung des Winters. Schmerzlich wird es für mich seyn, mein Haus und meine Bibliothek zu verlassen; sollte sich indeß die Gefahr uns nähern, so will ich früh genug, erst nach Bern und dann nach und nach weiter nordwärts gehen. Sollte ich sogar genöthiget seyn, nach England zu fliehen — freilich in der so späten Jahrszeit eine gar harte Maaßregel — so würden Sie mich vielleicht eben so freundschaftlich aufnehmen als die Französischen Geistlichen — das ist wahrlich eine edle Handlung der Gastfreundschaft! — Hätte ich diesen Sturm vorher sehen können, so würde ich schon vor sechs Wochen bei Ihnen gewesen seyn; aber wer kann

die wilden Maaßregeln der Gallier vorher sehen? Wir glaubten durchaus nicht in der Breite der Orkane zu liegen. Leben Sie wohl! Ich will zu Bette gehen, und ich muß früh aufstehen, um die Neckers in Rolle zu besuchen, wohin sie sich, von Copet, das an der Gränze liegt, begeben haben. Severy ist mit seinen Dragonern zu Pferde; sein armer Vater ist gefährlich krank. Es würde schrecklich seyn, wenn man ihn durchaus fortschaffen müßte. So lange die sonderbare Krise dauert, werde ich wenigstens jede Woche schreiben. Auf immer der Ihrige. Schreiben Sie sogleich und erinnern Sie sich an alle meine Aufträge.

Lausanne, den 13. Octob. 1792.

Seit meinem letzten Schreiben vom sechsten ist der Angriff nicht mehr bedeutend, unsre Vertheidigung ist zuverlässig stärker, und das sind zwei sehr erhebliche Umstände in einem Zeitpunkte besonders, wo uns jeder Tag, wenn gleich nicht so schnell, als es unsre Ungeduld wol wünschen könnte, dem unkriegerischen November zuführt, und wir bemerken mit Vergnügen, daß die Truppen des Herrn von Montesquieu, die vorzüglich aus den südlichen Provinzen sind, die Strenge eines Alpenwinters nicht mit heiterem Muthe aushalten werden. Den 7ten dieses Monaths nahm Herr von Chateauneuf, der Französische Resident, mit einem stolzen Mandate Abschied, und befahl den Genfern, daß wenn ihnen ihre eigne Sicherheit und die Freundschaft der Republik werth wäre, so sollten sie ihre Schweizerischen Bundesgenossen sofort entlassen und die obrigkeitlichen Personen bestrafen, die auf eine so verächtliche Weise diese fremden Truppen zur Hülfe gerufen hätten. Das ist so ganz die Fabel von den Wölfen, die so gern mit den Schafen Frieden machen, wenn sie anders die Hunde fortschicken wollten. Sie wissen, was

aus

aus den Schafen ward. Diese Forderung scheint denn auch einen gerechten und allgemeinen Unwillen erregt zu haben, denn sie kündigte ja eine Achtserklärung an, und mußte zu einer demokratischen Revolution führen, die wahrscheinlich jene Greuelscenen, die sich in Paris und Avignon ereigneten, erneuren würde. Man berief eine allemeine Versammlung der Bürger zusammen; man verlas die Botschaft; es wurden Reden gehalten; es wurden Eidschwüre abgelegt, und es ward beschlossen — nur drei stimmten nicht bei — zur Vertheidigung des Vaterlandes zu leben und zu sterben. Die Genfer können über drei tausend wohlbewaffnete Bürger aufstellen, und die Schweizer, die innerhalb weniger Stunden bis zu einer ähnlichen Zahl vermehrt werden können, machen die Furchtsamen muthig, und die Gutgesinnten vertrauungsvoll; ihre Zeughäuser sind mit Waffen, ihre Magazine mit Kriegesvorrath und ihre Kornhäuser mit Korn angefüllt. Aber ihre Festungswerke haben eine zu große Ausdehnung und sind unvollkommen; zwei daneben liegende Hügel bestreichen dieselben; in der Stadt selbst lauret eine Französische Parthei im Hinterhalte; der Geist der Genfer ist mehr für den Handel als für den Krieg gestimmt, und ihr Benehmen, stolze Versprechungen und niederträchtige Uebergabe, im Jahre 1782, ist noch ganz im frischen Andenken. Indeß sind höchstens vier tausend Franzosen im benachbarten Lager angekommen, auch sieht man durchaus weder Mörser noch schweres Geschütz. Vielleicht kann eine stolze Drohung durch ein entschlossenes Benehmen noch abgewandt werden. Wenn es sich der Mühe verlohnte noch von Gerechtigkeit zu sprechen, wie schimpflich müßte doch dann der Angriff auf einen schwachen, nicht beleidigenden Staat seyn! Bei der Nachricht von ihrer Gefahr hat sich die ganze Schweiz, von Schafhausen bis zum Waatlande bewaffnet, und ein Französischer Resident, der auf seiner Reise von Regensburg durch diese Ge-

genden

genden gekommen ist, erklärt, daß er willens sei, es der Nationalversammlung anzuzeigen und sie zu warnen. Schon stehen etwa eilftausend Berner in der Nachbarschaft von Copet und Nyon; und neue Verstärkungen an Mannschaft und Artillerie kommen mit jedem Tage an. Eine andere Armee zieht sich auch schon zusammen, um sich dem Herrn von Ferrieres auf der Seite von Bienne und dem Bißthum Basel zu widersetzen; und die Oestreicher in Schwaben würden sich gar leicht bereden lassen, zu unsrer Vertheidigung über den Rhein zu gehen. Doch wissen wir noch nicht, ob unsere Obern den Krieg Angriffs- oder Vertheidigungsweise zu führen gedenken. Ist das letztere, welches wahrscheinlicher ist, werden die Franzosen alsdann den Angriff anfangen? Sollte Genua der Furcht oder der Macht unterliegen, so ist dies Land dem Angriffe ausgesetzt; sind gleich unsre Soldaten tapfer, so fehlt es uns doch an Generalen, und ich verachte die Franzosen jetzt weit weniger als vor zwei Monathen. Es scheint, daß unsre Hoffnungen, die wir auf den König von Sardinien und auf die Oestreicher von Mailand her setzen, sehr schwach und fern sind; Spanien schläft; und der Herzog von Braunschweig — o des Wunders! — scheint seinen großen Plan verfehlt zu haben. Ich wenigstens denke nicht eher an die Flucht, als bis Genf fällt; doch bin ich auf jeden Fall mit zwei starken Pferden und mit hundert Louisd'or in Golde versehen. Zürich würde wahrscheinlich mein Winterquartier seyn, und die Gesellschaft der Neckers würde mir jeden Ort angenehm machen. Ihre Lage ist schlimmer noch als die meinige; ich habe keine Tochter, die bald entbunden werden soll; auch fürchte ich die Französischen Aristokraten auf der Heerstraße nicht. Leben Sie wohl! Heben Sie meine Briefe auf! Entschuldigen Sie Widersprüche und Wiederholungen! Die Herzogin von Devonshire verläßt uns in der nächsten Woche. Auf immer der Ihrige.

Den 20. October 1792.

Seit meinem letzten Schreiben nehmen unsre Angelegenheiten eine friedlichere Wendung; doch wage ich die Behauptung nicht, daß unser Friede entweder sicher oder ehrenvoll seyn wird. Herr von Montesquieu und drei Commissäre der Nationalversammlung, die zu Carrouge sind, haben mit den obrigkeitlichen Personen in Genf häufige Unterredungen gehabt; verschiedene Eilboten sind nach Paris und von Paris hergesandt worden, und jeder Schritt der Unterhandlung ist den Berner und Züricher Deputirten mitgetheilt worden. Die Französischen Soldaten beobachten einen ziemlichen Grad von Ordnung und Kriegszucht; und Feindseligkeiten sind bis jetzt noch nicht auf dem Genfer Gebiete verübt worden.

Den 27. October.

Meine gewöhnliche Stimmung ließ gar leicht die Entschuldigung zu, daß es besser seyn würde, bis zu einer andern Woche, wo unsre Angelegenheiten endlich geendet und geschlichtet seyn würden, zu warten. Der Traktat ist zwischen Frankreich und Genf unterzeichnet und die Ratification des Convents hält man für sicher und zuverläßig, wenn es anders in jener wilden Demokratie etwas Sichres geben kann. Unter der Bedingung, daß die Schweizer Garnison, mit der Genehmigung von Bern und Zürich noch vor dem ersten December zurückberufen werden sollte, ist festgesetzt worden, daß die Unabhängigkeit der Genfer unverletzt erhalten werden soll; daß Herr von Montesquieu sein schweres Geschütz sofort fortschicken soll, und daß sich keine Französische Truppen innerhalb zehn Meilen der Stadt nähern sollen. Da die Schweizer nur die Stelle der Hülfstruppen vertreten haben, so haben sie keinen direkten Traktat nöthig; aber der Klugheit gemäß können sie die Waffen nicht eher zur

Seite legen, als bis sie von Frankreichs friedlichen Gesinnungen fest überzeugt sind; und diese Versicherung kann ihnen nicht eher ertheilt werden, als bis sie die neue Republik anerkannt haben; dies werden sie wahrscheinlich in wenigen Tagen thun, und das mit tiefen Seufzern des Unwillens und des Kummers; denn diese Republik ist durch das Blut ihrer Landesleute befestigt worden. Aber wenn der Kaiser, der König von Preußen, der erste General und die erste Armee in Europa in ihren Unternehmungen nicht glücklich gewesen sind, so können weniger mächtige Städte ohne Schande wol mit der Entscheidung der Fortuna zufrieden seyn. Können Sie sich dies so unerwartete Versehen erklären? Ich will dabei gerne die schlimmen Wege, das Wetter, die Hungersnoth und die Krankheiten, die Geschicklichkeit des Dumourier, der ein himmlischer General ist, auch die enthusiastische Hitze der neuen Römer mit in Anschlag bringen; indeß muß doch noch eine geheime und schimpfliche Ursache an diesem sonderbaren Rückzuge Schuld seyn. Von den uns drohenden Schrecknissen einer Belagerung und eines Angriffs sind wir jetzt befreyt. Genfs Flüchtlinge, besonders die Neckers, eilen ihrer Heimath wieder zu; und ich werde mich nicht genöthiget sehen, in Zürich oder Costanz einen Winteraufenthalt zu suchen; indeß gefallen mir unsre Aussichten für die Zukunft eben nicht. Es ist sehr zu fürchten, daß die jetzige Genfer Verfassung bald nach der Französischen gemodelt werden wird; die neue Republik Savoien bildet sich am entgegengesetzten Gestade des Sees; die Apostel der Jakobiner sind mächtig und eifersüchtig; und die Mißvergnügten dieses Landes, die schon wieder ihr Haupt erheben, werden mit Versuchungen, mit Beispielen, mit Bundesgenossen umgeben seyn. Ich weiß nicht, ob das Waatland noch lange mit dem Berner Gebiete verbunden seyn wird; oder ob es mir vergönnt seyn wird, meine Lebenstage in diesem kleinen

Para=

Paradiese, das ich meinem Geschmacke und meinen Umständen so glücklich angepaßt habe, beschließen werde. — Rosset und La Motte sind glücklich aus Arbourg entkommen und das vielleicht durch freiwillige Nachsicht, um unangenehmen Forderungen von Seiten der Republik auszuweichen. Leben Sie wohl! Stets der Ihrige!

Den 10ten Novemb. 1792.

— Ich nehme den Faden meiner Erzählung wieder auf. Zu der Zeit, wo wir wähnten, es sei nun alles durch einen gleichen Vertrag zwischen zwei so ungleichen Mächten, als der Floh Genf und der Leviathan Frankreich es sind, zur Richtigkeit gebracht, waren wir wie vom Blitzstrahle getroffen, als wir die Nachricht erhielten, daß die Minister der Republik sich weigerten, die Bedingungen zu bestätigen. Sie waren auch mit einigem Anstriche von Grund über die harte Verpflichtung unwillig, ihre Truppen zehn Meilen weit zurückzuziehen, und das Ländchen Jex den Schweizern, die an der Gränze 15000 Mann versammlet und mit denen sie keinen Traktat geschlossen hatten, ganz unbedeckt und hülflos zu überlassen. Der Courier, der am letzten Sonntage von Genf abgeschickt ward, ist noch nicht wieder zurückgekehrt; und viele Leute fürchten einen gewissen Plan und Gefahr bei diesem Verzuge. Montesquieu hat sich sehr fein und höflich, sehr gemäßigt und scheinbar aufrichtig benommen; aber er kann vielleicht seine Stelle aufgeben, man kann seiner vielleicht entbehren; seine Stelle kann vielleicht ein Enragé, ein Servan, oder ein Prinz Carl von Hessen erhalten, der es sich angelegen seyn lassen würde, den Räuber Cüstine in Deutschland nachzuahmen, indeß ist der General seiner Sache ganz gewiß. Ein Officier, der seine Truppen gesehen hat — es sind etwa 18000 Mann mit einem

einem fürchterlichen Artilleriezuge — schildert sie als einen schändlichen, kühnen, verwegenen Haufen von Räubern, die mehr Entsetzen erregen als verächtlich sind; die Officiere — kaum findet sich ein Mann von gutem Stande und guter Geburt unter ihnen — haben keine Bediente, keine Pferde, kein Gepäck, sie liegen mit dem gemeinen Soldaten unter einander durch auf der Erde, doch halten sie strenge Mannszucht. Sie fangen schon an, ihren General anzuklagen und haben ihn in Verdacht; laut schreien sie nach Blut und Plünderung; böte sich ihnen eine Gelegenheit dar, einige reiche Bürger zu plündern, so würde Genf gleich den meisten Städten Europa's hart mitgenommen werden. Während der Einstellung der Feindseligkeiten dürfen sie die Stadt ohne Waffen besuchen, und das zu zwei bis drei hunderten auf einmal, und die obrigkeitlichen Personen wie der Befehlshaber der Schweizer sind auf keine Weise mit diesem gefährlichen Verkehre, das sie doch nicht verwehren dürfen, zufrieden. Dies sind unsre Besorgnisse; doch scheint es fast auf der andern Seite, daß die Franzosen eine Art großmüthiger Gerechtigkeit gegen ihren kleinen Nachbar vorgeben und daß sie eben nicht nach einem unvortheilhaften Kampfe mit den armen und tapfern Schweizern streben. Die Schweizer sind einem langen und kostspieligen Kriege nicht gewachsen, und da die meisten unsrer Soldaten Familie haben und Gewerbe treiben, so seufzt das Land schon nach ihrer Heimkehr. Was man nur ohne gar zu großen Schimpf, ohne zu bedeutende Gefahr einzuräumen vermag, das wird sonder Zweifel zugestanden werden, und das Geschäfte wird sich wahrscheinlich damit endigen, daß man die Souverainetät anerkennt und sich auf die Treue der Fränkischen Republik verläßt; wie würde das Wort vor vier Jahren geklungen haben! Die Maaßregel ist demüthigend; aber nach dem Rückzuge des Herzogs von Braunschweig,

und

und dem Versehen der Oestreicher, mögen sich die kleinern Mächte ohne Schimpf zufrieden geben. Jedes Hündchen hat seinen Tag, und diese Gallischen Hunde haben auch ihren Tag, wenigstens den des übermüthigsten Glücks. Wenn sie die Preussen zwingen sollten, oder sie gar dahin zu bringen suchen, ihr Land zu räumen, so erobern sie Savoien, plündern Deutschland, bedrohen Spanien; in die Niederlande sind sie schon eingedrungen; Rom und Italien zittern; sie streifen auf dem Mittelländischen Meere umher, und sprechen davon, ein Geschwader nach der Südsee zu schicken. Der ganze Horizont ist so schwarz, daß ich für England selbst, den letzten Zufluchtsort der Freiheit und der Gesetze, etwas besorgt werde, und das um so viel mehr, da ich aus Lord Sheffields letzten Briefen sehe, daß seine festen Nerven etwas beben; doch davon mehr in meinem nächsten Briefe, denn ich muß das noch sagen, was ich auf dem Herzen habe. Sollte England bei der längst genossenen Seligkeit und bei den erlebten Französischen Leiden, sich dennoch verleiten lassen, den Apfel der falschen Freiheit zu kosten, dann würden wir es in der That verdienen, aus dem Paradiese, das wir jetzt genießen, verjagt zu werden. Ich wende mich von dem schrecklichen und unwahrscheinlichen — doch nicht unmöglichen — Gedanken zurück, daß ich und meine besten Freunde vielleicht in drei bis vier Jahren in die traurige Lage Französischer Flüchtlinge versetzt werden können; sie hielten dies vor drei bis vier Jahren auch für unmöglich. Nie griff eine Revolution in einem solchen Grade die Privatexistenz so unendlich vieler Mitglieder des ersten Volkes in einem großen Lande an; ihren Beispielen von Elend könnte ich gar leicht ähnliche in diesem Lande und der Nachbarschaft zur Seite stellen; und unser Mitgefühl ist um so viel stärker, da wir nicht wie sie die Mittel in Händen haben, einigermaßen das Unglück der Flüchtlinge zu erleichtern. Die

Neckers dürfen sich noch nicht nach Genf wagen und die Frau von Stael wird wahrscheinlich zu Rolle Wochen halten. Er läßt jetzt eine Vertheidigung des Königs u. s. w. gegen die republikanischen Richter drucken; aber der Name Necker ist bei allen Parteien nicht beliebt und ich fürchte gar sehr, daß die Guillotine eiliger seyn wird als die Presse. Doch wird es immer ein beredtes Werk seyn, und wenn sich eine Gelegenheit findet, werde ich Ihnen, Lord S. ein Exemplar seinem eignen Verlangen gemäß überschicken; auch wünscht er einige Exemplare eilends an einige unsrer ersten Männer, an Pitt, Fox, Lord Stormont u. s. w. zu schicken. Doch die Ereignisse folgen jetzt so rasch und schnell auf einander, daß es, wie seine beste Schrift „von der vollziehenden Macht" erst, nachdem sich die ganze Scene schon geändert hat, erscheinen wird. Ich bin stets der Ihrige.

Eduard Gibbon Esq.

an

Lady Sheffield.

Lausanne, den 10. Nov 1792.

Niemals könnte ich es mir vergeben mit derselben Post, dem Vater einen politischen Brief, der Tochter einen freundschaftlichen zu schreiben, ohne der ehrwürdigen Frau des Hauses, meiner theuersten Freundin, ein Zeichen der Erinnerung zu überschicken, denn ich habe sie nun als Schwester etwas mehr oder weniger als 20 Jahre geliebt. Nein, der Geschichtschreiber kann wol sorglos, er kann träge seyn; er mag immer etwas im Sinne haben und es doch zu keiner Zeit ausführen, aber er ist doch kein Ungeheuer, er ist doch keine Statüe; er hat ein

Gedächtniß, ein Gewissen, ein Herz, und das Herz ist der Lady S. aufrichtig ergeben. Er muß sogar gestehen, daß es ein Trugschluß war, den er zuweilen gebraucht hat, und den sie stets, und das sehr richtig abgeleugnet hat, daß nämlich da, wo die Personen einer Familie mit einander enge vereint sind, ein Brief an eine derselben, eigentlich ein Brief an alle ist und daß folglich alle zahlreichen Briefe an den Gatten so angesehen werden können, als ob sie auch an die Gattin gerichtet wären. Er fühlt im Gegentheil, daß jede Seele für sich auch eigene Ideen und Empfindungen, jeder Charakter, sowol im Schreiben wie im Sprechen seine eigene Umgangssprache hat. Er stimmt Rousseaus Grundsatze ganz bei, daß drei Freunde, die sich ein gemeinschaftliches Geheimniß zu offenbaren wünschen, es sich nur unter vier Augen mittheilen werden und er freuet sich, daß bei der jetzigen denkwürdigen Gelegenheit, jede Person in der Sheffield Familie dies dreifache Sendschreiben in Anspruch nehmen, und daß es ihnen ein dreifaches Vergnügen gewähren wird. Die Erfahrung von den Wirkungen eines kraftvollen Entschlusses läßt den Geschichtschreiber das Vertrauen fassen, daß er die Haut der alten Schlange noch einmal abwerfen und sich nachher als ein ganz neues Geschöpf zeigen werde.

Ich beklage es um unser aller willen, daß die Reise im vorigen Jahre nach Lausanne nicht in einer goldenen Periode der Gesundheit und Munterkeit vor sich ging. Aber wir müssen es nur nicht vergessen, daß die menschliche Glückseligkeit selten ganz rein ist, und wenn wir die Hoffnung nicht unterhalten dürfen, daß Sie uns zum zweitenmale in Lausanne besuchen werden, so müssen wir vorwärts nach meiner Wohnung in Sheffield-place im nächsten Sommer blicken, wo ich Sie in der vollen Blüthe der Gesundheit, der Mun-

terkeit und der Schönheit vorfinden werde. Ich kann aus allen öffentlichen und Privatnachrichten ersehen, daß ihr Haus der offne, gastfreie Zufluchtsort der Französischen Flüchtlinge gewesen ist, und es ist ein hinreichender Beweis von der Festigkeit ihrer Nerven, daß Sie durch einen so großen Zusammenfluß von Fremden nicht ganz darnieder gedrückt oder beunruhiget worden sind. Neugierde und Mitleiden können Sie gewissermaßen aufrecht erhalten haben. Jeder Tag hat Ihrem Auge irgend einen Auftritt jener sonderbaren, tragischen, abentheuerlichen Geschichte dargestellt, welche ganz Europa unendlich mehr als irgend ein anderes Ereigniß, das sich in unsern Zeiten zugetragen hat, beschäftigt; und Sie haben das Vergnügen zugleich, nicht bloß Zuschauerin bei dem Elende so vieler Opfer falscher Freiheit zu seyn. Der Ruf von der Wohlthätigkeit des Lords S. hat sich überall verbreitet.

Aus Angletinens letztem Briefe an Maria haben Sie schon einen Begriff von dem traurigen Zustande ihres armen Vaters. So lange es Herr von Severy unsrer Furcht und Hoffnung erlaubte, mit dem Wechsel seines Krankheitszustandes hin und her zu schwanken, war ich nicht geneigt, Ihnen über einen so traurigen Zustand etwas zu sagen, und mit der größten Betrübniß muß ich jetzt gestehen, daß wir an seiner Genesung durchaus verzweifeln. Alle seine besondern Körperleiden verliehren sich jetzt in einer allgemeinen Auflösung der ganzen Maschine; aller Lebensstoff ist geschwunden, und so oft ich an seinem Bette sitze, empfinde ich den schmerzlichsten Kummer, weil ich sehe, wie er sich mit jedem Tage dem Ende seines Daseyns nähert, ob er gleich immer mit der Geduld eines Engels um sich her blickt und lächelt. Wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage, werden mir einen vortrefflichen Freund rauben, und auf immer

das

das vollkommenste System häuslicher Seligkeit, woran ich einen so großen, innigen Antheil hatte, zerstören. Wilhelm — der von seinen militairischen Diensten Urlaub erhalten hat — und seine Schwester betragen sich und fühlen wie zärtliche und gehorsame Kinder; sie haben noch eine weite, heitre Aussicht ins Leben vor sich, und neue Verbindungen, neue Familien werden dazu beitragen, daß sie in gehöriger Zeit das gemeine Loos der Sterblichkeit vergessen. Aber die Frau von Severy bedaure ich aufrichtig; ich fürchte die Wirkungen des ersten Stoßes, und noch mehr den tiefen, immerwährenden und verzehrenden Kummer über einen Verlust, der nie ersetzt werden kann. Sie werden sich nicht wundern, daß solche Betrachtungen mich selbst traurig machen; auch kann ich es nicht vergessen, wie sehr sich meine Lage seit der Zeit meines Aufenthaltes an dem Gestade des Genfer Sees — es sind nun schon neun Jahre — geändert hat. Der Tod des armen Deyverdun raubte mir zuerst einen häuslichen Genossen, der nie zu ersetzen ist; und ihr Besuch hat nur dazu gedient, mich wieder daran zu erinnern, daß der Mensch, wenn er sich auch in seinem Stübchen vergnügt und beschäftigt, nicht dazu geschaffen war, allein zu seyn. Severy wird bald nicht mehr seyn; seine Witwe wird auf lange Zeit, vielleicht auf immer, für sich und ihre Freunde verlohren seyn; der Sohn wird reisen und ich werde als ein Fremder in dem abgeschmackten Kreise bloßer, gemeiner Bekannten zurück bleiben. Die Französische Revolution, die zuerst die Gesellschaft in Lausanne verbitterte und trennte, hat meiner Reise nach Süssex ein großes Hinderniß in den Weg gelegt und kann mich endlich noch aus dem Paradiese, welches ich bewohne, vertreiben. Selbst dieses Paradies, die kostbare und angenehme Einrichtung meines Hauses, meiner Bibliothek und meines Gartens fällt mir fast zur Last, weil sie es mir erschwert, mein Haus

und Hof zu verlassen, oder eine neue Lebensweise in meinem Vaterlande zu bilden, wozu meine Einkünfte, ob ich sie gleich vermehrt habe und sie noch immer vermehre, wahrscheinlich nicht zureichen würden. Doch jede Klage sollte durch einen betrachtenden Blick auf Frankreich zum Schweigen gebracht werden, denn unser Elend ist, wenn wir es mit ihrem grausamen Schicksale vergleichen, relative Glückseligkeit. Ihrer Partheilichkeit für Lally stimme ich vollkommen bei; ob gleich die Natur es vergessen mochte, ihn mit einigen weniger bedeutenden Eigenschaften, wie mit Klugheit, Oekonomie u. s. w. auszustatten, so schuf sie doch nie ein reineres Herz, oder eine lebhaftere Einbildungskraft. Sollte er bei Ihnen seyn, so grüßen Sie ihn bestens von mir. Mit Nekkers schließe ich jeden Tag eine genauere Verbindung. Sollte Frankreich fallen und dieses Land überschwemmt werden, so würden sie, in sehr dürftigen Umständen, einen Zufluchtsort suchen müssen, und wo anders als in England? Leben Sie wohl, Theuerste! Es ist wahrlich ein gar großes Vergnügen, sein Herz vor einer wahren Freundin ausschütten zu können. Stets der Ihrige!

Eduard Gibbon Esq. an Lord Sheffield.

(Schicken Sie mir ein Verzeichniß dieser Briefe mit dem Datum.)

Lausanne, den 25ten Novemb. 1792.

Nach der dreifachen Arbeit meines letzten Schreibens könnte Sie wol Ihre von dem Geschöpfe gemachte Erfahrung zu dem Argwohne verleiten, daß es wieder in einen langen Schlummer fallen würde. Allein, theils wegen des Widerspruchs-

spruchsgeistes — ob ich gleich keine Dame bin — theils auch wegen der Behaglichkeit und des Vergnügens, welches ich jetzt an dieser Arbeit finde, sehen Sie mich wieder munter, erwacht, und meinem wöchentlichen Versprechen beinahe getreu. Doch stellt die letzte Woche keine Ereignisse auf, die vom Geschichtschreiber bemerkt zu werden verdienten. Unsre Angelegenheiten schwimmen noch stets auf den Wogen des Convents, und die Bestätigung eines verbesserten Vertrages, welche man auf den zwanzigsten festgesetzt hatte, ist noch nicht angekommen; aber der Bericht des diplomatischen Ausschusses ist günstig gewesen, und man sieht es allgemein ein, daß die Führer der Französischen Republik keinen Streit mit den Schweitzern wünschen. Unsere Militz wird nach und nach zurückgezogen und entlassen. Genf wird man nach der Stimmung des Volks entweder sinken oder fallen lassen, und unsre Hoffnung scheint die zu seyn, daß wir den bevorstehenden Sturm durch Unterwerfung und durch ein gutes Benehmen eine Zeitlang abwenden können. Vor wenigen Tagen ereignete sich bei der Französischen Armee ein seltsamer Vorfall; der General desertirte. Als Neckers gegen acht Uhr des Abends in ihrem Assembleezimmer zu Rolle saßen, so flog die Thür auf und sie staunten, als der Bediente den General Montesquieu meldete. Nach dem man ihm von einem Anklagedekret und von einem Befehle, ihn in Verhaft zu nehmen, ins geheim Nachricht gegeben hatte, so blieb ihm nur noch so viel Zeit übrig, ein Pferd zu besteigen, durch Genf zu jagen, mit einem Boote nach Copet überzusetzen, und seinen Verfolgern, die den Befehl hatten, sich seiner entweder todt oder lebendig zu bemächtigen, zu entkommen. Er verließ Neckers nach dem Abendessen, ging in der Nacht über Lausanne nach Bern und Basel, in der Absicht, von da seinen Weg durch Deutschland mitten durch Feinde aller Art zu verfolgen, und einen

Zufluchtsort in England, in Amerika, oder im Monde zu suchen. Er sagte Herrn Necker, daß der ganze Ueberrest seines Vermögens in einer elenden Summe von zwanzig tausend Livres bestände; aber nach dem allgemeinen Gerüchte oder der Vermuthung, soll er in weit bessern Umständen seyn. Man wirft ihm vor, daß er in seinen Unternehmungen zu gelinde und zögernd zu Werke gehe und beschuldigt ihn außerdem noch, daß er sehr schimpfliche und übertriebene Verträge schließe; auch ist es gewiß, daß das neue Sparta in einem so hohen Grade von diesem Laster angesteckt ist, daß selbst die schlechteste Monarchie kein Beispiel davon aufzuweisen hat. Kellermann ist schon angekommen, um das Commando zu übernehmen, und man fürchtet, daß die Franzosen, auf den ersten December, nach dem Abzuge der Schweitzer, um die Erlaubniß nachsuchen werden, sich Genfs, als einer FreundschaftlichenStadt, zu ihren Winterquatieren bedienen zu dürfen. In diesem Falle wird die demokratische Revolution, die wir alle schon voraus sehen, sehr bald zu Stande kommen.

Ich wollte Sie fragen, ob Sie vermuthen, daß bei dem Rückzuge des Herzogs von Braunschweig Verrätherey Statt gefunden, und ob Sie diesem einst so berühmten Generale ihr Zutrauen und ihre Hochachtung gänzlich entzogen haben? Wird es England wol möglich seyn, seine Neutralität mit einiger Ehre und Sicherheit zu behaupten? Wie ich höre, sind wir durch einen Vertrag verpflichtet, die Staaten des Königs von Sardinien und die Oestreichischen Niederlande zu garantiren. Diese Länder werden jetzt von den Franzosen angegriffen und überschwemmt. Können wir uns weigern, unsere Versprechungen zu halten, ohne vor ganz Europa als eine treulose, kleinmüthige Nation zu erscheinen. Aber können wir auf der andern Seite diesen

Bundes=

Bundesgenossen auch beistehen, ohne uns in eine ungründliche Tiefe zu stürzen? Indeß bin ich am meisten für unsre einheimische Ruhe besorgt; denn ich muß einen Zufluchtsort in England suchen, wenn ich aus Lausanne vertrieben werden sollte Der Gedanke, die Partheien auf eine feste und ehrenvolle Art zu vereinen, gefällt mir sehr, allein Sie müssen mir die großen Schwierigkeiten, die dieses so wohlthätige Unternehmen behindern könnte, freimüthig entwickeln; denn Sie schreiben jetzt an einen Mann, der im Gespräche vorsichtig ist und der seine Papiere sorgsam in Acht nimmt. Doch was kann ein solcher Verein helfen? Wo ist der Verfechter der Constitution? Ach Lord Guildford! Der Esel von Manchester macht mir viel Vergnügen. Die Esel und Wölfe, welche ihn aufopferten, haben die Maske nur zu bald abgeworfen; und eine solche unsinnige Akte müßte vielen einfältigen Patrioten, die vielleicht durch den scheinbaren Namen der Verbesserung verführt worden sind, die Augen öffnen. Dies sollte man so bekannt als möglich machen. Den nächsten Winter kann unser Schicksal entschieden seyn, und sollten Sie die Constitution zu verbessen beginnen, so werden Sie Schritt vor Schritt von der Beraubung der Freiheiten des alten Sarum bis zum Könige in Newgate, den für unnütz erklärten Lords, den abgesetzten Bischöfen und zu einem Unterhause ohne Gelenke (sans culottes) getrieben werden. Necker hat für Sie ein Exemplar von seiner Vertheidigung des Königs bestimmt; sie hat überall eine gute Aufnahme gefunden und dieselbe auch verdient. Der pathetische und beweisende Theil ist nach meiner Meinung gleich gut, und seine starke Beredsamkeit ist im Stande zu bereden, ohne zu erbittern. Ich habe auf diesen gemäßigtern Ton einige Verse aus Ovids Verwandlungen *) angewandt,

*) S. Ovids Metamorphosen III. v. 302 — 307.

wandt, die Sie nachlesen können. Frau von Stael ist von einem zweiten Sohne entbunden worden. Sie hat den sonderbaren Einfall, noch diesen Winter England zu besuchen. Sie ist eine angenehme, kleine Frau. Der arme Severy liegt ohne Hoffnung. Sollte er noch durch den Winter kommen, so würde Frau von Severy ihn schwerlich überleben. Sie tödtet sich selbst durch Kummer und Beschwerde. Welch eine Veränderung in Lausanne! Ich hoffe, daß drei Antwortschreiben unterwegens sind. Ich muß bald schreiben; die Zeitumstände erlauben mir weder das Lesen noch das Denken. Stets der Ihrige.

Lausanne, den 14. Dec. 1792.

Unser kleines Ungewitter hat sich ganz verzogen und wir sind wieder Zuschauer, obgleich ängstliche Zuschauer des allgemeinen Sturms, der fast alle Länder Europens verheeret oder doch bedrohet. Unsre Truppen werden täglich entlassen und gehen nach Hause, und der größere Theil der Franzosen hat die Nachbarschaft von Genf verlassen. Herr Barthelemy, den Sie als Secretär in London gesehen haben, ist als Gesandter auf die höflichste Art von den Schweizerischen Eidgenossen empfangen worden. Er ist jetzt in Bern, wo der Landtag bald gehalten werden wird; man führt jetzt auf beiden Seiten eine friedliche und sogar freundschaftliche Sprache, und es ist sogar einige Hoffnung da, daß die Officier von der Schweitzergarde, welche das Pariser Blutbad überlebt haben, eine Versorgung erhalten werden.

Den 1. Jan. 1793.

Mit der Rückkehr des Friedens bin ich in meine vorige Unthätigkeit verfallen; aber jetzt, wo ich nach einem vier-

zehn-

zehntägigen Schlummer wieder erwache, brauche ich in Ansehung des innern Zustandes dieses Landes wenig oder nichts hinzuzufügen; die Revolution in Genf hat, wie ich es vorher ankündigte, Statt gefunden, aber noch eher, als ich erwartete. Die Schweizer Truppen hatten kaum den Platz geräumet, als sich auch die sogenannten Egaliseurs unter den Waffen versammelten, und da man sich ihnen nicht widersetzte, so wurde bei der Gelegenheit auch kein Blut vergossen. Sie bemächtigten sich der Thore, entwaffneten die Besatzung, nahmen die obrigkeitlichen Personen in Verhaft, ertheilten dem Pöbel der Stadt und auf dem Lande die Rechte der Bürger und riefen einen Nationalconvent zusammen, der sich aber noch nicht versammlet hat. Sie sind alle für eine reine und absolute Demokratie gestimmt; doch wünschen einige einen kleinern, unabhängigen Staat zu bilden, indeß andere ein Theil der Französischen Republik zu werden trachten und da die letztern heftiger und abgeschmackter, wenn gleich weniger zahlreich, als ihre Gegner sind, so ist es höchst wahrscheinlich, daß ihnen ihr Vorhaben gelingen wird. Die Bürger der besten Familien und die das größte Vermögen besitzen, haben sich von Genf nach dem Waatlande begeben; allein man wird nach Französischer Weise die Flüchtlinge gar bald zurück rufen oder verbannen. Sie müssen bemerkt haben, daß Savoien jetzt das Departement du mont blanc geworden ist. Ich kann noch nicht mit mir darüber eins werden, ob das Volk mit dieser Veränderung zufrieden ist oder nicht; indeß umwölkt der demokratische Anblick der zwölf Meilen von der entgegengesetzten Küste, auf die mein Auge jeden Morgen stößt, die edle Scene. Hiermit schließe ich den ersten Theil der Geschichte unsrer Alpenunruhen, und glaube nun meine Verbindlichkeit, periodisch zu schreiben, gehörig erfüllt zu haben. Im Ganzen habe ich diese Pflicht treulich gehalten; auch glaube ich nicht, daß Sie sich über

die

die wunderbare Anstrengung des dreifachen Schreibens hinreichend erstaunt haben.

Sie müssen mir nun in meiner Arbeit folgen, und ich erwarte den Winter über ein regelmäßiges, politisches Tagebuch über die Ereignisse ihrer größern Welt. Sie sind auf der Bühne, und oft können Sie auch hinter der Scene seyn. Sie sind im Stande immer zu sehen, und zuweilen auch vorauszusehen. Meine eigene Wahl hat mich in ein fremdes Land versetzt, aber ich bin doch meinem Vaterlande aus Interesse und aus Neigung aufrichtig ergeben, und selbst als Weltbürger wünsche ich England, dem einzigen, großen Zufluchtsorte der Menschheit gegen dies Elend, das der Despotismus und die Demokratie, die einander ganz entgegen sind, stiften, Beständigkeit. Ich war in der That in der äußersten Unruhe und das um so viel mehr, als ich bemerkte, daß Sie nicht ganz ohne Furcht waren; aber jetzt freue ich mich, daß die Vernunft und die ächte Vaterlandsliebe sich über das ganze Land siegreich zu verbreiten scheinen; auch mißfällt mir einiges Gemisch vom Volksenthusiasmus nicht, denn es kann vielleicht nöthig seyn, um unsre tollen oder gottlosen Feinde mit gleichen Waffen anzugreifen. —

Im Ganzen gefällt mir der Anfang des Jahres drei und neunzig besser als der von zwei und neunzig. Die Täuschung scheint in ganz Europa zu verschwinden. Ich glaube immer, England und die Schweiz sind sicher. Brabant bleibt seiner alten Verfassung treu. Die Deutschen sind der Räubereien und des Uebermuths ihrer Befreier überdrüßig. Der Pabst ist entschlossen, seine Armeen anzuführen und die Lazaroni in Neapel haben dem heiligen Januarius eine goldene Flinte verehrt, um auf die Französischen Straßenräuber zu feuern. So viel von politischen Angelegenheiten, die bis

jetzt meinen Geist nie so sehr beschäftiget haben. Mit nächster Post will ich über mich und meine Plane schreiben. — Leben Sie wohl! Stets der Ihrige.

Lausanne, den 6. Jan. 1793.

— — — — — Mein Brief wird diesmal von politischen Angelegenheiten frei seyn, denn ich will von mir selbst und meinen Planen reden; ein Gegenstand, der für einen Freund äußerst interessant ist, aber auch bloß für einen Freund. Ich weiß nicht, ob ich mich betrüben oder freuen soll, daß meine Reise bis auf dieses Jahr verschoben worden ist. Freilich wünschte ich jetzt in England zu seyn, und ich bereue es fast, daß ich nicht die Gelegenheit ergriff, zu einer Zeit, wo die Hinderniße Vergleichungsweise geringer waren, als sie es jetzt wahrscheinlich werden können. Wäre ich indeß vergangenen Sommer vor dem Monath August zu Ihnen gekommen, so wäre jetzt ein beträchtlicher Theil meiner Zeit verstrichen, und ich würde schon auf meine Abreise denken müssen. Sollte mich das Podagra diesen Winter verschonen — und bis jetzt habe ich noch nichts davon empfunden — und sollte der Frühling mild seyn und früh erscheinen, so bin ich Willens vor Ende Aprils bei Ihnen in Downing-Street zu seyn und so sechs Wochen oder zwei Monathe in der angenehmsten Jahrszeit London und die umliegenden Gegenden, nachdem die Parlamentsunruhen vorüber sind, und noch vor der großen ländlichen Zerstreuung, zu genießen. Da sich die Anarchie und der Krieg an den Ufern des Rheins und in den Belgischen Provinzen so ganz verbreiten, so habe ich bei mir beschlossen, durch das Gebiet der Französischen Republik zu reisen. Ich weiß nach den besten und neuesten Nachrichten, daß bei dieser Reise nur wenige oder gar keine Gefahr ist

und

und ich muß mich mit Geduld waffnen, um die läſtige Unverſchämtheit demokratiſcher Tyrannei zu ertragen. Es iſt mir ſogar eine Art von Neugier eigen, einige Tage in Paris zuzubringen, den Debatten des Pandämoniums beizuwohnen, mit den Teufeln erſter Art bekannt zu werden, und eine neue Form des öffentlichen und Privatlebens zu betrachten, die noch nie exiſtirte, und die ich, wie ich inniglich hoffe und wünſche, nicht lange dauren wird. Sollten mir Geſundheitsumſtände oder das Wetter hinderlich werde, und mich bis zum Monath Mai in Lauſanne einſchließen, ſo werde ich kaum der Verſuchung widerſtehen können, wenigſtens einen Theil des Sommers in meinem eignen, kleinen Paradieſe zuzubringen. Aber alle dieſe Entwürfe müſſen am Ende von der großen Frage über Krieg und Frieden abhängen, die gewiß gar bald entſchieden ſeyn wird. Sollte Frankreich für einen reiſenden Engländer unwegſam werden, was ſoll ich dann thun? Ich werde mich nicht leicht entſchließen können, meinen Weg durch die mir unbekannte Sprache und durch die abſcheulichen Straßen der innern Theile von Deutſchland auszukundſchaften, um mich in Holland oder vielleicht in Hamburg einzuſchiffen, und endlich von einem Franzöſiſchen Seekaper aufgefangen zu werden. Mein Aufenthalt in England ſcheint nicht weniger unbeſtimmt zu ſeyn, als die Art und Weiſe mich dorthin zu verfügen. Sollte ich dort im Frühlinge ankommen, ſo iſt es möglich, aber nur möglich, daß ich im Herbſte wieder hier bin; es iſt weit wahrſcheinlicher, daß ich den Winter dort zubringen werde, und es kann ſich gar wohl ereignen, daß ich mein eigenes Vaterland einer längern Prüfung ausſetze. In meinem letzten Briefe an Mylady habe ich den Verfall von Lauſanne treu angegeben; aber eine Beſitzung, wie die meinige, muß man nicht leicht aufgeben. Auch kann ich nicht einſehen, wie meine ganze Lage, in der ich mich als Privat-

mann befinde, und die jetzt so angenehm ist, eine angemeßnere Lebensart in England bereiten könnte. London und Bath haben unstreitig beide ihre besondern Vorzüge und ich wünschte nur eine Tagereise von Sheffield-place zu wohnen. Aber ein Zustand vollkommener Glückseligkeit ist hienieden nicht zu finden, und wenn ich meine Bibliothek, mein Haus und meinen Garten habe, den Umgang meiner mir noch übrigen Gesellschafter, und den der Neckers besonders fleißig genieße, so kann ich gar wohl zufrieden seyn. Unter die unglücklichen Ereignisse in Lausanne muß ich, besonders die sich nähernde Auflösung des armen Severys und seiner Familie rechnen. Er lebt zwar noch immer, aber in einem hoffnungslosen, schmerzlichen und elenden Zustande, so daß wir unsre Wünsche für seine baldige Erlösung nicht länger mehr verhelen können. Ich habe ihn nie mehr geliebt und geschätzt, als in dieser letzten tödtlichen Krankheit, die er mit einem Grade von Stärke und Geduld und von Heiterkeit sogar, die allen Glauben übersteigt, erträgt. Seine Gattin, deren ganze Zeit und Seele ihm geweihet sind, erliegt fast unter der Last ihres Kummers. Die Kinder hängen mit Liebe und Zärtlichkeit an ihren Eltern, und auf jeden Fall müssen die Pflichten der kindlichen Liebe und die irdischen Angelegenheiten den Sohn eine Zeitlang zu Hause halten.

Und nun kommen Sie näher, und lassen Sie mich Ihrem geheimsten Ohre ein literärisches Geheimniß anvertrauen. An den Denkwürdigkeiten meines Lebens habe ich bis jetzt wenig gearbeitet, und mit dem Wenigen bin ich nicht zufrieden. Sie müssen bis zur Zeit der Reife bei Seite gelegt werden, und ich zweifle sehr, daß das Buch und der Verfasser das Licht je zu einer und derselben Zeit erblicken werden. Aber ich habe mich lange schon mit einem andern Plane zu Lebensbeschreibungeu in meinem Geiste beschäftigt;

mit

mit den Lebensbeschreibungen oder mit den Charakteren der vorzüglichsten Männer, die seit der Regierung Heinrichs des Achten bis auf unsere Zeiten geblühet und sich in Künsten und in den Waffen, in der Kirche und im Staate ausgezeichnet haben. Dieses Werk, so ausführlich es auch seyn dürfte, würde für mich doch mehr Vergnügen als Arbeit seyn; die Materialien sind in unsrer Sprache zugänglich, und meistentheils sind sie schon für mich in Bereitschaft; allein der Gegenstand, der ein reichhaltiges Gemählde der Menschennatur und der einheimischeu Geschichte aufstellen würde, müßte sich dem Gefühle eines jeden Engländers mächtiglich aufdringen. Der Geschmack oder die Mode des Zeitalters scheint an mahlerischen Verzierungen Vergnügen zu finden, und diese Reihe Brittischer Gemählde könnte gar schicklich mit den sämmtlichen, nach den Originalen gezeichneten und durch die besten Meister gestochenen Kopfstücken begleitet werden. Der Aldermann Boydell und sein Schwiegersohn, Herr Georg Nicoll, Buchhändler in Pall-mall, sind die großen Unternehmer in dieser Art. Bei meiner Ankunft in England werde ich noch Zeit zu überlegen haben, ob es paßlich sei, ein bloßes literärisches Werk ohne andern Schmuck, als den es durch die Feder des Verfassers erhalten kann, fortzusetzen. Es ist im Ernste wahr, daß ich nicht mehr nach Ruhm und Gelde geize; daß meine Gewöhnung zum Fleiße gar sehr nachgelassen hat; und daß ich mein Studieren in eine bloße Unterhaltung für die Morgenstunden verwandt habe, deren Wiederholung mich unvermerkt zum letzten Ziele meines Daseyns hinleiten wird. Und daher werde ich mich nicht durch ein glänzendes Versprechen, wobei ich nicht mit Ehren zurücktreten kann, zu binden suchen. — Werde ich den ersten Mai bei Ihnen seyn? Die Götter allein wissen es. Fast wünschte ich, daß ich die Frau von Stael begleitet hätte. Stets der Ihrige!

An

An denselben,

angefangen den 9ten Febr. beendiget den 18ten 1793.

Endlich ist der Kampf vorüber und der arme Severy ist nicht mehr. Er starb vor etwa zehn Tagen, nachdem alle Lebenskraft durch mehrere verwickelte Uebel, die über fünf Monathe angehalten hatten, erschöpft worden war. Der kalte Brand an einem seiner Beine, der nach und nach auch die edlern Theile angriff, war die unmittelbare Ursache seines Todes. Seine Geduld und Heiterkeit unterstützten ihn bis zum Augenblicke des Todes; und er genoß jede Erquikkung, die seine Lage zu erleichtern vermochte, die Geschicklichkeit der Aerzte, die stete, unabläßige Zärtlichkeit seiner Familie und die freundliche Theilnahme seiner trauten Freunde, seiner bloßen Bekannten sogar und der ganzen Stadt überhaupt. Man hat den harten Streich gar sehr gefühlt; doch freue ich mich, weil ich sehe, daß die Gesundheit der Frau von Severy nicht gelitten hat, und wir dürfen noch die Hoffnung unterhalten, daß sie mit der Zeit ihre Geistesfassung und ihre Zufriedenheit so ziemlich wieder erhalten werde. Ihre Standhaftigkeit hat die heftigen Anfälle des Grams unterdrückt; ihre sanfte Gemüthsart hat sie vor dem allerschlimmsten Symptome, vor der stillen, geheimen Verzweiflung, bewahrt. Sie spricht gern von ihrem unersetzlichen Verluste; mit Wonne preist sie seine Tugenden; Thränen unterbrechen ihre Worte; diese Thränen sind die beste Tröstung für sie, und ihre zärtlichen Gefühle werden unvermerkt bei einer liebevollen Wiedererinnerung stehen bleiben. Wilhelm ist weit tiefer verwundet, als ich es mir denken konnte, oder als er es selbst erwartete; auch habe ich nie einen Sohn so stark und so aufrichtig betrübt gesehen. Severy war in der That ein sehr schätzbarer Mann; ohne sich durch glänzende Eigenschaften auszuzeichnen, war er in einem höhern Grade mit

einem gesunden Verstande, mit Ehrgefühl und Wohlwollen ausgestattet; wenige Menschen haben ihren Kreis im Privatleben besser ausgefüllt. Was mich betrifft, so habe ich das Unglück gehabt, ihn zu spät kennen zu lernen und ihn zu bald zu verliehren. Doch genug von diesem traurigen Gegenstande.

Die Angelegenheiten dieses Schauplatzes, welche zwar immer unerheblich seyn müssen, sind jetzt so still und ruhig geworden, daß sie der Feder eines Geschichtschreibers fernerhin nicht mehr würdig sind. Die neue Staatsverfassung von Genf bildet sich höchst langsam, ohne Geräusch und ohne Blutvergießen; und die Patrioten, welche den großen Haufen zu leiten und im Zaume zu halten hofften, schmeicheln sich jetzt, daß sie wenigstens im Stande seyn werden, ihre tollen Landesleute von einer Ergebung an die Franzosen, dem einzigen, durchaus unersetzlichen Schaden, abzuhalten. Die Revolution von Genf ist indeß weniger folgenreich für uns, als die Savoyische; aber unser Schicksal hängt mehr von dem allgemeinen Ausgange der Sachen als von diesen besondern Ursachen ab. Unterdeß hoffen wir ruhige Zuschauer des Kampfes dieses Jahres zu seyn, und es scheint, als ob wir sicher seyn könnten, daß sowohl der Kaiser als die Franzosen den Schweizern die Neutralität zugestehen würden. Die Schweiz will die Republik Frankreich nicht anerkennen; aber Barthelemy, ihr Gesandter, residirt zu Basel, und giebt sich insgeheim, wie Chauvelin, mit einer Art von Extra-official-Negotiation ab. — Der allgemeinen Unachtsamkeit der Einwohner von Lausanne muß ich es beimessen, daß man den Tod Ludewigs des Sechszehnten mit weniger Abscheu und Unwillen aufgenommen hat, als ich es vielleicht gewünscht hätte. Ich kam in Versuchung, Trauerkleider anzulegen, und ich würde es wahrscheinlich gethan haben, wenn die Herzogin hier gewesen wäre; aber als der einzige

Englän-

Engländer von einiger Bedeutung befürchte ich ein Sonderling zu scheinen, und das um so mehr, da sich unsre Französische Flüchtlinge, entweder aus Vorsicht oder aus Armuth nicht schwarz kleiden; selbst Neckers thun es nicht. Haben Sie seine Rede für den König gelesen? Sie kann in der That die Nothwendigkeit der Trauerkleider entbehrlich machen. Aus ihrem letzten Briefe und dem Tagebuche sollte ich fast schließen, daß Sie die Französische Kriegserklärung etwas überrascht haben müßte. Ob ich gleich nicht einsehe, wie sie hätte vermieden werden können, so wünschte ich doch, daß wir unsre sichre und so wohlthätige Neutralität noch fernerhin genossen hätten. Sie werden an meinen besten Wünschen für die Vernichtung der niederträchtigen, schlechten Menschen nicht zweifeln; indeß liebe ich England weit mehr als ich Frankreich hasse. Alle vernünftige Ereignisse sind zu Gunsten eines Bündnisses, wie man es dem Ehrgeize Ludwigs des Vierzehnten niemals entgegen gesetzt hat; aber ich traue, nach den Erfahrungen des vorigen Jahres, der Vernunft nicht mehr, und gestehe gerne, daß mir wegen des Erfolgs bange ist. Die Franzosen sind stark durch ihre Zahl, durch ihre Thätigkeit und durch ihren Enthusiasmus; sie sind reich durch Räubereien; und wenn gleich ihre Stärke die eines hitzigen Fiebers seyn möchte, so können sie doch ihren Nachbaren, ehe sie zu einem engen Verein zu bringen sind, unendlich viel Schaden thun. Ich fürchte die Wirkungen, welche die Vermehrung der Schulden und der Auflagen, wahrscheinlicher Verlust und mögliche, schlechte Einrichtungen in den Gemüthern des Volks hervorbringen können. Unser Handel muß leiden, und ob gleich die zu einem Einfalle in unser Land entworfenen Plane stets mißlungen sind, so kann ich es doch nicht vergessen, daß die Europäischen Flekken und Armeen vor den Städten Amerika's, die von einer Handvoll Räuber in Besitz genommen und geplündert waren,

ihren Zweck verfehlet haben. Von Pitt, als Kriegsminister, weiß ich nichts; aber es freuet mich, daß der weise und unerschrockene neue Kanzler — Lord Loughborough — ins Cabinet gekommen ist. Ich wünsche — und das nicht allein Ihrentwegen — daß Ihnen eine thätige und nützliche Stelle bei der Regierung übertragen würde. Als Kriegsminister sollen Sie mir nicht mißfallen.

Ueber mich und meine Reise nach England habe ich nicht viel zu sagen; Sie kennen meinen Plan und die Großen Europa's müssen es entscheiden, ob er diesen Sommer noch ausgeführet werden kann. — Vielleicht schreibe ich bald, ohne Ihre Antwort zu erwarten. Stets der Ihrige.

An denselben.

Lausanne, den 27. April 1793.

Theuerster Freund, denn der müssen Sie wahrlich seyn; auch giebt es Niemand, der einen höhern Platz in meiner Achtung und Liebe behauptet, oder ihn je behaupten wird. Nach einem zu langen Stillschweigen hatte ich mich eben hingesetzt, um an Sie zu schreiben, als ich erst gestern früh — so unordentlich und langsam gehen jetzt die Englischen Posten — durch die traurige Nachricht von Sir Henry Clinton und Herrn von Lally, Lady Sheffield sei todt, erschüttert — ja im Innersten meines Herzens erschüttert wurde. Was ist doch das Leben, was sind unsre Hoffnungen und Plane! Als ich sie bei ihrer Abreise von Lausanne umarmte, konnte ich da wol denken, daß es das letztemal seyn würde? Als ich meine Reise nach England bis zu einem andern Sommer hinaussetzte, konnte ich da wol vermuthen, daß ich sie niemals, niemals wieder sehen würde?

Ich

Ich hoffte stets, daß sie ihren schwachen Lebensfaden lange spinnen, und daß ihr zarter Körperbau viele Constitutionen von gesunderem Ansehen — wie dies oft der Fall ist — überleben würde. In vier Tagen! in ihrer und ihrer Kinder Abwesenheit! Doch ist sie nun zur Ruhe, und giebt es ein künftiges Leben, so hat sie sich durch ihre sanften Tugenden einen Anspruch auf die Belohnungen reiner und vollkommner Glückseligkeit erworben. Für Sie allein fühle ich, und ich kann über Ihre Empfindungen urtheilen, wenn ich sie mit meinen eigenen vergleiche. Ich habe eine liebenswürdige und zärtliche Freundin, die ich schon vor drei und zwanzig Jahren kannte und liebte, und der ich oft den theuren Namen — Schwester — ertheilte, in ihr verlohren. Aber Sie sind der Gefährtin Ihres Lebens, der Gattin ihrer Wahl, und der Mutter ihrer Kinder beraubt! Die armen Kinder! Die Lebhaftigkeit der Maria und der sanfte Geist der Louise machen sie beinahe eben so sehr zum Gegenstande meines zärtlichsten Mitleids. Ich wünsche ihren Kummer nicht zu vermehren, aber als aufrichtiger Freund kann ich nicht anders sprechen. Ich kenne die Kraft der Vernunft und ich fürchte, daß die Stärke ihres Charakters nur dazu dienen wird, einen heftigern und bleibendern Eindruck zu machen.

Der einzige Trost in jenen traurigen Prüfungen, welchen das menschliche Leben ausgesetzt ist, wenigstens der einzige, zu dem ich einiges Zutrauen habe, ist die Gegenwart eines wahren Freundes, und von diesem sollen Sie, so weit es von mir abhängt, nicht entblößt seyn. Ich beklage die wenigen Tage, die durch einige nothwendige Vorbereitungen verlohren gehen; aber ich glaube morgen über acht Tage — den fünften Mai — im Stande zu seyn, meine Reise nach England anzutreten, und ich werde, wenn Sie diesen

Brief erhalten, auf meinem Wege beträchtlich vorgerückt seyn. Da es jetzt noch der Klugheit gemäß ist, sich in ehrerbietiger Entfernung von den Ufern des Französischen Rheins zu halten, so werde ich mich ein wenig rechts wenden und über Schafhausen und Stuttgard nach Frankfurt und Cöln gehen; die Oestreichischen Niederlande sind jetzt offen und sicher, und ich bin gewiß, daß ich wenigstens von Ostende aus nach Dover übersetzen kann; von da werde ich, ohne durch London zu gehen, den geraden Weg nach Sheffieldplace verfolgen. Wenn mir anders nicht einige unvorhergesehene Unfälle und Hindernisse in den Weg kommen sollen, so hoffe ich noch vor Ende dieses Monaths Ihre Einsamkeit mit Ihnen zu theilen und ihren Kummer mitzufühlen. Alle Schwierigkeiten der Reise, die meine Trägheit wahrscheinlich vergrößert hatte, sind jetzt vor einer stärkern Leidenschaft geschwunden; und Sie werden es nicht ungern hören, daß ich bis nach Frankfurt und Cöln den Vortheil haben werde, die Gesellschaft, die Unterhaltung, die Deutsche Sprache und den thätigen Beistand Severys zu genießen. Seine Liebe zu mir ist der einzige Bewegungsgrund, der ihn zu dieser mühevollen Reise treibt; und so bald er mich über die unangenehme Wege begleitet hat, wird er sofort nach Lausanne zurückkehren. Der arme junge Mann liebte Lady S. wie eine Mutter und die ganze Familie ist von einem Ereignisse, welches Sie zu schmerzlich an ihren eignen Verlust erinnert, äußerst gerührt. Leben Sie wohl! Ich könnte ganze Bände schreiben, und ich hoffe einige, wenige Zeilen à poste restante in Frankfurt und Brüssel zu finden. Leben Sie wohl! Stets der Ihrige.

An

An denselben.

Lausanne, im Mai 1793.

Theuerster Freund,

Ich muß Ihnen vor meiner Abreise noch einige Zeilen schreiben, ob ich gleich kaum in der That weiß, was ich sagen soll. Beinahe vierzehn Tage sind nunmehr seit der ersten traurigen Nachricht verflossen, ohne die mindeste Nachricht von Ihrem Gesundheitszustande und Ihrer ganzen Lage zu haben. Ihr eigenes Stillschweigen kündet mir es stark genug, wie Sie so ganz mit ihren Gefühlen beschäftiget sind; und ich kann es mir gar leicht denken, daß ein Brief an mich schmerzlicher seyn wird, als an eine gleichgültige Person. Aber jener liebenswürdige Mann, Graf Lally, könnte mir doch wol noch einmal geschrieben haben; aber ihre Schwester, die wahrscheinlich bei Ihnen ist; aber Maria — ach arme Maria! Ich bin in einem Zustande der Finsterniß den Wirkungen meiner eigenen Phantasie, die sich alles was traurig und schrecklich ist, vorstellt, überlassen. Was vermag ich doch wol zu Ihrer Erleichterung und Beruhigung auszudenken? Ich will mich durchaus nicht auf jene alltäglichen und gemeinen Trostgründe, die noch nie eine einzige Thräne getrocknet haben, einlassen; hören Sie indeß meine Noth. Lassen Sie sich durch mich auf das dringendste zu Geschäften zwingen, so wie ich es versuchen würde, mich mit Gewalt zum Studiren anzuhalten. Der Geist darf nicht unbeschäftigt seyn; wenn er durch äußere Gegenstände nicht in Thätigkeit gesetzt wird, so wird er seine eigne Kraft verzehren. Tausend kleine Geschäfte, die einer langen Reise vorausgehen mußten, haben meine Abreise um drei oder vier Tage über die Zeit, die ich Anfangs dazu bestimmt hatte, hinausgesetzt; aber jetzt ist alles in Ordnung und

morgen, den 9ten dieses — reise ich mit meinem Kammerdiener, einem Courier zu Pferde und Severy mit seinem Bedienten bis Frankfurt ab. In der ersten Woche des Junius, bald nach diesem Briefe, denke ich in Sheffield-place anzukommen — wie fürchte und sehne ich mich doch, diesen Ort zu sehen! — Doch ich will es versuchen, Ihnen später noch Nachrichten zu überschicken. Nie habe ich mich stärker und gesunder befunden. Die Straße durch Deutschland ist jetzt sowol von Feinden als von Alliirten gereinigt, und ob ich gleich einige Mühseligkeiten erwarten muß, so habe ich doch keine Gefahr zu befürchten. Es ist kaum möglich, daß Sie mich in Frankfurt treffen können, aber ich werde mich sehr in meiner Hoffnung getäuscht finden, wenn ich nicht einige Zeilen zu Brüssel oder Ostende erhielte. Leben Sie wohl! Möchten doch die unsichtbaren Schutzgeister — wenn es deren anders giebt — über Sie und die Ihrigen wachen. Leben Sie wohl!

An denselben.

Frankfurt, den 19ten Mai 1793.

Hier bin ich gesund und munter, nach einer der bequemsten, sichersten und angenehmsten Reisen, die ich je in meinem ganzen Leben machte; ich habe durchaus nichts vom Feinde, kaum etwas von einem Kriege gesehen. Doch höre ich, indem ich dieses schreibe, in einer Entfernung von vier Meilen den Donner der Kanonen von der Belagerung von Mainz; und lange, sehr lange wird man ihn hören. Alle gestehen ohne Ausnahme, daß die Franzosen mit einem Muthe, der einer bessern Sache würdig ist, fechten. Die Stadt Mainz ist stark befestigt; ihre Artillerie bewunderungswürdig; sie sind schon genöthigt Pferdefleisch zu essen, aber

noch

noch bleibt ihnen ein Mittel übrig, denn sie können die Einwohner und endlich sich einander selbst verzehren; und wenn diese Art Mahlzeit bis nach Paris und durch das ganze Land hin gehalten werden könnte, so könnte sie wesentlich zur Erleichterung der Menschen beitragen. Unsere Kriegsoperationen werden mit mehr als deutscher Langsamkeit betrieben, und wenn sich die Belagerten ruhig verhalten, so sind die Belagerer mit ihren Fortschritten vollkommen zufrieden. Ohne Zweifel herrscht der Geist der Zwietracht unter ihnen, und der Charakter der Preußen ist in Hinsicht des Muths und der Kriegszucht tiefer gesunken, als Sie es sich vielleicht vorstellen. Mit Friederich starb ihr Ruhm dahin. Es thut mir leid, daß ich den Lord Elgin, der bei dem Könige von Preußen jenseits des Rheins ist, verfehlt habe. Da ich ungeduldig bin, so habe ich den Vorsatz gefaßt, morgen Mittag wieder abzureisen, und ich werde Ostende in weniger als acht Tagen erreichen. Die Ueberfahrt wird vom Winde und von den Postschiffen abhängen; und ich hoffe in Brüssel oder Dover einen Brief zu finden, der mich nach Shessield-place oder Downing-Street weiset. Severy geht von hier zurück. Leben Sie wohl! Ich umarme die lieben Mädchen! Stets der Ihrige.

An denselben.

Brüssel, den 27. Mai 1793.

Heute, zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags, bin ich hier vollkommen gesund und wohlbehalten angekommen. Meine Reise, die sich nun ihrem Ende nähert, ist mehr eine Reise der Beharrlichkeit als der Eile gewesen; von Frankfurt aus war sie etwas mühsam, doch ohne die mindeste Schwierigkeit und Gefahr. Da ich jeden Morgen bald nach

Sonnenaufgang in der Chaise gesessen habe, so will ich bis Morgen um eilf ausruhen und diesen Tag nur bis Gent gehen. Mittwochs den neun und zwanzigsten dieses Monaths werde ich bei guter Zeit, nach meiner vorigen Rechnung, Ostende erreichen, grade acht Tage nach meiner Abreise von Frankfurt. Außerdem kann ich nichts bestimmtes sagen; sollte indeß der Wind günstig seyn, so ist es möglich, daß ich künftigen Sonnabend, den ersten Junius, in Downing-Street eintreffe. Nach diesem frühesten Datum können Sie mich von Tage zu Tage, bis ich ankomme, erwarten. Leben Sie Wohl! Ich umarme die guten Mädchen und grüße Mistreß Holroyd. Ich freue mich, daß Sie meinem Rathe zuvorgekommen sind, und Geschäfte übernommen haben; es sollte mir indeß leid thun, wenn diese Geschäfte, so bedeutend sie auch seyn mögen, uns lange in der Stadt aufhielten. Ich wünsche eben nicht im Publikum aufzutreten, und mich verlangt sehnlich, Sie und das kostbare Ueberbleibsel in der Einöde von Sheffield-place zu genießen. Stets der Ihrige.

Wenn ich glücklich bin, so kann ich diesem Briefe zuvorkommen oder ihn begleiten. Der Ihrige und Mariens Brief erwarteten mich hier und belonhten reichlich die Reise.

Aus den vorhergehenden Briefen siehet man, daß Gibbon, um meinen Besuch in Lausanne im Jahre 1791 zu erwiedern, sich anheischig machte, ein Jahr bei mir in England zuzubringen, daß aber der Krieg, der das Reisen besonders für einen Mann, der wegen seiner Kränklichkeit alle nur mögliche Bequemlichkeiten verlangte, außerordentlich

lich beschwerlich gemacht, ihn abgehalten hatte, eine so gefährliche Reise zu der bestimmten Zeit zu unternehmen.

Der Ruf der Freundschaft war indeß hinreichend, ihn dahin zu bringen, daß er sich über alles, was ihn selbst betraf, wegsetzte, sobald er glaubte, daß seine Gegenwart einigen Trost gewähren könnte. Ich muß es stets als den theuersten Beweis seines gefühlvollen Herzens und des ächten Geistes der Freundschaft ansehen, daß er, nachdem er den Gedanken an seinen beabsichteten Besuch aufgegeben hatte, er dennoch, trotz der sich mehrenden Hindernisse, nach England eilte, um mich durch die edelmüthigste Theilnahme zu besänftigen und meinen häuslichen Gram zu mildern. Denn weder sein starker Körper, noch seine außerordentlichen, körperlichen Leiden, noch sonst eine Betrachtung vermochten ihn nur einen Augenblick von dem Entschlusse zu einem Unternehmen, das den thätigsten Jüngling hätte abschrecken können, abzuhalten. Er unternahm daher, fast auf der Stelle und mit einer Munterkeit, die ihm keinesweges natürlich war, eine Reise von einem außerordentlichen Umfange, und das längst den Gränzen eines mehr als wilden Feindes unter dem Donner seiner Kanonen, innerhalb der Linien der leichten Truppen der verschiedenen Armeen und über Heerstraßen, die durch die ungeheuren Kriegsmaschinen unwegsam geworden waren.

Die Bereitwilligkeit, mit welcher er diesen gütigen Freundschaftsdienst übernahm, zu einer Zeit, wo der Geist der Selbstsucht ihm tausend Gründe würde an die Hand gegeben haben, einer so gefahrvollen Reise auszuweichen, vereinte sich mit den besondren Reizen seiner Gesellschaft, um seine Ankunft für mich zu einem Stärkungsmittel meines Geistes zu machen. Ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß seine

zärt-

zärtliche und wankende Gesundheit in dem Dienste seines Freundes, einem Dienste, bei welchem er auf seine eigene, persönliche Schwächlichkeit keine Rücksicht nahm, nicht gelitten hatte. Zu Anfange des Junius kam er in meinem Hause in Downing-Street gesund und wohl an; und nachdem wir etwa einen Monat in London zugebracht hatten, ließen wir uns für den Sommer in Sheffield-place nieder, wo sein Witz, seine Gelehrsamkeit, seine Heiterkeit und sein feines Betragen eine große Menge verschiedener Personen ergötzte.

Ob er gleich geneigt war, seine Gesundheit besser vorzustellen, als sie es in der That war, so schien doch seine ihm zu eigen gewordene Abneigung gegen die Bewegung zuzunehmen; seine Ungeschicklichkeit zu Leibesübungen schloß ihn in die Bibliothek und in den Speisesaal ein, wo er den scherzhaften Gründen meines Freundes, Friedrich North, gegen die Leibesbewegung im Allgemeinen beipflichtete. Er spottete über die unbeständige, unruhige Stimmung, die der Sommer, die unbequemste aller Jahreszeiten, wie er sie nannte, denjenigen, welche den freien Gebrauch ihrer Glieder haben, mittheilt. Solche Gründe waren nicht nöthig, um eine Gesellschaft, wenn sie nur seinen Umgang genießen konnte, im Zimmer zu halten; denn weder die schöne Jahreszeit, noch die viel versprechendsten Lustpartien waren im Stande, die Gesellschaft beiderlei Geschlechts zu verleiten, ihn zu verlassen.

Diejenigen, welche Gibbons Gesellschaft genossen haben, werden mir beistimmen, daß die Unterhaltung mit ihm noch bezaubernder war, als seine Schriften. Vielleicht theilte Niemand seine Zeit zwischen gelehrten Arbeiten und gesellschaftlichem Vergnügen besser als er; und daher war ihm wahrscheinlich der Vorzug so ganz eigen, seine so sehr ausgebreiteten

Kennt-

Kenntnisse im höchsten Grade zum Nutzen oder zum Vergnügen derer, mit welchen er sich unterhielt, anzuwenden. Er vereinte auf die glücklichste Weise zwei Charaktere, die man nicht oft in einer und derselben Person antrifft, den tiefdenkenden Gelehrten und den bezaubernden Gesellschafter.

Es würde ganz überflüßig seyn, eine genaue Schilderung von einem Charakter zu versuchen, der in den Denkwürdigkeiten seines Lebens und in den Briefen so deutlich gezeichnet ist. Er hat sich ohne Rückhalt und mit vollkommner Aufrichtigkeit geschildert. Die Briefe und vornehmlich die Auszüge aus dem Tagebuche, welche er nicht in der Absicht schreiben konnte, sie öffentlich vorzulegen, werden den Leser mit dem Manne vollkommen bekannt machen.

Einen Besuch bei dem Lord Egremont und Herrn Hayley, den er vorzüglich schätzte, ausgenommen, verließ Gibbon Sheffiel-place nicht eher, als bis zu Anfang des Octobers, wo wir wider unsern Willen genöthiget waren, Abschied von ihm zu nehmen, damit er der Mistreß Gibbon, der Witwe seines Vaters, zu Bath, die sehr früh seine Liebe verdient und sie unverändert erhalten hatte, sein Versprechen erfüllen könnte. Von Bath ging er zu Lord Spencer in Althorp, einer Familie, die er außerordentlich gern besuchte. Den ganzen Sommer über war er gesund und sehr munter — ich sah ihn nie das Leben besser genießen — und als er Sheffield-place verließ, dachte ich nicht, daß ich zum letztenmale das unaussprechliche Vergnügen haben würde, ihn hier in vollem Besitze der Gesundheit zu sehen.

Die wenigen folgenden kurzen Briefe, wenn sie auch an sich nicht wichtig sind, werden diesen Theil der Erzählung besser und angenehmer anfüllen, als irgend Etwas, das ich an ihre Stelle setzen kann.

Eduard

Eduard Gibbon Esq. an Lord Sheffield.

St. Jamesstreet, den 11ten November 1793.

Endlich muß ich den Schleier von meinem Gesundheitszustande hinwegziehen, ob Sie gleich die nackte Wahrheit mehr beunruhigen kann, als ein Anfall von Podagra. Haben Sie nie durch meine Beinkleider eine starke Erhöhung circa genitalia bemerkt, die ich auf eine sonderbare Weise viele Jahre hindurch, weil sie durchaus nicht schmerzlich war, und mir keine Beschwerden verursachte, vernachlässiget habe. Aber seit meiner Abreise von Sheffield-place hat sie zugenommen — und das auf eine schreckliche Art — sie nimmt noch zu, und sollte kleiner geworden seyn. Gestern schickte ich zu Farquhar, der ein sehr geschickter Wundarzt seyn soll. Nachdem er sie gesehen und gefühlt hatte, so bat er mich ernstlich noch bei einem andern Hülfe zu suchen, und heute hat er sie noch einmal mit Herrn Cline, der nach seiner Aussage ein Wundarzt vom ersten Range ist, untersucht. Beide erklären sie für einen Wasserbruch, der durch Abzapfen fortgeschafft werden müßte; aber sie halten ihn wegen seiner Größe und wegen der langen Vernachläßigung für einen außerordentlichen Fall, und wünschen noch einen andren Wundarzt Dr. Baylay dabey zu haben. Sollte Alles gut ablaufen, so werde ich meiner Last — sie hat beinahe die Größe eines kleinen Kindes — entlediget, und in vier oder fünf Tagen werde ich mit meinem Bruchbande ausgehen können. Aber die Aerzte, die nie ohne Rückhalt sprechen, gaben mir zu verstehen, daß wol eine Entzündung oder ein Fieber eintreten könnte. Ich erbebe bei dem Gedanken an eine Operation — die am nächsten Mitwoch um 12 Uhr vor sich gehen soll — nicht; aber es fiel mir ein, daß Sie vielleicht vor und nachher bis die Krise vorüber ist, gegenwärtig zu seyn wünschen; und um Ihnen diese Gelegenheit zu verschaffen,

werde

werde ich bis zum Donnerstage oder zum Freitage um Aufschub bitten. Indeß schleiche ich noch mit einiger Mühe und mit noch mehr Uebelstand nach Devonshire — House — wo ich die schönen Damen bei der Verfertigung flanellener Westen verließ; Lady Lucans. Leben Sie wohl! Verheimlichen Sie die Sache vor den Damen! Doch fürchte ich, daß sie laut werden wird. Das sind die Vortheile des Bekanntseyns. Stets der Ihrige.

Gleich nach Empfang des letzten Briefes ging ich noch denselben Tag von Brighthelmstone nach London und ich ward sehr angenehm überrascht, als ich fand, daß Gibbon bei Lord Lucan zu Mittage gespeiset hatte und erst um eilf Uhr Abends in seine Wohnung, wo ich ihn erwartete, zurückkehrte. Diejenigen, welche ihn in den letzten acht oder zehn Jahren gesehen haben, werden zu ihrem Erstaunen hören, daß er noch daran zweifeln konnte, ob sein Schaden sichtbar wäre. Als er 1787 nach England zurückkehrte, so erschrack ich gar sehr über eine ungeheure Vergrößerung, die, wie ich stets glaubte, von einem Bruche herrühre. Ich konnte es mir nicht erklären, warum er mir nie einen Wink von einer so beschwerlichen Krankheit gegeben, da er doch mit mir über Alles, was ihn und seine Angelegenheiten betraf, ohne Zurückhaltung gesprochen hatte; als ich indeß mit seinem Kammerdiener sprach, so sagte mir dieser, daß Gibbon nicht die mindeste Anspielung auf diesen Gegenstand vertragen könnte und es nie leiden würde, desselben Erwähnung zu thun. Ich zog einige Aerzte zu Rathe, die es mit mir für einen Bruch hielten und der Meinung waren, daß Nichts gethan werden könnte; auch sagten sie, daß er gewiß darüber unterrichtet wäre und mithin die nöthigen Vorkehrungen getroffen hätte. Jetzt sprach er mit

mir

mir ganz frei über sein Uebel, das, wie er versicherte, im Jahre 1761 seinen Anfang nahm; daß er damals den Wundarzt Hawkins zu Rathe zog, der durchaus nicht entschied, ob es der Ansatz zu einem Bruche oder Wasserbruche sei; er verlangte indeß Gibbon, als er wieder in die Stadt kam, zu sehen. Gibbon, der keine Schmerzen fühlte, auch, wie er sagte, keine Beschwerden empfand, kam nicht wieder zu Hawkins, und obgleich das Uebel nach und nach und in den letzten Jahren besonders außerordentlich größer wurde, so sagte er doch — so unglaublich dies auch scheinen mag — seit dem Jahre 1761 bis zum November 1793 keinem Menschen etwas davon. Ich sagte ihm, daß ich es immer ohne allen Zweifel für einen Bruch gehalten hätte; er antwortete, daß er dies nie geglaubt und er und die Wundärzte, welche sich seiner annähmen, wären der Meinung, daß es ein Wasserbruch sei. Jetzt ist es gewiß, daß es ursprünglich ein Bruch war, und daß sich erst jüngst ein Wasserbruch an derselben Stelle erzeugt hatte. Bemerkungswerth ist es, daß seine Beine, welche vorhin um die Knöchel geschwollen waren, und das eine besonders, seit der Rose, die er im Jahre 1790 hatte, ihre vorige Gestalt wieder erhielten, sobald sich nur das Wasser an einem andern Theile zeigte, welches aber nicht eher geschah, als zwischen der Zeit, wo er Sheffield-place verließ, im Anfange des Octobers und seiner Ankunft in Althorpe, ganz gegen Ende dieses Monaths. Den Donnerstag nach seinem letzten Briefe wurde Gibbon zum erstenmale abgezapft; er verlohr durch diese Operation vier Quart einer durchsichtigen, wässerichten Flüssigkeit. Es erfolgte weder Entzündung noch Fieber; die Geschwulst ward fast um die Hälfte kleiner; das Uebrige war eine weiche, unregelmäßige Masse. Ich war zwei Tage zuvor bei ihm gewesen, und ich blieb auch noch eine Woche nach dem ersten Abzapfen bei ihm; während dieser Zeit verlohr sich seine gewöhn-

wöhnliche Munterkeit nicht, und die drei Aerzte, die zu ihm kamen, werden sich seiner Scherze, während der Operation sogar noch erinnern. In wenigen Tagen ging er wieder aus; aber da sich das Wasser zusehends sehr schnell wieder sammelte, so ward ausgemacht, daß vierzehn Tage nach der ersten Abzapfung eine zweite statt finden sollte. Da er aber wußte, daß ich bei einer Zusammenkunft auf dem Lande nöthig war, so drang er in mich, derselben beizuwohnen, und er versprach, nach Vollendung der zweiten Operation, mir nach Sheffield-place zu folgen; doch ehe er ankam, erhielt ich folgende zwei Briefe:

Gibbon an den Lord Sheffield in Brighton.

St. James-Street, den 25. Nov. 1793.

Obgleich Farquhar versprochen hat, Ihnen einige Zeilen zu schreiben, so kann ich es mir doch leicht denken, daß es Ihnen nicht unangenehm seyn wird, wenn Sie von mir selbst Nachricht erhalten. Die gestrige Operation dauerte weit länger als die erste; man untersuchte alles weit mehr, und sie war auch schmerzhafter; aber sie hat mir auch in einem vorzüglichen Grade Erleichterung und Linderung verschafft. Keine Entzündung, kein Fieber, eine köstliche Nacht, die Erlaubniß morgen auszugehen, und aus der Stadt sogar, wenn ich Vergnügen daran finden sollte, en attendant die noch künftigen Maaßregeln einer Radical-cur. Wenn Sie noch die Absicht haben, künftigen Sonnabend nach Sheffield-place zurückzukehren, so werde ich Sie wahrscheinlich etwa künftigen Dienstag, nachdem ich erst zwei Nächte zu Beckenham (Eden-farm) zugebracht habe, daselbst treffen. Ich habe einen angenehmen Tag mit Burke gehabt; einen sehr wunderlichen mit Monsignore Erskine, dem päbstlichen

Nuncius. Von Staatsneuigkeiten wissen Sie und die Zeitungen mehr als ich. Dem Anscheine nach haben wir zur See und zu Lande große Hoffnungen; auch ist mir's nicht unangenehm, daß die Royalisten die Sansculotten geschlagen und Dol genommen haben. Wie viele Minuten werden darauf hingehen, die drei und siebenzig neuen Mitglieder des Convent, welche jetzt verhaftet sind, zu guillotiniren? Leben Sie wohl! Stets der Ihrige.

An denselben.

St. James: Street, den 30. Nov. 1793.

Es wird nicht in meiner Macht stehen, sobald nach Sheffield: place zu kommen, als ich wünschte und erwartete. Lord Auckland meldet mir, daß er künftige Woche Dienstag, Mittwoch und Donnerstag in Lambeth seyn wird. Ich habe daher versprochen, den Freitag zu Beckenham zu Mittage zu speisen. Der Sonnabend wird daselbst zugebracht werden, und wenn mich nicht eine außerordentliche Versuchung noch einen Tag dort aufhält, so werden Sie mich Sonntags, den neunten December, um vier Uhr sehen. Meine Gesundheit ist in gutem Stande, aber bevor ich die Stadt verlasse, werde ich Farquhar noch einmal sehen und sprechen. Leben Sie wohl! Stets der Ihrige!

Gibbon ergriff gewöhnlich die Gelegenheit, eine oder zwei Nächte bei seinem Freunde dem Lord Auckland in Eden: farm — zehn Meilen von London — wenn er nach Sheffield: place reiste, zuzubringen. Seiner Unpäßlichkeit ungeachtet hatte er noch kürzlich eine Reise von London dahin gemacht, und er freute sich gar sehr, den Erzbischof

von

von Canterbury, über den er eine sehr hohe Meinung äußerte, dort vorzufinden. Er kehrte dann nach London zurück, um beim Lord Loughborough zu Mittage zu speisen, und Herrn Burke, Windham und vorzüglich Herrn Pitt, mit dem er noch nicht bekannt war, zu sprechen. Bei seiner letzten Reise nach Sussex besuchte er Eden-farm noch einmal, und freute sich sehr über die Gelegenheit, Herrn Pitt, der dort die Nacht zubrachte, noch einmal einen ganzen Tag zu sehen. Von Lord Aucklands Landsitze ging er nach Sheffield-place; und seine Gespräche waren nie unterhaltender, als bei seiner Ankunft. Die Parallelen, die er zwischen den Hauptpersonen dieses Landes zog, und die Vergleichungen, welche er anstellte, waren auf die treflichste Weise entworfen und sehr interessant. Doch war dieser letzte Besuch in Sheffield-place von allen vorhergehenden sehr verschieden. Jene bereitwilligen, heitren, mannichfaltigen, erleuchtenden Gespräche, die wir zuvor in ihm bewunderten, waren jetzt nicht immer in der Bibliothek oder dem Speisezimmer zu finden. Mit vieler Mühe konnte er sich nur von der Stelle bewegen und er verließ die Gesellschaft eher, als er es sonst zu thun pflegte. Vom drei und zwanzigsten December an fehlte ihm der Appetit. Er äußerte gegen mich, daß es ein sehr übles Zeichen bei ihm sei, wenn er sein Frühstück nicht essen könnte, das er noch immer sehr gerne genossen hätte; und dies scheint der stärkste Ausdruck von Furcht, den man je von ihm gehört hatte, gewesen zu seyn. Jetzt trat ein ziemlich heftiges Fieber ein. Die Schwere und die Größe der Geschwulst bewirkte eine Entzündung; das Wasser sammelte sich aufs neue sehr geschwind wieder, und als das Fieber vorüber war, so erhielt er seinen Appetit — nicht einmal beim Frühstücke — ganz wieder. Ich war in der That über seine Lage, in welcher er sich gegen das Ende des Monaths befand, sehr unruhig, und ich hielt es

für nothwendig, ihm den Rath zu geben, sich nach London zu verfügen. Seinem zuerst entworfenen Plane gemäß wollte er um die Mitte des Januars daselbst eintreffen. Ich hatte grade Gesellschaft, und wir erwarteten einen seiner vertrauten Freunde; aber er mußte alles gesellschaftliche Vergnügen der Aufmerksamkeit aufopfern, welche seine Gesundheit verlangte. Den siebenten Januar ging er nach London und den Tag darauf erhielt ich folgendes Billet, das letzte, welches er schrieb.

Eduard Gibbon Esq. an Lord Sheffield.

St. James's Street, Dienstag um 4 Uhr.

Dieses Datum sagt Ihnen alles. Fast bin ich zwischen Sheffield-place und East Grinsted, durch das harte, gefrorne, lange und schiefe Geleise, welches selbst die Annäherung eines Indianischen Wig-wam zu Schande machen würde, um mein Leben gekommen. Der übrige Weg war etwas weniger beschwerlich und ich erreichte diesen Ort halb todt; aber mein Fieber war nicht so stark und ich war nicht so heftig krank. Ich fand eine Einladung zur Mittagsmahlzeit von Lord Lucan; aber was sind Mittagsmalzeiten für mich. Ich wünschte, daß man von meiner Abreise gar nichts wüßte. Ich hasche nach der Postkutsche. Welch eine Anstrengung! Leben Sie wohl bis Donnerstag oder Freitag.

Auf sein eigenes Verlangen folgte ich ihm nicht eher als den Donnerstag, den neunten dieses. Ich fand ihn denn fern vom Gesundseyn. Die Geschwulst hatte an Ausdehnung gewonnen, entzündete sich und eiterte an mehreren Orten. Man wandte einige Mittel an, die Entzündung zu dämm-

dämpfen; aber es wurde nicht für zuträglich gehalten, die Geschwulst vor dem Montage, als dem dreizehnten Januar, zum drittenmale abzuzapfen, wobei denn nicht weniger als sechs Quart Flüssigkeiten herauskamen. Die Ausleerung schien ihm das Uebel sehr zu erleichtern. Seine Munterkeit dauerte noch immer fort. Er sprach, wie gewöhnlich, davon, seine Zeit in Häusern, die er oft mit vielem Vergnügen besucht hatte, zuzubringen; wie bei dem Herzoge von Devonshire, Herrn Craufurd, Lord Spenser, Lord Lucan, Sir Ralph Payne und Herrn Batt; und als ich ihm sagte, daß ich nicht wieder aufs Land gehen würde, ob ich es mir gleich vorgenommen hatte, so drang er in mich es zu thun. Da er wußte, daß ich dort öffentliche Geschäfte zu besorgen hatte, so sagte er: „Sie können ja auf den Sonnabend wieder kommen, und ich bin Willens den Donnerstag nach Devonshire House zu gehen.“ Ich besorgte noch nicht, daß sein Leben in Gefahr sei, wenn ich gleich fürchtete, daß er nicht völlig wieder gesund werden möchte, daß Bewegung für ihn sehr beschwerlich seyn würde; indeß sprach er von einer Radicalcur. Er sagte, es sei ein Glück, daß sich das Uebel während seines Aufenthalts in England, wo er doch die beste Hülfe haben könnte, gezeigt hätte; und sollte er auch vor seiner Rückkehr nach Lausanne nicht völlig geheilt werden, so wäre in Genf ein geschickter Wundarzt, der ihn, wenn es nöthig seyn sollte, abzapfen könnte.

Den Dienstag, als den vierzehnten, wo die Gefahr der Entzündung und das Fieber von der letzten Operation, wie man glaubte, vorüber war, und die Aerzte, welche sich seiner annahmen, keine Furcht seines Lebens wegen äußerten, legte ich noch den Nachmittag einen Theil des Weges nach Sussex zurück, uud am folgenden Tage kam ich in Sheffield-place an. Den folgenden Morgen, den sechszehnten, erhielt

ich mit der Post gute Nachrichten von Gibbon, die zugleich meldeten, daß er mit jeder Stunde Stärke gewönne, Abends kam ein Brief mit einem außerordentlichen Boten. datirt heute Mittags, der mich benachrichtigte, daß Gibbon in der vorigen Nacht einen heftigen Anfall gehabt hatte, und daß er aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bis zu meiner Ankunft leben würde. Ich erreichte seine Wohnung in St. James-street, ungefehr um Mitternacht und hörte, daß mein Freund an dem Tage, den sechszehnten Januar, 1794, verschieden sei.

Als ich ihn am vierzehnten dieses den Dienstag Nachmittag verließ, hatte er eine kleine Gesellschaft bei sich, Lady Lucan und Lady Spenser und er glaubte sich so gut zu befinden, daß er wol den Opiumtrank, den er seit einiger Zeit zu nehmen pflegte, weglassen könnte. Sein Schlaf war nicht bedeutend; den folgenden Morgen stand er vor neun Uhr auf, aber er konnte sein Frühstück nicht essen. Indeß schien er ziemlich wohl zu seyn; doch klagte er zuweilen über Schmerzen im Magen. Um ein Uhr besuchte ihn Frau von Sylva auf eine Stunde, und um drei sprach ihn sein Freund, Herr Craufurd von Auchimanes — dessen er stets mit vorzüglicher Achtung gedachte — zu und blieb bei ihm bis nach fünf Uhr. Sie sprachen, wie gewöhnlich, über verschiedene Gegenstände, und zwanzig Stunden vor seinem Tode kam Gibbon von ungefähr auf ein bei ihm nicht ungewöhnliches Gespräch — auf die wahrscheinliche Dauer des Lebens. — Er sagte, daß er nach seiner ~~seiner~~ Meinung wol zehn, zwölf, vielleicht auch zwanzig Jahre leben könnte. Um sechs Uhr aß er einen Flügel von einem jungen Huhne und trank drei Glas Maderawein. Nach dem Essen ward er sehr unruhig und ungeduldig; er klagte sehr, und er schien so schwach zu seyn, daß sein Bedienter sich darüber ängstigte. Gibbon

hatte

hatte nach seinem Freunde und Verwandten, Herrn Robert Darell, dessen Haus von dem seinigen nicht weit entfernt war, geschickt, und wünschte ihn zu sehen, er setzte hinzu, daß er ihm etwas besonders zu sagen hätte. Zum Unglück fand diese so sehr gewünschte Unterredung nicht Statt.

Die Nacht über klagte er gar sehr über seinen Magen und über eine Neigung zum Erbrechen. Bald nach neun Uhr nahm er seinen Opiumtrank und ging zu Bette. Gegen zehn Uhr klagte er über große Schmerzen und verlangte, daß man ihm warme Tücher auf seinen Magen legen möchte. Bis gegen vier Uhr des Morgens gab er fast unaufhörlich ein Gefühl des Schmerzes zu erkennen, dann sagte er, daß er seinen Magen weit besser fände. Gegen sieben fragte der Bediente, ob er Farquhar holen lassen sollte? Er antwortete, nein; er befände sich eben so wohl als gestern. Etwa gegen halb neun stieg er aus dem Bette, und sagte, er wäre plus adroit, als er es in den drei vorhergehenden Monathen gewesen wäre, und er ging dann, ohne Hülfe und besser als gewöhnlich, wieder zu Bette. Gegen neun Uhr sagte er, daß er aufstehen wollte. Der Bediente beredete ihn indeß so lange im Bette zu bleiben, bis Farquhar, den man um eilf erwartete, kommen würde. Bis um die Zeit sprach er mit großer Leichtigkeit. Farquhar kam zur bestimmten Zeit, und er rang da sichtbar mit dem Tode. Als der Kammerdiener, der Farquhar begleitete, wieder zurückkam, sagte Gibbon: Pourquoi est ce que vous me quittes? Dies war etwa um halb zwölf Uhr. Um zwölf trank er etwas Branntewein und Wasser aus einer Theetasse und verlangte, daß sein Lieblingsbedienter bei ihm bleiben sollte. Dies waren die letzten Worte, die er deutlich sagte. Bis auf den letzten Augenblick behielt er seinen Verstand, und als er nicht mehr sprechen konnte, machte er, wenn ihn der

Bediente gefragt hatte, ein Zeichen, um damit anzuzeigen, daß er ihn verstände. Er war ganz ruhig und rührte sich nicht; seine Augen waren halb verschlossen. Gegen ein Viertel auf ein Uhr hörte er auf Athem zu holen *).

Der Kammerdiener bemerkte, daß Gibbon zu keiner Zeit das geringste Zeichen von Unruhe oder von Furcht wegen seines Todes zu erkennen gegeben habe, und er hat dem Anscheine nach seinen Gesundheitszustand nicht für gefahrvoll gehalten, wenn man anders nicht sein Verlangen, Herrn Darell zu sprechen, in diesem Lichte betrachten kann.

Vielleicht verweile ich bei diesen kleinlichen und traurigen Umständen zu lange. Doch das Ende eines solchen Lebens kann wol schwerlich irgend einem Leser ohne Interesse seyn, und ich weiß, daß das Publikum eine ganz verschiedene und irrige Nachricht von den letzten Stunden meines Freundes erhalten hat. Nie werde ich aufhören, Betrübniß darüber zu empfinden, daß ich während dieser schrecklichen Periode nicht an seiner Seite war. Mein Kummer darüber ist so stark, daß ich ihn bloß durch die erborgte Sprache eines Tacitus — wie der beredte Mason es bei einer ähnlichen Gelegen-

*) Der Körper ward erst fünf Tage nach seinem Tode geöffnet. Er war zwar gesund, allein der Brand hatte einen Theil des Colon etwas angegriffen, und dies war mit dem ganzen Netze, das sich sehr erweitert hatte, in das Scrotum getreten, und bildete einen Sack, der beinahe bis an die Knie herab hing. Seitdem sich dieser Theil entzündet und geeitert hatte, konnte Gibbon kein Bruchband mehr tragen; und als die letzten sechs Quart Flüssigkeit abgezapft waren, so fielen das Colon und das Netz noch mehr, und zogen durch ihre Schwere die untre Oeffnung des Magens bis zum Schambeine nieder. Dies war höchst wahrscheinlich die unmittelbare Ursache seines Todes.

legenheit gethan hat — auszudrücken vermag: Mihi praeter acerbitatem *amici* erepti auget moestitiam quod assidere valetudini, fovere deficientem, satiari vultu, complexu non contigit. Einiger Trost für mich ist es, daß ich nicht, gleich dem Tacitus, den Verlust meines Freundes mehrere Jahre vor seinem Hintritte durch eine lange Abwesenheit im Voraus empfunden habe. Ob ich gleich nicht das traurige Vergnügen hatte an seinem Todestage ihm nahe zu seyn, so habe ich es doch während seiner Krankheit nicht unterlassen, ihm mit derjenigen Unverdrossenheit beizustehen, welche sein großer Geist, seine Tugenden, und vor allem unsre lange, ununterbrochene und selige Freundschaft erheischte.

Nachschrift.

Gibbons letzter Wille ist den ersten October 1791, grade vor meiner Abreise von Lausanne, unterschrieben; er zeichnet mich, wie gewöhnlich, auf die schmeichelhafteste Art aus.

„Ich verordne und bestimme Johann Lord Sheffield,
„Eduard Darell Esq. und Johann Thomas Batt Esq. zu
„Vollziehern dieses meines letzten Willens und Testaments,
„und da die Geschäfte dieses Amts mit keinen großen Schwierigkeiten oder mit Unruhe begleitet seyn werden, so will
„ich diesen Herren in dem Vergnügen dieses letzten, uneigennützigen Dienstes willfahren, ohne meinen Gefühlen zu
„nahe zu thun oder meinem Erben durch ein zu leichtes oder
„zu schweres Zeugniß meiner Dankbarkeit lästig zu werden.
„Meine Verbindlichkeiten für die lange und thätige Freund-

„schaft des Lords Sheffield konnte ich zur Genüge er„wiedern.“

Er bemerkt dann, daß Lady Eliot, von Port-Eliot, seine nächste Verwandtin von Vaters Seite sei; daß aber ihre drei Söhne sich in so blühenden Umständen befänden, daß man ihn wol entschuldigen würde, wenn er die beiden Kinder seines verstorbenen Onkels, Sir Stanier Porten, zu seinen Erben bestimmte, da sie sich in einer ganz verschiedenen Lage befänden. Zwei alten Bedienten vermachte er im Testamente Jahrgelder; Herrn Wilhelm von Severy drei tausend Pfund und sein Hausgeräthe, sein Silbergeschirr in Lausanne; hundert Guineen den Armen in Lausanne, und funfzig jeder der folgenden Personen: Lady Sheffield und ihren Töchtern, Maria und Louise; dem Graf Schomberg, der Canonissin, Fräulein von Polier und dem Staatsbeamten le Vade, zum Ankaufe eines Andenkens, welches sie an einen aufrichtigen Freund erinnern sollte. Der Leichnam ward in Lord Sheffields Familienbegräbnisse in Sussex beigesetzt.

Anmerkungen.

S. 6. Der seiner Sprache so mächtige, mit der Verfassung des Vaterlandes innigst vertraute, über das treuste Gedächtniß befehlende, ganz und gar nicht furchtsame Gibbon, hat als Parlamentsglied es niemals gewagt, als Redner öffentlich aufzutreten. Mehr als einmal waren sorgfältig ausgebreitete Vorträge schon seinem Gedächtnisse eingeprägt. Kam es zum Treffen, so konnte der gerinste Zufall, das kleinste Nebending ihn in dem Ideal stöhren, das er von den Pflichten eines Redners sich imaginirt gehabt und seine Declamation blieb in der Tasche. Freylich näherte im gesellschaftlichen Umgange sein Organ sich gewöhnlich dem Hohlen und Singenden. Allein der mindeste Widerspruch, die mässigste Erwärmung hoben es sehr bald zu einem so männlichen Baß, daß durch Opposition angefacht, solcher gewiß das Haus nicht weniger gefüllt haben würde, als es gegenwärtig die Stimme eines Fox oder Sheridan thun. Er sei indeß mit dieser Schüchternheit, oder wie man es nennen will, bewandt wie es wolle; dem Umstande, daß er so zeitig mündliche Redekunst aufgab, haben wir vermuthlich die Fortsetzung seines historischen Werks zu danken. S. Einige Nachrichten von Gibbon im neuen Göttingischen historischen Magazine von Meiners und Spittler im 4ten Stücke des dritten Bandes S. 625.

S. 16 und 17. Gibbon zählt hier seine Gegner wenigstens die vorzüglichsten derselben auf, denn die unbedeuternden Streitschriften, deren weit mehrere noch gegen ihn erschienen, übergeht er. Er würdigt sie nach ihren Verdiensten und es läßt sich auch durchaus nicht leugnen, daß seine Gegner ihm alle ohne Unterschied nicht gewachsen waren. Apthorpe that zuerst in seinen Letters on the prevalence of Christianity before its civil establishment with observations on a late history of the decline of the Roman empire 1778." gegen ihn auf. Ihm folgten bald mehrere, Chelsum, Davies, Watson, Randolph und andere. Gegen diesen und gegen Davies besonders schrieb Gibbon seine lesenswerthe „Vindication of some passages in the fifteenth and sixteenth Chapter of the history of the Decline and Fall of the Roman Empire.

Watsons Apology for Christianity in a Series of Letters fand in England den meisten Beifall.

Ueber Henry Taylor, den Arianer, hätte Gibbon wol etwas milder urtheilen können. Der vollständige Titel seiner Schrift ist „Thoughts on the nature of the grand apostacy. With reflections and observations on the 15th Chapter of Mr. Gibbon's history of the Decline and Fall of the Roman Empire. To which are added three dissertations 1. On the Parousia of Christ. 2. On the Millenium and the 3d by the late Rev. Mr. Richard Wavell on Prophecy. By Henry Taylor Rector of Crawley and Vicar of Portsmouth. Author of Ben Mordecai's Apology for embracing christianity. Diese Apology,

die

die zuerst in sieben einzelnen Briefen London 1772 u. f. J. 4. und nachher London 1784. 8. erschien, ist Taylors schäzbarste Schrift. Vergl. Henkens treffliches Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte 3t. B. S. 118. u. f. Taylor starb 1785. und nach seinem Tode erschienen noch: Considerations on ancient and modern Creeds compared Lond. 1788.

Des Methodisten Milners Schrift „ Gibbon's Account of Christianity considered together with some strictures on Humes Dialogues concerning natural Religion by Joseph Milner A. M. Master of the Grammar School of Kingston upon Hull. 1771. 8. ist höchst seicht und elend.

Gibbons beiläufiges Urtheil über den braven Servet ist etwas zu einseitig. Um ihn und seine Verdienste gehörig zu würdigen muß man Mosheims anderweitigen Versuch einer vollständigen und unparteiischen Ketzergeschichte gelesen haben. Den Umlauf des Bluts im menschlichen Körper hatte er in seiner Restitutione christianismi lange vor dem scharfsinnigen Engländer, Wilhelm Harvey, gelehrt, wie dies Mosheim S. 253 und durch die Beilagen S. 499 außer allen Zweifel gesetzt hat.

S. 25. Nicht zu hart drückt sich Gibbon über den Archdeacon Travis aus und alles was er zu Porson's Ruhme sagt ist höchst wahr. Porsons Letters to Archdeacon Travis, in answer to his defence of the three heavenly witnesses 1 Joh. 5. 6. London 1790. 8. sind trefflich und der Uebersetzer — der sie gelesen hat — muß ganz Gibbon's Urtheile und dem des würdigen Recensenten in der Algemeinen Litteraturzeitung Octob. 1791. IV. S. 196.

S. 196 beistimmen. Travis hatte nemlich zuerst in dem Gentleman's Magazine und nachher in seinen Letters to Edward Gibbon Esq. G. darüber angegriffen, daß er beiläufig in einer Note geäußert hatte, der bekannte Spruch von den drei Zeugen im Himmel verdanke seine Stelle in unsern Ausgaben des N. T. der Bedenklichkeit des Erasmus, der Bigotterie der complutensischen Herausgeber, einem typographischen Betruge oder Irrthume des Stephanus und einer vorsetzlichen Unwahrheit oder einem seltsamen Mißverständnisse des Beza. Travis übernahm die Vertheidigung des Spruchs; die orthodoxen Freunde der Bibelstelle triumphirten laut und Gibbon ward in öffentlichen Blättern herausgefordert, mit dem furchtbaren Travis — wenn er anders es wage — den Kampf zu beginnen. Gibbon schwieg; aber Porson hob den hingeworfnen Handschuh auf und ergriff die kritische Geissel, die er ohne Barmherzigkeit gegen Travis so kraftvoll schwang, daß man oft in Versuchung geräth, Mitleiden mit ihm zu haben. Porson's Buch gehört zu den gelehrtesten und gründlichsten, die in neuern Zeiten über biblische Kritik in England wenigstens erschienen sind. In Deutschland haben auch einige orthodoxe Freunde des Spruchs von Zeit zu Zeit denselben zu vertheidigen gesucht und noch neulich hat Herr Geh. Kr. Hetzel in seinem Schriftforscher mit vielem Scharfsinne eine Vertheidigung desselben übernommen. Allein unser Griesbach — der nun schon — Dank ihm dafür — zum zweitenmale den Text des N. T. mit der Fackel der Kritik so glücklich und ehrenvoll beleuchtet — hat es aufs neue noch deutlicher bewiesen, daß sich jene berüchtigte Stelle auf keine Weise retten läßt. Vergl. Joh. Jac. Griesbachs Bemerkungen über des Hrn. Geh. Hezels Vertheidigung der Aechtheit der Stelle 1 Joh. 5. 7. mit Anmerkungen und einem Anhange von Hezel — Gießen 1794. Gibbon erscheint

scheint bei dieser Streitigkeit besonders von einer sehr ehrwürdigen Seite. Ihm war Unbestechlichkeit der über Blendwerk, Heuchelei und Bosheit richtenden Vernunft ganz eigen, tiefe Verachtung gegen allen dogmatischen Zwang des Herzens und verdienter Unwille und Abscheu gegen hierarchische Tyrannei beseelten ihn stets.

S. 32., 35, Die Leser kennen Hrn. Deyverdun, Gibbons trauten Jugend Freund, schon aus dem ersten Theile. Er war ein Mann von Kenntnissen und von originaler Geistesswendung. Auch für deutsche Litteratur ist er nicht unwichtig. Werthers Leiden sind von ihm am besten ins Französische übersetzt worden. Deyverdun hatte sein schönes Haus von einer Verwandtin geerbt, und genoß dasselbe Vergnügen, seinem Freunde G., der ihn vor zwanzig Jahren in London aufgenommen, eben diesen Dienst in seinem Hause leisten zu können. Das Haus — so sagt der Verfasser des schon angeführten Aufsatzes, im Göttingischen Magazin. S. 634. — bot außer den höchst bequemen innern Einrichtungen und einer sanft hinabsteigenden, wohl unterhaltnen, mit Pflanzungen aller Art ausstaffirten Terrasse noch eine so weite Aussicht über den ganzen Genfersee und seine reizenden Ufer dar, daß sich kaum etwas herrlicheres denken ließ. Nur zwischen Stabiä und Poeestum fand ich ein Local, das meinem Gefühle nach, diesem verglichen werden darf. In dieser bezaubernden Wohnung, deren Inneres er mit Geschmack und äußerster Reinlichkeit unterhielt, führte G. ein Leben, das für beneidenswerth hätte gelten können, wenn ungetrübtes Glück der Antheil des armen Erdenpilgers wäre. Eine hartnäckige, oft wiederkehrende Gicht nagte an dem seinigen. — Die Handbibliothek bestand im Jahre 1788 aus etwa 5 bis 6000 Bänden, und die Sammlung classischer Werke vieler Nationen im Gebiete

der

der Einbildungskraft war die ausgesuchteste und zahlreichste. Auch über Litterärgeschichte gab es da treffliche sehr seltene Hülfsmittel. Meisterstücke alter und neuer Historiker fehlten auch nicht und Dii minorum gentium, die er zur Fertigung seines eignen Meisterstücks nöthig gehabt, mußten ihm auch bei der Hand bleiben. Die Eleganz der Innen und Aussenseite entsprach dem Werthe seiner Bücher. Dieses Psychiatrion war in Zimmern aufgestellt, deren Aussicht den ganzen See dominirte. Schwerlich hat ein Schriftsteller in einem reizendern Locale die Feder angesetzt.

S. 42 und 43 Sheridan's Rede bei Gelegenheit des Hastingschen Processes, die vier Tage dauerte, verdunkelte alles, was man je von Beredsamkeit in England gehört hatte. Es war ein Denkmal für die Nachwelt und ein Beweis, zu welchem Grade von Vollkommenheit die Redekunst am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, an den Ufern der Themse gestiegen war. Selbst Burke's berühmte Anklagsrede ward darüber vergessen. Er bot alles auf, was nur den Verstand, das Herz und die Einbildungskraft rühren konnte. Bald belustigte er durch seinen Witz, bald rührte er durch seine pathetische Beschreibungen, und bald blendete er durch den Glanz und den Reichthum seiner vortrefflich gewählten Bilder; und dann wieder, hob er den Geist, durch erhabene Anspielungen, zu einer bewundrungswürdigen Höhe. S. v. Archenholz Annalen der Brittischen Geschichte des Jahres 1788. S. 68 u. f.

The managers box. Ein nach der Analogie gebildeter Ausdruck. Das Gebäude, Westminsterhall, in welchem der Hastingsche Proceß gehalten ward, ist ganz wie ein Theater eingerichtet. Vergl. Küttners Beiträge zur Kenntniß von England 148. St. S. 31. Der Saal ist vielleicht

der

der größte Saal in Europa ohne auf einem einzigen Pfeiler oder auf einer Säule zu ruhen. Er ist 270 Schuhe lang und 74 breit. Der Boden ist überall mit Teppichen und Matten belegt; die Sitze, die Logen, die Absonderungen und die hölzernen Wände, kurz das Ganze, ist mit Karmosintuch beschlagen; nur der Theil ausgenommen, in welchem die Gemeinen und ihre Deputirten sitzen; dieser ist grün, die nämliche Farbe, in welcher das Unterhaus ausgeschlagen ist. Das Haus der Gemeinen wählt bei dergleichen Processen eine Commisson d. i. eine gewisse Anzahl Glieder, die das ganze Impeachment betreiben müssen und diese haben als Deputirte eine besondere Loge, in welcher bei Hastings Processe die Herrn Burke, Carl Fox, Anstruther, Sheridan, Carl Grey saßen, und diese Loge nennt Gibbon the managers box, ein Ausdruck, nach dessen Erklärung man sich in unsern dürftigen englischen Wörterbüchern vergebens umsieht.

S. 45. Hayley's prophetische Worte:

The splendid Work is crownd to day
On which Oblivion ne 'er shall prey
Nor Envy make her spoil

sind glücklich in Erfüllung gegangen. Man vergleiche das, was Forster über Gibbons Werk in v. Archenholz Annalen der Brittischen Nation 1788. S. 323 bei dieser Gelegenheit sagt.

S. 52. Die Verse sind aus Pope's Satyren II v. 163 — 166. entlehnet.

S. 60. Gibbons Tischgesellschaft soll besonders höchst unterhaltend gewesen seyn. An seinem Tische — sagt der ungenannte Verfasser des Aufsatzes in Göttingis. histor. Magaz. war die grosse Bequemlichkeit, daß man den Gaumen nicht auf Kosten der Lunge zu kitzeln brauchte. Nur ein von dem Gaste hinge-

worfenes à propos brachte den Strom von Kentniſſen und Beleſenheit des Wirths ſogleich in volle Bewegung und gegen eine Anekdote, einen witzigen Einfall, hatte man den Vortheil noch zehn andre unterhaltende mit nach Hauſe zunehmen.

S. 64. Wie gewinnt man doch Gibbon ſo lieb, wenn man aus ſeinen Briefen beſonders ſieht, welch ein Freund der Freunde er war! Wie beklagt er doch ſo gefühlvoll und theilnehmend den Krankheitszuſtand und die Auflöſung ſeines Freundes Deyverdun und den Tod des guten Severy! Wie tröſtet er ſo liebreich ſeinen Freund Sheffield beym Hintritte der Gattin! Wie ergießt ſich ſein dankbares und zärtliches Herz ſo warm in jenem rührenden Briefe, den er 1786 an Lord Sheffield bei dem Tode ſeiner Verwandtin, der Miſtreß Porten, die ſich ſeiner in der Jugend ſo liebreich angenommen hatte, ſchrieb. Der Brief findet ſich im Anhange der ſämmtlichen Briefe S. 658 „Geſtern Morgen, ſo heißt es da, erhielt ich die erſte Nachricht vom Tode der armen Miſtreß Porten. Wenige Ereigniſſe könnten mich tiefer verwunden und ich bin ſeitdem in einer Geiſtesſtimmung geweſen, die mehr ihr Mitleid als ihren Tadel verdient. Ich weiß dabei ganz wol, daß wir uns ſelbſt kein beſſres Verhängniß wünſchen können, als das, welches unſrer vortrefflichen Freundin zu Theil ward; ſie war mit einem guten Verſtande, mit einem edlen Herzen, mit Geſundheit und Munterkeit ausgeſtattet; ſie hatte ihr hinlängliches Auskommen, konnte in der Mitte ihrer Freunde bis zum achtzigſten Jahre leben und dann ihr Auge ohne Kummer und Gewiſſensbiſſe ſchließen. Der Tod hat ihr nur einige Jahre der Schwachheit wol gar des Elends geraubt; und es iſt weniger ſchmerzlich für mich, ſie jetzt zu verlieren, als daß ich ſie bei meiner Ankunft in England im nächſten Jahre als

eine

eine Person vorfinde die unter der Last des Alters und der Schwachheit erliegt und die sich selbst und alle diejenigen, die ihr einst so unendlich theuer waren, vergißt. Dieß alles ist durchaus wahr; aber diese Vorstellungen werden tausend trübe und zahlreiche Erinnerungen nicht verscheuchen, die jetzt meine Seele bestürmen. Ihrer Sorgfalt verdanke ich in der frühen Kindheit die Erhaltung meines Lebens und meiner Gesundheit. Ich war ein elendes Kind, meine Mutter vernachläßigte mich, meine Amme ließ mich fast Hungers sterben; man bekümmerte sich wenig um die Fortdauer meines Lebens, man rechnete auch eben nicht darauf; ohne ihre mütterliche Sorgfalt würde ich eine Beute des Grabes geworden seyn, oder ich würde auf eine sehr unvollkommne Art als ein verkrüppeltes Ungeheuer, als eine Last für mich und für andre gelebt haben. Ihrem Unterrichte verdanke ich die ersten Kenntnisse, die erste Uebung meiner Vernunft und eine Neigung für Bücher, die noch die Wonne und der Stolz meines Lebens ist, ob sie mich gleich weder Sprachen noch Wissenschaften lehrte, so vertrat sie doch bei mir die Stelle des Lehrers. Als ich aufwuchs, so machte ein Umgang von dreyßig Jahren sie mir noch, als treue Freundin und angenehme Gesellschafterin, werther. Sie haben gesehen, wie frei und vertraulich wir zusammen lebten; sie haben oft ihren Charakter und ihre Unterhaltung, die den Jungen wie den Alten Vergnügen schaffen konnte, bewundert. Dieß alles ist jetzt dahin; ist unwiederbringlich dahin! Ja ich gestehe es mit Mylady, daß die Unsterblichkeit der Seele zuweilen eine gar tröstliche und erheiternde Lehre ist. Tausend Dank sei jetzt noch der Geliebten, die nicht mehr ist, für ihre stete, gütige Pflege, von mir gesagt! „In diesem Tone fährt er noch weiter fort, und klagt sich selbst an, daß er der geliebten Freundin nicht

fleißiger geschrieben habe. Man vergleiche mit diesen Außerungen den 1 Theil vom Leben. S, 35.

S. 140. Man darf sich nicht wundern daß Gibbon der Leibesbewegung so gram war, wenn man weiß, daß ein gewaltiger Hodenbruch ihm das Gehen sehr erschwerte und jeder seiner Bewegungen etwas so unbehülfliches gab, daß der brave Mann, der sehr aufs decorum hielt, diesem Uebelstande überall auszuweichen und so geschwind, als es sich thun ließ, zum Sitzen zu kommen suchte.

Noch mögen hier einige Stellen aus dem schon angeführten lesenswerthen Aufsatze des ungenannten Verfassers über Gibbon, ein Plätzchen finden, da es diesen Stellen nicht an Interesse gebricht und das Göttingsche hist. Magazin sich nur in den Händen weniger Leser findet.

Gibbon war mehr als einmal im Begriff Deutsch zu lernen, aber er ward immer durch Hindernisse, die ihm unübersteiglich schienen, davon abgeschreckt. Ohne Zweifel lag der Fehler darin, daß der mit den Schätzen so vieler andern Sprachen schon früh bereicherte Mann nicht mehr die Geduld hatte, ein durch Genuß verwöhntes Gefühl, ein paar Monathe hindurch ruhen zu lassen; denn sein Gedächtniß war so glücklich als ein Linguist es sich nur wünschen kann. Nach der Brittischen Nation war die Deutsche diejenige, qu'il estimoit le plus, wenn man nur erst über den wahren Gehalt des Wörtchens estime einverstanden ist. Als Archivare der Litteratur hielt er die Deutschen für ganz unentbehrliche und in dieser Rücksicht höchst schätzbare Leute. Auch ihrem graden Sinne, ihrer Geduld und Treuherzigkeit ließ er Gerechtigkeit wiederfahren. Schwerer hielt es ihm für den deutschen Geschmack etwas mehr Achtung abzugewinnen. Er hatte nur einen sehr kleinen Theil von Deutschland und das im

Vor-

Vorbeigehen bloß gesehen; die Sprache verstand er gar nicht; der Zufall ließ ihm nur solche deutsche Gelehrten persönlich kennen, die sich eben nicht durch Witz und Außenseite hervorthaten und der brave Mann hat vermuthlich sein Vorurtheil mit ins Grab genommen. Treffliche Dichter gestand er der Deutschen Nation ohne Widerrede zu; diese könnten, wie er meinte, auch in der incultivirsten Nation aufblühen. In Ansehung der Prosa, war ihm von mehr als einem Germanomastix aufgeheftet worden, daß die Deutschen noch keine classische besäßen und daß der Unterschied bloß auf mehr oder weniger unpolirten und unfixirten Styl hinausliefe, Vergeblich wies man ihm übersetzte Stellen, die er selbst meisterhaft vorgetragen fand und die also eiu schönes Original voraussetzten. Hier war seine Ausflucht: Der Uebersetzer möge wol das Beste gethan, den Diamant erst recht zu fassen gewußt haben. Den Leibnitz hielt er für einen Phönix, den Deutschland nicht zum zweitenmahle würde aufleben sehen und der unsterbliche Mann genießt denn auch in der That den seltnen Vortheil nur von der glänzendsten und stärksten Seite im Auslande gekannt zu seyn. Mehreren noch lebenden deutschen Philologen bewies er die dankbarste Achtung, nur wenn von textu reficto die Rede war, so schüttelte der für Geisteseigenthum sehr zart fühlende Mann unwillig den Kopf. An den Wendungen eines Griechen in seiner höchsten Cultur sich vergreifen zu wollen, schien ihm höchst bedencklich. Noch lauter wurde sein Mißbehagen, wen ihm treffliche in Deutschland gefertigte Schriften, auf Löschpapier gedruckt in die Hände fielen, und leider! war bei Untersuchungen, wie die Seinigen dieses sehr oft der Fall. Da er obenein sie wol eben so theuer bezahlen mußte, als wenn es typographische Kunststücke gewesen wären, so kann man denken, daß er auch diesen Umstand nicht unge-

gerügt ließ und das Ende vom Liede jederzeit in eine kleine Invective gegen den deutschen Geschmack zu verhallen pflegte.

Gibbon war von mittler Statur, die durch zunehmende Corpulenz immer runder wurde und sein feuriger Blick kündigte sogleich an, mit wem man zu thun hatte. Reynolds hat ihn sehr treffend gemahlt und dies Bildniß von J. Hall sauber gestochen, ziert die vierte Quartausgabe von Gibbon's Werken, des Jahrs 1781. Der tiefsinnige, jeden Gegenstand umfassenden Geist war in ihm nicht zu verkennen, und eben so wenig die an Starrsinn gränzende Festigkeit seines Charakters, die er freilich durch Umgang mit der feinern Welt zu brechen suchte, nie aber dergestalt verwischen konnte, daß die Natur nicht ihr Recht behauptet und in seiner Phisionomie sehr sichtbare Spuren davon zurückgelassen hätte. Auch entgieng das Eigne solcher Gesichtszüge dem Muthwillen seiner Gegner oder Neider nicht, und es wurde ein halb Dutzend bittrer und beissender Verse verfertigt, die dem Kupferstiche zur Unterschrift dienen sollten, und die dem sarkastischen Fox Schuld gegeben wurden.

Unbemerkt gebliebene Druckfehler im ersten Theile.

Seit. 49. Zeile 28. ließ Handthierung statt Geheimniß,
— 60. Z. 32. l. Freie Untersuchung (free Enquiry) st. freier Untersuchungsgeist.
— 83. Z. 6. l. ihm st. ihn.
— 119. Z. 25. l. vertauschte st. tauschte.
— 120. Z. 6. ist zu wegzustreichen.
— 213. Z. 25. l. empfahlen st. empfohlen.
— 222. Z. 6. l. Chambers st. Chamber.
— 238. Z. 24. ist da wegzustreichen.

Druckfehler im zweiten Theile.

S. 7. Z. 1. ist nach Pfeilern der ausgelassen.
— 46. Z. 23. l but st. bat.
— — Z. 24. l. his st. nis.
— — Z. 35. l. beside st. beside.
— 48. Z. 9. l. hatte st. hat.
— 55. Z. 18. l. werde st. wird.
— 65. Z. 32. l. dem st. den.
— 78. Z. 8. l. auf der Terasse st. auf dem Altane.
— 84. Z. 19. l. von der Terrasse st. vom Altane.
— 89. Z. 17. l. Bewegungen st. Neigungen.
— 93. Z. 19. l. st. „sich einer bestimmten Verfassung widersetzen„ „einen Vergleich zu Etande bringen.
— 111. Z. 16. l. Gex st. Jex.
— 120. Z. 16. l. Freundschaftlichen st. freundschaftliche.
— 121. Z. 1. l. unergründliche st. ungründliche.
— 135. Z. 20. l. meinen Rath st. meine Noth.

0

I.32.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gibbon, Edward, 1737-1794

Gibbon's Leben

Bd.: 1

Braunschweig (1796)

Biogr. 453 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063466-8
VD18 90084179